This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger 365.29

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Die

Könige der Germanen.

Das Weſen

des älteſten Königthums der germaniſchen Stämme

und

ſeine Geſchichte bis zur Auflöſung des Karolingiſchen Reiches.

Nach den Quellen dargeſtellt

von

Felix Dahn.

Zehnter Band.

Die Thüringe.

Leipzig,
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel.
1907.

Ger 365.29

HARVARD COLLEGE
APR 1 1929
LIBRARY

Minot fund
(X, XI)

Vorwort.

Die Beſchaffenheit der Quellen für die Thüringe ſchließt eine Darſtellung dieſes Stammes wie der Alamannen und Baiern aus: recht eigentlich in den Rahmen dieſes Werkes würde freilich paſſen das thüringiſche Königreich des VI. Jahrhunderts: aber von dieſem haben wir nahezu gar keine Nachricht: das iſt um ſo mehr zu beklagen als die Geſtaltung germaniſchen Königthums in einem Gebiet ohne romaniſche Unterthanen, daher auch ohne romaniſche Einrichtungen, gar anziehend wäre.

Aus ſpäterer Zeit gewährt nur die Lex (unter Karl dem Großen) einige Einblicke in das Rechtsleben des Stammes: dagegen ſind die Urkunden der folgenden Jahrhunderte, für welche die Kirchen und Klöſter reichen Stoff bieten, gemäß der Methode und der Abgränzung dieſes Werkes[1]) nicht heran zu ziehen: ſind doch auch die urkundenreichſten Stifte — Fulda, Hersfeld — und das Erzbisthum Mainz nicht thüringiſch, ſondern heſſiſch: die Lage ihrer reichen Beſitzungen und Rechte — ſo der viel umſtrittenen Zehnten — in Thüringen kann die Behandlung hier nicht rechtfertigen; nur hin und wieder waren zur Beleuchtung des Wirthſchaft- und des Kirchen-Weſens die Urkunden zu verwerthen, ſofern ſie thüringiſche Ländereien betreffen.

Unter ſolchen Umſtänden konnten die Klöſter, die größten Grundherrn im Lande, nicht ganz außer Betracht bleiben, deßen Maß ja verſchieden gewünſcht werden kann. Die beiden Klöſter

1) Band I. p. IX. 1861.

hatten vermöge ihres Großgrundeigens mehr reale Macht im Lande als das zuständige Erzbisthum.

Und es fehlte im Lande an einem Bischofsitz, den auch das hochgefeierte Kloster des heiligen Bonifatius in kirchlichen, statlichen Cultur-Wirkungen zu ersetzen nicht vermochte: dieser Mangel wie der eines mächtigen landreichen Herzoggeschlechts hat ganz wesentlich dazu beigetragen, daß das Land und der Stamm in der Geschichte jener Jahrhunderte entfernt nicht die Rolle spielte wie etwa Baiern oder Schwaben. Die Machtstellung, welche die Mainzer Erzbischöfe im Lande, zumal in dem wichtigen Erfurt, einnahmen, eine politisch-weltliche, nicht kirchliche, konnte das fehlende Bisthum Erfurt nicht ersetzen.

Die „Localgeschichte", d. h. auch die Geschichte einzelner größerer Landestheile (Gaue, Felder, Wüstungen), liegt außerhalb der Aufgaben dieses Werkes: „die Literatur hierüber ist für Thüringen sehr reichhaltig, ja wohl am Entwickeltsten in ganz Deutschland": man kann sagen, die vielen „Localgeschichten" vertreten die äußerst ungenügend erhaltene Stammesgeschichte, welche den Gegenstand unserer Forschung bildet.

Breslau, 9. II. 1907.

Felix Dahn.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Vorgeſchichte S. 1—28.

A. Die Namen S. 1—28. B. Die Herkunft S. 1—28.

a) Die Hermunduren S. 1—6.
b) Die Thüringe S. 6—10.
c) Die Thoringe links vom Rhein S. 10—14.
d) Die Angeln S. 14—20.
e) Die Warnen S. 20—28.

II. Aeußere Geſchichte S. 28—59.

1. Bis zur Errichtung des Königreichs S. 28—35.
2. Das Königreich der Thüringe S. 35—51.
3. Thüringen unter der Herrſchaft der Franken S. 51—59.

III. Verfaſſung. Recht. Zuſtände S. 59—181.

A. Das Land S. 59—79.

1. Allgemeines. Namen. Gliederungen S. 59—63.
2. Die Gränzen S. 63—66.
3. Pagus. Gau. Feld S. 67—69.
4. Grafſchaft. Comitatus S. 69—70.
5. Marca S. 70—72.
6. Die Anſiedelung. Grundeigenverhältniſſe S. 72—77.
7. Die Ortsnamen S. 77—79.

B. Das Volk S. 80—96.

1. Die Nationen S. 80—87.
   a) Germanen S. 80—82.
   b) Slaven S. 82—87.
2. Die Stände S. 87—96.
   a) Allgemeines. Die Namen S. 87—90.
   b) Die einzelnen Stände S. 90—96.
      α) Der Adel S. 90—92.
      β) Die Gemeinfreien S. 92.
      γ) Die Abhängigen und die Halbfreien S. 92—93.
      δ) Die Unfreien S. 93—96.

C. Die einzelnen Hoheitsrechte S. 96—178.

1. Gesetzgebung. Die Lex S. 96—103.
2. Amtshoheit S. 104—115.
   a) Das Herzogthum S. 104—110.
   b) Die übrigen Beamten S. 110—115.
3. Gerichtsbann S. 115—130.

I. Allgemeines. Gerichtsstätte. Gerichtspersonen S. 115—117.

II. Gerichtsverfahren. Beweismittel 117—119.

a) Eid. Eidhelfer S. 117—118.
b) Gottesurtheil S. 118.
c) Kampf S. 119.

III. Strafrecht S. 120—130.

a) Allgemeines S. 120.
b) Die Vergehen S. 120—125.
   α) Diebstahl. Raub S. 121—122.
   β) Menschenraub S. 121.
   γ) Tödtung S. 121—122.
   δ) Hausfriedensbruch S. 122.
   ε) Gewaltverbrechen S. 122.
   ζ) Körperverletzung S. 123—124.
   η) Sachbeschädigung S. 124—125.
c) Die Strafen S. 125—130.
   α) Bußen. Wergeld S. 125—127.
   β) Friedensgeld S. 127—128.
   γ) Delatura S. 128—130.

IV. Privatrecht S. 130—144.

1. Sachenrecht S. 130—134.
2. Forderungsrecht S. 134—138.
3. Familienrecht S. 138—139.
4. Erbrecht S. 139—144.
   a) Familienerbrecht S. 139—143.
   b) Letztwillige Verfügungen S. 143—144.

V. Wirthschaftsrecht. Cultur S. 144—147.

VI. Finanzhoheit S. 147—151.

a) Einnahmen S. 147—150.
b) Die Ausgaben S. 150—151.

VII. Kirchenhoheit. Kirchenwesen S. 151—178.

1. Das Heidenthum S. 151—153.
2. Die Bekehrung S. 153—160.
3. Kirchenvermögen 160—163.

A. Allgemeines. Das Grundeigen 160—163.

B. Die Zehnten und der Zehntstreit 164—178.

4. Bischöfe 168—169.
5. Kirchenzucht. Verweltlichung 169—170.
6. Klöster 171—175.
7. Heilige. Reliquien 175—176.
8. Der Pabst 177—178.

VIII. Vertretungshoheit 178.

D. Gesammteigenart. Königthum und Herzogthum 178—181.

Quellen. Litteratur.[1])

A. Quellen.

Acta, Gesta, Legenda, Miracula, Passio, Translatio, Vita.

Translatio St. Alexandri Wildeshusam a. 851 auctore Rudolfo Fuldensi (a. 863—865) et Meginharto (geſt. a. 888). Mon. Germ. hist. Scr. II. p. 673.

Vita St. Arnulfi ed. Krusch, Mon. Germ. hist. Scriptor. rer. Merovingicar. II. 1889. p. 436.

Vita St. Bilhildis ed. Gropp Wirceburgi. 1727.

Vita St. Bonifatii auctore Wilibaldo ed. Jaffé, Monumenta Moguntina III. 1866. p. 422—506.

— ed. Levison, ebenda (ſechs vitae) in usum scholarum. 1905.

— St. B. passio Jaffé III. p. 476.

Legenda St. Bonifatii libri II. Mencken, Scr. R. G. I. p. 833.

Vita St. Burchardi, geſt. a. 754 (auctore Egilwardo monacho [??] c. a. 1120) ed. Holder-Egger, Monum. Germ. hist. Scr. XV. 1. p. 50—62 f. nach Wattenbach I. S. 150. IX. Jahrh., aber „völlig werthlos".

Gesta episcoporum Halberstadensium a. 780—1208 (= Chronicon Halb. ed. Schatz 1839) ed. Weiland, Monum. Germ. hist. Script. XXIII. p. 78.

Vita St. Kiliani. A. S. ed. Bolland 8. VII. 2. p. 612 (ſ. aber Wattenbach I.[6] 139. Potthaſt I. S. 1414).

Vitae (duo) St. Kiliani ed. Emmerich, der h. Kilian 1896.

Vita St. Liutbirgae, geſt. a. 857—870 ed. (Auszug). Pertz, Monum. Germ. hist. Scriptores IV. p. 158.

Vita St. Radigundis, geſt. a. 587. Liber I. auctore anonymo, Liber II. auct. Baudonivia ed. Krusch, Monum. German. opera Ven. Fort. pedestria auctor. antiquiss IV. 2. 1885. Histor. Scriptores rerum Merovingicarum II. p. 374. 1889.

Vita St. Severi [Liutolfus de St. Severo] (geſt. c. a. 390) c. a. 850 ed. Jaffé III. p. 507.

Vita St. Severini auctore Eugippio ed. Friedrich, Kirchengeſchichte Deutſchlands I. 1867. p. 431—488.

— ed. Sauppe, Monumenta Germ. hist. Auctor. antiquissimor. I. 2. 1877.

Vita St. Wilibrordi (geſt. a. 738), auctore Alkunio (geſt. a. 804) ed. Wattenbach, Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum VI. p. 39—79. 1873.

1) Vgl. die Verzeichniſſe in den früheren Bänden.

Vita Liber II. ed. Dümmler, Monum. Germ. hist. Poetae Latini aevi Karolini I. p. 207.
— Testamentum ab Hontheim, Histor. Trevir. I. p. 99 ed. Hesse. Arnſtadts Vorzeit S. 11.

Adam von Bremen historia ecclesiastica (geſt. c. a. 1076) ed. Weiland Monum. Germ. hist. Scriptor. VII. 1846 (1876).
Aethelweard, geſt. nach a. 974, Chronicon de rebus Anglicis. Libri I—IV. Monumenta historiae Britannicae I. 1848 p. 499—521.
Agathias, historiarum libri quinque ed. Niebuhr 1858.
Albert von Stade, Chronicon ab orbe cond. — a. 1256. (Annales Stadenses) ed. Lappenberg Mon. Germ. hist. Scriptor. XVI. p. 284.
Alfred King, Orosius ed. Boswoorth 1858.
Anonymus Valesianus ed. Mommsen, Monumenta Germaniae historica, auctor. antiquiss. Chronica minora I. 1. 1891.
Apollinaris Sidonius epistolae et carmina ed. Lütjohann, Monum. Germ. hist. auctorum antiquissimorum VIII. 1887.
Zaecaria ed. Bartolini documenti 1879.
Beda venerabilis (a. 673—735 [742?] Historia ecclesiastica gentis Anglorum, libri I—V. ed. Miller 1890 (ed. Holder²) ed. Monumenta historica Brittanniae I. 1848.
Böhmer, Regesta archiepiscoporum Maguntensium ed. Will. I. II. a. 742—1253, 1877—84.
Boczek, Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae I. a. 396—1199. 1836.
Brequigny-Pardessus, Diplomata. Chartae, Epistolae, Leges aliaque Instrumenta ad res gallo-francicas spectantia I. 1843.
Canuti regis constitutio de foresta c. 33 ed. Schmidt 1858 p. 320.
— ed. Liebermann, I. 1903. p. 626.
Julius Capitolinus (scriptores historiae Augustae) ed. Peter 1865.
Capitularia: Monumenta Germaniae hist. Legg. II. 1 ed. Boretius et Krause 1881 f.
Cassiodori Senatoris variarum libri XII. ed. Mommsen, Mon. Germ. hist. Auctores antiquissimi X. 1881.
Cassius Dio ed Dindorf I—V. 1863—1864.
Chronicon vetus ducum Brunsvicensium ed. Leibnitz II. p. 16.
— scriptores rerum Brunsvicensium I—III. 1707.
Chronik, Düringiſche, des Johannes Rothe ed. v. Liliencron 1859 (Thüringiſche Geſchichtsquellen III).
Chronicon abbatiae de Evesham Script. rer. Britannicar. medii aevi ed. W. Macray 1863.
Fredigarii Chronica ed. Krusch s. Fredigarii liber historiae Francorum 1889.
Chronicon Gothanum, Monum. Germ. hist. Legg. IV.
Chronicon Halberstadt. a. 780—1209 ed. Schatz 1839.
— ed. Weiland, Mon. Germ. hist. Scr. XXIII p. 78—123 (dazu Holder-Egger l. c. Scr. XXX p. 20.
Chronicon Imperiale (früher Prosperi) ed. Th. Mommsen (Chronica Gallica

a. 452 Monum. German. hist. auctores antiquissimi IX. 1892 p. 631. 646—662.

Chronicon Marcellini comitis ed. Mommsen Mon. Germ. hist. Chronic. II. 1892.

Chronicon Marii Aventicensis ed. Mommsen Monumenta Germaniae historica. Chronica minora II. 1892.

Chronicon Nicolai de Siegen, ed. v. Wegele, Thüringische Geschichtsquellen II. 1855.

Chronicon Saxonum Quedlinburgense — a. 1025 ed. Pertz. Annales Quedlinburg. Mon. Germ. hist. Scr. III. p. 22—72.

Chronicon Thuring. ed. Schötten I.

Cincius, de re militari ed M. Hertz. 1842 (p. 17).

Codex Eberhardi I. II. ed. Th. von Sickel, Acta Carolina II. (Zu den Nachträgen II 68—74 viele Fälschungen).

Codex diplomaticus Fuldensis ed. Dronke 1850.

Codex diplomaticus rerum (Maguntiacarum a. 881—1300 ed. de Gudenus 1743.

Codex diplomaticus Thuringiae ed. Michelson 1854.

Concilium Erfurt. ed. Mon. Germ. hist. Legg. II. p. 18.

Gesta Dagoberti regis Francorum ed. Krusch, Script. rer. Merovingicar. II. 1889.

Diplomata Maguntina ed. Würdtwein 1788.

Dobenecker, Regesta Thuringiae I. II. (a. 1227. 1890—1900. (abgekürzt: D).

Dronke, Traditiones et antiquitates Fuldenses Cassel 1844.

— Codex diplomaticus Fuldensis 1877.

Eberhardus Fuldensis monachus (c. a. 1150) Summaria traditionum Fuldensium s. donationum veterum St. Bonifatio legatorum ed. Schannat corpus traditionum Fuldensium p. 280—316.

Einharti vita Caroli Magni ed. Jaffé Monumenta Carolina IV. 1867.

St. Bonifatii et Lulli epistolae ed. Jaffé Monumenta Magontina III. 1866. p. 24.

Einharti epistolae ed. Jaffé Bibliotheca Germ.

Epistolae Fuldenses ed. Dümmler, Forschungen zur Deutschen Geschichte. V. 1865. a. 818—876.

Epistolae Pauli Verdunensis episcopi Desiderio Cadurcensi missa ed. Gundlach l. c. p. 209. Monum. Germ. hist. III. p. 209.

Epistola Sigiberti regis Desiderio Cadurcensi missa ed. Gundlach Monum. Germ. hist. Epistolar. III. p. 208.

Theodeberti I regis epistola Justiniano imperatori directa a. 534—547 epistolae Austrasicae ed. Gundlach. Monumenta Germaniae historica. Epistolar. III. 1892.

Erchampert, Breviarium ed. Pertz Monumenta Germaniae historica Scriptores II.

Eutropii Breviarium cum additamentis Pauli Landolfi ed. Droysen Monumeuta Germaniae historica. Auctor. antiquissimor. II. 1879.

Flodoard, historia Remensis a. 919—966 (gest. a. 966) ed. Pertz Mon. Germ. hist. Scr. III. p. 308 f.

Fredigarii Chronica ed. Krusch, Monumenta Germaniae historica Scriptores rerum Merovingicarum II. 1889.
— liber historiae Francorum 1889.
Die Traditionen des Hochstifts Freising I. a. 744—926 ed. Bitterauf, Quellen und Erläuterungen zur baierischen und deutschen Geschichte 1905.
Gallia christiana ed. Sammarthanus et Piolin. Paris 1877.
Aulus Gellius commentarii noctium Atticarum ed. M. Hertz I. II. 1853. 1861.
Geographus Ravennas (Ravennatis Anouymi Cosmographia et Guidonis (a. 1118) Geographia ed. Pinder et Parthey 1860.
Gildas [a. 516—573] de excidio Bittanniae ed. Mommsen Monumenta Germaniae historica Auctorum antiquissimorum XIII. 4. Chronica minora 1898.
Goldast, Scriptores rerum Suevicarum I. p. 1—3.
Gregorius Turonensis historia ecclesiastia Francorum ed. Krusch, Monumenta Germaniae historica Scriptor. rer. Merovingicar. I. 1. 1884.
Gesta Episcoporum Halberstadtensium Monumenta Germaniae historica Scriptores XXIII. (a. 780—1208).
Hedani Diplomata a. 704; 771. Brequigny ad res Franco-Gallicas collecta ed. Pardessus II. p. 263. Dronke Codex II. p. 308. diplomat Fuldens. p. 21.
Hedani II. donatio a. 704. 1. V. Thüringische Geschichtsquellen. Neue Folge I. 1883.
Heimskringla s. Snorri Sturluson.
Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum III. 1866. IV. 1867. VI. 1873.
Instrumenta ecclesiae Maguntinae. 11 Urkunden von a. 750—1155 in Gallia Christiana V. Instr. 441.
Jordanis Getica ed. Th. Mommsen Monum. Germ. hist. Auctores antiquissimi. V. 1. 1882.
Kalendarium Karoli Magni ed. Piper 1856.
Kalendarium Merseburgense ed. Hesse, Zeitschrift für Archivkunde I. S. 103.
Lambertus Hersfeldensis, Annales ab O. C. — 1077 (gest. nach 1077) ed. Holder-Egger Monum. Germ. hist. Scriptores. In usum scholarum 1894
Laterculus Veronensis ed. Seeck (notitia dignitatum) 1876.
Die leges nach den Ausgaben in den Monumenta Germaniae historica.
Lex Frisiorum (p. 47—58) [auch] ed. de Wal 1859.
Leibnitz, Scriptores rerum Brunsvicensium I—III. 1707.
Liber historiae Francorum ed. Krusch Monum. Germ. hist. Scriptores rerum Merovingicarum II. 1880.
Liebermann, die Gesetze der Angelsachsen I. 1903.
Liutolfus de Sancto Severo ed. Jaffé III. p. 516 (s. oben p. IX).
Lulli Breviarium ed. Wenck II. Urk. 13. p. 15f.
Maaßen, eine römische Synode aus der Zeit zwischen a. 871—878. Münchener Sitzungsberichte 1878. S. 788.
Mainzer Urkunden von a. 745—1702 ed. Lümmings Reichsarchiv.
Mansi, collectio Concil. XII. XVIII. p. 362.
Martyrologium Fuldense ed. Levison, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum 1905 p. 69.

Michelsen, Codex Thuringiae diplomaticus 1854.
Mommſen, römiſche Chronologie S. 318.
Monasticum Thuringicum seu Thuringia sacra 1737.
Monumenta Britannica historica ed. H. Petrie et I. Sharpe I. 1848.
Monumenta Epternacensia ed. Weiland. Mon. Germ. hist. Scr. XXIII. p. 55.
Monumenta S. vita Alexandri Scriptores II. p. 673.
— Liutbirgae IV. p. 158.
— Albert v. Stade XVI. p. 284.
— Annales Scr. I.
— Annalista Saxo VI. p. 542.
— XXIII. p. 78 (dazu XXX. p. 20).
— Poeta Saxo I.
— III. Thietmar v. Merſeburg.
— III. Widukind v. Corvei.
Monumenta Reinhardsbrunnensia, De ortu principum Thuringiae; Mon. Germ. hist. Script. l. c.
Monumenta Germaniae historica. Legum Sectio III. Concilia Tom. II. Pars I. a. 742—816 ed. Werminghoff.
Necrologiae Fuldenses ed. Bohmer fontes III. p. 155.
Nennius, Eulogium Britanniae sive historia Britonum, Monum. histor. Britanniae F. 1848. p. 47.
Historia Brittonum cum additamentis Nennii ed. Mommsen chronic. Monumenta Germaniae historica. Auctor. antiquiss. XIII. 1. 1894.
Nikolaus de Siegen continuatio seu additiones ad chronicon Lamberti Hersfeldensis 1077—1472.
— — — 1495, chronicon ecclesiasticum (Thuringicum sive Petrense a. 480—1494.
Notitia dignitatum ed. Böcking 1839—1859. Seeck 1876.
Notkeri Balbuli Martyrologium ed. Emmerich (Auszug in St. Kiliani vita 1896.
Origo gentis Langobardorum ed. Waitz Monum. German. histor. Scriptores rerum Langob et Italicar. 1878.
Orosius, historiarum adversus paganos libri VII. (— a. 417) ed. Zangemeister 1889.
Othloni vita St. Bonifatii ed. Jaffé Monumenta Magontina III. p. 490 ed. Levison Monum. Germ. Scriptores in usum scholarum 1905.
Paulus Diaconus, historia Langobardorum ed. Waitz Mon. Germ. hist. Script. rer. Langob. 1878.
Poeta Saxo ed. Pertz, Monum. Germ. hist. Scriptor. I. p. 227. ed. Jaffé Monumenta IV. 1867.
Polyptyque de l'abbaie de St. Remis de Rheims ed. Guérard XIII. p. 52.
Prokopius bellum Goticum ed. Haury 1905.
Ptolemaeus, Geographica ed. Müllenhoff, Germania antiqua 1873.
Reginonis Prumiensis chronicon geſt. a. 915 ed. Pertz Mon. Germ. Scr. I.
Rein, Thuringia sacra I. II. 1863. 1865.
Testamentum Remigii, geb. a. 437, Biſchof a. 459, geſt. a. 533. Flodoardus historia Remensis eccles I. ed. M. G. Scr. XIII p. 428 (nur das kürzere echt, das erweiterte Fälſchung).

Rhabanus Maurus, Martyrolog. c. a. 850 ed. Canisius Lectiones antiquae II. 2. p. 33⁴. vita Kiliani IV. 2. p. 644.
Rudolf von Fulda ed. Kurze Monumenta Germaniae historica 1891.
von Richthofen, (Karl), Friesische Rechtsquellen p. 351—357, abgekürzt: v. R. B. (Vater).
— (Karl Friedrich), Lex Angl. et Warnor. id est Thuring. Monum. Germ. hist. Legg. V., 1889, abgekürzt: v. R. S. (Sohn).
König Rother ed. Bahder 1884.
Rudolfus Fuldensis Annales Fuldenses ed. Kurze, Monum. Germ. hist. Scriptor. in usum scholarum 1891.
Sachsenspiegel, Landrecht ed. Homeyer I. 1861.
Saxo Grammaticus gest. a. 1204 ed. Alfred Holder 1886 (ed. Müller 1839).
Schannat, traditiones Fuldenses.
— Buchonia vetus.
— analecta Fuld.
— historia Fuld.
— codex probationum hist. Fuldensis.
— historia episcoporum Wormatensium. Codex probationum 1734.
— Concilia Germanica colleg. Schannat, Harzheim etc. 1759—1790.
Schöttgen et Kreyssig, diplomata et scr. I. 3. N. 5.
Ph. v. Sickel, acta Carolina I. 1867. II. 1868 p. 420.
Sidonius Apollinaris, gest. nach a. 479 (484?) ed. Luetjohann Monumenta Germaniae historica. Auctor. antiquiss. VIII. 1887.
Snorri Sturluson, Heimskringla ed. Finnur Jonsson 1893. a. 1171—1249.
Strabo, Geographica Liber VII. ed. Müllenhoff, Germania antiqua 1873.
Surius, de Sanctorum historiis. 27. Nov. VI. p. 612. vita St. Bilhildis).
Testamentum Wilibrordi a. 726. (Hesse, Arnstadts Vorzeit. S. 11).
Theganus, vita Hludovici Imperatoris ed. Pertz M. G. h. Scriptores II. (a. 813—835).
Thietmar von Merseburg, geb. a. 976, gest. a. 1018, Chronici libri VIII. ed. Lappenberg Monumenta Germaniae historica Script. III. (Hienach ed. Kurze in usum scholarum 1889).
Thuringia sacra Francof. 1737.
Thüringische Geschichtsquellen ed. von Liliencron I—III. 1859.
— — herausgegeben Namens des Vereins für thüringische Geschichts- und Alterthumskunde I—III. IV—VIII. 1854—59. N. T. I—V. 1883.
— — Neue Folge, I. 1883, III. 1. 2. 1903. II. 2. IV. 1905.
Thüringisch-sächsische Geschichts-Bibliothek ed. Mitzschke I. 3. 1889 f.
Traditiones et antiquitates Fuldenses ed. Dronke 1844.
Strebel, Franconia illustrata.
— Urkundenbuch der Stadt Arnstadt, Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde (seit a. 704) ed. Burkhardt 1883.
— — — Erfurt ed. K. Berger Halle 1889. (Histor. Commission der Provinz Sachsen).
Hennebergisches Urkundenbuch. Im Namen des henneberg. alterthumsforschenden Vereins ed. Schöppach (u. Andre) I—VII. 1842—77.
Reimer, hessisches Urkundenbuch I. II.
Hertel, Urkundenbuch der Stadt Magdeburg I.

Urkundenbuch der Vögte von Weida I. II. (—1427) ed. B. Schmidt. 1885. 1872. a. 824.
Valerius Flaccus, Argonautica c. a. 80 n. Chr. ed. Schenkl 1871.
Varin, archives administratives de la ville de Reims I. 2.
Vegetius, de mulomedicina sive de arte veterinaria libri IV. (VI.) ed. Sambuc. Basil. 1574. — Scriptores rei rusticae ed. Schneider 1794—97.
Vellejus Paterculus, historiae Romanae libri II.
—, ed. Halm 1876.
—, ed. Krause 1803.
Venantius Fortunatus, opera poetica ed. Leo Monumenta Germaniae historica auctor. antiquissimor. IV. 1. (de excidio Thoringiae), de Lupo duce, Condano Carm. VII. 7. 17. opera pedestria ed. Krusch l. c. IV. 2. 1881. 1885 (die vita St. Radigund. nicht von Venantius Fort.)
Vid sith ed. Grein, Bibliothek der angelsächsischen Poesie. I. 1857.
Widukind von Corvei a. 966—980 [?] res gestae Saxonicae sive Annalium libri III (a. 919—973) ed. G. Waitz in usum scholarum 1882.
Will, Regesta archiepiscopatus Magunt. I.

B. Litteratur.

Abel, Jahrbücher Karls des Großen I. 2. Auflage durch Simson 1888.
Adelung, Directorium: Chronologisches Verzeichniß der Quellen zur süd-sächsischen Geschichte (1747) 1802.
von Amira, Grundriß des germanischen Rechts[2]. Sonderabdruck aus Paul's Grundriß der germanischen Philologie[2]. 1897.
— Kritik der Monumenta Germ. historica Legum V. in von Sybels histor. Zeitschrift N. F. IV. S. 310 f. 1875.
Arnold, Ansiedelungen und Wanderungen Deutscher Stämme. 1875.
—, Deutsche Urzeit. 1879.
—, Deutsche Geschichte, fränkische Zeit. 1881.
Ausfeld, Lambert von Hersfeld und der Zehntstreit, zwischen Mainz, Hersfeld und Thüringen. 1879.
Bachmann, Wiener Sitzungs-Berichte XCI.
—, Geschichte Böhmens I. (Lamprecht, allgemeine Statengeschichte). 1905.
Bartolini, Santo Zaccaria papa. 1879.
Bellesheim, Kirchengeschichte von Schottland a. 400—1560. 1883.
—, — — Irland a. 432—1509. 1890.
Beseler, Erbverträge I. 1835. II. 1840.
Beugnot, histoire de la destruction du paganisme en Occident. 1855.
Biener(us), commentarii de origine et progressu legum juriumque Germanicorum I. 1787.
Bluhme, die gens Langobardorum und ihre Herkunft. 1868.
Boczek, Codex diplomaticus Moraviae I. 1836.
Bodmann, rheinganische Alterthümer I. 1819 (aber mit Ausscheidung der durch Herbert Meyer 1904 nachgewiesenen Fälschungen).
Boersch, von dem Untergang des thüringischen Königreichs (Marburg) 1821.
Böttger, Wohnsitze der Deutschen. 1877.

Böttger, Diöceſan- und Gau-Gränzen. 1875.
Bolze, über die älteſte Geſchichte der Thüringe. (Magdeburger Programm). 1859.
von Borch, das ſächſiſche Freien-Wergeld. Forſch. z. D. Geſch. XXV. 1885. S. 579.
Braun, Geſchichte der Heranbildung des Klerus in der Diöceſe Würzburg. 1889.
Bremer, Ethnographie der germaniſchen Stämme, Pauls Grundriß III. 1900. S. 735—950.
Broſien, Karl der Große. 1885.
Brower, Fuldensium antiquitatum libri IV. Antwerpen 1612.
Brückner, Landeskunde des Herzogthums Meiningen. I. II.
—, der Rennſtieg in ſeiner hiſtoriſchen Bedeutung. Neue Beiträge zur Geſch. deutſchen Alterthums III.
—, Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geſchichte I.
Brunner, das anglo-normanniſche Erbfolgeſyſtem. 1869.
—, die Freilaſſung durch Schatzwurf. Hiſtoriſche Aufſätze für Waitz. 1886.
—, Deutſche Rechtsgeſchichte. I². 1906.
—, zum älteſten Strafrecht der Culturvölker. Fragen zur Rechtsvergleichung geſtellt von Theodor Mommſen. (Germaniſch). 1905.
Bruns, Recht des Beſitzes im Mittelalter und in der Gegenwart. 1848.
P. Caſſel, über thüringiſche Ortsnamen, Berichte der Erfurter Akademie. II. III. 1854. 1856. 1858.
Conring de origine juris Germanici. 1665.
Dahl, Geſchichte von Aſchaffenburg.
Dahlmann, Forſchungen auf dem Gebiete der Geſchichte I. 1822.
Dahn, die Germanen. 1905.
Davoud-Oghlou, histoire de la législation des anciens Germains II. 1845. S. 193.
Demme, Nachrichten und Urkunden zur Geſchichte von Hersfeld. I.
Derichsweiler, Geſchichte Lothringens. Sammlung Göſchen. Nr. 6. 1905.
Detleſſen, die Entdeckung des germaniſchen Nordens im Alterthum, Sieglin, Quellen und Forſchungen zur alten Geſchichte und Geographie. Heft 8. 1904.
Diez, etymologiſches Wörterbuch der romaniſchen Sprachen. 4. Ausgabe. 1878.
Dobenecker, Regesta Thuringiae. I. 1896.
—, Ueberſichten der neuerdings erſchienenen Literatur zur thüringiſchen Geſchichte und Alterthumskunde. Zeitſchrift für thür. Geſchichte und Alterthumskunde. B. XIV. XIX. XX. etc.
—, die Bedeutung der thüringiſchen Geſchichte und der gegenwärtige Stand ihrer Forſchung. Zeitſchrift für thüringiſche Geſchichte und Alterthumsforſchung. XIII. N. Folge V. 1887.
—, über Urſprung und Bedeutung der thüringiſchen Landgrafſchaft. Zeitſchrift des Vereins für thüringiſche Geſchichte. XV. (Neue Folge VII). 1891. S. 326.
—, hat es in Thüringen einen Gau Winidon gegeben? a. a. O. S. 223.
von Domaszewski, die Chronologie des bellum Germanicum et Sarmaticum a. 166—175 n. Chr. Neue Heidelberger Jahrbücher V. 1895. S. 107 f.
Dopſch, zu den Fälſchungen Eberhards von Fulda (saec. XII. med.) Mittheilungen des Inſtituts für öſterreich. Geſchichtsforſchung. XIV. 1893. p. 327.
Dreyer, de usu genuino juris Anglo-Saxonici. 1747. p. 206.
Dubos, historia critica monarchiae Francorum. IV.

Dümmler, Karolingische Miscellen, Forsch. zur D. Geschichte. VI. 1866. (Todtenbücher).
—, Geschichte des ostfränkischen Reiches. 2 I. 1. 1887.
—, über eine verschollene fuldische Briefsammlung des IX. Jahrhunderts. Forschungen zur Deutschen Geschichte. V. S. 370.
Dünzelmann, Untersuchung über die ersten unter Karlmann und Pippin gehaltenen Concilien. 1869.
—, zur Anordnung der Bonifazischen Briefe und der fränkischen Synoden. Forschungen zur D. Geschichte. XIII. 1873.
Duncker, Geschichte der Chatten. Z. für hessische Geschichte und Landeskunde. Neue Folge. XIII. 1888. (durch Wolff).
Ebeling, die deutschen Bischöfe. I. II. 1858.
Eckhart, commentarii de rebus Franciae orientalis. 1729.
Emmerich, der heilige Kilian. 1896.
Engelhardt, Nydam Mosefund. Kioebhavn 1865.
von Erckert, Wanderungen und Siedelungen der germanischen Stämme von der ältesten Zeit bis auf Karl den Großen. 1901.
K. F. Eichhorn, Deutsche Stats- und Rechts-Geschichte. 5. Ausgabe. 1843. I. S. 576.
Erhard, die angebliche Dagobertsche Stiftungs-Urkunde des Peters-Klosters zu Erfurt, a. 706, Zeitschrift für Archivkunde. I. 1834.
—, die Einwanderung der Germanen in Deutschland und die Ursitze der Indogermanen. Historische Vierteljahresschrift. 1905. 4.
Fabricius, die Besitznahme Badens durch die Römer. 1904.
von Falckenstein, thüringische Chronik. I. II. 1737.
Falk, Kirchen im Laienbesitz während des VII.—XI. Jahrhunderts. Forsch. z. D. Gesch. XXV. 1885.
Ficker, Beiträge zur Urkundenlehre. II. 1878.
C. G. Fischer, der Tod Hermanfrids, letzten Königs des thüringischen Reiches, eine historische Kritik. Culm 1863. (unerreichbar).
Föringer, baierische Annalen. 1833.
Förstemann, die Deutschen Ortsnamen. 1865.
Foltz, Eberhard von Fulda und die Kaiserurkunden des Stifts. Forschungen zur Deutschen Geschichte. XVIII. S. 493.
Fraustadt, die Suevenstämme des mittleren Deutschlands. Archiv für sächsische Geschichte. I. 1863.
von Freyberg, Münchener gelehrte Anzeigen. 1836.
Gade, Geschichte des Fleckens Hoya. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen. 1866/67. (Stift Bücken).
Galleti, Geschichte Thüringens. I. 1782.
Gaupp, das alte Gesetz der Thüringer oder die Lex Angl. et Werinor. hoc est Thuringorum in ihrer Verwandtschaft mit der Lex Salica und Lex Ripuaria dargestellt. 1834.
de Geer, nieuwe Bijdragen vor Regtsgeleertheit. XV. S. 183.
— —, Zeitschrift für Rechtsgeschichte 1. VIII. p. 138.
Gegenbauer, Kloster Fulda, im Karoling. Zeitalter. I.
Geib, Lehrbuch des Deutschen Strafrechts. I.

Gengler, Grundriß der Deutſchen Rechtsgeſchichte. 1849. S. 165.
—, germaniſche Rechtsdenkmäler. 1875.
Gerber, Meditationes ad locum speculi saxonici. I. 52. 1847. p. 8.
Gieſebrecht, Geſchichte der Deutſchen Kaiſerzeit 5. 1881. II. III.
Gloël, de antiquis Thuringis. Halle'sche Doctorschrift. 1862.
—, zur Geſchichte der alten Thüringer. Forſchungen zur Deutſchen Geſchichte. IV.
Gnirs, das öſtliche Germanien und ſeine Verkehrs-Gebiete. Prager Studien für Geſchichtswiſſenſchaft. IV. 1898.
Grieſinger-Danz, Handbuch des heutigen deutſchen Privatrechts. X. 1823. S. 189.
Jakob Grimm, Deutſche Grammatik. II. S. 175. 1826.
— —, Deutſche Mythologie. 3. Ausgabe. 1854.
— —, Geſchichte der Deutſchen Sprache. Zweite Ausgabe. 1853.
— —, Deutſche Rechtsalterthümer, vierte vermehrte Ausgabe durch Heusler und Hübner. 1899.
Größler, der gemeinſame Umfang der Gaue Frieſenfeld und Haſegau. 1874. Z. d. Harzvereins. 1873. (Vgl. 1874. 1875).
—, Die Beſiedelung der Gaue Frieſenfeld und Haſegau. 1875.
— (ſorbiſch-wendiſche Anſiedelungen). Zeitſchrift des Harzvereins. VIII. 1875. S. 111.
—, Radigundis, Mittheilungen des Vereins für Geſchichte der Grafſchaft Mansfeld. II. 1888.
—, der Sturz des thüringiſchen Königreichs im Jahre 531. Z. des Vereins für thüringiſche Geſchichte. Neue Folge. XIX. 1899. S. 1—56.
Gropp, collectio scriptorum et rerum Wirceburgensium. I. Praefatio. C. II. p. XVI.
—, (deutſches) Leben Kilians und ſeiner Gefährten. 1738.
Grupen, Observationes. II. S. 399. (Nordſchwaben).
Grupp, Kultur der alten Kelten und Germanen. 1905.
Mich. Haas, Geſchichte des Slaven-Landes an der Aiſch und den Ebrach-Flüßchen. I. II. 1819.
Hachenberg, Germania media. 3. Ausgabe. 1709.
Hahn, Jahrbücher des fränkiſchen Reiches. (Pippin). 1863.
—, noch einmal die Briefe und Synoden des Bonifatius. Forſchungen zur D. Geſch. XV. (XXI). S. 116.
Haltaus, Kalendarium medii aevi. p. 131.
v. Hammerſtein, der Barbengau.
Harttung, hiſtor. diplomatiſche Forſchungen. S. 242.
Hauck, Kirchengeſchichte Deutſchlands. I. 4. Aufl. 1904. II. 2. Aufl. 1900.
Haushalter, die Gränze zwiſchen Mittel- und Nieder-Deutſch. 1883.
—, Mittheilungen des Vereins für Erdkunde zu Halle. 1888.
Hegel, lateiniſche Wörter und deutſche Begriffe. Neues Archiv. XVIII. S. 217.
Hehn, das Salz. S. 30.
Th. v. Heigel, über die aus den älteſten Murbacher Annalen abgeleiteten Quellen. Forſch. z. D. Geſch. V. 1865. S. 399.
Heſſe, Arnſtadts Vorzeit. Testamentum Wilibrordi. 1842. S. 11.
Heimbach, Privatrecht der ſächſiſchen Länder. 1848.
Hellmann, die Heirathen der Karolinger. 1905.

Herquet, specimen diplomatum Fuldensium.
L. Hertel, Thüringischer Sprachschatz und Sprachcarte.
Herzog, Geschichte des thüringischen Volkes.
Hesse, Beiträge zur Geschichte des Mittelalters. I.
—, Arnstadts Vorzeit und Gegenwart. I. S. 79.
Heusler, Deutsche Verfassungs-Geschichte. 1905.
Heyck, Deutsche Geschichte. I. 1905.
Hilliger. der Schillingswerth der Eva Chamavorum und der Lex Frisiorum. Seeligers historische Vierteljahrsschrift. 1904. 4.
Hofer, die angebliche Dagobert'sche Stiftungsurkunde des Peter Klosters zu Erfurt, Zeitschrift für Archivkunde. I. p. 52.
Hoff, die Kenntnis Germaniens im Alterthum. Coesfeld 1890.
Hoffmann (Godofred), Specimen de origine et natura legum Germanicarum. 1715. p. 56. 76.
—, zur Geschichte des alten Thüringerreiches, Programm der h. Töchterschule zu Rathenow. 1872.
Homeyer, über die Heimat nach altdeutschem Recht. 1852.
Hontheim, historia Trevirensis. 1750. p. 100. (Diplomata Hedancia A. 704. 716).
Hoops, Waldbäume und Culturpflanzen im germanischen Alterthum. 1905.
Huschberg, Geschichte der Alamannen und Franken.
Jakob, Ortsnamen des Herzogthums Meiningen.
Illgen, Anhang zu Reichard, Germanien unter den Römern. 1824.
von Inama-Sternegg, Sallandstudien. Festgabe für Hanssen. 1889.
Jolly, Recht und Sitte (der Inder) Bühlers Grundriß der indoarischen Philologie. II. Heft 8. 1896. (Ordal).
Karch, die Legende der h. Bilihildis. 1869.
Kaufmann, Georg, Kritische Erörterungen zur Geschichte der Burgunden in Gallien. Forschungen zur Deutschen Geschichte. X. 1870.
—, Deutsche Geschichte. I. 1880. II. 1881.
Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. 1878.
Kirchhoff, Weisthümer der Stadt Erfurt, 1870.
—, Thüringen doch Hermunduren-Land. 1882.
Kirchmayr, der altdeutsche Volksstamm der Quaden. I. 1888. II. 1893.
Knitl, die Ortsnamen der Thüringer Umgegend. 1842.
Knochenhauer, Geschichte Thüringens in der karolingischen und sächsischen Zeit. 1863.
Knothe, zur Geschichte der Germanisation in der Ober-Lausitz. Archiv für sächs. Gesch. Neue Folge. II. p. 241.
Knüll, historische Geographie Deutschlands im Mittelalter. 1903.
Könnecke, das alte thüringische Königreich und sein Untergang a. 531. 1893.
Köpp, die Römer in Deutschland. 1905.
Krammer, kritische Untersuchungen zur Lex Salica. Neues Archiv XXX. 2. 1905.
Kraut, Grundriß zu Vorlesungen über das Deutsche Privatrecht.
— über die Lex Angliorum et Werniorum. Falcks Eranien, 3. Lieferung. 1828. S. 122.
Kretschmer, historische Geographie von Mittel-Europa. 1904.
Kroschel, Programm des Gymnasiums zu Arnstadt. 1872.
Kühlenthal, Geschichte des Deutschen Zehntens. 1879.

Laband, Magdeburger Rechtsquellen.
Lamprecht, zur Socialgeſchichte der deutſchen Urzeit, Feſtgabe für Hanſſen. 1889.
— fränkiſche Wanderungen und Anſiedelungen. Zeitſchrift des Aachener Geſchichtsvereins. IV.
Landau, die Territorien. 1854.
Lappenberg, Geſchichte von England. I. 1834. S. 10, 95, 201.
von Lebebur, Nordthüringen und die Hermunduren oder Thüringer. 1842.
— — allgemeines Archiv für die Geſchichtskunde des preußiſchen States. XIII. 1834. S. 77.
Leibnitz, Annales Imperii occ. I. p. 237.
Leo, Vorleſungen zur Geſchichte des Deutſchen Volkes und Reiches. 1854.
Lepſius, Geſchichte der Biſchöfe von Naumburg. 1846.
Lewis, de origine facultatis heredibus jure germanico concesae prohibendi alienationes rerum immobilium.
Lex Angliorum et Werinorum ed. Herold, originum ac Germanicarum antiquitatum libri. 1557.
— ed. Merkel, Lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum. 1581.
— ed. Karl Friedrich von Richthofen. Monum. German. Legum. V. p. 103.
Lindemann, corpus grammaticorum Latinorum veterum I. II.
Lippert, der Tod König Hermanfrids. Z. für thüring. Geſch. N. F. VIII. S. 16.
— zur Geſchichte der heiligen Radigunde a. a. O. S. 16 f.
— — die Sprache in den „Thüringer Gedichten" des Venantius Fortunatus, Z. für Thüring. Geſchichte. VII. 1891.
— Beiträge zur älteſten Geſchichte der Thüringe, Zeitſchrift des Vereins für thüringiſche Geſchichte. Neue Folge. XI. S. 267. 1883. XII. S. 91. 1884.
Lohmeyer, die Hauptgeſetze der germaniſchen Flußnamengebung. 1905.
Longnon, Géographie de la Gaule à l'époque de Grégoire de Tours. 1857.
Lorenz, die thüringiſche Kataſtrophe vom Jahre 531. Zeitſchrift des Vereins für thüringiſche Geſchichte. XV. S. 335.
Lot, fidèles ou vassaux. 1904.
Luden, Geſchichte des Deutſchen Volkes. III. 1827 (S. 384).
Ludewig, Reliq. Th. S. 154—174 quomodo Saxones primo venerunt in terram Saxoniae (unzugänglich).
Majer, Germaniens Urverfaſſung. 1798.
Manſo, Geſchichte des oſtgotiſchen Reiches. 1824.
Martene, diplomatum amplissima collectio I. p. 22.
v. Martitz, das eheliche Güterrecht des Sachſenſpiegels S. 110.
Matthias, über Pytheas von Maſſilia und die älteſten Nachrichten von den Germanen. Berliner Programm 1901. 1902.
— über die Wohnſitze und den Namen der Kimbern. Programm des Louiſen-Gymnaſiums zu Berlin. 1904.
Konrad von Maurer, kritiſche Ueberſchau II. S. 410.
Ernſt Mayer, die angeblichen Fälſchungen des Dragoni. 1905.
von Medem, die Bann- und Verwünſchungs-Formeln. Zeitſchr. f. Archiv-Kunde. 1834.
Mehlis, Markomannen und Bajuvaren, Beiträge zur Anthropologie und Urgeſchichte Baierns. V. 1882.
— Hermunduren und Thüringer, Ausland 1881. IV. S. 28.

Meitzen, die Ausbreitung der Deutschen und ihre Besiedelung der Slavengebiete. Jahrbücher für National-Oekonomie und Statistik. XXXII. S. 10. 1879.
— Volkshufe und Königshufe in ihren alten Maßverhältnissen. Festgabe für Hanssen. 1889.
Menke, s. v. Spruners histor. Handatlas.
P. Meyer, Straboniana. 1890.
Meyer und Rackwitz, der Helmegau. Mittheil. d. Vereins für Erdkunde. 1888. 1889.
Meyer, zur Wüstungen-Carte der Grafschaft Honstein-Lohra-Clettenberg, Z. des Harzvereins. IV.
Michelsen, Rechtsdenkmäler aus Thüringen. I.
Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen, herausgegeben von dem thüringisch-sächsischen Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums. I—V. 1822—1827.
Neue Mittheilungen ed. Förstemann. VI—VIII, von VIII. ab ed. Zacher, von IX. ab Spel. I—XV. 1834—1882. XVI.
Mogk, Literaturgeschichte (germanische) in Pauls Grundriß. II. 1. 1893, S. 538 f.
Molhuysen, Over-Ysselsche Almanac. 1841.
— Bijdragen vor vaterland. Geschiedeniss. III. 66.
Moller, Isagoge ad historiam Cherson. Cimbr. I. 1691. p. 260.
Th. Mommsen, römische Geschichte. V. S. 209—215.
Much, die Herkunft der Quaden. 1895. S. 20—34.
Müllenhoff, schleswig-holsteinische Sagen. I.
— nordalbingische Studien. 1844.
— Deutsche Alterthumskunde I—IV. (II. S. 91, 98, 341) 1870—1890.
— Zeitschrift IX. S. 226. XI. S. 291.
— Zeitschrift für D. Alterthum. IX. S. 226. XI. S. 275, 291. XIV. S. 216.
Hermann Müller, die Marken des Vaterlands. 1837.
— der Lex Salica Alter und Heimath. 1840.
Müller, Deutsche Münzgeschichte bis zur Ottonenzeit. 1860.
Medderich, wirthschaftsgeographische Verhältnisse im ostfälischen Hügel- und Tief-Land. Forschungen zur Deutschen Landes-Kunde. 1902.
Misard, des poésies de st. Radegonde attribuées jusqu'ici à Fortunat. Revue historique XXXVII. livr. 78. Mai-Juniheft 1888 (ganz verfehlt!)
Oelsner, Samo, Allgem. Deutsche Biographie. XXX. S. 369. Z. d. Vereins für thüring. Gesch. VI. S. 36.
Oesterreicher, neue Beiträge zur Geschichte. II. 2. Beilage.
Osenbrüggen, der Hausfriede.
Pichler, Austria Romana. I—III. 1905.
Palacky, Geschichte von Böhmen. I.
Paulsen, de antiqui populorum juris hereditarii nexu cum statu eorum civili. 1834.
Pistorius, Scriptores. III. p. 498, 549.
Plath, Jahrbuch der Alterthumsfreunde im Rheinlande. XCV. S. 121 (Basinus).
Prinzinger, die Markmannen-Baiern-Wanderungen. Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien XIV. 1884.
W. v. Raumer, Charten und Stammtafeln I. 1837.
Regel, geographisches Handbuch: „Thüringen". I. II. 1895.
Reichard, Germanien unter den Römern, Anhang von Ilgen. 1824.

Reichardt, Versuch einer Geschichte der Meißnischen Lande in den ältesten Zeiten. Programm von Annaberg 1895.
Rein, Thuringia sacra I. 1863.
Reininger (St. Wilibrord). Archiv d. histor. Vereins für Unterfranken XVIII.
Reuß, Archiv des histor. Vereins für Unterfranken IV. 3. S. 166.
Reyscher, Zeitschrift für Deutsches Recht VI. S. 266 f.
Richter (Gustav), Annalen der Deutschen Geschichte im Mittelalter. I, des fränkischen Reichs im Zeitalter der Merovinger. 1873. II, der Karolinger ed. Horst-Kohl. 1887.
Richter-Dove, Kirchenrecht. 7. Auflage.
(Karl von) Richthofen (Vater). Friesische Rechtsquellen (abgekürzt v. R. R.).
— zur Lex Saxonum. Beilage V: das sächsische Nordthüringen und die Lex Thuringorum. S. 407—418.
K. Fr. von Richthofen, Praefatio ad Legem Monum. Germ. Legg. V. p. 103 f. (v. R. S.).
— ad L. Frisionum p. 92 ed. Leovard.
Riemann, Geschichte des Königreichs Thüringen. 1825.
Rössig, Commentatio ad titulos VI. priores Legis Angl. et Werinor. 1785.
Roethe, in Mommsen zum ältesten Strafrecht der Kulturvölker. 1905.
Roger, l'enseignement des lettres classiques d'Ausone à Alkuin. 1905.
Rothe (— a. 1440), Chronik von Thüringen (chronicon Thuringiae vernaculum [Monachus Isenacensis] ed. R. v. Liliencron, Thüringische Geschichtsquellen. III. 1859.
Rübel, fränkisches Eroberungs- und Siedelungs-System im Ripuarier- und Alamannenlande. Münchener allgemeine Zeitung 1905. N. 97, 98.
Rückert, de commercio regum Francorum cum Imperatoribus.
Sachse, Handbuch des Sächsischen Privatrechts. 1824.
Sagittarius, antiquitates regni Thuringici. 1685.
Sachsse, Grundlagen.
Sandhaas, germanistische Abhandlungen S. 169.
Schaebel, Plinius der Jüngere und Cassiodorus Senator. Darmstädter Programm.
Schafarick, slavische Alterth. I.
Schannat, Diöcesis Fuldensis cum annexa sua hierarchia. 1727.
— historia Fuldensis. 1729.
Schaumann, Götting. gel. Anzeigen. 1841. S. 212.
Schlüter, die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. 1903.
Schmauß, Anfänge der Geschichte der Franken. Bamberger Programm. 1902.
Schmidt (Bernhard), Thüringische Ortsnamen. Meininger Tageblatt. XXXIX. N. 352
G. Schmidt, Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt.
Ludwig Schmidt, älteste Geschichte der Langobarden. 1884.
— Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgange der Völkerwanderung in Siegelin, Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie. Heft 7. 1904. S. 30 f.
— die Hermunduren, Histor. Vierteljahrsschrift. 1900.
Schönborn, de causa et lite decumana inter Thuringos et archiepiscopos Moguntinos. 1866.
Schöttgen, Inventarium diplomaticum historiae Saxoniae superioris 1747.

Schottin, die Slaven in Thüringen. Programm, Bautzen 1884.
Schreiber, Geschichte Baierns I. II. 1889, 1891.
R. Schröder, Geschichte des ehelichen Güterrechts in Deutschland I. S. 117.
— zur Kunde deutscher Volksrechte. Zeitschr. für Rechtsgeschichte² VII. S. 19.
— — Schröder, die Ausbreitung der salischen Franken. Forsch. zur Deutschen Geschichte XIX. S. 137.
— Deutsche Rechtsgeschichte⁴. 1902.
Schultes, directorium diplomaticum I. 1820. II. 1825.
Schultes und Riemann, Ortsnamen des Herzogthums Coburg.
E. O. Schulze, Kolonisierung und Germanisirung der Gebiete zwischen Elbe und Saale. 1896.
Schunk, Beiträge zur Mainzer Geschichte. 1789. II.
Schwappach, Forst- und Jagd-Geschichte Deutschlands. 1884.
Schwarz, Einleitung in die Pommersche und Rugianische Justiz-Historie. 1735. p. 16.
— Anfänge des Städtewesens in den Elb- und Saale-Gegenden.
Schweder, meiningische Ortsnamen aus altdeutschen Personennamen. 1887.
Seeliger, die sociale u. politische Bedeutung d. Grundherrschaft im Mittelalter. 1906.
Seelmann, Ptolemaeus und die Sitze der Semnonen, Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung XII. S. 40.
— die Ortsnamen-Endung „-leben" ebenda S. 20.
— Nordthüringen, Jahrbuch S. 1.
— das nordische Heruler-Reich, ebenda S. 53.
— der Hassegau und die Hocstoburg S. 58.
— zur Geschichte der Deutschen Volksstämme Norddeutschlands und Dänemarks im Alterthum und Mittelalter. 1887.
— Niederdeutsche Jahrbücher XII. 1886, 1887.
von Selchow, Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte. 1778. p. 273.
Serarius, Moguntiarum rerum libri IV. 1611. ed. Joannes 1722.
Theodor von Sickel, das Todesjahr des h. Bonifatius. Wiener Sitzungsberichte. B. 47. 1864.
— — Erläuterungen zu den Regesten in Acta regum et Imperatorum Karoling. I. p. 409—433.
— — Acta Carolina II. p. 220.
Wilhelm, Sickel Forschungen zur D. Gesch. IX. S. 413.
— — das Thronfolgerecht der unehelichen Karolinger. Savigny's Zeitschrift², german. Abtheil. 1905.
Siegert, Grundlagen zur ältesten Geschichte des baierischen Hauptvolksstammes und seiner Fürsten. 1854.
Simson, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen.
— über die Absetzung des Abtes Ratger und die Wahl des Abtes Eigil von Fulda. Ludwig der Fromme. Exkurs.
Sohm, Proceß der Lex Salica.
Sommerlad, das Wirthschaftsprogramm der Kirche im Mittelalter. 1903.
— die wirthschaftliche Thätigkeit der Kirche in Deutschland II. 1905.
Stamminger, Franconia Sancta I. 1881.
Stechele, Z. d. Vereins für thür. Gesch. u. Alterth. V und IX. 299, 305.
Stein (Friedrich), die Völkerstämme der Germanen nach römischer Darstellung. 1896.

Stein, Oſtfranken im X. Jahrh. Forſchungen z. Deutſchen Geſchichte XXIV. S. 150.
Steinler, der pagus Orla.
Stobbe, Geſchichte der Deutſchen Rechtsquellen. 1860. I. S. 173, 177.
— Beiträge zur Geſchichte des Deutſchen Rechts S. 83, 87.
Storch, Thüringen und der Harz 1. 1839.
Struvii historia juris civilis. 1733. p. 363.
v. Sybel, Jahrbücher des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinland. 1844.
Tangl, Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte. Neue Folge. 27. B. 1903.
Tentzel, hennebergiſche Zehnten, in Reinharts Sammlung ſeltner Schriften. I. p. 63.
Tenzel, supplementum hist. Gothanae II. 1702. p. 333.
Teuffel, Geſchichte der römiſchen Literatur. 3. Aufl. 1875.
Thorbecke, Caſſiodorus Senator. Heidelberger Programm 1867.
von Uslar-Gleichen, das Geſchlecht Wittekinds des Großen 1902.
Ussermann, Episcopatus Wirceburgensis VII.
— Codex probationum N. I.
Vaissette, abregé de l'histoire générale du Languedoc I.
Vancſa, Geſchichte Nieder- und Ober-Oeſterreichs I. (bis a. 1283). Allgemeine Statengeſchichte ed. Lamprecht. 1905.
Varges, der deutſche Handel von der Urzeit bis zur Entſtehung des Frankenreichs. Programm von Ruhrort. 1903.
Varin, archives administratives de la ville de Reims I. 2.
Veltmann, Funde von Römermünzen im freien Germanien. 1886.
Waitz, Deutſche Verfaſſung. Geſchichte I—IV.
— über die angebliche Mark in Oſtfranken. Forſchungen zur Deutſchen Geſchichte. III. 1. S. 155.
— das alte Recht der Saliſchen Franken. (1846.)
— Forſchungen zur Deutſchen Geſchichte IV. S. 233.
— Göttinger gelehrte Anzeigen. 1850. S. 340. 1869 (Lex Saxonum).
— über das Schickſal Thüringens nach Burchards Tode. Jahrbücher Heinrichs I. 4. Excurs.
Walter, Deutſche Rechtsgeſchichte I. S. 185. II. S. 233.
Wauters, table chronologique I. 27.
Weiland, die Angeln. Feſtgabe für Hanſſen. 1889.
Weinhold, Beiträge zu den Deutſchen Kriegsalterthümern. Sitzungsberichte der Berliner Akademie, philoſ.-hiſtor. Claſſe II. VI. 1891.
Weiſe, die ſlaviſchen Anſiedelungen im Herzogthum Sachſen-Altenburg. Eiſenberger Programm 1883.
Weißler, Geſchichte der Rechtsanwaltſchaft. 1905.
Wenck, das fränkiſche Reich nach dem Vertrag von Verdun. 1851.
Werminghoff, eine gefälſchte Synodal-Urkunde von angeblich a. 839. Neues Archiv XXX. 2. 1905.
— Geſchichte der Kirchenverfaſſung Deutſchlands im Mittelalter I. 1905.
Werneburg, Mittheilungen des Vereins für die Geſchichte und Alterth. von Erfurt IX. 198.
— die Wohnſitze der Cherusker und die Herkunft der Thüringe. Jahrbücher der k. Akademie gemeinnütziger Wiſſenſchaften zu Erfurt. Neue Folge. X. 1880. XI. 1883.

Werneburg, die Namen der Ortschaften und Wüsteneien Thüringens.
v. Wersebe, Völker und Völkerbündnisse. 1826.
— — Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale, Unstrut, Weser, Werra. 1829.
— — über die Vertheilung Thüringens zwischen den alten Sachsen und Franken in Hesse's Beiträgen zu der deutschen Geschichte des Mittelalters I. 1. 2. 1834. 1836.
Wiarda, Geschichte und Auslegung des salischen Gesetzes. 1808.
von Wietersheim, zur Vorgeschichte Deutscher Nation. 1852.
— über die Urbewohner im heutigen Sachsen. Webers Arch. für sächs. Geschichte. III.
von Wietersheim-Dahn, Geschichte der Völkerwanderung. 2. Auflage. 1880.
Wigand, Femgericht Westfalens. 1825.
— Pertz Archiv IV. S. 346.
Wilda, Strafrecht der Germanen. 1842. S. 105, 308, 358, 746.
Wilhelm, Mittheilungen a. d. Gebiet historisch-antiquarischer Forschung. III. 1823.
Wimmer, Kloster Metten. Passauer theol. Monatsschrift II. 1892.
— Geschichte des Deutschen Bodens mit seinem Pflanzen- und Thier-Leben. 1905.
Wislicenus, die Geschichte der Elbgermanen. 1868. (dazu Dahn, Bausteine II.)
— die Urkundenauszüge Eberhards von Fulda. Kiel 1897 (Doctorschrift), dazu Dobenecker, Zeitschrift d. Vereins für thür. Gesch. XIX. Neue Folge. XI. 1899.
Wittich, die wirthschaftliche Kultur der Deutschen zur Zeit Caesars. Historische Zeitschrift 1897.
Woltmann, die Germanen und die Renaissance in Italien. 1906.
Würdtwein, Mittheil. des Vereins für die Gesch. u. Alterth. Erfurts. X. S. 143.
Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena I—VIII. Neue Folge I—III. 1854—1882.
Zeuß, die Deutschen und die Nachbarstämme. 1837.
Zibermayr, das älteste Traditionsbuch des Hochstifts Passau. Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XXVI. 3. 1905.
Zimmerle, Stammgutsystem.
Zöpfl, Deutsche Rechtsgeschichte. 3. Auflage. 1858.

Abkürzungen.

A. S.	= Acta Sanctorum ed. Bolland.
D.	= Dobenecker.
Dr.	= Dronke.
M. G. h. Script.	= Monumenta Germaniae historica Scriptores.
v. R. S.	= von Richthofen, Sohn.
v. R. V.	= von Richthofen, Vater.
Schannat	= historia Fuldensis 1729 (s. auch Diocesis Fuldensis cum annexa sua hierarchia 1727).
Z.	= Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Alterthumskunde zu Jena. I—VIII. Neue Folge. I f. 1854.

Berichtigung zu S. 108: Die »comites« sind nach dem Sprachgebrauch der Zeit doch wohl Grafen.

Die Thüringe.

I. Vorgeschichte.

A. Die Namen. B. Die Herkunft.

a) Die Hermunduren.

Die Hermunduren sind die späteren Thüringe[1]). Hermunduren ist nicht der Name einer einzelnen Völkerschaft, wie z. B. Sugambern, sondern, nach den weiten Landen, die sie erfüllten[2]), zwar nicht Bezeichnung eines Stammes[3]), einer Hauptgruppe, wie Franken, Alamannen[4]), wohl aber einer Mittelgruppe, wie Salier, Ripuarier: sie bevölkern zahlreichere Gaue, als einer bloßen Völkerschaft zu eignen pflegen[5]). Damit stimmt trefflich die Bedeutung von Hermun —, Irmin —: groß, allgemein, ähnlich wie bei Ala-mannen[6]).

Ihr Name wird zuerst genannt zum Jahre 2 v. Chr., wann Theile des Volkes (aus den Römern unbekannt gebliebenen Gründen) aus der bisherigen Heimath aufgebrochen waren und umherziehend ein anderes Land suchten: sie wurden von Domitius Ahenobarbus in einen Theil des Markomannenlandes — damals noch nicht in Böhmen[7]), sondern am obern Main —[8]) angesiedelt[9].)

1) So schon Zeuß S. 102, 367. J. Grimm, Geschichte der Deutschen Sprache II. S. 597. Gengler, Rechtsdenkmäler S. 104. Bolze S. 3. — Vgl. von Wietersheim-Dahn I. S. 252—354.

2) S. unten „Land".

3) So Zeuß S. 355.

4) Dahn, Deutsche Geschichte Ia. S. 69, 196, 272, 450, 608. Ib. S. 20, 24, 30. Urgeschichte I. S. 359, 576. v. Wietersheim-Dahn I. S. 160 f. Die Germanen S. 26. Geschweige ein „Gesammt-Name" für alle herminonischen Sueben Waitz S. 13.

5) Richtig Bremer S. 941.

6) Könige IX. 1. S. 10.

7) Wie Kirchhoff S. 6.

8) Könige IX. 2. S. 1.

9) Cassius Dio LV. 10. a. Ἑρμουνδούρους ἐκ τῆς οἰκείας οὐκ οἶδ' ὅπως ἐξαναστάντας καὶ κατὰ ζήτησιν ἑτέρας γῆς πλανομένους ὑπολαβὼν ἐν μέρει τῆς Μαρκομαννίδος κατῴκισε.

Vermuthlich lag dieſer Bewegung auch hier Landnoth[1]) zu Grunde: daher auch hier die Auswanderung nicht das ganze Volk traf, das vielmehr ganz überwiegend in den alten Sitzen verblieb[2]), ſondern, wie gewöhnlich in ſolchen Fällen (Kimbern, Vandälen), nur einen, vielleicht durch das Los (?) beſtimmten Theil[3]).

Die Hermunduren ſind Herminonen[4]): dieſe Zugehörigkeit ſteht feſt: aber die zweite Lautverſchiebung ergriff die Hermunduren ſchon mit geringerer Kraft und Allgemeinheit als Alamannen und Baiern[5]). Daß „zur Zeit der großen Wanderungen" — alſo im III. und IV. Jahrhundert — alle Herminonen Hermunduren genannt worden ſeien[6]), iſt nicht richtig und kann doch nicht bewieſen werden durch den Geographen von Ravenna im VII. Jahrhundert (c. a. 670), der meint, Thuringia habe früher Germania geheißen[7]). Freilich hatte das Land der Hermunduren eine Zeit lang zur römiſchen „Germania" gehört. Ebenſo irrig zählt man[8]) die Markomannen zu den Thüringen[9]).

Der erſte Theil des zuſammengeſetzten Namens Hermun-duren iſt auch der erſte Theil, die Stammſylbe des Namens Hermin-onen[10]). Beſtritten iſt, ob bei Ermun, Irmin an den Gott der Wege am Himmel und auf Erden zu denken iſt: Irmines-Wagen ſoll der Stern Arcturus ſein, der große Bär, oder ein Stern in dieſem, wie Irmings-Straet die Milchſtraße[11]). Eine der vier das angelſächſiſche England durchkreuzenden Straßen — die von Süd nach Nord — heißt Erminga-Straete; eine andere, Vaetlinga-Straet, von Dover nach Cardigan, hat ihr Gegenbild am Himmel in der Milchſtraße: dieſe, die „Vatlanſtraet", wird vom Wagen eines Gottes befahren. In genialer Aus-

---

1) Dahn, Landnoth S. 3 f.

2) Vgl. Zeuß S. 105.

3) Ebenſo Bremer a. a. O.

4) J. Grimm, Geſchichte der Deutſchen Sprache I. S. 415. Müllenhoff IV. 2. S. 116—124, 442, 466, 519, 588. Dahn, D. Geſch. I. S. 38.

5) Deutſche Geſchichte I. S. 272.

6) Waitz II. S. 13.

7) S. darüber unten „Land", die „Namen".

8) Zeuß S. 355.

9) Dagegen Könige IX. 2. S. 99.

10) J. Grimm, Deutſche Mythologie I. S. 106, 107, 325. Geſchichte der D. Sprache I. S. 415. Dahn, D. G. I. S. 69.

11) J. Grimm, D. Mythol. I. S. 107, 325, 335, 414. Geſch. d. D. Sprache S. 414: dagegen, aber nicht überzeugend, Müllenhoff, D. Alterthumskunde IV. 1. S. 117.

führung hat Jakob Grimm diese Doppelwege am Himmel und auf Erden verfolgt und beleuchtet, auch die Heldengestalten der Thüringe (nicht Sachsens) Irnfrid und Iring aus dem Nibelungenlied herangezogen und auf alte Götter zurückgeführt. Auch der Name des siegreichen Führers der Sachsen in der Sage bei Widukind: Hadu-gast, „Kampf-Gast", hat mythischen Klang. Abzulehnen aber ist ein Zusammenhang des mit dem Schwert gebahnten Weges[1]) mit Irings Weg am Himmel.

Unzweifelhaft ist „Hermun" das auch in Irmin-Sul enthaltene Eigenschaftswort, das „gesammt", „allgemein" ausdrückt[2]): zahlreich sind die Beläge für ermin = universalis, magnus, nordisch, angelsächsisch, althochdeutsch[3]): auch Ortsnamen mit „Ermen" sind häufig an der Werra. Hieher gehört auch das in Westfalen und im sächsischen Hessen noch vor Kurzem erklungene Volkslied: „Hermen, sla dermen" (lermen). Der Name der Hermunduren erweist sich so ganz entsprechend gebildet wie der der Alamannen (Könige IX. 1. S. 3) und drückt ebenso die Zusammenfassung mehrerer kleiner Verbände — Völkerschaften und Gaue — zu einer großen Einheit aus[4]).

Es ist nun aber durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Bedeutung „groß", „allgemein" auch in dem Namen des Gottes Irmin und, sofern ein Zusammenhang besteht, auch in dem der Herminonen enthalten ist: will man[5]) doch Irmin geradezu als Verstärkung fassen wie Thr- oder Thrr- im Nordischen. Aber gotischer Anklang ist nicht[6]) in Hermen-frid, Hermin-gisil zu finden, so wenig wie in Herminonen.

Es ist sicher nicht ohne Bedeutung, daß die Namen Irmin-frid, Iro, Iring in Geschichte (König Herminfrid) und Sage (Nibelungenlied, lang vorher bei Widukind) widerklingen: auch ein König der mit den Thüringen (später) verschmolzenen Warnen heißt Hermen-gisil (s. unten Warnen). Widukind[7]) hat einen reichen Kranz solcher Ueberlieferungen aufgereiht: freilich, was die Götterverehrung (Mars,

1) Bei Widukind c. 13.

2) universalis columna, quasi sustinens omnia. Rudolf. Fuldens Annales ed. Kurze, Monumenta Germaniae historica, Scriptores ed. Kurze 1891 in usum scholarum. Dahn, D. G. Ia. S. 69. Ib. S. 295.

3) Bei J. Grimm S. 327, 329. Gesch. d. D. Sprache S. 415.

4) Vgl. über die bald vorangestellte, bald fehlende Aspirata und den e = ai-Vocal Zeuß S. 102.

5) J. Grimm a. a. O. S. 414.

6) Mit J. Grimm, Gesch. d. D. Sprache S. 422.

7) I. 9 f.

Hercules, Sol) anlangt, ſächſiſcher: aber Iring iſt thüringiſcher Nationalheld und die Irminſul wohl beiden Völkern gemein. Widukind, der ſelbſt ſeine Nachrichten von Iring als zweifelig hinſtellt, findet es immerhin bedeutſam, daß bis auf ſeine Zeit (a. 966—980) die Milchſtraße nach Iring benannt werde: das bezeuge ſeinen hohen Ruhm.

Beſtritten iſt auch des zweiten Worttheils Bedeutung: — duri, woraus ſpäter Tur-ingi, Thur-ingi. Man [1]) erinnert an altnordiſch þora, audere, wagen, þor, audacia, und deutet dann Hermun-duri als multum audentes. Dieſe Sylbe und Bedeutung ſteckt auch in dem Perſonen-Namen Thurvarus (al. Tharuarus) bei Jordanes [2]); an „thörig" iſt nicht [3]) zu denken wegen »inertes ac stulti« von den Cheruskern bei Tacitus: die Hermunduren ſind aber nicht Cherusker [4]) und der Neck-Witz von den „Thöringen" iſt ſpät mittelalterlich [5]): daß die Gloſſe zum Sachſenſpiegel [6]) aus den Thüringen „Wenden und Thoren" macht, kommt doch nicht in Betracht.

Innerhalb der Geſammtgruppe begegnen Gaue mit Sondernamen: wie innerhalb des Alamannen-Namens [7]): zwar Ἐδμόνδοροι bei Strabo [8]) iſt nur verſchrieben für Ἐρμόνδοροι, wie ſchon Caſaubonus bemerkt hat. Wohl aber ſind eine hermunduriſche Sondergruppe — nordöſtlichſte Gaue — (oder Nachbarn?) die Τευριοχαῖμαι (gebildet wie Βαιοχαῖμοι bei Ptolemäus [9]), nördlich der Sudeten: Ptolemäus c. a. 150 n. Chr. [10]): ὑπερ τὰ Σούδητα ὄρη Τευριοχαῖμαι. Ohne Zweifel iſt der Name zuſammengeſetzt aus einem Volksnamen und dem Namen der Heimath dieſes Volkes, ebenſo wie Βαινοχαῖμαι und Boio-heim [11]). Gewiß ſind dieſe Τεύριοι die in Hermunduri und = Thuringi ſteckenden Duri, Thuri [12]), deren anlautender ſtimmloſer Reibelaut nach dem „Verner'ſchen Geſetz" [13]) zum ſtimmhaften Reibe-

1) Zeuß S. 103.
2) Getica c. 20 p. 85. Müllenhoff bei Mommſen, Jord. p. 155.
3) Mit J. Grimm, Geſch. d. D. Sprache S. 414.
4) Wie Gaupp S. 44. Storch p. XII.
5) S. unten „Volk". 6) III. 44.
7) Könige IX. 1. S. 22.
8) VII. 1. p. 291.
9) Könige IX. 2. S. 3.
10) II. 11, 23 ed. Müllenhoff p. 129.
11) l. c. 18. Könige IX. 2. S. 10.
12) Vgl. Zeuß S. 103. Keine Wort-Erklärung bei Frauſtadt a. a. O. S. 44.
13) Anders J. Grimm, Geſch. d. D. Sprache S. 415.

laute und dann zur Media geworden ist[1]). Allzu gewaltsam doch will[2]) man in Teurio-chaimi Ziu-vari finden.

Die schwankende Schreibart — t, th, d — der Römer darf uns nicht beirren: Cassiodor, „mit den deutschen(?) Lauten vertrauter“[3]), schreibt Thoring, Ptolemäus Τεύριο —, althochdeutsch lautet der Name During: daraus schließt man wohl mit Recht auf Th als das Richtige. All das ist echt germanisch: es besteht also gar kein Grund, hier[4]) eine keltische Völkerschaft anzusetzen, die dem Lande, dem haim, den Namen gegeben habe wie die Boier dem Boio-heim: es ist Alles ohne keltischen Einschlag — den Turones von der fernen Loire! — auf gut germanisch zu erklären; auch in den Personen- und Orts-Namen findet sich keine Spur von keltischem.

Die Hermunduren gehören aber wie zu den Herminonen so zu den Sueben[5]), wie Semnonen, Markomannen, Alamannen, Langobarden. Daher sind sie bei den Römern häufig unter diesem Sammelnamen wie unter dem der Herminonen einbegriffen[6]). Daher erklärt sich auch, daß in Gegenden, in denen man die Hermunduren genannt zu finden erwarten muß, zwischen Harz, Thüringer-Wald, Werra und Elbe[7]) statt ihrer „Sueben“ genannt werden. So in den Jahren 12—9 v. Chr. in den Feldzügen des älteren Drusus vom Rhein über die Saale bis zur Elbe, wo Dio Cassius (LV. 12) nur „Sueben“, keine Hermunduren neben Markomannen nennt. So lösen sich scheinbare Widersprüche in den Quellen[8]) und ersparen sich angebliche Hin- und Her-Wanderungen[9]) gerade desjenigen Volkes, das — neben den Chatten — am Wenigsten seine alten Sitze von der Urzeit bis heute geändert hat.

Ebenso stehen bei Vellejus Paterculus[10]) neben Cheruskern, Su-

1) Bremer S. 941; zustimmend — mündlich — Freund Siebs.

2) Müllenhoff IV. 2. S. 96.

3) Zeuß S. 354.

4) Mit Bremer S. 778.

5) Ueber diese s. Könige I. S. 102. VIII. S. 2 f. v. Wietersheim-Dahn I. S. 45, 179. v. Wietersheim, Vorgeschichte deutscher Nation 1852.

6) Beide decken sich aber nicht wie Weiland S. 138.

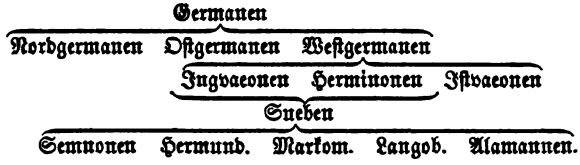
7) Strabo VII. 1. Vellejus II. 106. Tacitus Germania c. 41. Stein S. 21—23. Gengler, Rechtsdenkmäler S. 7. Cassius Dio LV. 12. Urgeschichte II. S. 48. IV. S. 97, 99.

8) Ueber solche Bremer S. 939.

9) So z. B. bei Much, Paul B. S. 22 f.

10) II. 105. 106 Florus a. 100 und Orosius a. 417 kommen hiefür nicht in Betracht; Vellejus setzt sie westlich der Elb-Mündung.

gambern, Semnonen und Langobarden in dem Lande von der Ems bis zur Weſer und Elbe nur „Sueben", nicht Hermunduren[1]), während doch Semnonen und Langobarden ſelbſt Sueben ſind: die von Druſus a. 12—9 v. Chr. bekämpften Sueben umfaßten auch die Hermunduren. Doch iſt die Zugehörigkeit nicht ſo zu denken[2]), als ob erſt ſpät — nach Druſus — die „Conſtituirung" unter dem Namen „Hermunduren" erfolgt ſei: vielmehr iſt dieſer eben ſo alt wie der Geſammtname Sueben: beide Namen verhalten ſich wie Theil (Hermunduren) und Ganzes (Sueben) und beſtehen von Anfang neben einander.



Man kann daher nicht ſagen[3]) „Druſus hatte die damals noch Sueben genannten Hermunduren unterworfen": die Hermunduren waren von jeher Sueben geweſen und blieben ſo genannt ſo lang die Bezeichnung überhaupt lebte: nur den Römern iſt der Sondername ſpäter bekannt geworden als der ſchon von Cäſar angeführte Gruppen-Name der Sueben, unter welchem ihnen die Hermunduren bis a. 2 v. Chr. verhüllt geblieben waren.

Abſtammung von den ingväoniſchen Cheruskern iſt nicht[4]) anzunehmen: beide werden neben einander genannt und ebenſo wenig ſind[5]) Hermunduren und Langobarden zu identificiren oder[6]) jene und Alamannen[7]).

b) Die Thüringe.

Zuerſt wird der neue Name genannt von Paulus Vegetius[8]), der bei Aufzählung der kriegstüchtigſten Pferde den erſten Rang den hun-

---

1) VI. § 21. 15.
2) Mit Bremer S. 939.
3) Mit Bremer S. 340.
4) Mit Bolze S. 3.
5) Mit v. Amira S. 313.
6) Mit Stein S. 23.
7) Vermuthungen über die Sueben bei Ludwig Schmidt: S. 30 f.: „es fehlt freilich oft an ſicherer Grundlage". S. meine „Landnoth".
8) De mulo-medicina sive de arte veterinaria libri IV/(VI.) ed. Sambuc Basil 1574. Scriptores rei rusticae ed. Schneider 1794—97.

niſchen, den zweiten den thüringiſchen und burgundiſchen, den dritten den frieſiſchen einräumt[1]), wie noch mehr als hundert Jahre ſpäter Theoderich (Caſſiodor) die thüringiſchen Roſſe rühmt[2]). Nun iſt freilich die Lebenszeit des Schriftſtellers nicht genau feſtzuſtellen: immerhin iſt er früher anzuſetzen als a. 451, wann Apollinaris Sidonius (a. 430—488) die Thüringe im Heer Attila's nennt[3]). So iſt denn wohl ſchon vor a. 451 der neue Name auch den Römern bekannt geworden, bevor Apollinaris ihn nennt[4]).

Die dichteriſch-rhetoriſche Aufzählung hat wenig Werth: das Haupt-Volk, die Hunnen, ſteht nicht an der Spitze, andere Namen hat das Metrum geboten und ebenſo aller Namen Reihenfolge: den ungewohnten Namen ſchrieb man Thogingus: (der Hermunduren konnte nicht gedacht werden, da ihr alter Name durch den neuen erſetzt war) aber nicht an die links-rheiniſchen Thoringe[5]) iſt dabei zu denken (ſo weit nordweſtlich in Gallien gelangte Attila nicht[6]). Mehr als dieſe Aufzählung beweiſt die Natur der Sache: der Weg Attila's von der untern Donau an den Rhein führte nothwendig durch thüringiſch Gebiet.

Kleine, aber werthvolle Ausbeute gewährt über dieſe Dinge das Widsides-Lied: entſtanden um a. 580, leuchtet es allein in eine dunkle Sagenwelt des IV. und V. Jahrhunderts. Richtig wird hier des Oſtgoten Ermanarich Gebiet öſtlich von den Angeln geſetzt. Vers 8: eastan of Ongle Eormanrices: halb mythiſch ſind die Helden Billing (über die Warnen, Wernum, V. 25). Die Swaefen

---

1) IV. 6, 2 ad bellum longe primo Hunniscorum docetur utilitas patientiae. Toringos deinde et Burgundiones injuriae tolerantes, tertio loco Frigiscos.

2) Danach vielleicht Jordanes Getica c. 3 gens Suehans (sic) ... quae velut Thyringi equis utuntur eximiis.

3) Nicolai S. 812: „vermuthlich im IV. oder V. Jahrhundert", Teuffel S. 106: „vielleicht um einige Jahrzehnte jünger als Flavius Vegetius Renatus unter Theodoſius I. a. 379—395": das wäre alſo etwa a. 425.

4) Carmen VII 5 v. 323

— pugnacem Rugum comitante Gelono,
Gepȳda trux sequitur, Scyrum Burgundio cogit
Chunus, Bellonotus, Neurus, Bastarna, Toringus
Bructerus ulvosa vel quem Nicer abluit unda.

5) S. unten.

6) Ueber die damaligen Sitze der Angeln und Warnen Dahn, D. Geſch. I a. S. 613. Bellonōtus iſt nicht bello nōtus: S. Valerius Flaccus VI. 160 Ballo notus.

(V. 22) können in dieſer Nachbarſchaft nicht alamanniſche Schwaben ſein, nur nördliche Sueben: räumlich in der Aufzählung weit — um 9 Zeilen — getrennt erſcheinen die „Dyringe“ unter Wod (Wodan) während die Angeln (V. 35), »Ongle«, neben den Dänen ſtehen: weiter werden (V. 44) Angeln und Swaefen neben einander geſtellt, ebenſo, wohl vom Stabreim beherrſcht V. 61, 59, weßhalb wohl auch (V. 65) die Dyringe nochmal neben den „Drowenden“ auftauchen. Dann erſcheinen (V. 86) beſondere Oſt-Thyringe: die Amothinge neben ihnen ſind gewiß nicht[1]) die Amalungen, da ja die Oſtgoten Ermanrichs ſchon früher genannt ſind und ſpäter wiederkehren[2]). Unrichtig führt man[3]) gegen Geſchichte, Geographie und Sprache die Thüringe auf die gotiſchen Thervinge zurück: nur die Thuringi des ſogenannten Aethicus zwiſchen „Goten“ und gleichfalls gotiſchen Herulern ſind wohl die Thervinge[4]): aber die Zuſammenhänge mit den Goten[5]) ſind unerachtet obiger Stellen des Widsidesliedes[6]) doch allzuwenig geſtützt: denn die Turkilinge Odovakars[7]) ſind nicht „Turilinge“: keine Handſchrift der drei ſie nennenden Stellen des Jordanes gewährt dies und die fernen Thüringe ſind in dem Heimathſitz Odovakers weder bezeugt noch zu vermuthen. Ebenſo irrig iſt die Gleichſtellung mit den Juthungen[8]) und ſprachlich unmöglich die Erklärung von Thüringen als Gebirgsland[9]). Uebereinſtimmend ſetzen alle Berichte aus jenen Jahrhunderten die Thüringe dahin, wo wir ſie heute noch finden d. h. in den Sitzen der alten Hermunduren: ſo Jordanes in der viel umſtrittenen Stelle[10]). Damit übereinſtimmend noch (c. a. 670—680) der Geograph von Ravenna[11]). Und ungefähr anderthalb Jahrhunderte

---

1) Wie J. Grimm, Geſchichte der D. Sprache I. wollte.

2) v. 109, 111, 113.

3) J. Grimm, Geſch. d. D. Sprache I. S. 415. Gloel, de origine p. 1. Siegert, Grundlagen S. 147. Lebebur, Nordthüringen 1842.

4) Vgl. Müllenhoff III. S. 227, 257.

5) Bei J. Grimm a. a. O. S. 416.

6) p. 320, 322, 323.

7) Könige II. S. 37.

8) ſ. v. Wietersheim-Dahn II. S. 384. Könige IX. 1. S. 34.

9) Wie Werſebe nach Abelung ſ. Knochenhauer S. 2. — Irrig behauptet Gaupp, das alte Recht S. 70 Abſtammung von den Cheruskern.

10) Getica c. 55. regio illa Suavorum ab Oriente Baibaros habet, ab Occidente Francos, a Meridie Burgundzones, a Septentrione Thuringos. Irrig Werneburg S. 92.

11) IV 25 ad faciem patriae Francorum Rhinensium est patria quae

früher, dreißig Jahre vor Jordanes nennt die freilich arg verwirrte Völkertafel von a. 520, in Gallien aufgezeichnet[1]), den Thoringus zwischen Burgunden und Langobarden. Man kann also nicht sagen, wie man wohl pflegt, Sachsen, Friesen, Chatten, Thüringe seien gar nicht gewandert: Theile der ersten beiden sind ja nach Britannien, die letzten in die batavische Insel, ins Markomannenland[2]) und über den „Wald" gewandert.

Gleichzeitig mit Jordanes kennt Prokop (c. a. 555) die Θόριγγοι als Nachbarn der Franken: seine Angabe, diese Heimathsitze habe ihnen Augustus eingeräumt[3]) geht zurück auf eine der häufigen Ursprungs- und Wander-Sagen der Germanen, gemischt mit der Fabelwelt antiker Schriftsteller, die ja z. B. den Burgunden sogar römische Abstammung zuschrieben[4]). Vielleicht aber lebt in der Sage Erinnerung fort an Verträge, die allerdings, wie wir sahen, gerade unter Augustus die Hermunduren in Frieden und Freundschaft mit Rom abgeschlossen hatten, zwar nicht unter Verleihung, aber unter Anerkennung des Landbesitzes der neuen Bundesgenossen: wahrscheinlich aber ist dabei an linksrheinische Thoringe[5]) zu denken.

Die zweifellose Zurückführung von „Thüringe" auf „Hermunduri" wird durch die Schwankungen in der Schreibung der Römer (t, th, d) nicht beirrt: Cassiodor, mit den deutschen (soll heißen: „germanischen") Lauten vertrauter[6]), schreibt Thoring, der Grieche Ptolemäus Τεύριο, althochdeutsch heißt es During: so wird th das Aeltere sein[7]). Man[8]) vermuthet einen Stammhelden Thurus als Ahn der Thüringe: allein der Δούρας bei Cassius Dio[9]) ist gar nicht Germane, sondern Dake, und der ältere Name Hermunduri könnte eher einen Ahnennamen Ir-

---

dicitur Thuringia, quae antiquitus Germania nuncupatur quae propinquatur et patriae Saxonum.

1) Müllenhoff, Germania p. 164.

2) Oben S. 1.

3) S. unten Thoringe.

4) v. Wietersheim-Dahn I. S. 257, 537, 565. Prokop b. Got. ed. Haury I. 12 Μετὰ δὲ αὐτοὺς (Φράγγους) ἐς τὰ προς'ανίσχοντα ἥλιον Θόριγγοι βάρβαροι, δόντος Αὐγούστου πρώτου βασιλέως, ἱδρύσαντο.

5) „Dessen anlautender stimmloser Reibelaut (nach dem Verner'schen Gesetz) zum stimmhaften Reibelaut und dann zur Media geworden ist." (Siebs.)

6) Müllenhoff IV. 2. S. 477.

7) So treffend Zeuß S. 354.

8) J. Grimm a. a. O. S. 539.

9) 67, 6.

min vorausſetzen, wenn nicht das germaniſche erman — irmin — ein öfters bezeugtes Kompoſitionsglied im Sinne von „all- (universalis) mächtig“ oder dgl. wäre, vgl. Irminſûl = columna universalis, Ermana-rîch „der Allherrſchende“, irmingot „gewaltiger Gott“ u. ſ. w. Im VIII. Jahrhundert heißt der Sohn des Thüringen-Herzogs Heden Tiring = Thüring[1]).

Die Einheit von Hermunduren und Thüringen iſt neuerlich mit Unrecht beſtritten worden[2]).

c) Die Thoringe links vom Rhein.

Schwierigkeiten machen die Berichte der Quellen über linksrheiniſche, niederrheiniſche Thoringe[3]). Es geht ſchlechterdings nicht an[4]), ſie als Erfindungen Gregors von Tours einfach zu ſtreichen: die Lesart Tungrorum iſt zu ſchwach beglaubigt[5]): die Handſchriften bieten bald Thoringi, bald Thuringi, Thoringia und Thuringia[6]). Es iſt denkbar, daß Gregor nur die mitteldeutſchen Thüringe gekannt hat, — auch Fredigar verlegt die Thoringe Gregor's hierher — daß aber gleichwohl die von Chlodovech (a. 491) Beſiegten[7]) die linksrheiniſchen waren[8]). Die Linksrheiniſchen meint Gregor in allen Stellen, in denen er von der Einwanderung der Franken aus Pannonien über den Rhein erzählt[9]): auch Chlogio's castrum Dispargum, in terminum (sic) Thoringorum[10]) iſt, wo immer es lag[11]), links vom Rheine zu

1) Diploma Hedeni ſ. unten.

2) Von Werneburg a. a. O.: das Schwächſte an ſeiner Beweisführung ſind die ungeſtümen, jeder Methode baren Wortableitungen und Worterklärungen: ſo von loh, mar, hagen, ſtrut. Die ungariſchen Panduren ſollen S. 88 die Hermunduren ſein: „Pan-duren“! Seine Ausführungen ſind durchaus widerlegt von Kirchhoff.

3) „Dorringe“ Bolze S. 25. Richtig Lippert II.

4) Mit R. Schröder, Ausbreitung. Richtig Lippert II. S. 313.

5) Börſch S. 15. Anders Adelung S. 6. Bolze S. 13.

6) Vgl. Kruſch bei Gregor I. p. 77, 80, 89, 107, 111, 114, 115, 116, 117, 147, 201.

7) Greg. II. 12, 27.

8) So richtig Lippert II. S. 313. So auch Kruſch, Fredigar III. c. 9 p. 95; anders Waitz, das alte Recht der ſaliſchen Franken S. 49; daſelbſt die älteren Erklärungsverſuche. Vgl. Kirchhoff S. 54. Ueber die Abweichung der Geſta von Gregor Bolze, Thüringe S. 14.

9) II. 9: Franci ... transacto Rheno Thoringiam transmeasse. Nicht Moeno, wie Valeſius gegen alle Handſchriften wollte.

10) Longnon p. 619.

11) II. 10 p. 77.

ſuchen: und das muß daher auch von den von Chlodovech a. 491 Unterworfenen[1]) gelten. Dagegen nur auf die Mittel-Deutſchen paßt was er von dem Thüringer-König Biſinus und deſſen Nachfolgern[2]) erzählt. Zweifelig iſt es bei den (ſagenhaften) Grauſamkeiten der Thüringe gegen die Franken[3]) und bei dem **Bracchio genere Thoringus**[4]): die Feldzüge der Söhne Clodovech's[5]) gehen ohne Zweifel gegen die Thüringe an der Unſtrut[6]).

Der ungefähr gleichzeitige Prokop[7]) beſtätigt dieſe linksrheiniſchen Thoringe in Gallien als Nachbarn der „Arborycher" d. h. der Aremoricaner in der Bretagne: freilich verwechſelt auch er ſie mit den mitteldeutſchen, da er als Nachbarn ſeiner Thüringe Burgunden, Suaben und Alamannen nennt.

Andere beſtreiten — mit Unrecht — linksrheiniſche Thoringe überhaupt[8]). Wieder Andre[9]) leugnen nicht die Möglichkeit einer Landſchaft Thoringia links des Rheins in Toxandria, auf der Inſel der Bataver oder bei Tongern, nur — und das mit Recht —, daß unſere **Lex** dort gegolten. Man meint wohl, Gregor habe nur die Mitteldeutſchen gekannt. Chlodovech hat aber nicht dieſe, nur die Linksrheiniſchen unterworfen; er hätte damals — a. 491, vor Unterwerfung der Alamannen — nicht, ſo fern den Sitzen ſeiner Macht, an der Unſtrut, Krieg führen können. Gregor denkt wie richtig bei König Biſinus, ſo irrig bei der Wanderung der[10]) Franken und bei Chlodovechs Kämpfen[11]) an die Mitteldeutſchen. Bei den Linksrheiniſchen hat aber niemals unſere **Lex Angliorum et Werinorum** im V. (!) oder IX. Jahrhundert gegolten[12]).

---

1) Greg., Tur. II. 27.

2) S. unten, das „Königreich der Thuringe".

3) III. 7. 4) V. 12.

5) III. 9. IV. 9.

6) Ueber die Flüſſe Regge und Bruchterbach, Nebenflüſſe der Becht, und Bac, angeblich Nab ſ. Börſch S. 3b.

7) Bellum Goticum ed. Haury I. 12.

8) So v. R. V. Legg. III. p. 639; zur Lex Saxonum S. 416. — Richters Jahrbücher X. 1841. — Gloel, Forſchungen zur D. Geſch. IV. S. 233. — Leo, Vorleſungen I. S. 238, 256, 297.

9) So v. R. S. p. 118.

10) Ganz grund- halt- und boden-los iſt die Annahme Quitzmanns, Abſtammung (1857 S. 98) eines Bündniſſes Chlodovechs mit den — Baiern (!): daher rühre deren bevorzugte Stellung unter den Merovingen.

11) II. 27.

12) Wie Hermann Müller, Lex Salica. Molhuyſen, Almanak 1843. Bij-

Aus dieſen Widerſprüchen in Quellen und Litteratur bietet einen — neuen — Ausweg die Annahme von über den Rhein ausgewanderten Gauen der mitteldeutſchen Thüringe, wie ja zweifellos chattiſche Gaue nach Holland, andere thüringiſche zur Zeit des Auguſtus ins Markomannenland am oberen Main gewandert ſind (oben). Prokop ſcheint dieſe linksrheiniſchen zu meinen bei der Landvergebung durch Auguſtus[1]), während Jordanes (ſ. oben) das von den Mitteldeutſchen berichtet; aber an der Unſtrut hatte Auguſtus ſchwerlich über Land zu verfügen.

Die Gleichnamigkeit — Thüringe und Thoringe — ſteht nicht im Wege, ſondern beſtätigt: auch die ausgewanderten Chatten hießen Chattu-vari[2]). Sind die Grauſamkeiten der Thüringe gegen die Franken mehr als fränkiſche Sage, ſo ſind vielleicht Einfälle der nächſt benachbarten Thoringe[3]) gemeint[4]). Dieſe aus Mitteldeutſchland an die Meeresküſte gewanderten Thüringe ſind vielleicht nichts andres als die meeranwohnenden Warnen = Thüringe des Prokop (ſ. unten Warnen). Man[5]) führt auch Ortsnamen in jenen Gegenden an, die auf die („thüringiſchen") Angeln weiſen ſollen: aber dies wie die Berufung auf Dordrecht, Dorſtade und der Nachweis thüringiſcher Flußnamen[6]) Bac = Nab (??) und Regen nahe der Yſſel iſt allzu unſicher: die wirkliche Nab kennt Venantius Fortunatus[7]).

Ergebniß: die linksrheiniſchen Thoringe ſind ausgewanderte Gaue der mitteldeutſchen Thüringe: jene, die Thoringe, nicht dieſe, Thüringe, hat Chlodovech unterworfen, aber dieſe, die Thüringe, nicht jene, Thoringe, haben Biſinus und deſſen Söhne beherrſcht[8]): bei dieſen, den Thüringen, nicht bei jenen, Thoringen, hat die Lex Angliorum et Warinorum, id est Thuringorum (nicht Thoringorum) gegolten.

---

bragen III. Waitz, das alte Recht S. 46 f. J. Grimm, Geſch. d. D. Sprache II. S. 606; vgl. Dahn, D. G. Ia. 34, 37, 43.

1) J. Grimm, Geſch. d. D. Sprache S. 419.

2) Dahn, D. G. Ia. S. 64, 67, 72, 80, 90, 107, 198. II. 6, 8, 19.

3) Jedesfalles vor Chlodovech. So richtig Lippert Z. IX. aber irrig die Mitteldeutſchen.

4) Danach iſt D. G. Ib. S. 33 Urgeſch. III. S. 48 zu beſchränken.

5) Hermann Müller und Molhuyſen bei v. R. S. p. 118.

6) Geogr. Ravennas IV. 28.

7) De excidio Thuringiae ed. Leo, Mon. Germ. hist. auctor. antiquiss. IV. 1. 1881.

8) Anders, aber ganz ſicher irrig Waitz a. a. O. Richtig Bolze S. 13 f.

Beſtätigend für dieſe Auffaſſung iſt das Zeugniß des „Widsides-Liedes“ von c. a. 580, das „Thyringas“ und „Eaſt-Thyringas“ ganz in unſrem Sinn unterſcheidet[1]). Die Thoringe haben dieſen Namen in der mitteldeutſchen Heimat erhalten und dann bei der Auswanderung — wie die Chattu-varen von den Chatten — über den Rhein nach „Toxandrien“ mitgebracht[2]). Ganz willkürlich ſieht man[3]) in dieſen Thoringen einen a. 451 zurückgebliebenen „ſaliſchen“[4]) Heerhaufen Attila's (und die Weiber und Kinder?): ſo weit nordweſtlich ſind die Hunnen in Gallien gar nicht gekommen. Wohl aber kennt wie das Widsides-Lied noch die mittelhochdeutſche Kunſtdichtung „Weſt-Thüringe“ nahe bei Belgien[5]). Und auch hier wie in der Heimath werden als ihre Nachbarn Warnen genannt[6]).

---

1) v. 320, 17. v. 322, 16. Thyringas 323, 30 Eást-Thyringas ... mid Eást-Thyringum ic vas and mid Eolum (Erolum??); nach a. 568 [Alboins Zug nach Italien] ten Brink bei Paul II. 1. S. 538.

2) Allerlei glaubhafte und unglaubhafte Vermuthungen über Einwanderungen hier bei J. Grimm, Geſch. d. D. Sprache S. 418.

3) Arnold II. 1. S. 61.

4) Bornhak S. 186.

5) König Rother v. 4829. c. a. 1140:

„Dorrungen unde Brâbant,
Freesen unde Holland
Gaf he vier hêren die mit ihm waren“;

über Spuren ſolcher Zuzügler am Rhein mehrfach Bolze S. 25.

6) S. unten; vgl. Kirchhoff S. 54. Freund Siebs erklärt, in höchſt dankenswerther Weiſe obige Annahme bekräftigend, den Gau Thuringasnes als: Thuringas-Nes, von Näſſe, d. h. ein thüringiſcher Gau am Waſſer, am Rhein oder an der See. Es iſt alſo an dem handſchriftlichen Thuringas-nes feſtzuhalten und die Leſung Thuringawes bei D. I. p. 7 zu verwerfen. Vgl. Waitz, Götting. gel. Anzeigen 1850 (Teſtament Wilibrords). „Die Form *Thuringasnes* iſt zweifellos als eine Wortzuſammenſetzung aufzufaſſen, denn *-nes* wäre als Suffix undenkbar, als ſelbſtändiges Wort aber iſt es wohlbezeugt; auch iſt die Genitivform *Thuringas* in der Kompoſition durch das im 11. Jahrh. vorkommende *Thuringes gibutli* (bei Braunſchweig) und durch Formen wie *Duringesrod*, *Duringesstat* u. ſ. w. geſtützt, zumal ſowohl im altſächſiſchen als im engliſch-frieſiſchen Sprachgebiete *-as* (altengl. *-æs*, *-as*) neben *-es* als Genitivendung gebräuchlich iſt. Das Wort *næs* findet ſich in altengliſchen Ortsnamen öfters, und zwar wird es meiſt als Appellativ in der Bedeutung „Inſel“ gefühlt, z. B. *Tucingnæs* 778; adjecto uno piscatorio on Tæmise fluvio ubi dicitur *Fiscnæs* 801; *Herces næs; earna næs* „Adlerinſel“; *on scearpan næsse* „Scharfeninſel“; *Hrones næs* „Wallfiſchinſel?“. Weiterhin meint das Wort dann „Land (im Gegenſatze zum Waſſer), Grund und Boden“, z. B. *nider under næssas*. Schon dieſe Form mit -ss- lehrt, daß wir keinen Zuſammenhang mit mndl. *nese* ndl. *neus* u. ſ. w. „Naſe“

d) Die Angeln.

Es giebt zwei weit von einander getrennte Landſchaften dieſes Namens in Deutſchland: eine in Schleswig, die andere in Thüringen: es frägt ſich, welche die ältere iſt, welche der Völkerſchaft den Namen gegeben hat: denn hier heißt nicht das Land von dem Volk, wie z. B. Schwaben (Sueben), England von den Angeln, ſondern das Volk von dem Land, von der Landbeſchaffenheit: es könnte noch mehr ſo benannte Landſtriche geben, da das Wort Winkel, Haken, Hamen = Angel bedeutet: angelſächſiſch ongel, altnordiſch ǫngull [1]), ſo in Halogaland [2]): alſo iſt unter dem Wort nicht nothwendig ſtets dasſelbe Volk zu verſtehen: es ſind ausgewanderte und daheim in Schleswig verbliebene Angeln zu unterſcheiden.

Nach den angelſächſiſchen Quellen [Beda [3]), König Alfred [4])] war die Heimath der in Britannien einwandernden Angeln auf der Kimbriſchen Halbinſel [5]) zwiſchen Sachſen und Jüten nördlich von Schleswig: die mitteldeutſchen Angeln kommen dabei nicht in Frage. Nach Andern [6]) war das mitteldeutſche Land die Heimath, der Gau Englide, ſo benannt von ſeiner Lage, in dem Winkel — „Angel“ —, zwiſchen Unſtrut und Saale [7]). Ein Theil des Volkes ſoll hier wohnen geblieben

---

anzunehmen haben, wie er öfters behauptet wird; vielmehr erklärt ſich der german. Wortſtamm **nassa-* ungezwungen als „das Naſſe, Benetzte (scil. Land)“ und verhält ſich im Konſonantismus zu niederdeutſch *nat* „naß“, wie etwa goth. *gawiss* „gewiß“ zu *witan* „wiſſen“: die vorgerm. Form iſt als **nod-tó-* „benetzt“ anzuſetzen. Neben dieſem Stamme **nassa-* haben wir vielleicht eine Weiterbildung **nasszó-* anzunehmen, die zu der umgelauteten Form *nesse* im Mittelniederländiſchen geführt hat. Jedesfalls iſt die ganze Wortgruppe in der Bedeutung „Inſel, Land“ über das germaniſche Sprachgebiet verbreitet, und hierfür mögen noch der Name *Nesse* (Inſel *Nes* in der Becht; 10. Jahrh.), *Nesse* (bei Leer in Oſtfriesland) ſowie das altisländiſche Wort *nes* als Belege angeführt ſein.“ (Siebs brieflich.) Aber auch Arnſtadt in Thüringen liegt a. 726 (Teſtament Willibrords von Utrecht) in pago Thuringasnes. Urkundenbuch der Stadt Arnſtadt p. 2. Thüring. Geſchichtsquellen I. Neue Folge. 1883. Vgl. Bolze S. 10. (Darin müßte dann eine Uebertragung des Namens auf Thüringen geſehen werden.)

1) Müllenhoff IV. 2. S. 464.

2) Heimskringla III. 454.

3) (Beda) I. 15.

4) Orosius ed. Bosworth I. 1858.

5) Saxo Grammaticus ed. Erasmus Müller, p. 5 (Velschow 1839).

6) Zeuß S. 153, 496. Leo, reditudines p. 101. Müllenhoff a. a. O. S. 465.

7) D. G. Ib. S. 581.

ſein, als ein anderer Theil auswanderte, auf der Kimbriſchen Halbinſel zwiſchen der Schlei und dem Flensburger Buſen abermals im Winkel — „Angel“ — gelegene Sitze fand und nun Land und Volk hienach benannt ward[1]): wahrlich, eine ſeltſame Wiederholung! Viel näher liegt doch die Annahme, die urſprüngliche Heimath war das nördliche Angeln: von da Auswandernde trugen den alten Namen wie nach Britannien ſo nach Thüringen, nach der Landſchaft „Englibe“[2]). Nach Andern[3]) ſind die Angeln ſelbſt „duriſcher“ d. h. hermunduriſcher Abkunft, daher ſei im Angelſächſiſchen „Thüringiſches“ zu vermuthen, was aber völlig unerweislich.

Ptolemäus c. a. 150 ſtellt ſeine Angeln — er weiß, daß ſie Sueben ſind: Σουήβους Ἀγγελους nennt er ſie[4]) — allerdings nur an die Elbe, aber auf der Kimbriſchen Halbinſel iſt er wenig zu Hauſe[5]). Dagegen Tacitus kennt ſchon fünfzig Jahre früher die Angeln auf der Kimbriſchen Halbinſel als Nachbarn der Warnen[6]). Gegen die mittelbeutſche Urheimath der Angeln ſpricht auch das neben dieſen Angeln liegende „Frieſenfeld“: ſollen etwa auch die Frieſen aus dem Binnenland erſt an das Meer gewandert ſein? Spuren von Angeln-Ortsnamen in frieſiſchen Landen hat man behauptet[7]), aber nicht ausreichend dargewieſen: Andere[8]) ſuchen die Angeln in der Altmark.

Ob Notitia dignitatum c. a. 370[9]) Anglivarii oder Amsivarii zu leſen, iſt nicht zu entſcheiden: jenes wäre richtig — wie Chattu-varii — gebildet[10]). Keinesfalls aber iſt[11]) die Gleichung Anglivarii = Angrivarii anzuſetzen: vielmehr iſt Angli ſtatt Angri verſchrieben. Die Sitze

1) Zeuß S. 495.

2) Aehnlich auch Bluhme, gens Langobardorum p. 10; vgl. Gengler, Rechtsdenkmäler S. 104: „Zuzug nordgermaniſcher [aber nicht ſkandinaviſcher!] Völkerſchaften“. Vgl. Weiland, die Angeln, Feſtgabe für Hauſſen 1889.

3) J. Grimm, Geſch. d. D. Sprache S. 458.

4) II. 11. p. 127. Kirchhoff S. 44.

5) Vgl. Zeuß S. 495, Müllenhoff a. a. O. S. 465, J. Grimm, Geſch. d. D. Spr. I. S. 345, 458. Wieder anders Weiland S. 130, der in ihnen Theile der Hermunduren findet, welche die Wanderung nach Schleswig nicht mitgemacht hätten und ſo mit Warnen und Thüringen verſchmolzen ſeien.

6) Germania c. 40. D. G. Ia. S. 111 und meine Carte dazu. Dahlmann S. 431.

7) Hermann Müller S. 103, Molhuyſen a. a. O.; ſ. darüber R. S. 118.

8) v. Ledebur, Archiv 1834 S. 77.

9) ed. Böcking c. 4. I. p. 18, 20, 195, 1413.

10) Oben S. 2. D. G. Ia. S. 64, 67, 72, 98, 107.

11) Mit Bluhme, gens Langobardorum S. 26.

der in Thüringen von Schleswig her eingewanderten Angeln sind, wie wir sahen (oben S. 14), durch den Gau Engilin sicher an der Werra bezeugt[1]: ohne Grund werden diese Angeln von den Einwanderern aus Schleswig unterschieden[2]. Unter den „andern Völkern", welchen die Frankenkönige Sitze neben den Nord-Sueven, Warnen, anwiesen[3], sind wohl auch die Angeln zu verstehen[4].

Die Vermuthungen über die Nachbarvölklein der Angeln auf der Kimbrischen Halbinsel — vielleicht zum Theil nur Gaunamen — sind so manchfaltig wie werthlos: Sigulonen[5], Saberlingen, Kobanden, Chalusen, Wardeinen, Reudingen (von Ried = Sumpf oder vom Reuden?[6]), Avionen (von Aue = Werder?) bei Ptolemäus und Tacitus, sie mögen später in dem Namen der Sachsen, einer Hauptgruppe (s. oben S. 14), aufgegangen sein: aber jedesfalles bildeten deren einen viel wichtigeren Bestandtheil die volkreichen Chauken[7]. Unzweifelhaft sind die in Britannien eingewanderten nicht aus Thüringen, sondern aus Schleswig gekommen (der schmale Gau Englide hätte nicht solche Menschenmassen liefern können), wie[8] die Einwanderer auch später noch gut wußten und bezeugten[9]. Beowulf kennt weder Angeln noch Sachsen, wohl[10] aber der Wanderer beide. Prokop c. a. 550[11] kennt natürlich schon Angeln auf der Insel, in die sie seit Mitte des V. Jahrhunderts eingewandert waren. Und im VIII. Jahrhundert (a. 732—741) läßt Bonifatius in seinem Brief an die „Angeln" (d. h. an die Angeln und Sachsen in Britannien) die Sachsen auf dem Festland zu jenen

---

1) v. R. S. p. 111. Zweifelnd Kirchhoff S. 53. Eichhorn I. § 147 (er meinte freilich, die Untersuchung sei resultatlos).

2) So von Seelmann S. 4 f. Weiland S. 130. Stein S. 21 f.

3) Greg. Tur. V. 15, wörtlich ihm folgend Paul. Diacon. II. 6. Urgesch. III. S. 528.

4) So schon Zeuß S. 364.

5) Nicht Angulonen, wie Seelmann S. 43.

6) Müllenhoff, vielfach wechselnd: nordalbingische Studien I. S. 117, in Schmidt's Z. f. Geschichte VIII. S. 226. Alterthumskunde IV. 2. S. 462. J. Grimm, Gesch. d. D. Spr. S. 716.

7) Dahn, D. Gesch. Ia. S. 40, 58. Ib. S. 60, 70, 107, 110. v. Wietersheim-Dahn I. 37, 65, 78.

8) J. Grimm, Gesch. d. D. Spr. S. 458.

9) Beda I. 15 de Anglis, hoc est illa patria, quae Angulus dicitur . . . inter provincias Jutarum et Saxonum. Saxo Grammaticus I. 1.

10) Widsid v. 35. Ueber Eastan of Ongle Mogþ S. 544.

11) l. G. IV. 20.

ſprechen: „wir ſind Eines Blutes und Gebeins“ [1]). Ganz beweislos und undenkbar ſind die Annahmen [2]), der Merowing Theudibert I. (a. 534—548) habe über Theile Englands (!) geherrſcht, in ſeinem Brief an Juſtinian ſei ſtatt Pannonia Britannia zu leſen [3]): aber Pannonien war unentbehrlich bei der Drohung eines Angriffs auf Byzanz! Die der Geſandtſchaft beigegebenen Angeln ſollen Engländer geweſen ſein: aber nirgends iſt eine Spur merovingiſcher Herrſchaft über England bezeugt, ja ſolche Herrſchaft iſt, in Ermangelung einer merovingiſchen Flotte, ganz undenkbar. Die (unverwerthbare) Aufzählung der Völker bei Nennius [4]) ſtellt Sachſen und Thüringe zuſammen, geſchweigt aber der Angeln [5]).

Es beſteht kein Grund, die Angaben Beda's über die Vertheilung der drei Völkerſchaften über die Inſel zu bezweifeln, (dagegen eitel fabelhaft iſt der ſogen. Nennius) [6]), „wonach von den drei ſtärkeren Völkerſchaften Germaniens: 'Sachſen, Angeln, Jüten' die Jüten die Kent-Männer und die auf und gegenüber der Inſel Wight wurden und die Jüten in Weſſex: von den Sachſen, jetzt Alt-Sachſen, kamen die in Eſſex, Suſſex und Weſſex, von den Angeln d. h. den Männern aus der Landſchaft, welche Angeln heißt und ſeit jener Zeit unbewohnt zwiſchen den Landen der Jüten und der Sachſen liegt, ſtammen die Oſt-Angeln, Mittel-Angeln, Merkier, alles Geſchlecht der Nord-Humbrier und die übrigen Angeln.“

Auch die Angeln, wie ſo zahlreiche andere Völkerſchaften der Germanen [7]), führten ihr Königsgeſchlecht — das von Hengiſt und Horſa — auf Woden, Wotan zurück.

Woden
Ve|cta
Vi|tta
Vi|ctigils
Hengist ^ Horsa [8])

1) Bonif. epistolae ed. Jaffé, Bibliotheca rerum Germanicarum III. N. 39. p. 107. 2) Weilands S. 154.

3) S. dagegen die Lesarten bei Gundlach brieflich an Weiland S. 155.

4) Historia Britonum ed. Mommsen, Monum. Germ. hist. Chronica III. 1. p. 160 a. 1894. 5) vgl. Monum. histor. Britanniae I. 1848 p. 120.

6) Ed. Mommsen l. c.

7) Das wußte ſchon Beda l. c. I. 15 de cujus stirpe multarum provinciarum regium genus originem duxit. Könige I. S. 24, II. S. 53. D. G. Ia. 215. Urgeſch. I.² S. 105.

8) Beda I. 15. vgl. Aelhelwarb's Chronicon l. c. p. 502 f. Hengist et

Man[1]) findet Spuren der Namen dieſer Völker in den Namen von Flüſſen, Gauen, Orten auf dem Feſtland: ſo der Angeln in Engel-Gau mit den Orten Feld-, Holz-, Kirch- und Weſter-Engel, Angel-Hauſen, Anglide, der Warnen im Werngau (wobei aber auch Angul, Winkel, in Frage kommt), im Flüßchen Wern, in den Orten Wernfeld, Ober- und Nieder-Wern, Werning-Hauſen; viel ſpäter iſt wohl Thüringhauſen, nachdem dieſer Name den der Hermunduren abgelöſt hatte, entſtanden: ja, drei kleine Zuflüſſe der Helme heißen nach den drei Völkerſchaften: die Thüra bei dem Ort Thüringen, die Werna bei dem Ort Wern, die Sachſa bei dem Städtlein Sachſa, in der Nähe Ober- und Nieder-Sachswerfen (Werfen = Erhöhung, Aufwurf). Man[2]) führt die Ortsnamen auf -leben auf die angliſch-warniſche Einwanderung zurück, da ſie ſonſt nur in Schleswig-Holſtein vorkommen[3]). So liegen bei Werna gleich zwei: Gudersleben und Wolfsleben. Zwar iſt es mißlich, gewiſſe Ortsnamen[4]) gewiſſen Stämmen ausſchließend zuzutheilen, z. B. -ingen nur den Alamannen: vgl. die vielen baieriſchen -ingen[5]): ſo ſind auch -bach, -feld, -hauſen, -heim durchaus nicht „charakteriſtiſch“ — ſoll heißen: „ausſchließend“ — fränkiſch, -ach, -brunn, -hofen durchaus nicht — ſo wenig wie -ingen — „charakteriſtiſch“ alamanniſch. Allein in dieſem Fall iſt die Beweisführung ſchlußbündig, da „-leben“ wirklich ausſchließlich in Gegenden warniſcher Beſiedelung begegnet.

Horsa filii Uuyrhtelsi, avus eorum Victa et proavus eorum Uuithar, atavus quidem eorum Vuothen, qui et rex multitudinis barbarorum; vgl. Dahlmann S. 359 Voden, den wir Odhin nennen.

1) Arnold II. 1. S. 64 f.

2) Arnold II. 1. S. 63. Kirchhoff S. 50. Zuerſt hervorgehoben in Dänemark von Selig Caſſel, wiſſenſchaftliche Berichte I. Erfurt 1854 S. 220, aber nicht zu Schlüſſen verwerthet, nur zu alten Bezeichnungen gelangt er; vgl. Förſtemann, Ortsnamen S. 107; Gerland, Zeitſchrift für vergleichende Sprachforſchung X. 1861 S. 219; -leben iſt gewiß eher Erbe, Erbgut (Förſtemann) als Aue von λείβω, λειμών wie Gerland; vgl. J. Grimm, R. A.[4] S. 365 bu-leve, rade-leve, tot-leib; nördlich der Unſtrut der Gau Nordthüringen mit -leben Caſſel S. 163—225, 247; mit Recht beſchränkt er ſeine zahlreichen (gegen 300) -leben auf Nordthüringen, es iſt aber weder ſächſiſch noch fränkiſch noch — ſo wenig wie -lauba = Laubwald — ſlaviſch [wie Leibnitz und Zeuß: ſind doch alle Vorderſylben von -leba germaniſch], ſondern eben angliſch: -leben auf Thüringen Land beſchränkt: es entſpricht ungefähr mansio, aber nicht etwa ſprachlich.

3) Frauſtadt S. 44.

4) Nach Arnold's Vorgang.

5) Bei Dahn, Bauſteine II. S. 374.

Mischung von Hermunduren mit den von Schleswig her zugewanderten Angeln nehmen auch Andre[1]) wohl an: aber mit Unterschätzung des Hermunduriſchen und Verkennung des Fortlebens in dem Namen Thüringen. Oder man[2]) verſetzt die Angeln nach Holſtein, die Warnen an die Warne in Mecklenburg. Während die Einen[3]) ſie für „thüringiſche Gaue“ erklären, wollen Andre[4]) ſie als Thüringe überall nicht gelten laſſen: gewiß waren ſie das urſprünglich nicht: ſie ſind aber in der Folge mit ihnen zu Einem Stamm verwachſen und dem gemäß heißt die Lex richtig L. A. et W. id est Thuringorum: wenn nicht, warum wurde ſie in der Handſchrift ſo benannt? (S. unten: Geſetzgebung.) Verwandtſchaft der Angeln mit den Chauken ſoll[5]) beweiſen die beiden gemeinſame Zahl von 36 Eidhelfern: ſie iſt anzunehmen, da die Angeln den Sachſen ſehr nahe ſtehn und die Chauken in den Sachſen aufgegangen ſind: aber jenes Zuſammentreffen der auch ſonſt wiederkehrenden Zahl kann es nicht beweiſen. Nahe Verwandtſchaft von Sachſen und Angeln beweiſt auch die beiden gemeinſame National-Waffe, der Sahs[6]). Ob aber Adam von Bremen beide verwechſelt, wenn er Angeln auf beide Seiten der Rhein-Mündung ſetzt[7]), iſt doch zweifelig. Nach den Einen[8]) werden die Hermunduren von den Angeln zerſprengt: ſie ſitzen aber heute noch in Thüringen: nach Andern[9]) heißen die Thüringe von dem ſchweizeriſchen Thurgau (!): erſt erobern die Angeln Thüringen, dann die Warnen das angliſche Thüringen (!). Zu ſpät in's IV.—V. Jahrhundert ſetzt man[10]) die Einwanderung der Angeln, aber andrerſeits kann man dieſe zugewanderten nicht das Kernvolk der alten Hermunduren nennen[11]).

1) Arnold II. 1. S. 63.
2) Adelung, Directorium S. 34.
3) Eckart, Francia Orientalis I. p. 39.
4) Von Amira S. 313.
5) Nach Lappenberg I. S. 63.
6) Widukind a. a. O.
7) Kirchhoff S. 54.
8) Wislicenus S. 22 f.
9) Wernburg.
10) Arnold, fränkiſche Zeit S. 6.
11) Wie Kirchhoff S. 4 f. Ortsnamen von Angeln und Warnen den Thüringen benachbart im Oſten und im Weſten Lippert II. S. 311.

e) Die Warnen.

Die Urſitze der Warnen werden wie die der Angeln auf der kimbriſchen Halbinſel, in Nordſchleswig und Südjütland, geſucht. Von hier aus wanderte ein Theil nach Thüringen[1]) wie die Angeln nach Britannien. Vielleicht zählten auch ſie zu den „Nordvölkern", deren Zug und Druck gen Süden c. a. 160 den „Markomannenkrieg"[2]) herbeiführte: indeß waren dieſe „Nordvölker" meiſtens Goten[3]).

Der Warnen Name ſoll dort in Warnitz, Warnaes noch forttönen[4]): wie ſie das Widhſiðes-Lied[5]) c. a. 568—580 hier als „Vernas" kennt: auch dies Lied ſtellt neben ſeine „Engle" — Angeln — „Svaefe" und das ſind ſicher keine Schwaben (ſ. unten). Fährt aber der Wanderer fort: „and mid Aenenum", ſo iſt dabei gewiß nicht[6]) an die Aniona der Lex Bajuvariorum[7]) zu denken und nicht ein Beweis für den Zuſammenhang von Schwaben, Angeln und Baiern zu finden.

Die Warnen werden zuerſt genannt[8]) von Plinius a. 77 n. Chr.[9]), der ſie aber unrichtig zu ſeinen „Vandiliern" ſtellt, ſtatt zu den Ingvaeonen: dann von Tacitus (a. 99)[10]) richtig zu den Angeln auf das linke Elbufer und von Ptolemaeus (a. 150)[11]) zu den Teutonen im Nordweſten und den Sueben (Semnonen) im Süden. Man wird annehmen dürfen, daß — wie die oft erörterte Regel — auch dieſe

---

1) Umgekehrt Müllenhoff a. a. O. S. 465. Nordalb. Studien I. S. 129. Kirchhoff S. 51.

2) S. v. Wietersheim-Dahn I. S. 118—129. D. G. Ia. S. 428.

3) Urgeſch. I.² S. 148. II. S. 171.

4) Ueber das promontorium Varinorum ſ. Müllenhoff, nordalbingiſche Studien I. S. 129. Kirchhoff S. 51. v. Erkert X giebt die älteſten Sitze der Angeln und Warnen, nicht aber die ſpäteren, richtig, zwiſchen Saale und Mulde, an. Vgl. Prokop II. 15 und IV. 20.

5) v. 25, 59, über deſſen Völkertafel beſonders Mogk bei Paul, Grundriß; vgl. Müllenhoff a. a. O. S. 152, 163.

6) Mit J. Grimm, Geſch. d. D. Spr. S. 356.

7) Könige IX. 2. S. 122.

8) Ueber den Namen (— von varjan? —) und die verſchiedenen Schreibungen bei Lateinern und Griechen: Werini in Οὐϊρούννοι, Warnen in Ἀδαρνοι ſtatt Ἀδαρνοι, Φαραδεινοί ſ. Zeuß S. 363. J. Grimm a. a. O. S. 330. Ein Gott Warns J. Grimm, D. Mythologie S. 1205 zu I. 120 iſt Selbſttäuſchung.

9) ed. Müllenhoff IV, 99. p. 93, Burgundiones, Varini, Carini, Guttones.

10) German. c. 40.

11) Ed. Müllenhoff II. 11. p. 128 Οὐϊρουνοι, Ἀδαρποι.

Völkerſchaft nicht im Ganzen die alten Sitze verlaſſen hat, nur Theile gen Süden zu den Hermunduren wanderten: ſo erklären ſich die viel ſpäter noch im Widhsides-Lied c. a. 570[1]) an der Nordſee wohnenden, von den mitteldeutſchen verſchiedenen Warnen: denn die Warnen an der Nordſee, gegenüber den britiſchen Inſeln, von denen Prokop c. a. 560 die ſchöne Sage von dem Todtenſchiff und die von der „kämpfenden Braut" erzählt, aber auch werthloſe Fabeleien über jene Inſeln[2]), können unmöglich Nachbarn der mitteldeutſchen Thüringe, werden alſo in der alten „kimbriſchen" Heimath Verbliebene ſein.

Ob der Auszug von Warnen an die Rheinmündungen erſt aus Thüringen[3]) oder unmittelbar aus Schleswig[4]) geſchah, ſteht dahin. Aber die c. a. 594 gegen die Franken empörten Warnen[5]) ſind nicht die rheiniſchen[6]), ſondern, wie der Zuſammenhang der Erzählung darthut, — von jenen weiß Fredigar nicht —, die thüringiſchen: und ebenſo wenig hat in dem rheiniſchen längſt, wohl ſchon unter Chlodovech, von den Franken c. a. 490 aufgeſogenen Königreich unſere Lex gegolten, wie man[7]) wegen der constitutio König Knut's (ſ. unten, Geſetz) meint. Nach Andern[8]) ſind Rhein-Thoringe und Rhein-Warnen dasſelbe. Die Warnenſage bei Prokop[9]) müßte c. a. 550 ſpielen, aber damals gab es weder mehr ein Rhein-Thoringer noch ein Rhein-Warnen Reich. Ganz willkürlich läßt man[10]) Prokop Warnen und Thüringe verwechſeln.

Geographiſch höchſt verworren iſt der hieher gehörige Bericht Prokop's[11]) von den Herulern, welche (a. 500—510?) von der untern Donau „nach den äußerſten Enden der Erde" wandern[12]), und zwar

---

1) V. 322, 6 Wärnum, 322, 10 Engle und Svaeſe, 322, 16 Thyringas (ihre Könige Vôd und Billing).

2) B. Goticum IV. 20. J. Grimm, Geſch. d. D. Spr. II. S. 605.

3) Wie Bolze S. 10.

4) Wie Kirchhoff S. 56.

5) Fredigar IV. 15.

6) Wie Kirchhoff a. a. O.

7) Hermann Müller, Lex Salica S. 122. Kirchhoff a. a. O.

8) Müllenhoff, nordalbing. Studien I. S. 116, 130 f., ebenſo Waitz S. 76.

9) IV. 20.

10) Werſebe und Hoffmann.

11) l. c. II. 15. Könige II. S. 4 f. Dahn, Prokop S. 121 f.

12) Ueber dieſen Zug der Heruler aus Pannonien nach Schonen Weiland S. 141, 157; aus Seeland ſollen ſie c. a. 450 (?) durch die Dänen verdrängt worden ſein, J. Grimm, Geſch. d. D. Spr. I. S. 330.

durch alle „Sklabenen“(Slaven)-Lande über weite unbewohnte Strecken[1]) — damals ſaßen aber zwiſchen Donau und Nordſee noch keine Slaven! — zu den Warnen, dann überziehn ſie die „Völkerſchaften“ der Dänen: — alle dieſe Barbaren brauchen nicht Gewalt gegen die Wanderer. Und jetzt erſt — nach dem Zug gegen die Dänen in der Oſtſee — gelangen ſie an die Nordſee und ſchiffen ſich ein nach der „Inſel Thule“, wo ſie endlich bleiben. Dieſe Berichte, weniger Sagen, als fabulirende Kunſtdichtung in der Weiſe des Wanderer-Liedes, gewähren keine Ausbeute für die Forſchung.

Da jedoch die beſten alten Quellen — Plinius, Ptolemaeus, Tacitus — die Warnen hoch im Norden anſetzen, die ſpäter im VI. bis IX. Jahrhundert nachweisbar neben den Thüringen wohnen im „Wernigowe“, „Werinofeld“ [2]), wird man bei ihnen, den Nachbarn der Angeln in den „kimbriſchen“ Sitzen, wie bei dieſen theilweiſe Auswanderung annehmen müſſen.

Zur Zeit des Krieges Theoderichs des Großen c. a. 506 gegen Chlodovech[3]) beſtand noch ein beſonderes Königreich der Warnen neben dem der Thüringe: erſt ſpäter, wohl nach der fränkiſchen Eroberung Thüringens (a. 534) vollzog ſich die Verſchmelzung beider Völkerſchaften. Aber andrerſeits war dieſer König der Warnen wohl nicht auf den ſchmalen Gau „Werinofeld“ beſchränkt[4]), deſſen Waffenhilfe gegen Chlodovech doch kaum in's Gewicht gefallen wäre.

Die an der See verbliebenen Warnen traf jener (fabelhafte) Zug der Heruler[5]). Dagegen die Warnen, zu denen der Langobarde Riſiulf von der Donau her flüchtete[6]), ſind die mitteldeutſchen Nachbarn der Thüringe, und deren König wird von Theoderich neben dem benachbarten Thüringer-König aufgeboten[7]). Hinwider die Prokop zugegangene Sage ſetzt meeranwohnende Warnen, ſetzt ihnen gegenüber liegende britiſche Inſeln und die Franken als Oberherren und als Nachbarn[8])

---

1) So waren alſo die Heruler nicht Nachbarn der Thüringe wie D. p. II.

2) Pagi Grapfeld et Vueringevve Schannat, traditiones a. 771 N. 53. Veringevve in villa Binuxfeld Dobenecker C. N. 634 a. 889; im IX. Jahrhundert werden häufig Güter im Werino-gowe, Werino-feld vergabt D. (= Dobenecker) A. c. 5.

3) Cassiodor. Var. III. 3.

4) Wie von Amira S. 313.

5) Oben S. 21. Prokop II. 15.

6) Prokop III. 35.

7) Könige II. 147. Urgeſch. I.² S. 245.

8) Hierüber beſonders Hoops S. 566—582.

voraus. Dies ſchließt Verwechſelung[1]) von Rhein und Elbe bei Prokop aus. Die echte Volksſage ward freilich überwuchert durch phantaſtiſches Gerank: ſo durch die Erfindungen über die Pikten-Mauer und ihre Scheidung des Klima's in Britannien.

In jenen Jahrzehnten ſind wie von jeher Heruler, auch Warnen und Thüringe häufig, aus der Heimath gelöſt, in römiſchen Kriegsdienſt getreten und haben zumal unter Narſes in Italien gefochten: ſo unter einem Gefolgsherrn Theudibald, Sohn des gewaltigen warniſchen Kriegshelden Wakar[2]). Einen Warnen, Theudis, finden wir im Dienſt Theoderichs des Großen als deſſen Statthalter im ſpaniſchen Weſtgotenreich[3]); ein Sproß des thüringiſchen Königsgeſchlechts iſt byzantiniſcher Heerführer geworden. (S. unten.)

Die in Thüringen von Norden her eingewanderten Warnen[4]) ſind uns gar willkommene Hilfsſcharen in Bekämpfung eines alten und immer noch herrſchenden Irrthums, nämlich der Auffaſſung der c. a. 570 hier eingewanderten ſogenannten (Nord-)Schwaben als alamanniſcher Schwaben: es ſind aber vielmehr aus Norden eingewanderte Sueben, d. h. eben die Warnen, die, wie dargewieſen, ohne Zweifel aus dem Norden in die thüringiſch-ſächſiſchen Gaue eingezogen ſind. Es ward gezeigt[5]), wie an Stelle der 26000 Sachſen, die a. 568 mit den Langobarden nach Italien gezogen waren, in jene ſächſiſch-thüringiſchen Gränzlande[6]) „Nor-Suabi" einwanderten, die man bisher faſt ausnahmslos für „nach Norden gewanderte alamanniſche Schwaben" gehalten hat.

Für dieſe Annahme fällt ſchwer in's Gewicht, daß außer Sachſen, Angeln, Warnen auch noch eine andere Völkerſchaft aus dem Norden in jene Landſchaften einwanderte, die Haruden, des Ptolemäus Χαροῦδες, die ebenfalls auf der Kimbriſchen Halbinſel heimiſch und, ebenfalls Sueben, eben „Nordſueben", ſchon zur Zeit Cäſars Mannſchaften bis nach Gallien zu den Sueben Arioviſts entſandt hatten[7]).

---

1) Die Zeuß S. 362 annahm.

2) Agathias I. 21 Οὐάκχαρος ὁ Οὔαρνος τὸ γένος ἀνὴρ ἐν τοῖς μάλιστα δεινός τε καὶ φιλοπόλεμος ... ὁ παῖς ἐκείνου Θευδίβαλδος ἅμα τοῖς ἑπομένοις Οὔαρνοις.

3) Könige V. S. 120.

4) Ueber ihre Sitze hier Kirchhoff S. 51.

5) Urgeſch. III. S. 528. D. G. Ib. S. 135.

6) S. unten zu a. 534.

7) Könige I. S. 101.

In Thüringen siedeln sie unter Wahrung ihres Namens westlich von den Nord-Sueben[1]).

Es handelt sich dabei um Nordthüringen, das ja allein von den Franken nach der Zerstörung des Reiches den Sachsen überlassen ward, weßhalb einige Handschriften genauer sagen[2]): „unsere vorderen, die her zu lande quamen und die Nord-Düringe vertriben".

Wir sehen also seit den Tagen der Kimbern zahlreiche Völkerschaften aus jenem Nordland nach Süden wandern, während eine Wanderung vom Lech an die Saale ganz allein stünde. Freilich ist die Verwechselung sehr alt: schon die oberdeutsche Umgestaltung der Sage bei Widukind läßt an die Stelle der Sachsen die Schwaben treten[3]).

Die „Schwaben", nach denen der „Schwabengau" heißt, waren auch solche „Nordschwaben": wären sie Alamannen, müßte doch die Sprache davon zeugen: davon ist aber nichts zu spüren. Uebrigens hat auch diese Auswanderung wie so manche andere (s. oben S. 20, 21) durchaus nicht die ganze Völkerschaft der Warnen ergriffen: noch im VI. Jahrhundert kennt sie das Widhsides-Lied an der Eider, auch dort wie später in Thüringen als Nachbarn der (ebenfalls nicht insgesammt) ausgewanderten Angeln (oben S. 15 f.): sie sollen die Myrginge jenes Liedes sein, das Myrginge = Svaefe, d. h. Sueben, und Engle (Angeln) scheidet: nur jene, nicht die Angeln, sind Sueben[4]).

Offa, der sagenhafte König der Angeln, hat am Fifeldor, d. h. der Eider, mit diesen Svaefen, d. h. Nord-Sueben, zu kämpfen[5]).

Alsbald auf die Unterwerfung der Thüringe (a. 531) folgte, wenn sie nicht gleichzeitig geschah, die der benachbarten Warnen[6]), wie der Brief Theudibert's I. (a. 533—548) an Justinian zeigt[7]); an Ala-

---

1) Annales Fuldenses a. 852. Monum. Germ. hist. Scriptor. I. p. 368 transiens per Harudos, Suabos et Hosingos.

2) III. 44.

3) S. J. Grimm, D. Mythol. I. S. 332. Goldast, Scriptores rerum Suevicarum p. 1 f.

4) Vgl. Müllenhoff II. S. 99. Anders Seelmann S. 57.

5) Müllenhoff, Beowulf S. 73. Schleswig-holsteinsche Sagen N. 1, 2, 3, 345.

6) Könige IX. 2. S. 28.

7) Zeuß S. 360. Urgesch. III. S. 360.

mannen ist dabei nicht mit der herrschenden Meinung[1]) zu denken. Wir sahen, diese Nordsueben sind gleich nach dem Aufbruch der mit den Langobarden nach Italien ziehenden Sachsen (a. 568) unter Verstattung des Königs Sigibert I. (a. 561—575) in die von diesen geräumten Gebiete eingezogen. Die Angabe[2]), die außer Sigibert einen König Chlothachar als Verleiher nennt, ist, wie noch nicht bemerkt, irrig: Chlothachar I. starb schon a. 561 und Chlothachar II. ward erst a. 584 König[3]). Da nun jene Sachsen (a. 572), mit den Langobarden entzweit, in die alte Heimath zurückkehrten, aber die mit königlicher Erlaubniß eingewanderten Nordsueben nicht wichen — die Frankenkönige griffen nicht ein —, kam es zu blutigen Kämpfen, in denen jene Sachsen fast aufgerieben wurden. Als Grund der Rückwanderung nimmt man[4]) an die Verweigerung des Grundsatzes des Personalitätsrechts: die Langobarden sollen die Sachsen als „wargangi" behandelt haben; vielleicht aber ist eher an Verweigerung des erwarteten Maßes an politischer Selbstständigkeit durch die langobardischen Herzoge zu denken, die damals an Stelle des Königthums getreten waren[5]). Die jetzt daheim heiß umstrittenen Lande waren die von Sachsen erst seit a. 531 besetzten nordthüringischen Lande nördlich der Bode. Daher heißen die hier siedelnden Nord-Sueben Suebi transbadani[6]). Dieser wiederholte Wechsel der Bevölkerung: Thüringe, Sachsen seit a. 531, Nordsueben (= Warnen) seit a. 568, abermals Sachsen a. 572 hatte zur Folge jene Unklarheit in den Bezeichnungen, die wir beklagen: so konnte es geschehn, daß die Nordsueben geradezu Sachsen genannt wurden[7]), doch waren sie in Wahrheit ursprünglich nicht Sachsen, daher sie ein andres Recht haben als die wahren Sachsen[8]). Im Lauf der Zeit haben sie sich aber ohne Zweifel eng an die Sachsen geschlossen, ja mit diesen verschmolzen[9]) (wie ja auch die seit a. 531 nicht zahlreich neben den Sachsen übrig gebliebenen Nordthüringe), da-

1) z. B. Arnold II. S. 138.

2) Bei Gregor. Turon. V. 15, wiederholt bei Paul. Diacon. II. 6.

3) Urgesch. III. S. 164—291.

4) Bluhme, gens Langob. S. 31.

5) Dahn, Urgesch. IV. S. 211 f.

6) Widukind a. a. O., nicht transpadani(!).

7) Annales Mettenses I. p. 330 a. 748 Saxones quos Nordosquavis vocant.

8) Widukind Corb. ed. Pertz. Monum. Germ. hist. Scriptor. I. 1839. p. 634 aliis legibus quam Saxones utuntur.

9) Zeuß S. 363.

her sie auch a. 748 mit den Sachsen verbündet gegen Pippin kämpfen. Es wird mithin thatsächlich keinen großen Unterschied machen, läßt man sie[1]) in den Nordthüringen oder in den Sachsen aufgehn: sie sind (später) „Niederdeutsche" wie die Angeln und die Sachsen[2]).

Unerweislich ist die Annahme, die Warnen seien gerade und nur in den Angeln „aufgegangen"[3]). Aber nah muß die Verwandtschaft gewesen sein; das thut die Rechtseinheit der gemeinschaftlichen „Lex" dar, die doch nicht blos auf Willkür der Gesetzgebung Karl's beruht bei der strengen Wahrung des Personalitäts-Princips, in dem die Germanen jener Jahrhunderte das Wesentlichste ihrer Freiheit erblickten. Karl, der sogar den bezwungenen Sachsen ihr „Sachsenrecht" beließ, hätte keiner jener beiden Völkerschaften das fremde Recht der andern aufdrängen können. Um alle Gruppen der betheiligten Bevölkerungen sicher zu umfassen, häufte man in der Lex: Angeln, Warnen, Thüringe (s. unten Gesetzgebung).

Ueber die Landtheilung der siegreichen Sachsen von a. 531 mit den Nord-Thüringen und die sich hierauf gründende Eintheilung der vier Stände — Adel, Gemeinfreie („die Gebüre"), Liten und Unfreie berichtet im Ganzen richtig Widukind[4]), die Warnen nennt er nicht. Unerweisbar sind Warnen am Main[5]), richtiger an Saale und Werra[6]).

Der Gau Suevon heißt von diesen Nord-Sueben. Diese erhoben sich gegen Ende des Jahrhunderts (a. 595) gegen die fränkische Herrschaft (Childibert's II. a. 575—596), erlitten aber so schwere Niederlagen, „daß ihrer Wenige übrig blieben"[7]). [Das erklärt ausreichend ihr Aufgehen[8]) in den so viel volkreicheren thüringischen Nachbarn[9]): daher die Ueberschrift des Gesetzes].

---

1) Wie Zeuß a. a. O.

2) Richtig von Amira S. 17. Vgl. Brunner I. S. 46.

3) Möller S. 84.

4) I. 14.

5) D. p. 2.

6) Vgl. die fränkische Völkertafel aus Gallien (c. a. 520) bei Müllenhoff, Abhandlungen der Berliner Akademie 1862, 1863; (später noch Bachmann, Wiener Sitz.-Ber. 1891. S. 864). An der untern Saale und Elbe D. p. II. v. R. S. Legg. V. p. 112; „im Mansfeldischen" Abelung S. 7.

7) Fredigar c. 15. Urgeschichte III. S. 530: unrichtig verstand Waitz II. S. 76 darunter die linksrheinischen Thoringe.

8) So auch Heusler S. 18.

9) Nicht Cheruskern, wie Gaupp a. a. O. S. unten, Gesetzgebung.

Erſt im VIII. Jahrhundert wieder unter Pippin (a. 748) finden wir dieſe Nordoſquavi (sic) unter dem (irrigen) Namen Sachſen in Waffen gegen die Franken: „mit Hilfe des wilden Volkes der Slaven, die ihm alleſammt, 100000 Mann ſtark(?), zu Hilfe zogen, wurden ſie zum Gehorſam unterworfen“, wie ſich ſpäter Karl anderer Slaven gegen die Sachſen bediente[1]).

Man wird, zuſammenfaſſend und abſchließend, ſagen dürfen: beide von Norden eingewanderte Völkerſchaften oder vielmehr Theile von beiden, urſprünglich nicht hermunduriſch, wurden zuerſt Nachbarn, dann Angegliederte[2]) der Thüringe: ſie theilten daher die Unterwerfung des Königreichs durch die Franken[3]). Aber unrichtig iſt die Gleichung[4]) Angeln + Warnen = Thüringe: denn beide füllten zuſammen nur ein par Gaue des alten Hermunduren-Landes, geſchweige das „ganze innere Deutſchland“[5]): vielmehr blieb die Hauptmaſſe der Thüringe hermunduriſch.

Hohes Anſehn der Angeln und Warnen will man[6]) daraus folgern, daß beider Namen ſo häufig in Perſonen-Namen begegnen: Angilbert, Werinheri, Engilhart, Warnibald[7]): allein außer den beiden Völkernamen haben auch Wörter anderer Bedeutung von angul (ſ. oben S. 15 f.) und warn (warjan) dabei mitgeſpielt. An die Varini und Charini des Plinius[8]), die „wehrenden“ und die „heerenden“ im Sinne von Cäſar[9]) iſt dabei ſicher nicht[10]) zu denken. Die Geringſchätzung andrerſeits, die in den Worten des Jordanes[11]) zu liegen ſcheint, gründet lediglich in ſeiner einſeitigen Verherrlichung der Goten und findet ſonſt nirgend Beſtätigung. Ueber den Leumund der Thüringe im Beſonderen ſ. unten „Volk“.

---

1) Urgeſch. III. S. 1105.

2) Verbündete, nach Dobenecker I. p. 1.

3) Dahn, D. Geſch. Ib. S. 113, 581, ſ. unten.

4) Bei Müllenhoff IV. 2. S. 466.

5) Wie Müllenhoff a. a. O., richtig Zeuß S. 465.

6) Müllenhoff IV. 2. S. 466.

7) S. die allerdings zahlreichen Namen bei Förſtemann² I. S. 110, 1539, zumal mit Wern.

8) IV. § 99. 9) B. G. IV. 1.

10) Mit Müllenhoff II. S. 117. IV. 2. S. 370, 466.

11) Getica c. 44 vir ... Varnorum stirpe genitus, longe a Gotici sanguinis nobilitate sejunctus, ideo nec libertatem (sic) studens nec patrono fidem servans.

Ueberzeugend hat man[1]) neuerdings die ſchon früher[2]) aufgeſtellte Gleichung: Hermunduren = Thüringe dargethan[3]).

II. Aeußere Geſchichte.

1. Bis zur Errichtung des Königreichs.

Ueber die früheſte Nennung der Hermunduren oben S. 1. Zunächſt hören wir dann wieder von ihnen bei dem Feldzug des Tiberius vom Jahre 5 n. Chr.: Strabo berichtet[4]): „ſuebiſche Völkerſchaften wie Hermunduren und Langobarden wohnen nicht nur auf dem linken, auch auf dem rechten Ufer der Elbe, und jetzt (— in Folge des Angriffs des Tiberius —) ſind dieſe beiden völlig auf das rechte Ufer hinüber geflüchtet". Das war ein Irrthum[5]), wohl veranlaßt durch das vorübergehende Ausweichen einer Heerſchar — die Römer glaubten gern, was ihnen günſtig! —: wir wiſſen, daß damals nach wie vor die Hermunduren = Thüringe (oben S. 1 f.) das Land links der Elbe bis an den Main bewohnten und bis heute bewohnen.

Die ſeltſame Nachricht von der Verleihung ihrer mitteldeutſchen Sitze durch Auguſtus (oben S. 9) findet ſich wiederholt bei Prokop für die linksrheiniſchen Thoringe (oben S. 11), wo — in den ſchon lange römiſchen Landen — ſie ja weit eher glaublich[6]); freilich ſpricht Prokop gleich darauf von den Mitteldeutſchen, denn er giebt ihnen zu Nachbarn Burgunden, Suaben und Alamannen. Es waren wohl ſchon die Feldzüge des älteren Druſus geweſen, welche die Hermunduren zur abhängigen Bundesgenoſſenſchaft gebracht hatten; und dieſe Abhängigkeit wurde verſtärkt in den Jahren 5 und 6 n. Chr., als das Ziel der römiſchen Statskunſt: „Germanien bis zur Elbe römiſche Provinz"[7])

---

1) Kirchhoff, 1882.

2) Von Zeuß, Lebebur, Rettberg.

3) Gegen Werneburg; aber auch Kirchhoff iſt nicht immer beizupflichten, zumal was die linksrheiniſchen Thoringe und die Warnen anlangt. Ueber Angeln und Warnen und ihr Verhältniß zu den Thüringen treffend Lippert Z. II. S. 302 f.

4) VII. 290 ed. Müllenhoff, Germania antiqua p. 66.

5) Bluhme, gens Langob. S. 19 meint, Strabo und die Römer hätten dabei Elbe und Saale verwechſelt(?).

6) B. G. I. 12 Μετὰ δὲ αὐτοὺς (Φράγγονες) und Ἀρβορύχους (d. h. Bretonen in Aremorica) ἐς τὰ πρὸς ἀνίσχοντα ἥλιον Θόριγγοι βάρβαροι, δόντος Αὐγούστου πρώτου βασιλέως ἱδρύσαντο; vgl. Bolze S. 14, anders Bachmann, Böhmen I. S. 40.

7) D. G. Ia. S. 365 f. Urgeſch. II. S. 63.

erreicht schien. Wie sie sich während der fast[1]) allgemeinen Erhebung gegen Rom (a. 9—16 n. Chr.) verhielten, erhellt nicht. Aus ihrem Kampf unter König Vibilius[2]) gegen Marbods Nachfolger Katwalda[3]) folgt für ihr damaliges (a. 19 n. Chr.) Verhältniß zu Rom nichts, weil aus der zweideutigen Statskunst — den „artes“ — des Tiberius nicht zu ersehen ist, wie er sich zu diesem Feinde Marbods gestellt hatte, den er nach dessen Sturz ebenso in Zuflucht — und Gewahrsam! — nahm[4]). Das Gleiche gilt von dem feindlichen Verhalten der Hermunduren gegen das sogenannte „**regnum Vannianum**“, jenes künstliche, kurzlebige Gebilde, das die römische Statskunst durch Zusammenfassung der verwaisten Gefolgschaften Marbods und Katwalda's unter einem (jetzt erst zum „König“ gemachten) Quaden Namens Vannius an der March geschaffen hatte[5]) und dessen Bedeutung vielfach überschätzt wird[6]). Der nämliche Hermunduren-König Vibilius mit des Vannius eigenen Neffen im Bunde besiegte diesen und zwang ihn, ebenfalls bei den Römern Zuflucht zu suchen: Kaiser Claudius hatte sich des ehemaligen Schützlings trotz wiederholter Bitten nicht mit den Waffen angenommen, nur ihm für den Fall der Vertreibung Aufnahme zugesagt: so lag in dem Vorgehn der Hermunduren gegen den — nicht mehr geschützten — „Schützling“ kaum Feindseligkeit gegen Rom. Aus der Bekämpfung der beiden Königreiche durch die Hermunduren darf man nicht auf deren Abneigung gegen das „Königthum“ schließen — hatten sie doch selbst einen König: jene beiden Herrscher waren nicht nationale altgermanische Könige, sondern wohl nur Werkzeuge Roms gewesen. Dagegen zwingt nichts, Vibilius[7]) nur für den „König“ jener ausgewanderten Schar, nicht des Volks der Hermunduren zu halten.

Jedesfalles haben die Hermunduren in der Folge friedlichen Verkehr mit den Römern gepflogen, mit denen sie im Südwesten am

---

1) S. aber Urgesch. II. S. 69: nicht betheiligten sich die Markomannen, die Friesen, die Chauken und nicht einmal alle Gaue der Cherusker: ob alle Gaue der Hermunduren?

2) Gewiß nicht der Amtsname „Waibel“ wie J. Grimm.

3) Tacitus, Annal. II. 63. Könige IX. 2. S. 15 f.

4) D. G. I a. S. 388. Könige IX. 2. S. 17.

5) Tacitus, Annalen II. 63. XII. 291.

6) D. G. I a. S. 62. Könige IX. 2. S. 10.

7) Wie Bremer S. 941.

limes gränzten[1]). Tacitus nennt ſie c. a. 100 den Römern treu[2]), und was er für ſeine Zeit von ihrem regelmäßigen Handelsverkehr auf dem Markt zu Augsburg berichtet, ſetzt dauernden Frieden und freundliche Beziehungen voraus, wie ſie auch ausdrücklich bezeugt werden: „deßhalb („weil ſie den Römern treu") wurden ſie allein unter den Germanen nicht blos zum Handelsverkehr am Ufer zugelaſſen, ſondern auch im Inneren und in der glänzendſten Colonie Rhätiens: wo ſie wollen und ohne Ueberwachung (passim sine custode) dürfen ſie die Gränze überſchreiten, und während wir den andern Völkerſchaften nur unſere Waffen und Lager[3]) zeigen, haben wir ihnen unſere Häuſer und Villen geöffnet, ohne daß ſie Habgier danach zeigen". Das „passim" bedeutet den Gegenſatz zu der ſonſt ſtreng geübten Ueberwachung der Zoll- und Gränz-Linie, die nur an beſtimmten befeſtigten Durchläſſen und mit bewaffneter Begleitung überſchritten werden durfte, — ein Hauptzweck des limes[4]). Es befremdet daher, die befreundeten Hermunduren als Beiſpiel gewählt zu ſehen in der Formel für eine römiſche Kriegserklärung bei Cincius[5]). Dieſer Cincius kann nicht wohl, wie man allgemein annimmt, C. Alimentus ſein, der Zeitgenoſſe (und Gefangene) Hannibals c. a. 210, zu deſſen Tagen die Römer von den rechtsrheiniſchen Germanen noch nicht wußten, ſondern iſt der jüngere Namensgenoſſe unter Auguſtus[6]), der Zeitgenoſſe der großen germani-

---

1) Urgeſch. II. S. 427 und meine Carten daſelbſt.

2) Germania c. 41 gens fida Romanis, daher die obigen Auffaſſungen.

3) Am limes.

4) D. Geſch. Ia. S. 455. Urgeſch. II. S. 422—463.

5) De re militari bei Aulus Gellius noctes Atticae XVI. 4 unter Antoninus Pius c. a. 150 quod populus Hermunduʃus (sic) hominesque populi Hermunduli (sic) adversus populum Romanum bellum fecere deliqueruntque quodque populus Romanus cum populo Hermundulo hominibusque Hermundulis (sic) bellum jussit ob eam rem ego populusque Romanus populo Hermundulo hominibusque Hermundulis (sic) bellum dico facioque. Die Veroneſer Völkertafel ſchreibt auch Ἑρμουνδουλοί ſtatt -δουροί Müllenhoff III. S. 317 und ſtellt ſie tumultuariſch nach Markomannen, Vandalen (!), Quaden und Wenden? = Βερτδί, Βενιδοί: leider iſt die Zeit ſchwer beſtimmbar: III. Jahrhundert? Laterculus Veronensis Seeck XIII. 27 gentes barbarae quae pullularunt sub imperatoribus p. 251 Hermundubi (sic). In den excerpta Julii Honorii ed. Müllenhoff p. 162 (zwiſchen Gothii und Gipedi) Duli, alſo getrennt von Hermun wie Bardi von Lango. Bolze S. 4 hält jene Formel für eine wirkliche Kriegserklärung und den Schreibfehler duli für eine Völkerſchaft in Helvetien (!).

6) Vgl. Teuffel S. 191. Nicolai S. 180.

ſchen Kriege, die jenen Namen zuerſt den Römern näher bekannt gemacht hatten[1]).

Bald nach jenen Kämpfen der Hermunduren im Südoſten wird (a. 58/59) ein Krieg an ihrer Weſtgränze berichtet[2]), von dem wir ausnahmsweiſe einmal die beſondere Urſache („Außer der Leidenſchaft, Alles mit den Waffen zu entſcheiden", meint Tacitus) erfahren.

Es handelte ſich um den Beſitz der Salzquellen eines Gränzfluſſes. Nach des Tacitus Ausdruck hätte der Fluß ſelbſt Salz geführt[3]). Der Römer erfuhr, daß auch mythologiſche Vorſtellungen den Beſitz jenes Gebietes den Germanen werthvoll machten: „ſolche Gelände (mit Salzquellen), glauben ſie, ſeien dem Himmel (d. h. den Göttern) am Nächſten, und die Bitten der Sterblichen werden von den Göttern nirgend ſo nahe vernommen. Daher komme durch die Huld der Götter in jenem Fluß und in jenen Wäldern das Salz zu Tage, nicht, wie ſonſt bei den Völkern, durch trocknendes Angeſpül der See, ſondern indem die Welle über einen Haufen glimmenden Holzes geſchüttet wird: und ſo gerinnt das Salz aus den ſich feindlichen Elementen, Feuer und Waſſer." Man ſtreitet lebhaft, welcher Fluß als Gränzfluß hier in Frage komme. Früher ward auch die fränkiſche Saale[4]) herangezogen: in neuerer Zeit entſcheidet man ſich wohl mit Recht für die Werra[5]). Mehrere Salzquellen rinnen in dieſer Gegend: Salza, Salzungen; doch ziehn Andre[6]) Sooden und Allendorf vor.

1) Zu dieſer Frage ſchreibt mir Freund Norden: „L. Cohn in den neuen Jahrbüchern für das claſſiſche Alterthum V. 1901 S. 322 ſtellt die Anſicht auf, unter Cincius ſei der des hannibaliſchen Krieges zu verſtehn und Gellius habe in dem Citat aus Cincius für irgend ein anderes von dieſem genanntes Volk vielmehr die Hermunduren eingeſetzt, von deren Aufſtand in der Zeit Marc Aurels, die auch diejenige des Gellius iſt, wir ja Kunde haben (gemeint iſt die Theilnahme an dem Markomannenkrieg, ſ. unten; Dahn). Ich (d. h. Norden) halte die Hypotheſe nicht für ſehr wahrſcheinlich, da mir die Annahme, Gellius habe suo Marte ein anderes Volk an die Stelle geſetzt, zu der großen Genauigkeit, mit der dieſer Schriftſteller in ſeinen Citaten verfährt, nicht zu ſtimmen ſcheint."

2) Tacitus, Annalen XIII. 57. Dahn, D. G. Ia. S. 31.

3) Illo in amne salem provenire, flumen gignendo salem fecundum.

4) Sogar die ſächſiſche: Illgen bei Reichhard 1824.

5) So Landau, Heſſengau S. 20. Müllenhoff IV. S. 407. Bremer S. 94. Auch Kiepert. Kirchhoff S. 12. Bolze S. 7. Ich kehre nach langem Schwanken Urgeſch. I. S. 20 II. S. 119 zu der Werra zurück. — Ueber dieſen Krieg ferner lehrreich Duncker, Z. für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde XIII. 1888 S. 323. Wenck II. S. 93. Gegenbaur, Fulda II. S. 1. Franſtatt, „die Werra oder die fränkiſche Saale".

6) Landau, Heſſengau S. 20. Müllenhoff a. a. O.

Aus Anlaß dieses Krieges erfahren wir von einem (auch sonst bezeugten) sacralen Kriegsgebrauch der Germanen: die Chatten hatten vor der Entscheidungsschlacht für den Fall ihres Sieges alle Gefangnen und alle Beute in einem Gelübde „Mars und Mercur" — sagt der Römer — geweiht: es sind Ziu und Wotan[1]). Daß diese Hauptgötter allen Germanen gemeinsam waren, zumal auch den Sueben, zu denen beide Völker zählten, steht fest und wird hier nur bestätigt. Da nun aber die Hermunduren siegten, wandten sie Gelübde und Drohung zurück und tödteten alle Gefangenen, auch die Rosse, und zerschlugen die erbeuteten Waffen[2]). Wenigstens thaten so, vermuthlich gemäß einem ähnlichen Gelübde, die Kimbern nach ihrem Sieg über die Römer bei Arausio (6. X. a. 105 vor Chr.), wo die Gefangenen den Göttern geopfert, Gold, Silber, die erbeuteten Rosse in den Rhône versenkt, Panzer und Schwerte zerschlagen wurden[3]). Auch der Nydamer Moor-Fund[4]) weist absichtlich zerbrochene Waffenstücke und einen zerschlagenen Pferde-Schädel auf, die in einem angebohrten Kahn versenkt worden waren[5]).

Nach diesem Sieg scheinen die Hermunduren ihre Gränze über das Werra-Thal und über die bestrittenen Gebiete hinaus auf Kosten der Chatten vorgeschoben zu haben.

Die friedliche Haltung gegenüber Rom konnte aber nicht bewahrt bleiben, als ein halb Jahrhundert nach Tacitus die gewaltige Bewegung, die von den Römern nach dem Hauptvolk der „Markomannenkrieg" genannt wurde, alle Völkerschaften von den Gränzen Illyricums bis nach Gallien gegen das Reich vereinte[6]). Ueber Ursache, Verlauf und für die Germanen günstige Ergebnisse dieser Kämpfe ward anderwärts ausführlich gehandelt[7]): der Stoß der „Nordvölker", d. h. der von der Ostsee gegen die Donau wandernden gotischen Völkerschaften hatte die Donau-Germanen aus „Landnoth" über den Strom auf das rechte, das römische, Ufer gedrängt, und sie erzwangen durch blutige Kämpfe — trotz manchfacher Niederlagen — schließlich die Anerkennung einer

1) Dahn, Walhall 9. Aufl. S. 35, 73.
2) Könige IX. 1. S. 617. 2. S. 462.
3) Strabo VII. 2. Orosius V. 16. Urgesch. II. S. 6.
4) Im Museum der nordischen Alterthümer zu Kopenhagen.
5) Engelhardt, Nydam Mosefund. Kioebnhaven 1865.
6) Julius Capitolinus, vita M. Antonini (Aurelii) XXII. 1. XXVII.
7) v. Wietersheim-Dahn I. S. 118—129. D. G. Ia. S. 428—447. Urgesch. II. S. 170.

erheblichen Gebietserweiterung. Unter den Völkerſchaften dieſes Krieges werden von Capitolinus auch wiederholt die Hermunduren genannt[1], neben den Variſten in der Oberpfalz[2], zum Zeichen, wie dieſe mächtige Fluth, „die ſchwerſte Gefahr für das Reich ſeit Hannibal," ihre Wellen weit nach Nordweſten warf. Die Hermunduren hatten alſo — damals wenigſtens — ihre Sitze ſoweit gen Südoſten vorgeſchoben, daß ſie in dieſem Kampf um die Donau-Ufer als Angreifer in Betracht kamen, iſt auch ihr Platz in der Reihenfolge der von Capitolinus angeführten Völkerſchaften ſchwerlich richtig gewählt[3]. Er meint, hätte Marc Aurel noch Ein Jahr gelebt, würde er aus ihnen allen, d. h. ihren Ländern, Provinzen gemacht haben(?). Nachbarn der Markomannen und Quaden (jetzt in Böhmen) und der Variſten (in der Oberpfalz) waren ſie freilich wie der „Sarmaten" im Oſten, dies allerdings ein ebenſo unbeſtimmter Name wie der der Sueben, die hier abermals — begriffswidrig — neben Markomannen, Quaden und Hermunduren genannt werden. Von dem trotz mancher Siege der Römer für die Donau-Germanen günſtigen Friedensſchluß — der Gebietserweiterung[4] — zogen die Hermunduren ſchwerlich gleiche Vortheile wie Markomannen und Quaden, da ſie ſo tief im Südoſten Land nicht eigneten.

Nun werden ſie erſt nach faſt zwei Jahrhunderten wieder genannt[5] zur Zeit des Vandalenkönigs Viſumer und des Oſtgotenkönigs Geberich[6], und zwar als nördliche Nachbarn der Vandalen, was zwar gewiß richtig, aber für uns nicht eben lehrreich iſt.

Hier begegnet nun ihr Name zum letzten Mal: aber nicht ſie ſelbſt ſind verſchwunden, eben nur ihr Name: oder vielmehr er iſt weitergebildet worden in dem neuen Namen für das alte Volk: „Thüringe", der etwa ein Jahrhundert ſpäter auftaucht (oben S. 6) unter

1) Was Wislicenus S. 22 überſah.

2) Könige IX. 2. S. 9.

3) Julius Capitolinus XXII. gentes omnes ab Illyrici limite usque in Galliam conspiraverant, ut Marcomanni, Varistae, Hermunduri et Quadi, Suevi, Sarmatae, Lacringes (Dacringes?) et Burei (sic), Vandalique cum Victualis (sic), Osi, Bessi, Cabotes, Roxolani, Basdarnae (sic), Halani, Peucini, Costoboci XXVII bellum cum Marcomannis, Hermunduris, Sarmatis, Quadis etiam egit.

4) D. G. Ia. S. 428. Urgeſch. II. S. 170.

5) Von Jordanes, Getica ed. Th. Mommsen XXII. 114: auch hier leſen manche Handſchriften, denen Mommſen folgt, Hermundolus.

6) c. a. 337. Könige I. S. 142. II. S. 55.

den Völkerſcharen, die Attila aus Deutſchland mit ſich fortwälzt. Erinnerung an ſolche Heeresfolge der Thüringe gegenüber „Etzel“ liegt vielleicht in der Darſtellung des Nibelungenliedes von der Waffenpflicht des thüringiſchen Nationalhelden Iring[1]) für Etzel gegen die Burgunden. Seine Scharen ſind „Düringe“, er ſelbſt iſt Markgraf von Dänemark[2]). Daß gerade der Zug Attila's die Thüringe „wieder zum Schwärmen gebracht habe“ bis gegen Paſſau (ſ. unten), iſt eine beweisloſe Behauptung[3]).

Mehr Fabel als Sage iſt die Verfolgung des Rückzugs der Hunnen durch Aetius bis nach „Toringia“, d. h. Thüringen[4]).

Da wir dieſe Thüringe mit dem genau entſprechenden Namen in den genau entſprechenden Sitzen der Hermunduren, ebenfalls Sueben, ebenfalls Herminonen, finden, ſind Vermuthungen[5]) über „politiſche“ — ſoll heißen: ſtammthümliche — Verſchiedenheiten nicht nur überflüſſig, ſondern ausgeſchloſſen: weder Auswanderung der Hermunduren (mit obiger [S. 1 f.] Ausnahme) noch Einwanderung Unbenannter (nicht von Angeln, Warnen und Sachſen), die ſich dann nach „Teurio-hem“ — und woher dieſer Name? — Turinge genannt hätten, iſt[6]) anzunehmen. Man vergleicht füglich die Weiterbildung **Thuringi** aus **-Duri** mit **Bructuari** aus **Brukteri**, **Flaminge** von **Flamen**, **Friesiski** von **Frieſen**, **Chattuari** von **Chatti**. (Aber die „Schleſinger“ heißen von den vandaliſchen Silingen.) Auch das ſteht mit der Gleichung **Hermunduri** = Thüringe nicht in Widerſpruch, vielmehr in Einklang, daß zu Ende des V. Jahrhunderts Thüringe bei Paſſau auftauchen[7]), ganz wie wir früher (oben S. 32) Hermunduren neben andern Sueben an der Donau kämpfen ſahen. Daß ſie aber ihre Sitze bei Regensburg nicht aufgegeben hatten, bezeugt der gotiſche Philoſoph Athanarid bei dem Geographen von Ravenna, ſonſt ein übler Zeuge, aber hier durch die Umſtände beglaubigt[8]), der c. a. 675 den Regen einen Fluß in Thüringen nennt. Die An-

1) S. oben S. 3.

2) Abenteuer XXXV.

3) Arnolds II. 1. S. 66; dagegen auch Kirchhoff S. 39.

4) Bei Fredigar II. 53. p. 74.

5) Mehr will wohl auch Bremer S. 942 nicht aufſtellen.

6) Mit Bremer a. a. O.

7) Eugippius, vita St. Severini c. 27, 31.

8) Ed. Pinder und Parthey 1860. IV. 25 per Turingorum patriam ... transeunt plurima flumina, inter cetera quae dicuntur Bac et Reganum, quae in Danubio (sic) merguntur: Bac = Nab? So Zeuß S. 355. Oder mißverſtanden aus Bacennis?

gaben des Jordanes[1]) über ihre Wohnsitze im VI. Jahrhundert werden mit Unrecht bestritten[2]). Man kann nicht[3]) erst den Thüringen im Gegensatz zu den Hermunduren „Ausbreitung" bis an die Donau zuschreiben: wir sahen diese gegen Katwald, Vibilius, im Markomannenkrieg an der Donau auftreten; jetzt, bei Passau (c. a. 470—482), handelt es sich gar nicht um Ausbreitung, Einwanderung, Niederlassung, nur um Raubfahrt[4]): daher sie ihre Gefangenen mit sich fortschleppen (in captivitatem deducti), nicht als Unterworfene im Lande belassen[5]); daß aber gerade diese Raubzüge Odovakar zur Räumung von Noricum bewogen[6]), ist unerweislich. Siegreiche Ausbreitung der Thüringe nach Süden im V. Jahrhundert bis auf Theoderich wird auch durchaus nicht bewiesen durch die angeblichen „triumphi", die Cassiodor[7]) in einem höflichen Schreiben sie feiern läßt. Wir erfahren seit jenen Raubfahrten gegen Passau nichts mehr von dem Volk, bis zu Anfang des VI. Jahrhunderts ein Königreich der „Thüringe" auftaucht: daß dies aber fast ganz Deutschland umfaßte — und Franken, Alamannen, Friesen, Sachsen und Baiern? — ist eine arge Uebertreibung[8]).

2. Das Königreich der Thüringe.

a. 470(?)—531.

Nach der Aufgabe dieses Werkes wäre die Darstellung des regnum Thuringorum ganz besonders Sache dieses Bandes: denn gar lehrreich wäre es, zu untersuchen, wie ein solches Stammes-Königthum[9]), etwa dem alamannischen um a. 496 entsprechend[10]), ohne römische Ueberlieferungen und Unterthanen, sich rein germanisch gestaltet hätte im Unterschied von allen Goten, von Franken, von Burgunden, auch von Alamannen und Baiern: leider macht das karge Gerieſel der Quellen[11]), die in ein par Zeilen bei Cassiodor und bei Venantius be-

---

1) Getica c. 55.
2) S. oben. Mommsen hat sie in seinen Text aufgenommen.
3) Mit Zeuß S. 355.
4) irruere, depraedatio besorgt Sanct Severin c. 27, 31. Anders Bolze S. 8.
5) Vgl. D. G. Ia. S. 613. Könige II. S. 31.
6) Kirchhoff S. 30.
7) IV. 1.
8) Müllenhoffs IV. 2. S. 465.
9) S. Könige I. S. 35.
10) Könige IX. 1. S. 49.
11) Die Literatur dagegen — blos über das Jahr 531 — ist überreich: Lo-

ſtehen, den Verſuch ſolcher Darſtellung unmöglich: Rückſchlüſſe aber aus der auch gar unergiebigen karolingiſchen Lex ſind wegen des Zeitunterſchiedes bei wiſſenſchaftlicher Methode[1] unſtatthaft.

Schon von der Entſtehung dieſes Königthums ſind wir nicht unterrichtet: als zuerſt ein Hermunduren-König, jener Vibilius[2], auftritt, werden Andere nicht neben ihm genannt, was ihr Vorhandenſein durchaus nicht ausſchließt: ſpäter wenigſtens ſtehen auch hier wie bei allen bisher betrachteten Völkerſchaften[3] mehrere — drei — Könige neben einander.

Zu Ende des V. Jahrhunderts erſcheint aber nur Ein König dieſes ganzen Reiches, Biſinus: er iſt nicht ſagenhaft, ſondern geſchichtlich bezeugt[4].

Sage dagegen iſt das Meiſte, was von ſeiner Gemahlin Baſina — ſchon dieſer Gleichklang der Namen iſt verdächtig — und dem Merovinger Childerich I., dem Vater Chlodovechs, erzählt wird[5].

Aus ſeinem Reich in Nordgallien von einer Gegenpartei vertrieben ſoll Childerich bei Biſinus[6] Zuflucht gefunden haben. Ein echtes Stück aus der vielfach wiederkehrenden Freundſchafts-Sage iſt dabei „der treue Wiomad", den er zurückläßt, ſeine Rückkehr in der Stimmung des Volkes vorzubereiten und ihm durch Ueberſendung der Hälfte einer zwiſchen ihnen getheilten Münze das Zeichen zur Wiederkehr zu geben. Zu dem in Gallien wieder Herrſchenden flieht Baſina, „weil ſie ihn als den Herrlichſten aller Helden erkannt": auch über's Weltmeer, meint ſie, wäre ſie ihm nachgefolgt. Dieſer echt epiſchen Wendung entſpricht der Traum in ihrer Hochzeitnacht (— in der Chlodovech gezeugt wird —) von dem gewaltigen, aber raſch abnehmenden Geſchlecht, das ſie gebähren wird. (Ward hier das Geſicht Daniels entlehnt?)

---

renz S. 339 zählt von Sagittarius bis Nebe 81 Schriften auf: ich habe nur die in dem Literaturverzeichniß angeführten einſehn können.

1) Vorwort zu Band I.

2) Er war rex: Tacitus, Annalen II. 63, dux heißt er XII. 29 nur als Heerführer.

3) v. Wietersheim-Dahn I. S. 15, 29, 168, 179. II. S. 245. Die Germanen S. 20 f.

4) Ganz grundlos nimmt Gloel zwei Könige dieſes Namens, a. 450 und a. 510, an: Forſchungen zur Deutſchen Geſchichte IV. S. 207, 237.

5) Gregor. Tur. II. 12. Fredigar III. 11. 12. D. G. Ib. S. 246. Junghans (1857) S. 40. Kauffmann, Forſch. z. D. Geſch. VIII. S. 137. Dahn, Urgeſch. III. S. 42. D. G. Ib. S. 46.

6) Eitel Fabel iſt ſeine Flucht nach Byzanz.

Ist dies unzweifelhaft Sage, so hat man doch im Eifer der Sagenforschung auch geschichtlich Beglaubigtes in eitel Sage aufgelöst [1]).

Es konnte aber Gregor von Tours — er schrieb nur einige Jahrzehnte nach Chlodovech — den Franken nicht einen unrichtigen Namen von Chlodovechs Mutter [2]) aufdringen.

Das „Traumgesicht" bei Fredigar [3]) setzt den Niedergang der Merowingen voraus, ist also erst im VII. Jahrhundert entstanden.

Der König der Thüringe Bisinus aber — und zwar der mitteldeutschen, nicht [4]) der linksrheinischen Thoringe — ist unanfechtbar bezeugt als Großvater Radigundens [5]).

Dagegen weder Geschichte noch Sage, eitel Fabelerfindung ist die Flucht der Wittwe Chlodio's, des Vaters Childerichs, mit ihren drei Söhnen nach Thüringen, wohl nur Spiegelbild der Flucht Basina's [6]). Ganz werthlos ist die vita Basini [7]). Nicht unterzubringen wäre in dieser Zeit ein Thuringen-König Fisut, dessen Tochter Raicunda (sic) etwa a. 500—520 die erste Gemahlin des Langobardenkönigs Wacho war [8]): da aber eine Handschrift (statt Fisut) Pisen bietet [9]), ist es erlaubt, an Bisinus zu denken. Man [10]) hält Bisin für den König der a. 480 Passau bedrängenden Thüringe: aber bei dieser Streifschar ist gar kein König erwähnt oder nothwendig anwesend.

Will man [11]) aus der heillos verderbten Stelle des Chronic. Gothanum folgern, Bisin (hier heißt er Pissa, in der Origo Pisud, lies Pisin) habe eine Gattin »menia« [sic: Vordersylbe scheint weggefallen] gehabt, die später (nach Bisins Tod?) Mutter des Langobardenkönigs

---

1) Ueber Bisinus außer Venant. Fortun. Origo gentis Langob. Chronic. Gothanum. D. G. I b. S. 48. Urgesch. III. S. 42, 43.

2) Er nennt sie II. 12.

3) c. 12 f. Krusch.

4) Wie Bolze S. 10.

5) Vita ed. Krusch, Monum. Germ. histor. Auctores antiq. IV. 2. p. 38. S. unten.

6) Sagittarius, antiquitates regni Thuring. p. 154.

7) Acta Sanctor. Bolland. III Juli p. 701; vgl. D. G. I b. S. 45, 48. Urgesch. III. S. 42.

8) Origo gentis Langob. p. 4.

9) Historia Langob. Codicis Gothani p. 9 nennt den Namen nur der Tochter.

10) Lippert II. S. 272.

11) Wie Lippert II. S. 270.

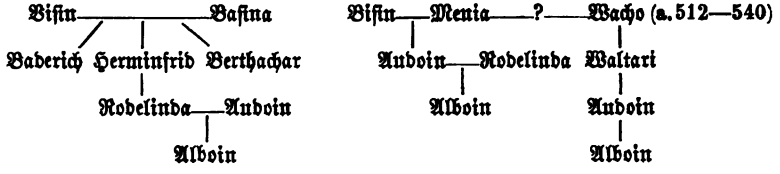
Audoin[1]) wurde, so steht dies der (früheren) Ehe mit Basina nicht im Wege, auch wenn man nicht mit der Sage „bösliche Verlassung“ annehmen will[2]). Die Legende Sanct Basins, erst im IX. Jahrhundert entstanden, ist ebenso geschichtswidrig wie abgeschmackt[3]). Das Chronicon Trunchiniense[4]) stammt vollends aus a. 1167!

Auf Bisinus folgten — vor a. 508 — die drei Söhne: Herminfrid (der älteste?), Baderich und Berthachar, wahrscheinlich einfach vermöge und gemäß der rein privatrechtlichen Behandlung der Thronfolge wie bei Franken und Baiern[5]), wie auch gemäß dem thüringischen Privat-Erbrecht[6]). Ausdrücklich spricht Gregor von Tours ihnen allen Dreien das Königthum zu[7]): es war also nicht ein Verhältniß wie bei jenen drei amalischen Brüdern[8]), von denen nur Einer König war und hieß[9]). Und zwar ist die Theilung der Herrschaft räumlich gewesen: das erhellt — bisher unbemerkt — aus dem Plan des Bruders Herminfrid, zusammen mit dem Meroving Theuderich I., den Bruder Baderich zu tödten und sich in dessen Landgebiet (regionem illam) zu theilen, welche Art der Theilung auch allein der privatrechtlichen Erbtheilung entspricht: diese würde gleiche Theile erheischen; aber darüber setzten sich Könige, z. B. der Franken, hinweg. Vielleicht war Herminfrid

---

1) Des Vaters Alboins. S. diese meine Artikel in der Allgemeinen Deutschen Biographie und Urgeschichte IV. S. 199.

2)



Vgl. Lippert II. S. 571: aber seine Erklärung der Basinasage aus Verwechselung mit Rodelinda ist nicht überzeugend.

3) Vgl. Wattenbach[7], Potthast und Lippert II.

4) ed. de Smel Corpus Chronicor. Flandr. I. p. 591.

5) Könige VII. 3. S. 418. VIII. 6. S. 55. IX. 1. S. 723. IX. 2. S. 612.

6) S. unten Privatrecht.

7) Greg. Tur. III. 4 porro tunc apud Thoringos tres fratres *regnum* illius gentis retinebant.

8) Jordanes, Getica c. 38.

9) Könige II. S. 61, 110.

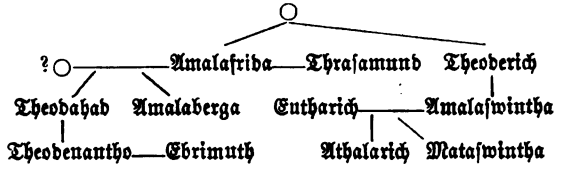
der Mächtigste[1]) — wie der Aelteste?[2]) —: ihm vermählt der Gotenkönig seine Nichte Amalaberga, Tochter seiner Schwester Amalafrida[3]). Zwei Briefe Theoderichs werfen allein einiges Licht auf diese Verhältnisse[4]): die Zeitbestimmung für beide schwankt von a. 500 bis a. 506[5]). In dem andern Schreiben — jedesfalls vor dem Angriff Chlodovechs von a. 507 — wird der Name des Thüringerkönigs sowenig genannt[6]) wie die der Heruler- und der Warnen-Könige, an welche gleichlautende

---

1) Den Umfang von Herminfrids Reich festzustellen, ist nach dem Stand der Quellen nicht möglich: vgl. die verschiedenen Meinungen, d. h. Vermuthungen bei Wenck, v. Wersebe, Lebebur, Cassel S. 216: jedesfalles hatte es auch das (spätere) damals a. 531 den Sachsen abgetretene Nordthüringen, die „provincia", nicht nur den (späteren) pagus, dieses Namens umfaßt.

2) Andere (Gloel, Hoffmann, Lippert II. S. 275) meinen der Mittlere, da Gregor hier wie bei Franken und Burgunden die Altersfolge eingehalten haben werde.

3) Aus erster Ehe: diese ward in zweiter dem Vandalenkönig Thrasamund (Mommsen p. XXXV nennt die Schwester irrig Amalaswintha: so hieß Theoderichs Tochter) vermählt (Könige I. S. 161), der beiden andern Könige ganz geschweigend. S. Dahn, ein Schreibfehler Mommsens, Allgemeine Zeitung 1906: daselbst der berichtigte Stammbaum. Hoffmann übersieht völlig die erste Ehe Amalafrida's: Theodahad und Amalaberga sind nicht Kinder aus der zweiten Ehe mit dem Vandalenkönig Thrasamund.



4) Cassiodor. Variar. III. 3. IV. 1.

5) Ich halte fest an a. 506 wie schon Könige II. S. 147, Urgesch. I. S. 244, wie Manso S. 328, Thorbecke S. 59, Schädel S. 13, Huschberg S. 658, Arnold, fränkische Zeit S. 100, Wauters, table chronologique, Mommsen, Cassiodor p. XXXV; dagegen c. a. 500 Gloel, a. 502 Dubos, a. 498 Vaissette, vor a. 500 Bouquet II. p. 181, zu a. 498 Pardessus, Diplom I. p. 33, Aschbach S. 166, Kaufmann, D. Gesch. II. S. 66, Schöttgen und Dobenecker p. 1 vor a. 500, Richter, Annalen I. S. 39, Lippert, Zeitschrift des Vereins für Thüring. XI. S. 267. XII. S. 91, Beiträge II. S. 265. Ueber den Zeitpunkt der Ehen Amalafrida's, Amalaberga's, Amalaswintha's, Theudigoto's und Ostragoto's scharfsinnig Lippert II. S. 265: alle vor a. 510, zwischen a. 506 und 510; er zweifelt, ob der Brief Theoderichs an Bisinus oder einen von dessen Söhnen gerichtet war: der Brief an Herminfrid ist viel höflicher als der an die drei Könige.

6) Nach Bolze, Thüringer S. 14 ist es noch Bisinus.

Schreiben[1]) gerichtet werden: er ist aber vermuthlich gemeint, wie er in dem andern Schreiben genannt ist. Ganz unmöglich ist die Annahme[2]), die drei Könige seien die drei Söhne des Basinus: diese sind alle drei als Thüringe sicher bezeugt[3]). Dagegen durchaus nicht bezeugt als „Wandergenossen" der Thüringe[4]) sind die (gotischen!) Heruler.

Von „Wanderungen" der Thüringe wissen wir in diesen Jahrhunderten nicht, während die Heruler die unstätesten Germanen sind. In jenem Brief fordert Theoderich die drei Könige zu gemeinsamem Schutz des Westgoten Alarich II. vor Chlodovech auf, wie er in gleichem Sinne an seinen Eidam Gundobad, den König der Burgunden, schreibt[5]). Mit Schärfe zeichnet und bekämpft er die dämonische Art des Merovingen, der wider alles Völkerrecht seine Nachbarn bedroht und durch alle fünf „eidlich verbündete" Könige in die Schranken des Rechts zurückgewiesen werden soll: die in den drei gleichlautenden Briefen Aufgeforderten sollen mit den Gesandten Theoderichs und Gundobads zu gleichem Zweck Gesandte an Chlodovech zu schicken: die drei Könige werden ermahnt, nunmehr Alarich die reichen Geschenke seines Vaters Eurich zu vergelten, der sie oft vor drohenden Angriffen benachbarter Völker — wahrscheinlich auch damals schon der Franken — beschützt habe. Die Menge der sich in Eurichs Palast drängenden Gesandten vieler Könige und Völker wird geschildert von Apollinaris Sidonius[6]). Es fehlten also auch thüringische nicht darunter. Wir wissen nicht, ob diese gemischte Gesandtschaft abgegangen ist: keinesfalles hat sie dauernde Erfolge gehabt: doch führt man[7]) die Zusammenkunft Chlodovechs mit Alarich II. bei Amboise a. 505 [?][8]) — der Gote hat sie vorgeschlagen — auf diese Vermittlung zurück. Der andere Brief[9]) bezieht sich auf Herminfrids Vermählung mit Theoderichs Nichte[10]).

---

1) Cassiodor. Variar. III. 3.

2) Seelmanns S. 25 und Weilands S. 143, Riemanns S. 177, Leo's Vorlesungen S. 243, 355, Bornhals, Franken S. 268.

3) Ebenso irrig verlegt Hoops die Sitze der drei Könige an den Niederrhein.

4) Wie Weiland a. a. O., der auch, dem weit verbreiteten Irrthum Baumanns folgend — s. Könige IX. 1. S. 12 —, die Alamannen für die Semnonen hält.

5) Cassiodor. Variar. III. 2 a. 506/7.

6) Epist. VIII. 3, 9. IV. 20. Ausführliches Könige V. S. 88, 99.

7) Fauriel II. S. 51. Richter, Annalen I. S. 39. Bolze S. 16.

8) Gregor. Tur. II. 35.

9) Cassiodor. Variar. IV. 1. nach Mommsen a. 507—511.

10) Oben S. 39. Irrig nennt sie Schwester der Anonymus Valesianus ed.

Er bekundet ſtarkes Selbſtgefühl des Beherrſchers von Rom und Italien gegenüber dem barbariſchen Thüringen: „ihr, die ihr von königlichem Geſchlechte ſtammt, ſollt jetzt weiterhin ſtrahlen durch den Glanz des amaliſchen Blutes[1]). Wir ſchicken euch einen Schmuck des Hofes und Hauſes“ (des thüringiſchen, nicht des oſtgotiſchen) „eine Erhöhung der Sippe, einen Troſt treuen Rathes“ — alſo politiſchen Einfluß ſoll die Amalungentochter üben! — die holdeſte Süße der Ehe: ſie ſoll die Herrſchaft mit euch theilen und euer Volk mit beſſerer Unterweiſung ordnen. (Daß ſich das nicht auf Bekehrung zum Chriſtenthum beziehen kann, darüber ſ. unten „Bekehrung“: die Gotin war Arianerin: Caſſiodor würde in dem Uebertritt zu dieſer Ketzerei kaum einen Fortſchritt gefunden haben!) „Das glückliche Thüringen wird beſitzen, was Italien herangezogen, ein Mädchen, in den Wiſſenſchaften gebildet, herrlich nicht nur durch ihre Abſtammung, auch durch frauliche Würde, auf daß euer Vaterland erglänze durch ihre Sitte wie durch ſeine Triumphe.“ (Ueber dieſe „rhetoriſche Antitheſe“ oben S. 35.) Wir haben daher für einen freilich unſchätzbaren Gegenſtand gleichwohl gemäß der Sitte der Völker“ (d. h. der germaniſchen) von eueren Geſandten entgegen genommeu den zugeſandten Preis“ (pretia destinata, d. h. den Muntſchatz: Theoderich war Muntwalt ſeiner verwittweten Schweſter und deren Tochter). Folgt das Lob der herrlichen, ſilberweißen als Muntſchatz geſandten Roſſe, „wie hochzeitliche ſein müſſen“: auch früher ſchon werden die thüringiſchen Roſſe gerühmt. „Auch wir ſchicken würdige Geſchenke, aber nicht vergleichbar (!) mit der Gabe, die wir in dieſem Mädchen geſpendet“[2]). Für uns iſt das Wichtigſte in dieſem Brief das Zeugniß, daß ſchon die Ahnen Herminfrids wie er ſelbſt[3]) den Königſtab der

---

Mommsen, Chronica minora I. 1. p. 324; richtig Paulus Contin. Eutropii ed. Droysen, Monum. German. hist. auctor. antiquiss. II. 1879.

1) Variar. III. 3. Ut qui de regia stirpe descenditis, nunc etiam longius claritate *Hamali* sanguinis fulgeatis: ſo Mommſen ſtatt des imperialis faſt aller Handſchriften, was doch der Gegenſatz zu regia zu verlangen ſcheint: imperialis wohl weniger wegen jener adoptio per arma, durch die Theoderich zum Waffenſohn des Kaiſers erhoben worden war (Könige II. S. 73), als wegen der Zugehörigkeit ſeines Reiches zum Imperium (Könige II. S. 139); andrerſeits iſt eher wahrſcheinlich, daß ein Schreiber aus (dem ihm unverſtändlichen) Hamalus imperialis machte als umgekehrt.

2) Vgl. Tacitus, Germ. c. 14. Bauſteine VI. S. 165. Roſſe wurden ſo häufig als Geſchenke gegeben, daß den Goten Ein Wort Pferd und Gabe bedeutete.

3) Daß er bei Prokop B. Got. I. 12 nur ἄρχων, nicht βασιλεὺς Θορίγγων

Thüringe getragen, wenn nicht von jeher, doch schon geraume Zeit: Bisinus [1]) herrschte gleichzeitig mit dem Vater Chlodovechs, also a. 457—481 und darüber hinaus; Eurich (oben S. 40) von a. 466—485.

Der Wunsch, mit dem der Brief schließt: „mögen die göttlichen Mächte mit euerer Ehe sein“ [2]) ist, was die göttlichen Mächte betrifft, so unbestimmt gehalten, daß seine Fassung sowohl dem christlichen Glauben Theoderichs als dem doch höchst wahrscheinlich (— die Thüringe waren noch zwei Jahrhunderte später Heiden —) heidnischen Herminfrids entsprach: daß man damals bei fürstlichen Ehen sich über den Unterschied der Bekenntnisse hinwegsetzte, zeigt die Ehe Chlodovechs mit Hrothehild. Die guten Wünsche Theoderichs für diese Verbindung sollten aber so wenig in Erfüllung gehn wie alle Pläne seiner idealistischen Friedenspolitik, in der er eine allzu wenig rechtlich gefestigte Schutzgewalt über die schwächeren Germanenstaten — Westgoten, Burgunden, Thüringe, Warnen, Heruler — zur Abwehr der Merovingen mehr anstrebte als erreichte [3]): kaum begründet sein Ausdruck: „conjuratae nobis gentes“ [4]), sicher die Annahme eidlich bekräftigter Waffenhilfs-Verträge: sein Werk sollte ihn nur um 30 Jahre überleben, das Werk Chlodovechs — Frankreich — lebt noch nach 1400 Jahren.

Noch bei Lebzeiten Theoderichs — a. 516 — brachen unter den thüringischen Königen Familien-Frevel aus, die an die Merovingischen gemahnen, ist auch vielfach Uebertreibung, Sage, Erfindung in Abzug zu bringen.

So die Fabeln über die Frevel im Haus auch der Amaler, (— der vergiftete Abendmalskelch der arianischen Amaler —) der Mord im burgundischen Königshaus, die Blutrache Hrothehildens. Die geschichtlichen Blutthaten der Merovingen färbten ab in der Phantasie der Zeitgenossen. So machte die Ueberlieferung aus Theoderichs Nichte eine Tochter Chlodovechs [5]), welche ihren Gatten Herminfrid antreibt, ihren Halb-Bruder Theuderich I. nicht als König der Franken anzuerkennen, den sie, weil Bastard, als ihren Knecht (!) in Anspruch nimmt: — im Widerspruch mit aller Rechtsanschauung der Zeit: daher

---

heißt, entspricht völlig seinem allgemeinen Sprachgebrauch für germanische Könige, s. Könige II. S. 265.

1) D. G. I b. S. 45.

2) Assint vestro conjugio divina.

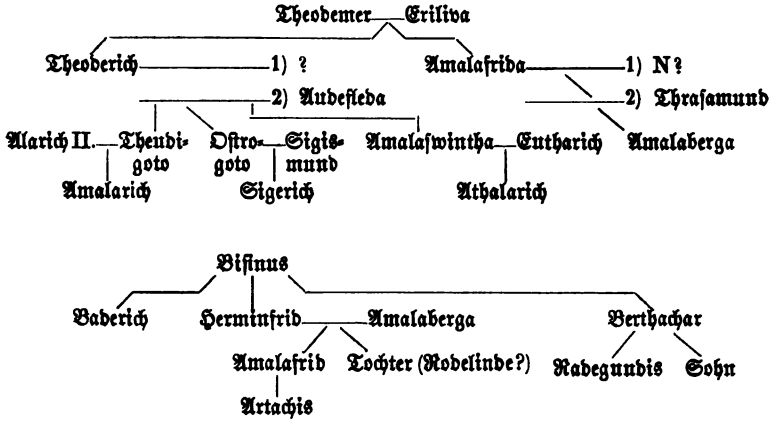
3) Vgl. Könige II. S. 144. Urgesch. I. S. 244.

4) l. c. III. 1.

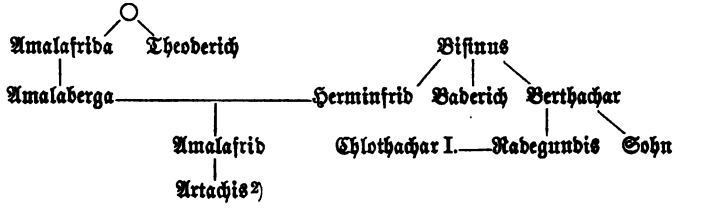
5) Der in der Sage Huga heißt, Annales Quedlinburg. Scriptor. III. p. 31.

nicht echte Volkssage, die stets die Rechtszustände der Zeit getreulich abspiegelt, sondern willkürliche Erfindung, wobei der Haß zwischen Katholiken und Arianern, in viel geringerem Maß zwischen Christen und Heiden, die üppig wuchernde Phantasie vergiftet.

Nach den Berichten von Gregor (III. 4) und Fredigar (III. 30) tödtet Herminfrid „mit offner Gewalt" (vi opprimens) zuerst Berthachar[1]).



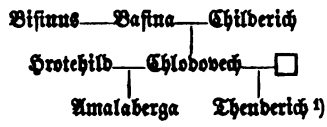
Geschichtlicher Stammbaum.



1) Vgl. Gloel, Forsch. z. D. Gesch. IV. S. 208 f. mit mancher scharfsinnigen, aber unerweislichen Vermuthung: so über einen mißlungenen Angriff Theuderichs auf Herminfrid schon a. 516; anders Bornhak S. 258. Am Besten über diese Morde im Königshaus, zwischen Gloel und Hoffmann richtend, Lippert II. S. 280: er hätte für seine richtige Annahme von Realtheilung unter den Brüdern noch oben S. 38 anführen können. Er hält Herminfrids Schuld mit Recht für unvereinbar mit Radegundens Worten.

2) Aus einem im Namen Radegundens verfaßten Gedicht des Venantius geht hervor, daß Amalafrid einen Sohn Artachis hatte (Mutter unbekannt), sowie daß zuerst Radegundens Vater, dann dessen Bruder Baderich erlag. Venant. Fortun. appendix carmen III. p. 278.

Sagenhafter Stammbaum.



Die Ermordung Berthachars durch Herminfrid wird ſehr unwahrſcheinlich durch die freundliche Beurtheilung des — angeblichen — Mörders durch des Ermordeten Tochter Radegundis: ſie, welche die Ermordung ihres Bruders durch den Gatten Chlothachar ſo ſchwer empfand, daß ſie dieſen deßhalb verließ, würde nicht „das ſchöne Antlitz" des Mörders ihres Vaters gerühmt haben[2]).

Echt ſagenhaft[3]), nicht Erfindung von Kunſtdichtung, iſt dagegen der ſo häufig in den Sagen verſchiedener Völker wiederkehrende Zug, daß die ehrgeizige Königin den Gemahl zum Kampf gegen die Mitkönige antreibt[4]), indem ſie ihm den Tiſch nur zur Hälfte deckt („halbes Reich, halb gedeckt")[5]).

Nun bewegt Herminfrid durch geheime Boten Theuderich I. von Auſtraſien zu gemeinſamem Angriff auf Baderich unter dem Verſprechen, deſſen Reich nach dem Sieg mit jenem zu theilen: aber nachdem ſie beide Baderich geſchlagen und (im Kampf?) getödtet (a. 516?)[6]), weigert ſich Herminfrid, ſein Wort zu halten, und bittre Feindſchaft entſteht zwiſchen beiden. Doch wagte Theuderich erſt nach Theoderichs Tod

---

1) Fredigar III. 32 Ermenfridus Bertharium interfecit. Instigante uxore Ermenfridi nequissima nomen (sic) Amalaberga et Baderici (sic) germanum suum cum solatio Theuderici interfecit. ipsi (sic) vero a Theudiberto filium (sic) Theuderici interfectus est. Regnum Toringorum Francorum dicione (sic) subactum est.

2) De excidio Thuringiae v. 78 seu patre de pulchro ludit in ore rubor: den Mord kannte ſie v. 51 exstinctus. D. G. Ib. S. 112.

3) Aber irrig glaubt Bolze, Thüringe S. 16 all die fränkiſchen Verläumdungen Amalaberga's.

4) Ohne jeden Anhalt beſchuldigt Hoffmann Theoderich den Großen, er habe durch Amalaberga die Ermordung der beiden Brüder betrieben: das ſei die „melior institutio" Thüringens geweſen, die der Oheim der Nichte aufgegeben habe(!) — Die ältere Literatur über die Zeit der Schreiben Theoderichs (III. 3) — 16 Namen — bei Lippert II. S. 307. Ganz unmöglich gehen die thüringiſchen „triumphi" in jenem Schreiben auf Siege der Thüringe über die Franken, in Kriegen, die gar nicht ſtattgefunden haben!

5) Greg. Tur. III. 4.

6) Bolze, Thüringe S. 18 a. 515—522.

(a. 526) den Angriff auf deſſen Verſchwägerten, a. 531[1]). Nun verbündete er ſich mit den heidniſchen Sachſen[2]), indem er ihnen einen Theil des zu erobernden thüringiſchen Landes verſprach: ſein Bruder Chlothachar I. ſchloß ſich dem Feldzug an; daß dieſer aber getrennt in Südthüringen[3]), in Baiern (!)[4]) geſchlagen habe, iſt nirgends, auch bei Fortunatus[5]) nicht bezeugt[6]).

Von hier ab bis zu Untergang und Theilung des Reiches wird es immer ſchwieriger, Geſchichte, Sage, Kunſtdichtung zu ſcheiden: ſehr früh hat ſich die Sage der Darſtellung bemächtigt, ſo ſchon bei Gregor[7]), der doch nur 30 Jahre ſpäter ſchrieb.

So iſt ſagenhaft die dreimalige Wiederholung trügeriſcher Verſprechungen von Landtheilungen: zwiſchen Theuderich und Herminfried, Theuderich und Chlothachar, Theuderich und den Sachſen, ähnlich bei der Eroberung Britanniens durch Angeln und Sachſen: auch das Verbergen der Sahſe unter den Mänteln der Sachſen wird von der Sage wiederholt[8]). Ueber den wirklichen Hergang bei dem Feldzug er-

1) Nicht ſchon a. 527 wie Bornhak.

2) Gloel a. a. O. S. 219, 223.

3) Gloel S. 233.

4) Quitzmann S. 101.

5) VI. 2.

6) Gregor. Tur. III. 4, 7, 8. Urgeſch. III. S. 77. D. G. Ib. S. 113. Die ſächſiſche Sage (im Gegenſatz zu der fränkiſchen) bei Widukind Corb. I. 9—13. Annales Quedlinburgenses Monum. Germ. hist. Scriptor. III. p. 22. S. unten. Ueber den Verlauf der Kämpfe gar ausführlich Größler XIX. S. 5 mit rührender Heimathliebe: aber Aimoin („ſelbſtſtändigen Werth hat er durchaus nicht", Wattenbach[7] 1904 S. 466) aus dem XI. und vollends die Chronica ducum Brunsvicensium aus dem XIII. Jahrhundert durchgängig als „Quellen" verwerthen iſt nicht zuläſſig. Der Widerſtand der Thüringe wird ſo lang — vier Schlachten, Feldzug vom Frühling bis in den October — und heldenhaft (Herminfrid führt die Seinen ſelbſt in den Kampf) als möglich geſtaltet, allzuviel den kargen Quellen abgepreßt: ſpäte Namen wie „Neideck" „Siegerſtadt" beweiſen für die Kampf-Plätze gar nichts. Sogar den thüringiſchen Königsmantel, gelblichbraun, mit Perlen und Smaragden, will man gefunden haben. Die „Verpflegung" machte einem Frankenheer in Feindesland wenig Sorge. Umſichtig und beſonnen iſt die Darſtellung bei Lippert, Beiträge I. II. Daſelbſt auch vollſtändige Aufzählung der Quellen und der Literatur von Sagittarius, Riemann, v. Werſebe, Bolze, Gloel, L. Hoffmann.

7) III. 4. 7. V. 15.

8) Vgl. Fredigar p. 276. D. G. Ib. S. 48. Unverwerthbar Albert von Stade, Monum. Germ. hist. Scriptor. XVI. p. 311 f. c. a. 1250. Werthvoll trotz aller Sagenhaftigkeit (— aber echte ſächſiſche Volksſage —) Widukind Corb. l. c. III. p. 417 bis a. 980.

fahren wir gar wenig: zuerſt, ſo heißt es, kämpfen Franken und Thüringe allein in dreitägiger Schlacht im Gau Maerſten anderthalb Stunden ſüdweſtlich von Hannover, dann an der Ocker: nach ſchweren Verluſten gewinnen jene die Sachſen zu Hilfe gegen das Verſprechen — der König und zwölf ſeiner Edelſten leiſten den Eid — ihnen alles Land bis zum Zuſammenfluß von Saale und Unſtrut zu überlaſſen, d. h. ganz Nordthüringen: hier haben wir wieder geſchichtlichen Boden unter den Füßen; denn Nordthüringen ward wirklich den Sachſen überlaſſen (zumal das Land der Angeln und Warnen, ſ. oben S. 14, 20), wie noch Herr Eike von Repgowe bezeugt. Aber ſagenhaft ſind gleich wieder Züge aus den Kämpfen: ſo die Fallgruben, welche die Thüringe mit Raſen bedecken, in welche die fränkiſchen Reiter „ſehr entrüſtet“ (!) (valde indignati) ihre Roſſe ſtürzen ſehn, ſo die Brücke von Leichen, auf der die Franken über die Unſtrut ſetzen[1]).

Sächſiſche Sage iſt es wohl nur, welche die Sachſen hiebei über See kommen und im Lande Hadelu (Hadu, Kampf) landen läßt: dann waren es wohl Chauken, die in der Sachſen-Gruppe aufgegangen waren[2]).

Herminfrid iſt aus dem eroberten Scheidungen entkommen[3]), wird aber ſpäter von Theuderich zu friedlicher Verhandlung nach Zülpich[4]) verlockt und dort von der Mauer geſtürzt und getödtet[5]). Anders die ſächſiſche Ueberlieferung bei Widukind, die gar reichlich echteſte Sagenbildung aufweiſt: ſo die Berathung der fränkiſchen Heerführer, ob ſie nach den ſchweren Verluſten bei Ronneberg heimkehren oder den Feldzug fortſetzen ſollten, die hervorgehobnen Perſönlichkeiten (Waldrich), Hathagat (Hadu-gaſt), der Beſchluß, die Sachſen gegen jenes Land-Verſprechen zu Hilfe zu rufen, die Bewunderung der ſtolzen, kriege-

1) v. Werſebe, die Vertheilung Thüringens zwiſchen Franken und Sachſen. Bolze, die Sachſen vor Karl dem Großen S. 10. v. R. V. zur Lex Saxonum p. 402. Auch nach Gregor. Tur. III. 7 werden die Thüringe bis an die Unſtrut verfolgt, danach Fredigar c. 22 p. 277. D. G. Ib. S. 114. Urgeſch. III. S. 77.

2) Manchfaltige Vermuthungen über dieſe Sagen, auch Verwechſelung mit der Meerfahrt nach Britannien bei J. Grimm, Geſch. d. D. Spr. S. 447. Auch Widukind weiß gewiß (pro certo novimus), daß ſie in Hadu-Laun gelandet.

3) Die Gedichte des Venantius an dux Lupus und domesticus Condanus VII. 7—9. 16, auf die man für die Kämpfe verweiſt, ſprechen nur von Dänen und Sachſen nnd König Sigibert.

4) Wenig begründet iſt Lipperts (S. 5) Vermuthung: Saubach ſtatt Zülpich.

5) Von Theuderich berichtet Gregor als Gerücht (nach der ſpäten historia epitomata c. 33 von Theuderichs Sohn Theudibert), auch zwei Kinder Herminfrids ſollen dabei ermordet worden ſein. D. G. Ib. S. 112. Conring c. VIII p. 37 nennt die Ermordung Herminfrids ein scelus felix!

rischen Sachsen im wallenden Hargelock und im Waffenschmuck durch die Franken — offenbar eine Lieblings-Schilderung des eifrigen Sachsen Widukind![1]) — „die langen Speere, die kleinen Schilde, die großen Messer an der Seite". Alsbald werden den Franken diese übergewaltigen Bundesgenossen unheimlich. Sagenhaft ist der Heerführer der Sachsen, in dem Sturm auf die brennende Burg fallen 6000 Sachsen (2/3 des Heeres: 9000 Speere wären mehr als ein par Gefolgschaften). Der Knecht Herminfrids Iring[2]) überbringt dessen Friedensbitten und alle Königsschätze und setzt durch, daß Theuderich sich mit den Thüringen versöhnt und mit ihnen die gefürchteten Sachsen aus dem Lande werfen will: echt sagenhaft ist nun die Geschichte, wie ein Thüring einem Sachsen, der ihm einen verflogenen Falken wieder giebt, die den Sachsen drohende Gefahr verräth, worauf diese allein in der Nacht (des ersten Oktobers) die Stadt erstürmen, geführt von ihrem Helden Hadugast: es folgt die Schilderung des Sieges- und Opfer-Festes der Sachsen (s. unten Bekehrung), der Tödtung Herminfrids im Zelt Theuderichs durch den bestochenen Iring, der aber, von Reue ergriffen, auch Theuderich tödtet und, sich mit dem Schwert Bahn brechend, entflieht. „Es steht beim Leser", meint Widukind treuherzig, ob dem Glauben beizumessen ist: aber wir müssen jedesfalls staunen, daß Irings Name so berühmt geworden, daß bis heute die Milchstraße nach ihm genannt wird"[3]). Ein vielfach in den Sagen verschiedener Völker wiederkehrender Zug ist die List, mit welcher ein Sachse einem Thüring eine Handvoll Erde abkauft, und dann soviel Land in Anspruch nimmt als er mit dem Staub der gekauften Erde überstreuen kann.

Noch das Anno-Lied von c. a. 1120 kennt wesentliche Züge der alten Sage.

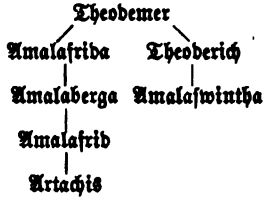
„Ein Duringin do der siddi was,
Daz si mihhili mezzir hiezin „sahs",
Der di rekkin manigiz druogin,
Damidi si di Duringe sluogin
Mit untrûwin ceinir sprâchin,
Di ci vridin si gelobet havidin:
Von den mezzerin alsô wahsin
Wurden si geheizin Sahsin."

1) I. 9 mirati sunt Franci praestantes corpore et animo viros, mirati sunt et novum habitum, arma quoque et diffusos scapulas caesarie et supra omnia ingentem animi constantiam („die Stäte").

2) S. oben S. 3.

3) I. 12. 13. Oben S. 3. J. Grimm, D. Mythol. S. 214 f., über diese mythische Gestalt S. 188.

Amalaberga entkam mit ihren zwei Kindern nach Italien, wo damals ihre Base Amalaswintha die Regentschaft führte.



Ihr Sohn Amalafrid war dort in Ravenna mit Vitigis von Belisar gefangen und nach Byzanz gebracht worden, wird aber in der Folge von Justinian als byzantinischer Feldherr gegen die Gepiden verwendet[1]). Ihre Tochter wird dem Langobarden-König Audoin vermählt[2]); war sie die Mutter von Audoins Sohn Alboin, was aber ungewiß, so hieß sie Rodelinda.

Chlothachar I., der neben Theuderich zu Felde gezogen war, nahm die jugendliche Tochter Berthachars Radegundis als Gefangene[3]) mit sich und erhob sie später zu seiner Gemahlin: daß es um ihren Besitz schier zum Kampf zwischen den Brüdern gekommen wäre, ist poetische Erfindung oder doch Uebertreibung: war sie doch noch ein Kind (infantula, parvula), als sie gefangen ward[4]), also nicht Königin von Thüringen[5]); an Verlosung der Gefangenen ist trotz des Ausdrucks in sortem Chlothacharii nicht zu denken: sors ist, wie früher gezeigt, = pars. Da Chlothachar ihren mitgefangenen Bruder in zartem Alter ermordete, verließ sie ihn und ging (d. h. floh), von ihren (d. h. des Königs) domestici verfolgt[6]), in das von ihr gegründete Kloster zu Poitiers. Ihr Freund, der Bischof der Stadt, Venantius Fortunatus, hat uns in einem tief empfundenen Trauergedicht[7]) einzelne werthvolle

1) Urgeschichte I. S. 567 a. 551/52? So Lippert Z. VII. S. 23. Vgl. Ludwig Schmidt (Dissert.) S. 56.

2) Prokop, B. Got. IV. 25.

3) Gegen Größers und Abbé Schnebelins Annahme, daß Radegunde nicht sogleich nach der Niederlage von den Franken gefangen fortgeführt, sondern mit Amalaberga nach Ravenna entflohen und erst später nach Gallien gekommen sei, sprechen entscheidend die Quellen: byzantinische reges (statt fränkischer!) gab es doch nicht!

4) Vita St. Rad. II. 3. p. 38.

5) Wie Potthast II. S. 1540. 6) II. 6.

7) De excidio Thuringiae, Monum. German. histor. Auctor. antiquiss. ed. Leo IV. 1. 1881.

Nachrichten über den Untergang des Königreiches und Königsgeschlechts überliefert: die „Epistola“ ist im Namen Radegundens, in deren Namen er spricht, gerichtet an ihren Vetter Amalafrid[1]), für den sie eine menschlich schöne Freundschaft zeigt, wohlthuend im Gegensatz zu dem sonst so verprieſterten Dunſtkreis, in dem sie und Fortunatus leben[2]); sie starb a. 587[3]). Leider erfahren wir über Palast und Hofwesen zu Scheidungen auch bei Venantius nur Selbstverständliches: so daß auch dort die Menge der Diener sich drängte[4]): der Bau der Königsburg, der, mit Metall bedacht, stolz emporragte, ward von den Siegern verbrannt.

Das für die Geschichte von Land und Volk Wichtigste ist die durch Berichte und bis heute fortwirkende Thatsachen geschichtlich beglaubigte Theilung Thüringens unter verbleibenden Thüringen im Süden, einziehenden Sachsen im Norden, auch — in minderem Maß — colonisirenden Franken im Westen.

Die nach dem Vertrag in Nordthüringen einwandernden Sachsen nahmen das Land zwischen Unstrut und Bode[5]): das Land zwischen Unstrut, Saale, Mulde und Elbe blieb aber nicht etwa unabhängig, sondern gehörte ebenfalls zum Gebiet des Frankenreichs, bis hier von Osten her Slaven eindrangen, die dem Frankenkönig nicht unterthan waren[6]).

Die Sachsen nahmen gegenüber den im Lande belassenen Thüringen eine herrschende Stellung ein: Theuderich hatte ihnen das Land frei

---

1) Oben S. 48. Ueber die beiden vitae von Venantius und von Baudonivia Wattenbach I.[6] S. 102. Der Versuch Nisards und Größlers, die Fürstin für die Dichterin zu erklären, scheitert völlig an der Identität der Sprache: aber der unfehlbare Nisard hat nicht einmal die Ausgabe in den Monumenta eingesehen, deren Indices jene Identität schlagend beweisen.

2) Ueberschwänglich über beide Pröbst, Programm der Realschule zu Weimar 1873, dagegen Lippert, Beiträge, Z. d. Vereins für thüring. Geschichte N. F. VII. S. 22; über das zweifelige Amalafridus adest bei Venant. VIII. 1. v. 23 ebenda S. 25: aber die Radegundens-Capellen in Baiern und Oesterreich sind doch nicht Spuren ihrer (angeblichen) Flucht.

3) Ihr sogenanntes „Testament“, in Wahrheit eine Verfügung unter Lebenden, Diplomata regum Meroving. N. 7. a. 584—587 ed. Heinrich Pertz 1872 Greg. Tur. IX. 42; s. unten, Klosterwesen.

4) De excidio V. 13 p. 271: clara ministrorum stipata corona potentum.

5) Brosien S. 30. Gloel S. 219—222, 228 f. Nach Sachsse, Grundlagen S. 202, 212 zwischen Bode, Selke, Wipper und Saale.

6) Ueber eine angeblich auf jene Landtheilung geprägte Münze (!) s. die Literatur (Schlegel, von Mellen, Sagittarius) bei Adelung, Directorium S. 6.

von Schatzung überlaſſen, während die Thüringe von der belaſſenen Scholle einen Schweine-Zehnt zu entrichten hatten, den ſie noch ſpät im Mittelalter an den Deutſchen König zahlten [1]).

Voll glaubhaft berichtet Rudolf von Fulda [2]), daß Theuderich das den Thüringen abgenommene Land den Sachſen überließ [3]), die das öſtliche Gebiet Colonen, „jeglichem unter beſtimmtem Zins zu bewirthſchaften", übergaben: dieſe coloni waren ohne Zweifel die bisherigen thüringiſchen Eigenthümer, die man nun als Leten, dem ſächſiſchen Herrn zinspflichtig, auf der Scholle beließ. Das übrige Land nahmen die Sachſen ſelbſt in („unmittelbaren") Beſitz und zwar, indem ſie die Franken im Süden hatten und jenen Theil der Thüringe, den der vorhergehende feindliche Wirbelſturm nicht berührt hatte: das Bett der Unſtrut trennte ſie [4]).

Die ſächſiſche Abſtammung der Nordthüringe beweiſen Recht und Mundart [5]), nur der Hausbau iſt der thüringiſche verblieben [6]).

Außer den Sachſen wurden in dieſen entvölkerten Landen Heſſen und Frieſen angeſiedelt im Haſſe-Gau und im Friſone-Feld [7]).

Es ſcheint, der Südweſten des Landes wurde unmittelbar in fränkiſche Verwaltung genommen, der Nordoſten zwar auch zu einer

---

1) S. unten, die Stände, Leten: Widukind I. 14 Saxones igitur possessa terra summa pace quieverunt societate Francorum atque amicitia usi. parte quoque agrorum cum amicis auxiliariis vel manumissis distributa reliquias pulsae gentis tributis condemnaverunt, — das ſind privatrechtliche Zinſe der Leten an den ſächſiſchen „Obereigenthümer" — unde usque hodie gens Saxonum triformi genere ac lege praeter conditionem servilem dividitur: Adel, Gemeinfreie, Leten. Annales Quedlinburgenses l. c. III. p. 32. Thietmar. Merseburg. (a. 718—976) ed. Lappenberg l. c. p. 773. Annalista Saxo, nach a. 1158, ed. Waitz, Scr. V. p. 649 zu 1002, 1046 p. 687.

2) Translatio St. Alexandria a. 851, geſchrieben a. 863—865.

3) Es giebt daher eine beſondere *gens* nordthüring. Vita Liudgeri, Monum. Germ. hist. Scr. II. p. 424.

4) l. c. Script. II. p. 674. VII p. 285. Widuk. Corb. III. p. 424 Vastatis indigenis (sc. Thuringis) et ad internecionem paene deletis terram eorum (rex) victoribus (Saxonibus) delegavit. qui eam maxime quae respicit orientem colonis tradebant singulisque pro sua sorte sub tributo exercendam. caetera vero loca ipsi possederunt a meridie quidem Francos habentes et partem Thuringorum, quos praecedens hostilis turbo non tetigit alveoque fluminis Unstrote diremuntur; (v. R. S. p. 113).

5) Vgl. Arnold II. 1. S. 50.

6) Landau, Correſpondenz-Blatt 1859 September.

7) Ueber den Schwaben(Sueven)-Gau ſ. oben (Kirchhoff S. 35). Paulus Diac. II. 6.

Provinz des Reiches[1]) gemacht, aber wie Alamannien und Baiern[2]), eingeborenen (??) Herzogen (ſ. unten) als Reichsbeamten zur Verwaltung überwieſen, die ſich dann freilich zur Zeit der Schwäche der Merovingen wie jene beiden gegen die fränkiſche Oberherrſchaft erhoben[3]).

Anderwärts[4]) ward gezeigt, wie entſcheidend die Unterwerfung der Thüringe für die Stellung der anderen germaniſchen Stämme rechts vom Rhein werden mußte: ſchon der Sohn Theuderichs I., Theudibert I., kann in dem Brief an Juſtinian[5]) rühmen: „nachdem durch die Gnade unſeres Gottes“ — das durfte bei dem frommen Meroving nicht fehlen! — „die Thüringe glücklich unterworfen, ihre Landſchaften erworben und ihre Könige vernichtet ſind, hat die Hoheit (majestas) des Volkes der Nordſchwaben (ſ. oben S. 23) vor uns den Nacken gebeugt, Sachſen, Jüten (und, fügen wir bei, bald darauf die Baiern), haben ſich uns freiwillig ergeben“: in der That hatten die fränkiſchen Heere nun neben Alamannien eine zweite Angriffsgrundlage gewonnen.

3. Thüringen unter der Herrſchaft der Franken.

Abgeriſſen, ſtückhaft iſt auch das Kärgliche, was wir von dem Stamm ſeit der Unterwerfung in der merovingiſchen und in der arnulfingiſchen Zeit bis zur Auflöſung des Frankenreiches erfahren, zumal von dem für uns Wichtigſten: der Einſetzung und der Geſchichte des Herzogthums.

Vermuthlich erfolgte die Einſetzung wie bei Alamannen[6]) und Baiern[7]) alsbald nach der Unterwerfung: es iſt unerweisbar und unwahrſcheinlich, daß[8]) erſt Dagobert I. in Radulf den erſten Herzog beſtellt habe, alſo hundert Jahre nach der Einverleibung: wer ſoll in der Zwiſchenzeit z. B. den Heerbann befehligt haben im Lande? Die Stellung des thüringiſchen Herzogs gegenüber einerſeits dem König, andrerſeits dem Stamm war wohl ähnlich der des alamanniſchen und der des

1) Anders, ſcheint es, Größler, Z. XIX. S. 18 f.

2) Könige IX. 1. IX. 2.

3) Wie jener Radulf, Urgeſch. III. S. 630, ſ. unten.

4) Könige IX. 2. S. 29.

5) D. G. I b. S. 112. Urgeſch. III. S. 75. Könige IX. 2. S. 28. Arnold II. 1. S. 128. Der doch wohl mehr als eine bloße Schulübung der ars dictandi war, wie Gundlach in ſeiner Ausgabe in den Monumenten.

6) Könige IX. 1. S. 697.

7) Könige IX. 2. S. 33.

8) Wie Arnold II. 1. S. 144 und Andre meinen. Fredigar c. 77 ſagt das durchaus nicht.

baieriſchen: das über dieſe Geſagte gilt wohl ſo ziemlich auch von jenem: der König und ſpäter die Hausmeier ſahen ihn vor Allem als fränkiſchen Beamten an wie den dux einer galliſchen provincia, wie Burgund oder Aquitanien, jedoch mit weitgehender Selbſtſtändigkeit, wie eines Vice-Königs: der Titel war illuster vir, z. B. Hedenus dux [1]).

Es iſt wie bei den Agilolfingen [2]) nicht auszumachen, ob der nach dem Untergang des Königthums — unter dieſem war für ein Herzogthum nicht Raum geweſen — neu eingeſetzte Herzog ein Einheimiſcher oder ein Franke war: für jenes ſpricht eher die Erhebung des Stammes unter Herzog Radulf gegen die Franken, für dieſes die — aber recht unſichere! — gewaltſame Bekehrung des Volkes zum römiſch-fränkiſchen Chriſtenthum, welche den Abfall des Volkes zu den heidniſchen Sachſen [3]) bewirkt haben ſoll: die letzten Herzoge aus Radulfs Geſchlecht (Gozbert, Heden I. und II.) waren eifrige Chriſten [4]). Man weiß aber weder, ob die Vorgänger Radulfs (mit einer gewiſſen, durch Königliche Ernennung [wie in Baiern] beſchränkten Erblichkeit) aus Einem Geſchlecht hervorgegangen waren, noch ob alle Nachfolger Radulfs (c. a. 630) bis zum Erlöſchen des Herzogamts deſſen Nachkommen waren.

War ein einheimiſches Geſchlecht eingeſetzt worden [5]), ſo ſollte die Erfahrung mit Radulf lehren (— wie in Alamannien und Baiern? —), wie gefährlich es war, Einheimiſche in die Doppelſtellung als Beamter und als Stammeshaupt zugleich zu erheben [6]).

Schon bald nach der Unterwerfung, im Jahre 555/6, erfolgte eine Empörung — wir erfahren nicht, unter weſſen Führung? — gegen die fränkiſche Herrſchaft, und zwar im Bunde mit den Feinden von a. 531: den Sachſen [7]): ſie ſcheiterte und Chlothachar I. durchzog unter ſtarkem Blutvergießen das ganze Land [8]).

Die in Thüringen eingewanderten Sachſen [9]) ſcheinen in den

---

1) D. I. p. 6. a. 716.

2) Könige IX. 2. S. 33.

3) S. unten, Bekehrung.

4) S. unten, Kirchenweſen.

5) So Heusler S. 75 und viele Andere.

6) Könige IX. 1. S. 696. IX. 2. S. 45.

7) Histor. Francor. c. 27 p. 286 quod solatium Saxonibus praebuissent.

8) Greg. Tur. IV. 9. 10. Fredigar III. c. 51. p. 107. Marius Aventic. Chronicon ad. a. 555 ed. Mommsen, Chron. Marcellini comitis ebenda; falſch iſt die Anführung aus Venant. Fortun. IV. 2. 3. bei Zeuß S. 357; vgl. Urgeſch. III. S. 106.

9) So vermuthet Kirchhoff S. 35.

neuen Sitzen, zumal wohl nach dieſer Niederlage, kein Behagen gefunden zu haben: ein Theil von ihnen, 26 000 Köpfe — alſo keineswegs Alle — ſchloß ſich ſchon zwei Jahre darauf (a. 568) den nach Italien wandernden Langobarden an: die blutigen Wirren, die durch ihre Rückkehr von dort (a. 572) in ihre alte, einſtweilen (a. 569) von Andern bevölkerte Heimath herbeigeführt wurden, ſind bereits beſprochen (oben S. 49 f.). Dieſe thüringiſchen Sachſen ſind es, die — als Unterthanen des Reichs — a. 612 wie die Thüringe von Theudibert II. gegen ſeinen Bruder Theuderich II. aufgeboten werden[1]).

Die Thüringe finden ſich nun in ihre Abhängigkeit, bis um die Mitte des Jahrhunderts alle rechtsrheiniſchen Stämme ſich von den ſchwachen Merovingen und ihren hadernden Hausmeiern losreißen. Um ſo mehr war ſolche Bewegung in Thüringen berechtigt, als ſich das Frankenreich damals vollſtändig unfähig erwies, das Land gegen die Raubzüge, nicht nur gegen gewaltige Niederlaſſungen, von Slaven (a. 630, 631) verſchiedener Stämme: Wenden Samo's[2]) und Sorben, zu ſchützen[3]).

Es iſt ein Zeichen der Schwäche des Stammes und des Königs, daß beide zur Abwehr nicht genügen, vielmehr ſächſiſche Nachbarn — es ſind freie Sachſen, die in Nordthüringen ſind ohne weiteren Vertrag dem fränkiſchen Heerbann pflichtig — vertragsmäßig, unter Gegenleiſtung, zu jenem Zweck heran ziehn müſſen: jene Sachſen übernehmen es eidlich, in heidniſcher Schwurform bei den Waffen[4]) (— angeblich, aber gewiß irrig, vertreten ſie alle Sachſen, die doch nicht zinspflichtig waren —) gegen Erlaß einer Jahresſchatzung von 500 Kühen, die ihnen ſchon Chlothachar I. auferlegt hatte, die Einfälle jener Slaven allein, d. h. ohne Hilfe des Reichs abzuwehren (aber natürlich unter Mitwirkung der bedrohten Thüringe).

Aber auch die Sachſen vermögen das nicht zu leiſten: von Paris aus vermochten die Merovingen dieſe Oſtlande nicht mehr zu ſchützen: das war wohl einer der Gründe[5]), aus denen Dagobert I. ſeinen jungen Sohn Sigibert II. zum Sonderkönig von Auſtraſien in Metz beſtellte[6]).

1) Fredigar IV. c. 38 p. 139. Urgeſch. III. S. 589.

2) D. G. Ib. S. 190. Urgeſch. III. S. 650.

3) Hier zuerſt genannt a. 631 Fredigar IV. c. 68. 74 p. 154. Gesta Dagoberti c. 30 p. 412.

4) Sacramentis ut eorum mos erat super arma patratis. Fredigar IV. c. 74. Gesta Dagoberti c. 30 p. 412.

5) Urgeſch. III. S. 611.

6) Fredigar c. 87. IV. c. 74. Gesta Dagoberti l. c.

Aber Abhilfe brachte erſt Radulf, der Sohn Chamars (unentſcheidbar, ob Thüring oder Franke). Chamar iſt weder ein fränkiſcher, noch ein thüringiſcher Name[1]). Radulf kommt bei allen Stämmen vor, iſt oft mit Rudolf verwechſelt: aber nicht Eins: rad iſt Rath, hrud iſt Ruhn[2]).

König Dagobert hatte ihn a. 630 als Herzog (ſchwerlich als erſten ſ. oben S. 52) eingeſetzt[3]). Er erzielte Erfolge gegen die Wenden aus eigener Kraft[4]). Aber alsbald nach Dagoberts Tod (a. 638) erhob er ſich ſo ſelbſtſtändig auch gegen den Frankenkönig, daß ſich die Unbotmäßigkeit zu offner Empörung ſteigerte a. 640[5]). Der Verſuch des jugendlichen Königs Sigibert, mit einem ſtarken, auch aus Südgallien aufgebotenen Heer die Unterwerfung zu erzwingen, endete mit einer ſchweren Niederlage bei dem Sturm auf eine (Holz-?)Burg an der Unſtrut[6]).

Die Ueberlieferung[7]) iſt ſtark ſagenhaft gefärbt: ſo der Verrath „der Mainzer“ und mancher „duces“, worin doch vielleicht die Wahrheit Ausdruck findet, daß die fränkiſchen Großen die Erhebung eines ihrer Genoſſen nicht gebeugt zu ſehen wünſchten durch den Sieg des hiedurch geſtärkten Königthums. Vielleicht liegen hier die Wurzeln der Roland-Sage von dem Verräther Ganelon von Mainz. Heimliches Einverſtändniß mancher Vornehmen im Heer mit dem Empörer wird als Urſache der Niederlage angegeben. Der freie Abzug des ſchwer geſchlagenen Heeres mußte erkauft werden durch einen Vertrag, nach welchem der Herzog zwar den Worten nach Sigiberts Königthum anerkannte, thatſächlich aber ſelbſt wie ein König (ad modum regis) im Lande waltete[8]). Er verbündete ſich nun mit den bisher von ihm bekämpften Wenden, ſelbſtverſtändlich gegen den Frankenkönig. Unrichtig verbindet man mit dieſem unglücklichen Feldzug einen erfolgreichen wider einen angeblichen Herzog der Baiern „Faro“, der „mit ſeinem Volk“

1) Er fehlt bei Förſtemann.

2) S. unten, Herzogthum.

3) Urgeſch. III. S. 640.

4) Fredigar IV. c. 77 p. 159.

5) Urgeſch. III. S. 649.

6) In der Steinklebe, öſtlich von Kloſter Meinleben? Wilhelm, Mittheilungen aus dem Gebiet hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchung. III. Naumburg 1823 S. 651.

7) Bei Fredigar IV. c. 87.

8) l. c. c. 87 Radulfus superbia allatus (sic) ad modum regem (sic) se in Thoringia esse cinsebat (sic) ... in verbis tamen Sigiberto (sic) regimini non denegans, nam in factis forteter (sic) ejusdem resistebat dominacionem (sic).

auf Seite des Thürings getreten sei: dieser Faro war allerdings ein Agilolfing, Sohn des von König Dagobert I. (a. 624) getödteten Chlodovald: aber dieser war so wenig wie sein Sohn Herzog: das war damals Theodo[1]), jene beiden werden niemals duces genannt oder sonst als Haupt des Stammes bezeichnet: der Zug der Franken nach Thüringen, vermuthlich über Mainz, ging nicht nach Südosten, nach Baiern, das sie gar nicht berührten, sondern nach Norden an die Unstrut: der „populus" Faro's, der dabei „gänzlich" getödtet oder gefangen ward, kann doch nicht das ganze Volk der Baiern gewesen sein, sondern war die Schar seiner Anhänger[2]).

Lehrreich über die damaligen statsrechtlichen Auffassungen ist die Begründung — oder Beschönigung — des Ungehorsams dieser Herzoge damit, daß thatsächlich im Frankenreich in jenen Jahrzehnten (a. 640 bis 690) die Hausmeier, nicht mehr die merovingischen Könige, herrschten: die Herzoge erklärten aber, nur diesen, nicht jenen — ihnen höchstens gleichstehenden Beamten — den Treueeid geschworen zu haben: der Abstraction des „Reiches" wird in all diesen Jahrhunderten keine Statsgewalt eingeräumt, nur Personen Unterthanschaft geschuldet: daher Radulf vor Allem dem arnulfingischen Hausmeier Ansigisel den Gehorsam verweigert[3]).

Den Merovingen sollte es denn auch nicht mehr gelingen, die drei Herzoge von Alamannien, Baiern und Thüringen zur Unterwürfigkeit zurückzuzwingen[4]), ja auch die Erfolge Pippins des Mittleren gegen diese sind erfunden oder doch mächtig übertrieben von späteren Lobpreisern des Arnulfingen-Geschlechts: erst Karl der Hammer brachte Thüringen wieder zu strafferer Abhängigkeit, deren er bei seinen Feldzügen gegen die Sachsen a. 718, 721 (722?), bei denen er (a. 718) bis an die Weser vordrang, nothwendig bedurfte[5]).

Auch Karlmann zog wider die Sachsen, „die in Thüringen geheert hatten"[6]), also wohl durch Thüringen: deßgleich Pippin a. 748: „er zog durch Thüringen und erreichte das Gebiet jener Sachsen, die man

---

1) Könige IX. 2. S. 39.

2) Fredigar c. 87. D. G. Ib. S. 201. Könige IX. 2. S. 39.

3) S. den sogenannten Erchampert Mon. Germ. histor. Scriptor. II. p. 328. Dahn, D. G. II. S. 217.

4) Könige IX. 1. S. 682. IX. 2. S. 39.

5) Urgesch. III. S. 772, 780.

6) Othloh, vita St. Bonif. ed. Levison c. 41 p. 155.

Nordſchwaben nennt[1]). Wir ſehen, Thüringen war ſeit Karl Martell ſo geſicherter Beſitz des Reiches, daß das Land damals zum Angriffs-Ausgang gegen die Sachſen, wie ſpäter Jahrhunderte lang gegen allerlei ſlaviſche Horden, dienen konnte.

Auch die nun alsbald (a. 723) einſetzende Bekehrungsthätigkeit des heiligen Bonifatius — zumal aber deren Erfolge! — ſetzten die geſicherte Herrſchaft der Franken im Lande voraus[2]).

In der Zeit Karls des Großen wird ſeltener des Stammes denn — eben als Angriffsſtützpunkt — des Landes Erwähnung gethan. Im Jahre 782 fielen wieder einmal räubernde Slaven — diesmal Sorben — in das reichere und wohl gepflegte Land: ſie hatten nicht weiten Weg: denn ſie hatten ſeit lange das alt-hermunduriſche Land zwiſchen Elbe und Saale beſiedelt (ſ. oben S. 53). Im Jahre 784 zog Karl durch Thüringen gegen die oſtfaliſchen Sachſen an der Elbe[3]). Im Jahre 786 verführte ein thüringiſcher Graf Hardrad „faſt alle" Thüringe zu einer Verſchwörung gegen das Leben des Königs[4]), der man mit Unrecht ſtammthümliche Beweggründe, wie Losreißung vom Reich untergelegt hat: es waren perſönliche, es muß durchaus nicht Sage ſein, daß den Anlaß zur Empörung die Weigerung eines thüringiſchen Großen gab, ſeine einem Franken (Graf Meginhard) verlobte Tochter dieſem zuzuführen. Auch die Härte der Königin Faſtrada wird als Grund der Unzufriedenheit angegeben[5]). Welchem Theil von Thüringen die Verſchwörer angehörten, erhellt nicht: ſie heißen bald Thüringe, bald Oſtfranken[6]).

Ohne Grund verſteht man[7]) unter Thüringen *mehr* als Thüringen:

---

1) Nordo-Squavos ſ. oben S. 24. Annal. Mettenses a. 748. Mon. Germ. hist. Scriptor. I. p. 320.

2) S. unten, Kirchenweſen, Bekehrung. Ueber die Nachfolger Radulfs bis zum Erlöſchen des Herzogamtes c. 720 ſ. Amtshoheit, Herzogthum. Die Urkunden von Karlmann I. von c. a. 744 werden trotz der irrigen Bezeichnung als „rex" mit Recht als echt vertheidigt: ſ. Schöttgen et Kreyssig I. 3. Dronke, Trad. N. 79 vita Sturmi, Mon. Germ. hist. Scriptor. II. p. 370.

3) Urgeſch. III. S. 997.

4) Urgeſch. III. S. 799.

5) Urgeſch. III. S. 999: Planung der Verſchwörung a. 785, Entdeckung und Beſtrafung a. 786. Annales Laur. Einhardi. Nazar. Einhardi vita K. c. 20.

6) Annal. Lauriss. major a. 785 in partibus Austriae. Annal. Alamann. Annal. Nazar. a. 786; nach v. R. S. p. 115 dem nordöſtlichen, Angeln- und Warnen-Land.

7) Knochenhauer S. 7.

Anſchluß anderer Landſchaften[1]) iſt nicht nachweisbar: die Bewegung ging von einzelnen Großen, nicht vom ganzen Stamm aus[2]): jene beriefen ſich im Proceß darauf, dem König noch den Fidelitäts-Eid nicht geleiſtet zu haben, worauf Karl dies im ganzen Reich ſchleunig nachholen ließ[3]). Gegen die Abſicht der Losreißung vom Reich entſcheidet, daß ein Baſtard Karls, Pippin, das Haupt der Verſchwörung war, die blutig[4]) unterdrückt wurde[5]).

Der Umſtand, daß Karl bei ſeinen Zügen gegen die Sachſen nicht Thüringen, ſondern das Rheinland zum Ausgangspunkt wählte — bei denen wider die Sorben[6]) gings durch Thüringen[7]) — kann nicht[8]) Unſicherheit ſeiner Herrſchaft über dies Land beweiſen, indem jene Adelsverſchwörung unter einem arnulfingiſchen Prinzen die einzige Bewegung blieb, die vorkam.

Thüringen ward bei den merovingiſchen Landtheilungen[9]), entſprechend bei den karolingiſchen, naturgemäß als ein Stück von Auſtraſien behandelt und dem Herrſcher über dieſes „Oſtland“[10]) zugetheilt.

So erhielt bei der Reichstheilung von a. 741 Karlmann „Auſter“, d. h. das ganze Oſtland: dabei werden Alamannien und Thüringen beſonders genannt[11]). Empfahl Bonifatius die Chriſten in Thüringen a. 741 dem Baſtard Karls, Grippo, ſo hat er wohl deſſen Nachfolge in dieſen Landen vorausgeſetzt[12]): aber Anſchluß an den Empörer hat man Bonifatius mit Unrecht Schuld gegeben: ſein Brief iſt an alle drei Brüder gerichtet[13]).

Nach der geplanten Erbtheilung von a. 806 ſollte der älteſte

---

1) Wenck II. S. 336. Luden IV. S. 340. Adelung, Directorium S. 33.

2) Die Annalen ſagen allerdings universos Thuringos: aber *et* proximos suos.

3) Urgeſch. III. S. 999. D. G. I b. S. 536. Könige VIII. 6. S. 21. Die ältere Literatur bei Adelung, Directorium S. 33.

4) Anders freilich die Annalen.

5) Urgeſch. a. a. O.

6) (a. 784) a. 789 ziehen dieſe mit gegen die Welzen.

7) Adelung, Directorium S. 32 f.

8) Wie Knochenhauer S. 7.

9) So unter Brunichild, Theuderich und Theudibert a. 613. Fredigar IV. 38. 40. p. 139.

10) S. über Francia orientalis in verſchiedenen Bedeutungen unten: „Land“, „Namen“.

11) Urgeſch. III. S. 828.

12) Vgl. Hahn, Jahrbücher ad h. a.; anders Dobenecker p. 8 N. 17.

13) So richtig Dobenecker a. a. O.

Sohn, Karl, erhalten: „Auſter“ — dann werden noch beſonders genannt Thüringen, — das Land der Sachſen, der Frieſen und den baieriſchen Nordgau, woraus erhellt, daß Auſter nicht auch dieſe Oſtländer, ſondern Oſtfranken, Francia orientalis mit dem Hauptort Wirzburg bedeutet: dazu aber auch Neuſter[1]).

Nach der Erbtheilung von a. 831 ſoll Ludwig II. erhalten außer Baiern ganz Thüringen, Ripuarien, Geldern, Sachſen, Friesland, Flandern, Haſpengau[2]). Ebenſo bei der Theilung zu Worms Lothar a. 839 das Herzogthum — ducatum Thuringiae, nur ein räumlicher, kein Amtsbegriff — cum marchis suis, die hier zum erſten Mal genannt werden[3]).

Deßgleichen theilt der Vertrag von Verdun a. 843 Ludwig II. zu: außer Norica (provincia), d. h. Baiern, die ihm ſchon a. 833 von ſeinem Vater zugedachten Lande Alamannien, Thüringen, „Auſtraſien“, d. h. „Oſtfranken“ (ſ. oben S. 57), Sachſen und Avarenland (als Zubehör — „Mark“ — von Baiern)[4]).

Bei der geplanten Reichstheilung von a. 865 ſoll Ludwig III. erhalten Thüringen, Oſtfranken, Sachſen und die zugehörigen ſchatzungspflichtigen Nachbarlande, d. h. zumal die „Sorben-Mark“[5]).

Dieſer geographiſchen Lage nach war die wichtigſte Aufgabe des Stammes die Fernhaltung oder aber die Germaniſirung der ſchlimmen ſlaviſchen Nachbarn[6]): ſie wurde nicht gelöſt: das Vordringen der Slaven, „Wenden“, zumal der Sorben, Czechen, Obotriten, Polen über Elbe und Saale weit hinaus nach Weſten bis tief in das Mainland (Bamberg) erfolgte ſchon ſeit Anfang des VII. Jahrhunderts im Zuſammenhang mit jenen Raubfahrten, über welche die fränkiſchen Annalen unaufhörlich klagen und die, wenn nicht ſcharf abgewehrt, zu Niederlaſſungen, in der Folge zu vertragsmäßigen Anſiedelungen von Freien, Halbfreien, unfreien Kriegsgefangenen im Lande führten[7]): die Niederlage Dagoberts und das darauf folgende Bündniß Radulfs mit ſeinen ſlaviſchen Nachbarn ward wohl ein bedeutſamer Wendepunkt hierin. Häufiger aber als gewaltſames Eindringen ſchob die Slavengränze

1) Capitular. I. p. 127.
2) Cap. II. p. 24. 3) l. c. p. 373.
4) l. c. II. p. 324.
5) Adonis Chronicon contin. Monum. Germ. histor. Scriptor. II. p. 324.
6) Ueber dieſe Bedeutung Thüringens für das fränkiſche und ſpäter für das deutſche Reich ſ. Knochenhauer S. 11.
7) S. unten, Volk.

ſtilles, ſo zu ſagen heimliches Einſchleichen vereinzelter Geſchlechter vor: „ſie ſtahlen ſich ein wie Diebe: man weiß nicht, wie und wann ſie kamen“ [1]), im Kreiſe Helmſtädt tragen zwölf vom hundert der Ortſchaften ſlaviſche Namen: die Traditionen von Hersfeld und von Fulda zeigen in Thüringen [2]) zahlreiche mit Slaven beſetzte Hufen: an Einem Ort 14, 30 [3]). Dieſe Erfolge der Slaven hängen mit einer ungünſtigen Geſtaltung der Machtverhältniſſe in Thüringen zuſammen, die für die Deutſche Verfaſſungs-Geſchichte in umfaſſendem Sinn verhängnißvoll werden ſollte: es hat ſich ſeit dem Untergang des Königreichs a. 531 hier im Herzen des Reiches nie wieder eine ſtärkere einheimiſche Macht entfaltet: „ſo folgten auf die Babenberger die Konradiner und auf dieſe abermals ein fränkiſches Geſchlecht: Thüringen ſelbſt hatte alſo kein genügend kräftiges einheimiſches Geſchlecht, das für würdig [4]) genug befunden wurde, die Führung und die Vertheidigung des Landes zu übernehmen“ [5]). Die Folge war, daß in Ermanglung einer Schwerkraft im Innern die beiden Markgrafen im Südoſten und im Nordoſten das Reich unter ſich getheilt haben [6]).

III. Verfaſſung. Recht. Zuſtände.

A. Das Land.

1. Allgemeines. Namen. Gliederungen.

„Thüringen“ wird bald im weiteren, das ganze Gebiet des Stammes umfaſſenden Sinne gebraucht [7]), unlogiſch neben Grabfeld, Werngau und Anderem, bald in engerem Sinne = Thüring-Gau: es heißt provincia, gleichbedeutend regio [8]).

---

1) Hauck II.² S. 339.

2) Scholtin zählt 158 ſlaviſche Namen für Ortſchaften, Berge, Wälder, Flüſſe und Bäche in Thüringen auf.

3) Eberhard c. 43. S. unten: Land, Volk.

4) Und, fügen wir bei, ſtark.

5) Dobenecker p. 73 N. 304.

6) S. oben Vorwort. Werthvoll über die Gründe ſpäter und vielfach ungünſtiger Entwickelung der Cultur und der ſtatlichen Verhältniſſe in Thüringen Wegele in dem Vorwort zu den Reinhardsbrunner Annalen 1854 S. V f.

7) Vgl. Schannat, Traditiones N. 63: in regione Thuringorum.

8) Vita St. Radegundis ed. Krusch c. 2 p. 365 Radegundis natione barbara de regione Thoringa. Vita St. Bonifatii ed. Levison l. c. p. 98 omnibus in illa regione nobilibus populi ejusdem regionis. Othloh vita St.

Auch der Gau Nordthüringen ist nur ein Theil des nördlichen Thüringen im weiteren Sinne[1]), conprovincia erscheint nur in einer spätgefälschten Urkunde[2]). Ungenau und schwankend — geographisch und politisch — ist der Sprachgebrauch in den Schreiben der Päbste und der Bekehrer. Zumal auch der Sprachgebrauch Francia orientalis, Austria, Austrasia, Australium pars, Australium pars Francorum, Teutonica Francia, pagus Austriae[3]), pagus orientalium Francorum, orientalis Francia, so heißt wechselnd in den mehreren Leben Sanct Kilians das Land um Wirzburg[4]). Der pagus Buchoniae — der alten Bukinobanten[5]) — liegt jetzt in „Franciae partibus".

Seit c. a. 750 wird hier der Name Thüringen verdrängt durch Francia[6]): so nannte man[7]) c. a. 780 den thüringischen Heerbann geradezu den ostfränkischen. So gelangt Bonifatius aus Baiern und Germania = Francia nach Thuringia[8]).

Pabst Gregor III. erweist sich zwischen a. 737 und a. 739 auffallend genau unterrichtet auch über die Namen kleinerer Gliederungen in diesen Gegenden: er stellt neben Thüringe und Hessen Borthari[9]), Nestresi[10]), Wedrecii[11]), Sudnodi (?), Lognai, Logani[12]), Graffeldi[13]). Provincia bezeichnet bald das ganze Stammesgebiet, bald dessen ein

---

Bonif. ed. Levison c. 41 p. 155; ebenso provincia: in provincia Thyringorum Epistolae Bonif. N. 116. Nach Nord-Thüringen wird ein Baier verkauft, Aribo, Könige IX. 2. S. 467.

1) Kirchhoff S. 32. So schon Abt Bessel, Chronik von Gottweih S. 719.

2) Dronke, Codex de Fuld. N. 74. Schannat, Traditiones N. 69. Kiliani, Vita minor c. 9. 11. v. major c. 2. 4. 7. 19.

3) Rhabanus p. 43 in pago Austriae et castro nomine Wirziburg (8 Idus Julii).

4) Ueber diesen Namen die verschiedenen Ansichten bei Emmerich S. 92.

5) Könige IX. 1. S. 16.

6) Notker pagus Austriae id est novae Franciae. Wilibald, vita St. Bonif. c. a. 760 Francia orientalis. Dümmler I. S. 206.

7) Einhart, Annal.

8) Wilibald, vita B. c. 5 p. 446. Bonif. epistolae 45 p. 293 (offenbar römisch gedacht) tam de Germaniae, sed et in Bajovariorum provincia. Vgl. Wenck, das fränkische Reich nach dem Vertrag von Verdun 1851, S. 373.

9) Nicht von der Wora in Hessen, wie Adelung, Directorium S. 20: es sind die Brukterer, Zeuß S. 92, s. die Beläge S. 353.

10) Von der Nister?

11) Wedrevii, von der Wetter?

12) Von der Lahn. Wenck, Landesgeschichte II. S. 253.

13) Vom Grabfeld.

in ſich geſchloſſnes Stück: ſo iſt auch provinciola (= regio) nicht eine kleine Provinz, ſondern (hier) ein Theil davon, der dem (Mark-)Grafen Fakgolf [1]) zu Eigenthum gehört.

Die Gliederung des Landes neben praefecturiae = Grafſchaften in quaesturae [2]) iſt nicht der Gegenwart entnommen, ſondern gelehrte Erinnerung. Vici und villae haben die gleiche Bedeutung wie bei Alamannen und Baiern [3]): civitates, vici und castella ſind die Hauptwohnplätze im Lande [4]). Eine vergabte Landſchaft (regio) beſteht aus villulae und deren compertinentiae [5]). Vicus publicus, auch villa basilica [6]) (d. h. ſtatlich, fiscaliſch) und villa ſtehen gleich bedeutend [7]). Eine bloße villa war anfänglich Salzungen [8]). Büchſen heißt bald Dorf, villa, Hofgut, bald Mark [9]).

In einer villa, d. h. in deren zugehörigem Land befinden ſich zwölf wüſt liegende Hufen [10]). Fulda, urſprünglich villa, wird erſt ſpäter curia regia und civitas [11]).

Zu einer villa (Urſpringen) gehören villulae und viculi als appenditia [12]), die Falſchheit der Urkunde ſteht nicht entgegen: man fälſchte »secundum veritatem«, d. h. im Stil der echten Urkunden der Zeit. Ein vicus publicus, d. h. fiscalis iſt auch a. 800 Miliza, Milz [13]). Arialis iſt Hofſtatt [14]). Eine area kann auch eine Hufe als Zubehör haben [15]), ariola iſt kleine area [16]).

In ein castrum an der Unſtrut flüchtet Herminfrid (oben S. 46),

---

1) a. 811? Dronke, Cod. d. Fuld. N. 578 (suae proprietatis et juris).

2) Bei Rudolf von Fulda ad a. 852. Monum. Germ. hist. Scr. I. p. 368.

3) Könige IX. 1. S. 106, 110. IX. 2. S. 73.

4) Vita St. Wilibrordi c. 11.

5) Dronke l. c. N. 578 (a. 811?). Eine regio iſt auch die Buchonia, Brower p. 5.

6) Piſtorius III. p. 561.

7) Schannat N. 184.

8) In finibus Turingiae v. Sickel, Acta Karolina II. p. 368; falſch Dronke N. 615 mit: in terminis Turingiae; echt ebenda Codex N. 537.

9) Schannat N. 481 a. 856.

10) Dronke, Codex N. 523 a. 839.

11) Schannat, Buchonia N. 40.

12) Dronke N. 527.

13) Dronke, Cod. d. Fuld. N. 157.

14) Arialis id est hovastat Dronke, Cod. d. Fuld. N. 190 a. 772—802; N. 353 a. 817: weder bei Alamannen noch Baiern.

15) Dronke, Cod. N. 520.

16) Schannat N. 302 a. 819. II. p. 18.

ebenſo Radulf in eine von ihm an dieſem Fluß erbaute Burg[1]). Ein wohl viel früher errichtetes als genanntes castellum iſt Saalfeld[2]). Nennt Widukind wiederholt Scithingi, heute Burg-Scheidungen urbs, ſo überträgt er die Städte ſeiner Zeit auf jenes Jahrhundert: es war eine mit (Stein-?) Mauern umhegte Veſte, vor der das offne oppidum, die Vorſtadt weniger Häuſer, lag[3].

Als castellum des thüringiſchen, nicht fränkiſchen, Herzogs Heden wird zum 1. V. 704[4]) Wirzburg (Virteburch) genannt, wo eine Landesverſammlung gehalten wird[5]). Daß erſt damals die Thüringe ſo weit ſüdweſtlich vorgedrungen ſeien, iſt nicht (mit Manchen) anzunehmen, da ſchon die Hermunduren des Tacitus den Markt zu Augsburg beſuchten. Die Burg, das castellum, zu Wirzburg auf dem Marienberg am linken Main-Ufer iſt viel älter als die civitas, das oppidum, das ſpäter aus einzelnen Anſiedelungen unter Uebertragung des Namens auf dem rechten Ufer erwuchs[6]). Hammelburg heißt c. a. 777 fiscus regius, aber ſchon a. 716 castellum[7]), wo Gericht gehalten wird[8]).

Buraburg, der geplante Biſchoffitz, heißt nur oppidum, Erfurt ſogar nur locus[9]), aber zugleich jam olim urbs paganorum (Gauleute) rusticorum[10]), der Sprachgebrauch unterſcheidet nicht ſcharf locus, oppidum, urbs, castellum. In Erfurt als einem Hauptort des Landes werden geiſtliche und weltliche Große zu Provinzialſynoden und Landtagen verſammelt[11]). Erfurt war auch abgeſehn vom Handel[12]) der wichtigſte Ort im Lande: Bonifaz hatte hier den Biſchoffitz errichten wollen: es ward verhängnißvoll für das Land, daß dies unterblieb und ſtatt deſſen das ferne Erzbisthum Mainz die kirchliche Oberleitung erhielt[13]). Die fabelhafte Meroviges-Burg bei Erfurt ſoll von dem

---

1) Fredigar IV. c. 87 p. 164.
2) Dronke N. 286 a. 899.
3) Widukind I. 9. III. 45: oppidum foras murum.
4) Im gleichen Jahr heißt Arnſtadt nur locus, dann curtis.
5) Actum publice in castello V.
6) So auch Emmerich S. 93.
7) Schannat, Trad. N. 51. Hontheim p. 111.
8) Publice agitur a. 716 Weiland l. c. 60.
9) Der farbloſeſte Ausdruck, z. B. für Ordrup Othlonis vita St. Bonif. p. 489. Willibald p. 33. Vgl. Größler, Z. XIX. S. 12.
10) Mon. Germ. hist. Epistolae III. p. 299.
11) Annales Fuldenses a. 852.
12) Könige VIII. 5. S. 43.
13) S. Vorwort und Kirchenweſen.

ebenso fabelhaften König Merovech[1]) erbaut sein[2]). Dagegen heißt Mühlberg castellum[3]). Municipium (l. c.) ist nur gelehrter Canceleiausdruck[4]).

2. Die Gränzen.

Man darf sich durch den geringen Umfang des heute „Thüringen" genannten Landes nicht zu falschen Schlüssen auf das Gebiet der Hermunduren verleiten lassen: diese erfüllten alles Land von der Westgränze[5]) Böhmens quer durch das Königreich Sachsen, die sächsischen Herzogthümer, die „fränkischen" Kreise Baierns bis an den Main[6]): ja auch auf dem linken Main-Ufer noch war die Veste Marienberg bei Wirzburg eine hermundurische Herzogs-Pfalz[7]).

Daß die Ausdehnung bis an den Main erst im VIII. Jahrhundert erfolgt sei[8]), ist deßhalb nicht wahrscheinlich, weil die Hermunduren schon zur Zeit des Tacitus ganz regelmäßig den Markt von Augsburg besuchten (oben S. 30): auch waren die Bewegungen der Bevölkerungen im inneren Deutschland damals schon zu Ruhe gekommen. Die große Volkszahl der Thüringe wird auch dadurch dargethan, daß ihre Mundart im baierischen Franken, in Sachsen, in Schlesien[9]) Hauptbestandtheil der Sprache ist, was in Schlesien freilich auf mittelalterlicher Colonisation beruht. Schlesien war niemals „hermundurisch"[10]). Tacitus (c. 41) konnte nur durch Irrthum die Elbe bei den Hermunduren entspringen lassen[11]). In römischer Zeit sollten die Hermunduren sogar

---

1) Könige VII. 1. S. 42.

2) Düringsche Chronik S. 122.

3) Monumenta Epternacensia ed. Weiland Monum. Germ. histor. Script. XXIII. p. 20. Diploma Hedeni p. 1. Es muß also damals doch befestigt gewesen sein.

4) Ueber Burg-Wardeien Dobenecker N. 286 a. 899.

5) Aber in Böhmen wohnten nie Hermunduren, wie Frauſtadt S. 33, 38.

6) Nicht nur bis an die Wetterau, wie Bremer S. 940.

7) Unten „Bekehrung", „Herzogthum". Vita I. St. Kilian. Waitz II. 2. S. 413. v. Daniels S. 576. Daß sich Thüringen nach Nord, Süd und West vor Alters viel weiter erstreckt hat, betont auch v. R. S. p. 112: nur im Osten sei stets die Saale die Gränze gewesen(?).

8) Waitz II. 2. S. 413. v. Daniels I. S. 578. Brunner II. S. 157.

9) Weinhold.

10) Wie Lebebur a. a. O.; gegen seine bis Schlesien reichenden „Turonen" als Thüringe S. 54 auch Kirchhoff S. 43.

11) Vortrefflich über Tacitus, Ptolemäus, Dio Cassius Kirchhoff S. 17 (Verwechselung mit der Saale?). Paulus Diaconus II. 10 läßt Thüringen bis an

die Elbe überſchritten haben. Dieſe Angabe Strabo's[1]) wird aber mit Recht beſtritten[2]), es handelte ſich wohl nur um zeitweiliges Ausweichen vor dem Angriff des Tiberius. Der Augenzeuge Velleius läßt ſie nur bis an die Elbe reichen[3]). Im Mittelalter reichte ihr Name nicht über die Saale[4]). Die Oſtgränze bildeten im V. Jahrhundert und bis a. 531 die Elbe, das Erzgebirg und der Böhmerwald: aber ſeit a. 531 wurden dieſe Lande von den nach Weſten vordringenden Slaven beſetzt. Die Saale in ihrem Mittellauf wird als Gränze zwiſchen Thüringen und Sorben unter Karl dem Großen bezeichnet von Einhart[5]): in welcher Weiſe dieſe Slaviſierung geſchah, wiſſen wir nicht: man[6]) vermuthet, daß ſie zuerſt nur in lockeren Haufen, erſt ſpäter zu geſchloſſenen Anſiedelungen eingedrungen ſind.

Die Hermunduren hatten alſo die Saale, aber nicht das böhmiſche Waldgebirge überſchritten, das ſie ſeit Marbod[7]) von den Markomannen wie früher von den keltiſchen Boiern ſchied.

Im Mittelalter breiteten ſich dann die Thüringe wieder über den ſlaviſch gewordenen Oſten bis an die Elbe aus[8]), aber nicht iſt anzunehmen, daß unter der Decke ſlaviſcher Anſiedelungen und Herrſchaft a. 531—1000 althermunduriſche Bevölkerung von jeher wohnen geblieben ſei: außer Thüringen waren es Franken, Schwaben, auch Vlamen, welche dieſe Lande wieder germaniſirten: die Mundart iſt weſentlich thüringiſch, auch in Schleſien[9]).

---

die Elbe reichen: er läßt Sigibert I. die Avaren in Thüringen an der Elbe ſchlagen a. 562. Ueber die Gränzen beſonders D. p. I—XIV. Ueber die Elbe Dio Caſſius LV. 1. Müllenhoff IV. 2. S. 476. Ueber die Siedelungen zwiſchen Main und Elbe Kirchhoff S. 8.

1) VII. 290, oben S. 1.

2) Zeuß S. 103. Bremer S. 940. Oben S. 2. Vgl. L. Schmidt S. 35.

3) II. 106 ad flumen Albem, qui Semnonum Hermundurorumque fines praeter fluit.

4) Knochenhauer S. 109. v. R. S. 3 meint, Albis ſtehe für Sala, was aber abzulehnen.

5) Vita K. c. 15. Kirchhoff S. 28. Poeta Saxo ad a. 782. Monum. Germ. hist. Script. II. p. 426 gens quoque Slavorum, Sorabi cognomine dicta, vicinas sibi Saxonum terras populando atque Thuringorum fecundos fructibus agros qui medias Sorabi terras camposque jacentes inhabitant inter fluvios: hinc volvitur amnis qui Sala nomen habet, fluit Albis latior inde.

6) S. Müllenhoff a. a. O. und D. ſowie unten „Volk".

7) Könige IX. 2. S. 35.

8) Nach D. p. XI noch weiter gen Oſten.

9) Weinhold a. a. O.

Die viel umſtrittene Stelle des Jordanes (c. 550) gewährt über die Thüringe jedesfalls ſofern das Richtige, als ſie dieſe nördlich von den Alamannen anſetzt[1]).

Im Süden gränzen ſie nach ſeiner wirren Angabe am Thüringerwald[2]) mit den „Sueben"; aber ſie waren ja ſelbſt Sueben! Nach Abzug der Markomannen nach Böhmen waren die Hermunduren hier die nächſt Gränzenden, nur kurze Zeit durch die Burgunden[3]) eingeengt.

Die Süd- beſſer Südweſt-Gränze iſt alſo der Kamm des Thüringer Waldes: auch im Mittelalter[4]). Die Raubzüge bis gegen Paſſau zur Zeit Sanct Severins gingen wohl von den ſüdlichſten Gauen aus: ſie bezweckten nicht Anſiedelung[5]).

Die Weſtgränze iſt die Oſtgränze der Chatten: die Ausbreitung über die Werra ward von den Hermunduren ſchon im erſten Jahrhundert nach Chr. verſucht (oben S. 32), viel ſpäter erſt gelang ſie, wohl unter dem Druck der von Oſten andrängenden Slaven. Aber durchaus nicht haben die Czechen die Markomannen aus Böhmen verdrängt[6]).

Im Weſten gränzen ſie alſo mit den Heſſen (Franken) am herkyniſchen Wald[7]), die ſie aber im Süden in der Richtung auf den Main überflügeln, ohne doch den limes mit ihrer Süd-Weſt-Spitze unmittelbar zu erreichen wie auch nicht bei Regensburg[8]).

Hat ſie auch im Einzelnen und zeitweiſe geſchwankt, regelmäßig gilt noch im Mittelalter[9]) die Werra als Scheide der Thüringe und der Heſſen wie einſt der Hermunduren und der Chatten: Gerſtungen und Salzungen liegen in confinio Thuringiae et Hassiae, in fini-

---

1) Könige IX. 2. S. 58.

2) Wo zuerſt heißt jener Wald „Loiba", die Laube?

3) S. dieſe Urgeſchichte IV. S. 104. Könige XI.

4) Annalista Saxo a. 1078. Mon. Germ. hist. Scr. VI. p. 713 silva quae Thuringiam dirimit a. Francis D. p. V.

5) Oben S. 35.

6) Wie Arnold II. 1. S. 43.

7) Cäſar, B. G. VI. 10. D. p. VII.

8) S. meine Carte zur D. G. I b. D. p. VII. So auch Bremer S. 940; anders J. Grimm, Geſch. d. D. Spr. S. 415. Ueber die Weſtgränze = der Oſtgränze der Chatten D. p. VII, die Nordgränze = der Südgränze der Sachſen p. IX, über die Südoſtgränze p. XIII.

9) a. 1074 Lambert von Hersfeld. Monum. German. histor. Scriptor. V. p. 207.

bus, in terminis Thuringiae[1]). Damit ist doch vereinbar[2]), daß zur Zeit Prokops (c. a. 550)[3]) die Thüringe bis an die rheinischen Franken reichten[4]).

Die Nordgränze ihres Gebietes, die Südgränze der Sachsen, bildet der Harz[5]). So heißt es auch im Leben der heiligen Luitbirga, gest. c. a. 860: „in dem Gau, der der Harzs (sic) heißt, der Sachsen und Thüringe scheidet“[6]). Bestritten ist die Lage der silva Bakenis[7]), die Cherusker (später Sachsen) und Sueben, d. h. hier Chatten trennt (vielleicht auch Hermunduren): ob Harz oder[8]) Thüringerwald? richtig vielmehr das ganze deutsche Mittelgebirg[9]).

Ueber die Teurio-Chaimen in ihrem Nordwesten s. oben S. 9 f., sie sind wohl zu den „Duren“ gehörige Gaue, nicht fremde Nachbarn. Dagegen ihre Nachbarn im Südosten, nordwestlich von Regensburg, die Variſten[10]), zählen zu den Markomannen. Zusammenfassend und im Allgemeinen kann man also als Gränzen nennen: die Werra im Westen, die Elbe im Osten, der Thüringer Wald im Süden, der Harz im Norden[11]).

Als Gränz-Marken dienen auch hier Berge: so die „Gleichen“, »similes montes«, von Andern Steinberg und Bernberg genannt[12]), Bäume, hier ohne eingeschnittne Zeichen[13]), Wasserläufe (fluvioli), des „Königs Weg“ durch zwei Hage, ein schmales Eichicht (Treuiches Eichi)[14]).

---

1) S. die Stellen bei v. R. S. p. 113 über das politische, dagegen das stammthümliche Verhältniß der Hessen zu den Franken D. G. Ib. S. 33, zumal im Grabfeld und im Hessigau. Dagegen Brosien, S. 29: „die Thüringe im heutigen Hessen“ (?).

2) Anders v. R. S. a. a. O.

3) B. Got. IV. 12.

4) Aber der Geographus Ravennas (c. a. 670) ist nicht hiefür mit v. R. S. a. a. O. heranzuziehn.

5) Nordöstlich hievon wohl nicht weit über die Saale-Mündung hinaus. (So Bremer S. 940,) wenn sie auch auf deren Ost- wie West-Ufer wohnten.

6) Monum. German. histor. Script. IV. p. 159.

7) Bei Cäsar, B. G. VI. 10.

8) Wie Werneburg S. 15.

9) Kirchhoff S. 4. Ueber die Cherusker auf beiden Seiten der Werra Kirchhoff S. 6.

10) S. Könige IX. 2. S. 9 und meine Carte zur Deutschen Geschichte Ib.

11) Zeuß S. 103. J. Grimm, Gesch. d. D. Spr. S. 415.

12) Schannat a. 867 N. 505.

13) Vgl. Könige IX. 2. S. 425.

14) Dronke, Cod. de Fuld. 165 a. 801. Wenck, Urkundenbuch III. 16.

3. Pagus. Gau. Feld.

Dieſe Gliederung, nicht nur von Land, auch von Leuten — ein Gau der Chatten wandert aus — iſt bei den Weſtgermanen uralt[1]) und auch hier nicht erſt von den Franken eingeführt. Die Bezeichnungen ſind ſchwankend, auch widerſpruchsvoll: ſelten wird das geſammte Land logiſch richtig getheilt in 1) provincia, 2) pagus, 3) villa, vicus, 4) castrum, castellum[2]). Ebenſo haben marca und feld gar oft wechſelnde Bedeutungen (ſ. unten) und weil pagus auch wohl = provincia, iſt feld, weil = pagus, auch wohl = provincia.

In ungenauer Redeweiſe mag ſo auch ganz Thüringen wie regio ſo pagus heißen[3]). Zweifelhaft iſt daher zuweilen, ob pagus Thuringiae ganz Thüringen meint oder nur den Theil, der Thüring-Gau heißt[4]).

„Feld“ (mit ſeinen Zuſammenſetzungen) bezeichnet oft einen Gau, aber auch wohl mehr als Einen Gau umfaſſende Gebiete: Grabfeld, Eichfeld, Meinefeld, etwa den Helmgau und Engilingau[5]), zumal in den zu Sachſen und Slaven ſich dehnenden Gebieten. Dabei heißt das Feld oft von der Bevölkerung: ſo Frieſonofeld von den Frieſen, Warinofeld von den Warnen (c. a. 800)[6]); Freſonofeld wird doch einfacher als Frisonum campus gedeutet denn mit der künſtlichen Erklärung[7]), als „Feld der Angeln“, weil die Sachſen nicht ſächſiſch ſprechende Nachbarn — alſo auch die Angeln — Frieſen genannt hätten (warum?), ſo daß Anglii, Hohſingi (von Hoh-Seaburg) und

1) D. G. Ia. S. 185. Könige I. S. 13.

2) Willibald, v. St. Bonif. c. 6 Thyringia ... per populum, pagos ac vicos. D. N. 287 a. 881—9 *provincia* Thuringorum in *pago*, ... Engelheim in *villa* Bichelingin.

3) Gesta Dagoberti c. 31 p. 412 Toringam (sic) et reliquos pagos. Dronke, Cod. de Fuld. N. 75 a. 785 [nur interpolirt, nicht falſch] villa Fargula in pago Thuringiae N. 46, pagus Thuringas-nes, ſ. oben Thoringe, v. R. S. p. 115.

4) Böttger, Diöceſen- und Gau-Gränzen IV. S. 409. Wenck, Urkundenbuch N. 7. Lull ſchenkt Fulda Güter in pago Thuringiae: Codex diplomaticus rerum Moguntiac. N. 1 a. 786.

5) v. R. S. p. 112, der die (6) thüringiſchen Gaue aufzählt, in denen die „Lex“ nicht galt.

6) Dahn, D. G. Ib. S. 227. Urgeſch. III. S. 1111. Hverinofeld v. R. V. zur Lex Saxonum. Die Namen Gau und Feld ſtehen nebeneinander: Volkfeld, Iſgau, Grabfeld, Badanachgau.

7) Von Zeuß S. 363.

Frieſen des Freſonofeldes daſſelbe waren [1]). „Feld“ ſteht nicht in beſtimmtem Größenverhältniß zu Gau, iſt thatſächlich meiſt größer, beruht aber in verſchiedenen Fällen auf verſchiedenen geſchichtlichen Entſtehungsgründen.

Aber der ſpäte (a. 901) Name Haſſegau ſoll nicht von den Heſſen [2]), ſondern von Hoh-Seo-Burg (a. 780 Hoh-se-gowe a. 745) heißen [3]). Der Winidon-Gau, nur in Einer lücken- und fehlerhaften Urkunde von a. 979 (27. September) [4]) durch Mißverſtändniß geleſen, ſcheint „aus der thüringiſchen Gaugeographie zu ſtreichen“ [5]).

Aber Frankenhauſen, Haßfurt, Haſſenhauſen, Haßwald heißen doch, wie Friſonofeld, Waren-Gau, von den Völkerſchaften: man [6]) ſteht in dieſen eingeſprengten Anſiedelungen jene „anderen Völker“, die Sigibert und Chlothachar neben den Nord-Sueben hieher ſollen verpflanzt oder doch zugelaſſen haben [7]).

Größere provinciae ſind in mehrere Gaue gegliedert [8]): in Thüringen etwa in 20 [9]). Und größere Gaue in kleinere Untergaue, z. B. das Tullifeld des Grabfelds [10]): „feld“ iſt auch ſonſt häufig hier zu Lande, z. B. Goßfeld, Tuntenfeld [11]).

Auch hier wie in Alamannien und Baiern [12]) finden wir einen Oſter-, Weſter-, Nord-Gau und (ſelten) Süd-Thüringen [13]).

Andere Gaue heißen wie anderwärts [14]) nach Flüſſen: ſo liegt

---

1) A. a. O. S. 364 [??].

2) Gewiß nicht von den Chauken, wie Weiland S. 143.

3) Kurze, Annales Fuldenses a. 852.

4) Ficker, Beiträge zur Urkundenlehre § 87 und v. Sickel, Mittheil. d. Inſtituts für öſterreich. Geſch.-Forſchung, Ergänzungsheft II. 172.

5) Dobenecker, Z. f. thüring. Geſch. Neue Folge VII. 1891. S. 223. Vgl. Folz, Mon. Germ. D. O. II. N. 201.

6) Arnold II. 1. S. 135.

7) Urgeſch. III. S. 600.

8) Aber darunter ganz kleine: Wenck II. S. 463, 471. Auf die Namen: provincia, regio, pagus, marca, feld kommt auch für die Größe nichts an.

9) Nicht in 86, Böttger, Wohnſitze S. XVI. Gaukarte S. 68, 77.

10) D. p. VI.

11) Schannat, Trad. Fuld. N. 63; über die confinia des weſtlichen Grabfelds Schannat, Buchonia N. 154, des öſtlichen p. 390.

12) Könige IX. 1. S. 86. IX. 2. S. 68.

13) a. 877 Dobenecker N. 264.

14) Könige IX. 2. S. 69. Ueber die Gliederung des Rechts in Nord-Thüringen, d. h. Angeln und Warnen, und Süd-, d. h. thüringiſches Thüringen ſ. unten „Lex“ und Brunner I. S. 255.

Hammelburg im „Saale-Gau“ [1]). Der älteſte genannte iſt der Alt-Gavi [2]). Die Namen auch geringer Gaue leben wie die der größeren und der Gebiete von Völkerſchaften fort in der Volksſprache und gelangen aus den Berichten der Bekehrer ſogar nach Rom zur Kenntniß Gregors: ſein Brief von a. 737—739 nennt nicht nur Thuringos und Heſſos, Angros (Angrivarios), Harudos (pagus Hardgo) [3]), Hohſingos, auch Niſtreſios (von der Niſter), Wedrecios (Wetteraner), Loguaos (Lahngau), Bortharos (Brukterer), Suduobos (Südgauer), Niftharſos [4]).

Interpoliert iſt die Aufzählung der ſechs Gaue in der Urkunde Ludwigs I. vom 2. IX. a. 814 [5]).

4. Grafſchaft. Comitatus.

Bei dem Stand unſerer Quellen ſind wir über die Verfaſſungszuſtände in Thüringen vor der fränkiſchen Zeit ſo wenig unterrichtet, daß wir kaum entſcheiden können, ob vor Errichtung des Reiches Biſins Gau-Könige oder Gau-Grafen beſtanden, ob die uralten Gaue — etwa damals ſchon „Felder?“ — ſich mit Grafſchaften deckten oder ob — was wahrſcheinlicher — wie anderwärts, z. B. im Sachſen-Land, erſt die Franken „Grafen“ eingeführt haben: ſolche können neben den alten thüringiſchen „Adalingen“, dem „Volksadel“ [6]), recht wohl in den „principes“, „nobiles“, dem „senatus“ der kirchlichen Schreiben, der Päbſte, Biſchöfe, Bekehrer (ſ. unten, Bekehrung) verborgen ſein: jedoch ſichere Spuren von Grafen und Grafſchaften treffen wir erſt in der ſpäteren Zeit der Frankenherrſchaft: zu Ende des VIII. Jahrhunderts wurden auch hier [7]) Grafſchaften bereits nach ihren Grafen benannt [8]), vgl. „die

---

1) Hontheim p. 111.

2) a. 775 (Wenck III. N. 6.

3) Dronke N. 100. Annales Fuld. a. 852. Vom Harz?

4) An der Diemel? Böttger III. S. 122. Rettberg I. S. 592. Die neuerlich aufgebrachte Gleichung Gau = Tauſendſchaft wiederholt auch L. Schmidt S. 35.

5) Gesta episcoporum Halberstadt. Monum. German. histor. Scriptor. XXIII. p. 80.

6) Könige IX. 2. S. 115.

7) Wie Könige IX. 1. S. 89. IX. 2. S. 69.

8) Aber N. 40 bei Wenck, Urkundenbuch iſt eine ſpäte Fälſchung aus dem XI. Jahrhundert; aus a. 870 Grafſchaft Kriſtans Schannat N. 515; andere Fälle in marca ... pago ... comitatu Adalbrechtes et in captura ... Dronke, Cod. N. 631 a. 889; in pago F. in comitatu Ostgozi in villa Logena Dronke, Cod. N. 636 a. 890; in pago Eichsfelden in comitatu Ottonis Dronke, Cod. N. 645; in regione Wettereiba N. 647 a. 900; in Ibestetene marcu (sic) in

Grafſchaft Otto's“ (es iſt der Herzog von Sachſen)[1], ebenſo „Grafſchaft Heinrichs im Gau Grabfeld[2], Grafſchaft Adalberts im Gau Grabfeld in der Mark Nordheim[3].

Es giebt in einem größeren Gau mehrere Grafſchaften mehrerer Grafen: ſo im Ring-Gau unter andern den comitatus Netra[4]. Comitatus, pars comitatus bezeichnet aber auch das zu einer Grafſchaft als Amtslehen (feudum officii)[5] gehörige Land[6]. Nicht zu verwechſeln mit dieſen alten kleineren Grafſchaften iſt die ſpäter hier aufkommende Landgrafſchaft[7].

5. Marca.

Ebenſo vieldeutig wie bei Alamannen und Baiern[8] iſt hier marca: ſo heißt ganz Heſſenland marca Hassorum (et Buchonia). Marken, d. h. Gränzſtriche des ducatus Thuringiae werden ſchon im Jahre a. 839 bei dem Vorſchlag der Reichstheilung genannt[9]. Aber meiſtens iſt marca einfach die Almännde, freilich bald die größere, von Gau oder Hundertſchaft, bald die des Dorfes oder der Höferſchaft[10]. So hat der Gau Grabfeld eine Mark Nordheim und eine Mark Oſtheim[11], daneben die Gaue Folkfeld, Gozfeld, Weringowe, ſowie Haholfes-Bach[12]. Daher heißt ein Bach, der mitten durch eine „villa“, d. h. deren Landgebiet fließt, geradezu der Markbach[13]: er war wohl Almännde-Theil.

---

pago Grabfelde et in Tullifelde in comitatu Adalbrechtes N. 648 a. 901; in Marahes-Feldono marcu (sic) N. 640; in pago ... Falaha in comitatu Otgozi N. 636 a. 890; in comitatu Walahes in Cruftero-Marcu N. 635 a. 890.

1) Waitz, Jahrbücher: Heinrich I., 4. Excurſ.

2) Schannat N. 524 c. a. 885.

3) Schannat N. 526 c. a. 887.

4) D. Reg. 562, 605, 675.

5) Könige VII. 2. S. 83. VIII. 3. S. 44.

6) Dronke, Cod. N. 302 ad partem (= jus) sui (comitis Popponis comitatus.

7) Ueber Urſprung und Bedeutung der thüringiſchen Landgrafſchaft ſ. Dobenecker, Z. f. thüring. Geſch. N. F. VIII. 1891.

8) Könige IX. 1. S. 95. IX. 2. S. 70. D. G. Ia. S. 164.

9) Capitul. II. p. 58. Annal. Bertin. ad h. a. Abelung, Directorium S. 38.

10) Könige IX. 2. S. 95, 459.

11) Schannat N. 306, 309, 313 a. 819.

12) Schannat N. 323 a. 822.

13) Schannat N. 376 a. 824.

Ein Gau oder Feld zerfällt so in eine Mehrzahl von Marken, so das Grabfeld: eine Mark zählt eine Mehrzahl von campi, auch campi gemini[1]), die Nutzungsrechte daran haben. Der Hassegau hat so die Marken Hellingen und Lauringen[2]). Aber terminatio muß nicht Mark-Land, kann auch Mark im Sinn von Gränzbestimmung sein[3]).

So liegen drei Marken im Grabfeld und im Tullifeld in comitatu Adalbrahtes[4]). Ein Beispiel vollständiger Ortsangabe lautet: in pago Tullifeld in Westheimero marca et in villa Wertahn[5]). Selten so erschöpfend und so logisch: oft fehlt der pagus[6]). Aber es kann auch heißen: in marcu (sic) Grabfeldono bifang (s. unten Ansiedelungen) unum qui contingit juxta Wentilgereshusun[7]).

Der Gau (pagus) Grabfeld enthält unter anderen Marken die Mark Züchsen[8]), aber auch zum pagus Tullifeld gehört die villa Westheim in ipsa marca[9]), doch liegt ein anderes Grundstück dieser Mark in dem Baring-Gau[10]). Die ganze Wetar-Eiba ist eine Marca[11]). Zu Tullifeld gehört die Mark Kalten-Sundheim[12]).

---

1) Schannat, Trad. Fuld. N. 267.

2) Schannat N. 362 a. 824.

3) So Schannat N. 362 a. 824: terminatio ecclesiae.

4) Dronke, Cod. N. 648.

5) Schannat, Trad. N. 396 a. 827; vgl. die confinia des pagus Tullifeld Schannat, Buchonia p. 416.

6) Z. B. in ipsa marca in villa quae dicitur Mareesfeld (Marisfeld) in villa Marahes-felde et in illa marca quae ad illam pertinet villam (im Gau Grabfeld) N. 379 a. 825; lehrreich: *marca* Westheim, *fines* Westheimone, in *regione* Grabfeldono in *provincia* Tullifeldono in eadem marca, d. h. in *villa* quae vocatur Rubenhus Schannat N. 513, Wolfmuntes-husun Schannat N. 513, Wolfm. in marca Hvitine in provincia Tullifeld N. 485 a. 857 (?).

7) Schannat N. 417 a. 837, im gleichen Jahr l. c. N. 424 in *pago* Grabfeld und l. c. N. 426 in pago Grabfeld in Hrosdorfero *marca* in *villa* Orentilshus oder *pagus* Grabfeld *marca* Marisfeld und Dahadorfero-Marca Dronke, Cod. N. 515 a. 838, vgl. 517, 519. Hier heißt das Grabfeld meistens pagus: Dronke N. 520.

8) Schannat N. 364 a. 824. N. 363 a. 824.

9) l. c. N. 361 a. 824.

10) l. c. N. 259.

11) Könige VII. 1. S. 81. Dronke, Codex N. 644 a. 895.

12) Schannat N. 357 a. 824.

6. Die Anſiedelung. Grundeigenverhältniſſe.

Die Anſiedelung geſchah im Weſentlichen in den gleichen Wirthſchafts- und Rechts-Formen wie bei Alamannen und Baiern[1]), nur daß hier jeder Anſchluß an Römiſches[2]) weg fiel[3]). Dorfſiedelung wird hier wie ſchon von Tacitus[4]) als Regel vorausgeſetzt, ohne doch Hofſiedelung an einladenden Orten und je nach Entſtehung der Anſiedelung irgend auszuſchließen[5]). Reine Fabeln ſind doch[6]) die auf Merovech (!) und Dagobert I. zurückgeführten Städtegründungen in Mobesburg und Daberſtadt.

Die Sachſen vertheilten die ihnen von den Franken eingeräumten Ländereien in Nordthüringen „durch das Los“[7]): wie das zu verſtehen, ward anderwärts gezeigt[8]), keinesfalles zu gleichen Lostheilen für Häupter gliederreicher und viehreicher Geſippen wie für Unverheirathete.

Wie anderwärts gehört zur villa die marca, d. h. nicht nur das Eigenthum an der Hofſtätte, auch das hieran gebundene Nutzungsrecht an der Almännde: Weidetrieb, Holzungsrechte, beide im weiteſten, in erſchöpfendem Umfang, Jagd und Fiſcherei und Aehnliches.

So gehört im Warngau (Beringevue) in villa Binuzfeld eine beſtimmte marca zu dieſer villa: Illa marca quae ad praefatam villam pertinet[9]). Höchſt verſchieden iſt dabei der Umfang der villae, die Zahl ihrer zugehörigen Hufen, wie wir z. B. bei den Wenden-Dörfern lernen. Auch der Umfang der Hufen iſt ungleich: unvollſtändige Hufen werden durch Land andern Orts ergänzt.

Aus villae erwachſen oft vici, palatia, castella, oppida, civitates: ſo heißt Arnſtadt Arinestadi super fluvio Wielheo (Welge) noch im Diplom Hedens Anfang des VIII. Jahrhunderts[10]) villa. Der Umfang einer villa wird nach Hufen und Höfen berechnet. So

---

1) Könige IX. 1. S. 107. IX. 2. S. 416.

2) A. a. O. S. 70, 95.

3) Vgl. über Begriff, Beſtandtheile und Zubehör von villa Könige IX. 2. S. 407 f.

4) Per omnem vicum verbere agit Germ. c. 19. D. G. Ia. S. 164.

5) Wilibald, vita St. Bonif. c. 6 p. 454 per populum, pagos et vicos. Anders Franſtadt S. 48, der die Städte des Ptolemäus annimmt.

6) Anders Caſſel S. 141.

7) Translatio St. Alexandri Scr. II. p. 674.

8) D. G. Ia. a. a. O. Dahn, Germanen S. 17, 90.

9) Dronke, Codex N. 634 a. 889.

10) Martene I. p. 22.

hat eine villa Gebise 76 Hufen und 44 Höfe (also je ein Hof $1^{13}/_{22}$ Hufen), eine andere 40 Hufen und 33 (= $1^{7}/_{33}$), eine dritte 30 Hufen und „Slaven" (wie Viele?), d. h. darauf Angesiedelte (manentes). Es kommen aber auch Verhältnisse vor wie 14 : 14 (?), 8 Hufen : 12 Höfe, 10 : 10, 10 : 5, 10 : 6, 2 : 2, 6 und 6, so die villa Gothaho (Gotha) 3 : 3, 2 : 3, 5 : 3, 6 : 12, 15 : 15, Rudolfstadt 7 mit Slaven (wie Viele?) 10 : 10, 42 : 33, 12 : 7, 15 : 24, 7 : 4, 6 : 5, 13 : 38, 20 : 14, 3 Capellen mit 10 Höfen und 10 Hufen: 3 und 3 Hufen, 12 : 7, 6 : 5, 17 : 5, 10 : 6, 38 : 8, 42 : 35, 20 : 14, 8 : 3, 3 : 4, 3 : 1, 12 : 2, 3 : 1, 2 : 2, 8 : 4, 4 : 2, 18 : 12, 4 : 2, 4 : 3. Langensalza, 2 und 3 zu 14 (Slaven), 14 : 20, 3 : 3, 11 : 12, 8 : 18, 12 : 7, 3 : 2, 3 : 1, 2 : 3, 3 : 2, 10 : 12, 3 : 1, 4 : 2, 2 : 2, nochmal 2 : 2, 3 : 3, 12 : 10, 18 : 4, 3 : 2, 1 ohne Hufen, 4 : 2, 20 : 12, 12 : 10, 11 : 12, 30 (Slaven ohne Hof), 3 : 4 (Slaven ohne Hof), 3 mit Slaven ohne Hof, 2 ohne Hof, 4 ebenso, 2 ebenso, 3 : 2. 2 : 4 [1]). Dies Verzeichniß der Güter, die Karl unter Erzbischof Lull a. 756—785 Kloster Hersfeld geschenkt hat, zu Anfang des IX. Jahrhunderts erst aufgezeichnet, ist gar lehrreich: es erhellt daraus das Verhältniß der Hufen (hobae) und Höfe (mansi): gleiche Zahl ist selten, meist natürlich gehören mehrere Hufen — aber oft nur 2 oder 3 — zu Einem Hof; doch auch das Gegentheil begegnet. Hufen ohne Hof fehlen nicht ganz, sind aber selten: das Verhältniß ist bedingt von dem Landbesitz des Grundherrn und von der Fruchtbarkeit des Bodens. In ärmlichen Verhältnissen sind die Höfe spärlich: so müssen auch die Slaven, deren Ansiedelung besonders erwähnt wird, oft der Höfe entrathen. Einige Zahlenangaben in den Urkunden sind schwerlich genau: Schenkungen Karls an Hersfeld 420 Hufen, 414 Höfe, also 1—2 Höfe auf 1 Hufe; Erwerbungen durch Lull: 414 Hufen mit 343 Höfen: das Verhältniß also ähnlich. Spätere Geschenke von frommen Laien 203 Hufen, 113 Höfe, Verhältniß ähnlich, etwas mehr behofte Hufen: im Ganzen 1050 Hufen mit 795 (?) Höfen, also viel weniger Höfe. Die Rechnung stimmt nicht, wie gar oft in solchen Urkunden. Mit Unrecht wird aber die Urkunde verdächtigt: sie ist wohl nach a. 800, jedesfalles nach Lulls Tod a. 786 zusammengestellt: es erhellt, was nach allen Voraussetzungen im Lande zu erwarten war, daß Großgrundbesitz damals noch nicht oder doch nicht so häufig und massenhaft vorkam wie —

1) Vgl. Landau, Zeitschrift des Vereins für hessische Landeskunde V. S. 184.

kirchlicher und adliger — in Alamannien und Baiern (Fulda bleibt außer Betracht).

Selten (bei Alamannen und Baiern nie) ſteht für Hof, Hofſtatt arialis[1]): dazu gehört eine „Hufe“ von 30 jugera Ackerland mit 9 Unfreien und deren Geräth[2]).

Auch hier[3]) vollzog ſich die Rodung gar langſam, ſie hatte hier zu Lande in größerem Umfang im VIII. Jahrhundert erſt begonnen: daher[4]) Abgaben pro silvae excisione. Fulda liegt in vasta solitudine Buchoniae, es iſt ein locus silvaticus in eremo vastissimae solitudinis[5]). Wüſt liegende Hufen ſind Mitte des IX. Jahrhunderts noch gar häufig[6]).

Der Harz war bis tief ins Mittelalter eine faſt menſchenleere Wüſte, „ein tiefer wildreicher Wald“[7]). Auch von Eichſtätt heißt es a. 742 eine Gegend, die noch ganz wüſt lag, ſo daß außer der Kirche kein Haus dort ſtand[8]). Hungerjahre waren in dieſen Waldwüſten nicht ſelten: dann verzehrten Aeltern ihre Kinder, jagten Menſchen den Wölfen das von dieſen erlegte Wild ab[9]). Große Wichtigkeit hatte daher der Bifang, die captura[10]). Dieſe iſt nicht „Fiſchfang“[11]): eine captura in der Mark (in terminis) einer villa iſt gerodeter Almändewald[12]). Gleichbedeutend ſteht comprehensio, in Antheilen vergabt[13]): comprehensio heißt aber auch widerrechtliche Anmaßung, im Gegenſatz

---

1) Von area, sc. possessio, mansus, Schannat N. 61, Archiv des Hiſtor. Vereins für Unterfranken VI. 2. S. 62.

2) l. c. ariolae quae ad ipsa aedificia et ad illam curtem pertinent.

3) Vgl. Könige IX. 2. S. 410.

4) Eberhard c. 43 N. 11.

5) Wenck II. S. 323.

6) Dronke N. 523 a. 839.

7) Kirchhoff S. 37. Zu früh ſetzt die Rodungen an Frauſtadt S. 48.

8) Dünzelmann, Forſch. z. D. Geſch. XIII. S. 5.

9) Annal. Fuld. a. 850; über dieſe Waldwüſten vgl. D. p. IX und die ältere Literatur bei Lebebur, allgemeines Archiv V. S. 27. Böttger, Diöceſan- und Gau-Gränzen IV. S. 334. v. Werſebe, Beſchreibung der Gaue S. 34. Wolf, politiſche Geſchichte des Eichfeldes I. S. 17, 29. Z. des Vereins für thüring. Geſch. IX. S. 105. Werneburg, die Namen der Ortſchaften u. ſ. w. S. 178. Acht Orte auf -rode in nächſter Nähe von Burgſcheidungen: Größler, Z. XIX. S. 31.

10) Könige IX. 2. S. 70, 410.

11) Wie Mühlbacher N. 946 a.

12) Schannat N. 395 a. 828.

13) Schannat N. 400 a. 829 hujus comprehensionis uterque partem suam.

zu **justa captura**[1]), Bifang, und muß daher herausgegeben werden[2]). Zwiſchen zwei Dörfern liegen mehrere **capturae**[3]). Unſicher iſt die Lesart **cum ambitu**, al. **cum anariut**: dies letztere hat der Schreiber (Abſchreiber) wohl nicht verſtanden und durch das ihm geläufige lateiniſche Wort überſetzt, was oft ſo gebraucht ward[4]), gleichbedeutend mit **captura** und **bifang**[5]); gleichbedeutend (ungefähr) mit **bifang** und **captura** ſteht auch (**tres**) **laboraturae silvae, quas nos dicimus** „thriurothe", d. h. „Baum-Rodung"; dazu drei Ruthen (**virgas**) **hofastatu**, d. h. zur Hofſtätt (**villula**) gehörig[6]). Eine **captura** liegt im Gau Baring, aber in der Mark (**in terminis**) **villae Sandheim quae est in Baringe**[7]). Der **socius Adalliub**[8]) iſt wohl einfach Miteigenthümer, vielleicht Mit-Roder, vielleicht Mit-Erbe. Dieſe **socii** begegnen oft, in verſchiedenen Bedeutungen, nicht immer erkennbar, ob Mit-Erben, Mit-Eigenthümer aus andrem Grund, oder etwa Mark. Die vierzehn „**socii**" des Walto, die mit dieſem dem Kloſter Fulda eine **captura** ſchenken[9]), ſind offenbar „Genoſſen" in Bezug auf die **captura** — eine ſogenannte Realgemeinde **ad hoc.**, d. h. dieſe fünfzehn Bauern (wohl Eines Dorfes — der **villa** Berchöhe [Berlach] —) haben mit und für einander den Wald gerodet, den Bifang abgeſteckt. Die **captura** kann in räumlich begränzten Stücken[10]) oder nach quoten — „idealen" — Theilen[11]) veräußert werden: nach gemeinſchaftlich gethaner Arbeit werden die Bifänge oft alſo getheilt[12]).

Daher erſcheint der aufgetheilte Wald — urſprünglich Almännde-Wald oder noch nie beſeſſner Gränzwald — in zwölf ideale Theile getheilt[13]). Sehr bezeichnend für die Häufigkeit ſolcher Verhältniſſe iſt, daß

1) Captura legitime capta Dronke, Codex N. 631 a. 889; ab his locis legitime captam capturam Dronke, Codex.

2) Schannat, Trad. N. 473.

3) l. c. N. 526 c. a. 887.

4) Dronke, Cod. de Fuld. N. 469 a. 826.

5) Dronke N. 542 a. 824 in Juchiseru (Jüchſen) marcu (sic) in pago Grabfeld.

6) Dronke l. c. N. 354 a. 817 (816?). III. 1 b.

7) Schannat N. 342 a. 823.

8) Dronke, Cod. N. 648 c. a. 901.

9) Schannat, Trad. Fuld. N. 146.

10) Schannat N. 505.

11) Dronke, Cod. N. 520 a. 838.

12) Schannat N. 392 f. a. 827, 828.

13) Dronke, Cod. N. 520 a. 838 pars una id est quartae partis tertia: ſo in fünf Fällen.

in dem Nachlaß eines freien Mannes Wald-(Mark-)Theile vorausgeſetzt werden[1]). So wird auch unter Lebenden eine „halbe captura“ vergabt unter Vorbehalt lebenslänglichen Nießbrauches[2]).

Die gemeinſchaftlich Rodenden erhalten dann einen entſprechenden Antheil an dem gewonnenen Boden[3]), auf den dann oft — wohl faſt immer — ihre Namen übergehn[4]): dieſe die Regel bildenden Zuſammenſetzungen der Orts-Namen mit Perſonen-Namen bezeugt ſchon feſte dauernde Verbindung mit dem Boden, d. h. die eingewurzelte Seßhaftigkeit der Sippen auf gewiſſen, vererbenden Höfen. Die Benennungen der Biſänge nach ihren Herſtellern[5]) ſind faſt älter und häufiger als die nach Ortsbeſchaffenheit — Solz — Dörren-Solz = Sulz, d. h. ſumpfige Stelle, dann — aha[6]).

Wie ganze Dörfer heißen auch einzelne Biſänge nach den Bächen, daran ſie liegen: ſo Grimles-Roda, captura quae est bifang[7]). Biſänge werden auch oft von Unfreien auf Befehl ihrer Herrn — großer geiſtlicher oder weltlicher — Grundeigner, ſo des Kloſters Fulda angelegt[8]): auf dieſe Weiſe ſind ungezählte Siedelungen entſtanden[9]).

Die Biſänge ſtehen auch im Miteigenthum von Ehegatten, die, gemäß dem hier geltenden ehelichen Güterrecht, gemeinſam unter Lebenden darüber verfügen, z. B. durch Schenkung communibus manibus[10]). Auch an ihren Biſängen können Nachbarn wie an Erbgut miteinander gränzen: auch Kirchen (d. h. „Sanct Bonifatius“ nach ſeinem Tod) mit Laien[11]). Auch zu Biſängen wie zu Erbgut können Unfreie als Zubehörden zählen. So 13 mancipia zu des Grafen Poppo bifang (im Walde Buchonia)[12]).

Die Rodung der Wälder ſchreitet nicht immer zuſammenhängend

---

1) Vgl. die Fälle des Erbgangs v. R. S. p. 125.

2) Dronke l. c. 39. 1. 6. a. 852.

3) Schannat, Trad. N. 397 a. 827.

4) Z. B. Engilrichis-captura Dronke N. 269 a. 812. VIII. 12.

5) Biſang Reinharts-Hauſen Schannat N. 55.

6) Schannat N. 395 a. 828.

7) Schannat N. 510 a. 868. Dronke, Trad. 73. c. 38 N. 168. Was iſt Tro-Statt? Schannat N. 528.

8) Schannat N. 393 a. 827. Schultes, diplomatiſche Geſchichte des gräflichen Hauſes Henneberg I. 9.

9) Vgl. Könige IX. 1. S. 199.

10) Schannat N. 376 a. 824.

11) l. c. N. 383 a. 825.

12) l. c. N. 386 a. 826.

fort, ſondern in zerſtreuten Theilen, bald hier, bald dort: daher treffen wir einzelne Bifänge noch rings von Urwald umgeben[1]), nur auf ſchmalen Pfaden zugänglich: zuweilen werden die erſten Anleger des bifangs — Kloſterknechte — namhaft gemacht, beſonders auch die Feſtſteller der Gränzen: ſie erhalten ſpäter Antheile daran[2]).

Die Zubehörden der villae verſchiedenſter Art an Sachen und an Rechten[3]): Kirchen, Capellen, Salzpfannen, Weinberge, Hopfengarten, Weide, Jagd (ſammt den Jägern), Fiſchfang (ſammt den Fiſchern) ſind von höchſter Wichtigkeit: ohne ſie wäre der Betrieb unmöglich[4]): daher ſind ſie mit Recht in die Regeſten aufgenommen worden[5]). Zu den Zubehörden zählen auch die compita: in villa et in compitis nuncupata Thungide[6]): dagegen werden kleinere Grundſtücke eher von der Eintragung in die Güterrollen ausgeſchloſſen, weil ſie ſeltner angeſtritten werden als die größeren(!)[7]).

7. Die Ortsnamen[8]).

Gar lehrreich für die (Perſonen- wie) Orts-Namen ſind die Güterverzeichniſſe der Kirchen und Klöſter, ſo die Liſte der thüringiſchen Beſchenker Fulda's[9]): nicht weniger als 310 Vergabungen, darin am Häufigſten: -leben, -huſun, -dorf, -feld, ſelten -ingen als Ortsname, nicht Perſonenname. Auch hier erwachſen die Orts- meiſt aus den Perſonen-Namen: ſehr bezeichnend z. B. locus Wihinges, qui ab incolis vocatur: „Wihinges boumgarto“[10]): ſo ſind faſt all die zahlreichen Ortsnamen auf -huſun, die hier früher als anderwärts

---

1) Unam capturam in silvis et in ipsa marca Dronke, Cod. de Fuld. N. 311.

2) Lörſch und Schröder, Urkunden zur Geſchichte des deutſchen Rechts² I. S. 26 N. 42 a. 827: qui hanc capturam circumduxit: isti coeperunt illam capturam primitus ... nostri servi.

3) Könige IX. 2. S. 451.

4) Ueber die damals (und früher) von den Germanen gebauten Getreide-Arten ſ. jetzt beſonders das gelehrte und lehrreiche Werk von Hoops, Waldbäume und Culturpflanzen 1905; auch Fiſcher-Benzon, altdeutſche Gartenflora 1898, und Wimmer.

5) D. p. XVI.

6) Dronke N. 351: Scheide-Wege (Noth-Wege?).

7) D. p. XVII: allerdings erſt c. a. 1150.

8) Könige IX. 2. S. 75.

9) Dronke, trad. et antiquit. Fuld. 69—79 c. 38 N. 1 f.

10) Wenck, Urkundenbuch III. 16.

häufig auftreten, entſtanden [1]), Perſonen-Namen angehängt [2]). Wir ſehen daher Ortsnamen wechſeln mit den wechſelnden Namen der Eigner: villa quae antiquo vocabulo appellatur Puotrites-streuua, nunc dicitur Wolfholtes-Streuua [3]). Man hat gemeint, hier z. B. im Friſonofeld hätten ſich, wie in Baiern Perſonen-Namen [4]), Ortsnamen in naher Nähe oft wiederholt: ſo 3, 4, 5 mal Hochheim, 3 Füchſen, 3 Berkach, 2 Eßfeld [5]), viele auf — Statt — Stetten, allein es iſt nun überzeugend dargethan [6]), in den chronologiſch angelegten Zehnt- und andern Zins-Verzeichniſſen haben die Schreiber denſelben Namen ſo oft wiederholt als ſie ihn in den Urkunden fanden.

Häufig ſind hier die anderwärts ſeltneren Orts-Namen auf-ſtetten [7]). Die auf -büttel z. B. Wolfen-Büttel (von -bodl, bottel, Haus) begleiten ebenſo die Wanderungen der Sachſen (nicht Thüringe oder Angeln) wie die auf -leben (althochd. laiba, angelſächſ. laf.), die der Angeln und Warnen von der Nordſee (Habers-leben) nach Thüringen [8]). Selten begegnet hier zu Lande das in Baiern [9]) häufige Wort für einen Viehhof, Schwaige, z. B. Menter(s)-Schwaige bei München [10]).

---

1) Vgl. Schannat N. 303 a. 819. Wenck III. 31: Waltgeres-husun, Wolfheres-husun Schannat N. 394 a. 827, in loco qui dicitur Meginheri-Hus Schannat N. 409 a. 836, Wentilgeres-husun l. c. N. 417 a. 837, Theoderichis-Hus, Theo-Dorf l. c. N. 302. Auch werden -ingen und -hova verbunden Caſſel S. 162: Deoz-ing-hova. Erſt viel ſpäter entſtehen die von dem Namen des jetzigen Beſitzers verſchiedenen „Hausnamen" — ſo in den Alpen —, oft von früheren Beſitzern her beibehalten: z. B. „der Berger vom Huberhof, der Lindebner vom Oberhof". Neben Geiſtreichem und Sinnigem doch auch viel Ungermaniſches bei Caſſel, thüring. Ortsnamen S. 133.

2) Oft wird dies Verhältniß ausdrücklich bezeugt: Itisbere tradidit Sancto Bonifatio proprietates suas in villa *ejus nominis* Schannat, Trad. Fuldenses p. 281, patris Theotriches in loco qui suo nomine vocatur Theotriches-hus. Caſſel S. 138 locum quem Hageno de suo nomine Hagensrode appellavit.

3) Schannat, Trad. Fuld. a. 182 (a?).

4) Könige IX. 2. S. 75 f.

5) Dronke, Cod. N. 157 folgende. Sezel-Acha a. 800 Dronke N. 158 iſt Fälſchung.

6) Von Dobenecker zu 287 p. 65 f.

7) Fränkiſch -ſtedt, -ſtetten, in Schwaben -ſtadt. Viele Beiſpiele in den Vergabungen des VIII. Jahrhunderts. Ueber -leben ſ. oben S. 18. Hier oft -leib: Guogi-leiba, Eiges-leiba, Siebs-leben Schannat N. 120, Teut-leben Schannat N. 302 a. 819. Dal-leben wird ſpäter Thalheim: verſtand man das alte Wort nicht mehr?

8) Vgl. Arnold II. S. 24.

9) Könige IX. 2. S. 75 f.

10) Suega Wenck III. Urkunden N. 18.

Manche Ortsnamen ſind wie ſonſt nach Perſonen-, nach Völker-[1], Namen gebildet: ſo von Angeln zahlreiche mit — Engilin[2], aber der Volksname kann vorher zum Perſonen-Namen geworden ſein: ſo hieß Herzog Hedans Sohn Thüri[3]: daher iſt zweifelig, ob Duri-Stobler vom Volk[4] oder von einem Einzelnen heißt oder Thuringhauſen.

Wie Gaue (oben S. 68) hießen auch Dörfer nach den Himmels-Gegenden: Kalten-Nordheim, Kalten-Sundheim (sic), Weſtheim[5], ſogar in Perſonen-Namen: Nord-peraht (l. c.).

Auswanderungen aus Thüringen in dieſen ſpäteren Jahrhunderten ſind nicht nachzuweiſen.

Ob das „Meiningen" (Wohl von Megino) in Vorarlberg thüringiſche Einwanderung beweiſt[6], iſt doch höchſt zweifelhaft: das thüringiſche erſcheint erſt a. 1007[7].

Nach Göttern hießen keine Orte, „weil ſie[8] ihre Hallen in Asgardh hatten": allein das Nordgermaniſche iſt durchaus nicht ohne Weiteres bei Weſtgermanen voraus zu ſetzen: gab es ſolche Namen, wurden ſie wohl von der Kirche umgetauft, wie wir wenigſtens bei dem Perſonen-Namen Wotan wiſſen[9]. Und Ortsnamen auf -wig werden doch einfacher auf Weg als[10] auf althochdeutſch wih, Weihthum, Tempel zurückgeführt; gelehrte Urkunden- und lebendige volksmäßige Ortsnamen ſind zu ſcheiden[11]: oft werden die alten Namen nicht mehr verſtanden, abgekürzt abgeſchliffen, althochdeutſche latiniſiert.

---

1) Aber Gotha heißt nicht von den gotiſchen Begleitern Amalaberga's, wie Caſſel S. 141.

2) S. v. R. V. zur Lex Saxonum p. 410. Arnold II. S. 64.

3) Dronke, Cod. de Fuld. N. 157.

4) Wie Kirchhoff S. 53 (im Gegenſatz zu den Angeln) meint.

5) Schannat zwiſchen N. 120 und N. 134 oft, N. 392.

6) Kirchhoff S. 55.

7) Oeſterley kennt das vorarlbergiſche nicht. Unbefriedigend ſind die Beweiſe aus den Ortsnamen bei Werneburg: S. 93 und 143 deutſche Ortsnamen mit beſonderer Beziehung auf Thüringen. Er unterſcheidet nicht genügend Germaniſches und Slaviſches: die ungeſtümen Worterklärungen darben der Methode, vgl. -loh, -mar, -hagen, -ſtrut, und die Hermunduren ſollen (S. 88) in den ungariſchen Pan-duren ſtecken (!). Seine Aufſtellungen ſind von Kirchhoff durchaus widerlegt.

8) Meint Caſſel S. 166.

9) S. unten „Bekehrung". Caſſel ſind dieſe ſpäten Perſonen- und Ortsnamen mit Wotan S. 153 entgangen.

10) Mit Jakob Grimm, D. Mythol. S. 138, 143.

11) Caſſel S. 136.

B. Das Volk.

1. Die Nationen.

a) Germanen.

Ueber die germaniſchen Bevölkerungen im Lande — Hermunduren, Thüringe (Thoringe), Angeln, Warnen, Sachſen, auch Franken und Chatten — ward bereits gehandelt (oben S. 1—27). Einen beſonderen thüringiſchen Volksſtamm[1] kann man heutzutage nicht mehr wie noch a. 1863 beſtreiten. Der gegen die Thüringe erhobne Wortwitz: „Döringe — Torlinge“ (im Kampf gegen die Sachſen ungeſchickt) iſt von den Sachſen aufgebracht und hat nur die Bedeutung dieſer häufigen Nachbar-Neckereien[2].

Der üble Leumund häufigen Abfalls vom König — „more solito“ — trifft ebenſo Franken und Sachſen[3]. Bösartiger iſt ein ſpäterer Vorwurf[4].

Unklar im Gedanken, nicht nur im Ausdruck, von Alt-Römiſchem mißleitet, wonach Germani = Franci — ſo Prokop — unterſcheidet Pabſt Gregor II. a. 724 Thuringi et Germaniae populi[5].

Galten ſchon die Franken den Römern und Romanen im fränkiſchen Reich als Barbaren[6], ſo natürlich erſt recht die Thüringe den römiſch Gebildeten in jenem Reich: z. B. auch die Königin Radegundis[7]. Ein Theil des alten Thüringer-Landes ward ſeit c. 540 fränkiſch, nicht nur im Sinne der Gebietshoheit, auch der Beſiedelung durch maſſenhaft einwandernde Franken: freilich hatten dieſe für ihre Wohnſtätten erſt den Urwald zu roden: denn noch im XI. Jahrhundert iſt das Land hier eine vasta solitudo[8]. Solche fränkiſche Coloniſation

---

1) Davoud-Ochlou I. p. 193 läßt alle Thüringe aus Angeln und Warnen beſtehn.

2) Rothe p. 105. Ebenſo der ſpäte Beiname der Thüringe „Heringsnaſen“, weil ſie aus Einem Heringskopf fünf Fleiſchgerichte machen — wegen gar ſeltner Fleiſchkoſt „im Walde“.

3) Annal. Fuld. a. 887.

4) Bei Nicolaus von Siegen, Chronicon ecclesiasticum, geſt. a. 1495: Thuringi ... vulgus grossus, sed timidus ... gens grossa et stolida et dura valde et a duricia quasi „Duringi“ nuncupati, ed. Wegele 1855. p. 47.

5) Monum. Germ. hist. Epistolae III. p. 273 N. 24.

6) Urgeſch. III. S. 24.

7) Vita St. Radeg. I. 2 tempestas barbarica ... Radegundis natione barbara de regione Thoringa.

8) D. p. V.

erfolgte nicht ſchon vor Chlodovech[1]), ſondern beſonders wohl erſt ſeit zu Ende des VII. Jahrhunderts die Arnulfingen die Frankenmacht auf dem rechen Rheinufer wieder herſtellten. Und der Natur der Sache, d. h. der Nachbarſchaft, nach waren es von den Franken im weiteren Sinn[2]) die Uferfranken und beſonders die Heſſen, die ihre Anſiedler in das nächſt liegende Thüringen nach Nordoſten vorſchoben[3]), ſollte auch der Haſſegau zwiſchen Unſtrut und Saale und der Haſa-Gau am obern Main nicht nach den Heſſen benannt ſein. Streitet man, ob hier die Thüringe mit Franken oder mit Heſſen gränzten, ſo iſt zu unterſcheiden: ſtatlich waren die Heſſen wohl unter Chlodovech ein Theil der Franken geworden, an die ſie ſich ſchon früher gelehnt hatten, vielleicht gerade um Schutz gegen die wie ſchon die Hermunduren (oben S. 32) andrängenden Thüringe zu finden, denen ſie beide — Herminonen und Sueben — ſtammthümlich doch viel näher ſtanden. Auch iſt zu erwägen, daß in das alte Chattenland hinein ſich wohl ſchon im VI., jedesfalles aber im VII. Jahrhundert ſtarke uferfränkiſche[4]) Colonien ergoſſen hatten, ſo daß hier eine aus Heſſen und Franken (im engern Sinn) gemiſchte Bevölkerung entſtanden war.

Als Gränzfluß zwiſchen Thüringen und Heſſen galt noch Ende des XI. Jahrhunderts die Werra[5]): Salzungen und Gerſtungen ſind Gränzſtädte[6]).

Im Süden bildet der Thüringer Wald die Gränzſcheide von den Franken. Südthüringen wird als ſolches zufrüheſt benannt in einer Urkunde Ludwigs des Deutſchen von a. 877[8]).

Im Norden ſcheidet der Harz wie früher Hermunduren (Sueben) von Cheruskern, ſo nunmehr Thüringe von Sachſen[9]). Auf die im

---

1) Wie Zeuß a. a. O.

2) Hierüber D. Geſch. Ib. S. 20.

3) Vgl. Arnold II. S. 126, 138.

4) Nicht fallſche aus Holland, wie Schröder, die Franken.

5) Lambertus Hersfeldensis ad a. 1074 in ripa fluminis praedicti (Wirrae) quod Hassiam Thuringiamque dirimebat.

6) Villa cujus est vocabulum Salzhunga in finibus Thuringiae super fluvium Wisara sita. Schannat N. 54 in confinio Thuringiae et Hassiae in villa quae dicitur Gerstungen ad a. 1073.

7) Annalista Saxo ed. Waitz a. 471—1078 silva quae Thuringiam dividit a Francia.

8) 6. Januar. in pago Sudthuringia in comitatu Ottonis Origo Guelfor. IV. p. 377.

9) Vita St. Liutbirgis c. a. 870 (Auszug bei Pertz, Monum. Germ. hist.

X. Jahrhundert eintretenden Veränderungen in den Siedelungen der Stämme ist hier nicht einzugehn. Daß die Nordthüringe nicht Thüringe, sondern Sachsen, weiß auch noch die Gloſſe zum Sachſenſpiegel Landrechts[1]). Aber die pestilentes tyranni Saxoniae, die im IX. Jahrhundert Gerſtungen bedrängen, ſind von der falſchen Urkunde von a. 840 erfunden[2]).

Man[3]) verwechſelt privatrechtliches Eigenthum am nordthüringiſchen Boden — das erhielten die Sachſen — und Gebietshoheit, ſtatliche Gewalt: dieſe nahmen die Franken in Anſpruch: ſie üben ſie ohne Zweifel durch Verfügung über das Land a. 568: es beſteht kein Grund, dies Recht erſt nach a. 531 entſtehen zu laſſen[4]).

b) Slaven[5]).

In den Oſten des alten Hermunduren-Landes ſchoben ſich allmälig, wohl ſeit Ende des VI. und im Laufe des VII. Jahrhunderts, Slaven: „Wenden" und „Sorben", vor, die zur Zeit Karls des Großen die Saale erreicht hatten[6]), ohne daß doch die Thüringe das Land zwiſchen Saale und Elbe völlig geräumt hätten: die deutſche — unſlaviſche — Bevölkerung in jenen Gegenden iſt heute noch, wie die Sprache beweiſt, ganz überwiegend thüringiſch, ſoweit nicht die Coloniſation im Mittelalter Splitter anderer deutſcher Stämme hereingeführt hat.

Script. IV. p. 158. Wattenbach[7] I. S. 305 [nicht erſt aus c. a. 1160, wie Reinecke, Zeitſchrift des Harzvereins XXX. S. 1—34. — Vgl. Neues Archiv XXIII. S. 582]) in saltu qui vocatur Harzs qui dividit Saxoniam et Thuringiam.

1) Ed. Homeyer III. 44 § 2 de norddoringe, de sint nicht doringe, de ut der landgreveschap tu doringen geboren sin, wen dat sein Sassen. Ueber die Sprachgränze zwiſchen beiden: Menke und Spruner, Vorbemerkung S. 17. D. p. X. Die Nordthüringe werden nicht nur Sachſen genannt, wie Fraustadt S. 47.

2) Dronke, Cod. N. 615.

3) Z. B. Größler Band XIX. S. 43.

4) Ueber die Süd-Gränze von Nordthüringen Größler, Zeitſchrift des Harzvereins VI. Wernigerode 1873. S. 272 und Z. Band XIX. S. 44. „*Fraternellement*", Davoud-Oghlou II. p. 195, haben ſich die Angeln und Warnen avec *quelques* (!) oſtfaliſchen Sachſen wohl nicht niedergelaſſen.

5) Schottin, die Slaven in Thüringen, Bautzener Programm. Neben Unrichtigem manches Treffende bei Werneburg, „Wenden".

6) Einhart, vita Karoli c. 15 Sala fluvius, qui Thuringos et Sorabos dividit. Ueber den Sorben-Wall gen Oſten bei Halberſtadt Chronicon Halberst. p. 6 a. 817.

Die Sorben nennt zuerſt Fredigar zum Jahre 632[1]) als ſchon lange dem Frankenreich untergeben, aber jetzt unter ihrem Häuptling (dux) Dirwan wie andere Slaven zu Samo[2]) abgefallen. In der Folge finden ſich dann Slaven verſchiedener Horden in Thüringen in immer reicherer Zahl angeſiedelt: Eberhard nennt ſie in vielen (echten) Urkunden: aber Slaven-, Wenden- und Sorben-Dörfer heißen auch oft deutſche mit beigemiſchten „windiſchen" Siedlern[3]), auch in Weſt-Thüringen.

Sogar der Thüringer Wald (um Saalfeld) heißt saltus Sclavorum. Aber Lovier iſt nicht ſlaviſch[4]), ſondern das Deutſche „Laub"[5]): den Gegenſatz bildet der Frankenwald, nemus Francorum: jünger pagus qui dicitur Saalfeld[6]). Zahlreicher ſind die Slaven im Oſten erblich angeſiedelt, als Kriegsgefangne oder Ergebne, auch als freiwillig Eingewanderte, aber dann Unterworfene: das beweiſt ihre abhängige Lage mit Zinspflicht (z. B. an Kloſter Fulda)[7]), gleich der der thüringiſchen Unfreien[8]).

Dieſe aufgenommenen Slaven zahlen privatrechtliche Zinſe, zumal die Zehnten an Kirchen, aber auch die andern Naturalzinſe. Pabſt Zacharias ermächtigt a. 751 Sanct Bonifatius ausdrücklich, von den Slaven, die Chriſtenland bewohnen, Zins zu erheben[9]); ſtatliche Steuern, etwa Grundſteuer, ſind auch bei ihnen nicht ſicher feſtzuſtellen (ſ. unten). Die Sachſen führten wohl fremde Coloniſten in Nordthüringen ein, das entvölkerte Land zu füllen[10]) (oben S. 50), aber damals ſchwerlich ſchon Slaven[11]).

Im Einzelnen ſind die Rechtsverhältniſſe — das Maß von Frei-

---

1) IV. 68.

2) Urgeſchichte III. S. 633. Ueber ihre Sitze und Kämpfe ſ. die Zuſammenſtellung bei Abelung S. 8 f. Caſſel S. 206.

3) Kirchhoff S. 28, 57. Schottin S. 4.

4) Wie D. p. III und Schottin S. 15.

5) Hoops S. 300 f.

6) Eine Burg-Wartei? D. l. c.

7) D. A. c. 43.

8) Gegen Landau, die Territorien 1854 S. 269, dann Beilage zum Correſpondenzblatt Januar 1862 ſ. Knochenhauer S. 10. Eberhard zählt 41 fuldiſche Slavendörfer auf.

9) S. die Briefe bei Boczek p. 2.

10) Translatio St. Alexandri a. 570. Monum. German. histor. Scriptor. II. p. 674.

11) Vgl. Schottin S. 2 f.

heit — unklar: für die Abhängigkeit beweist gerade der Zins, den die Meisten tragen: von voll-eigner Scholle wird von Deutschen nicht (weltlicher) Zins gezahlt: von fremdem Land zinsen auch freie Deutsche: das sind die beiden führenden Gesichtspunkte.

Auch die häufig mit „Wenden", „Winden" zusammengesetzten Ortsnamen[1]) weisen auf solche Ansiedelungen hin und solche, einem germanischen Personen-Namen angehängt, nennen uns den germanischen[2]) Großgrundeigner, auf dessen Land die Fremden — irgendwie — Unterkunft gefunden haben. Beispiele wie Neidhards-, Walburgs, Eglofs, Meinhards-, Bernhards-, Wolfhards, Schweckhards-Winden, ließen sich leicht mehren[3]). Das sind Oasen, Inseln, Enclaven: dagegen in Oberfranken, an der Aisch[4]), im „Volkfeld", wohnten sie in geschlossenen Massen: das war Slavenland geworden, bis im zehnten Jahrhundert das Reich durch neue Colonieen germanisierte.

Annahme der Taufe bei der Aufnahme[5]) ward natürlich gern gesehn und eifrig betrieben, aber nicht immer zur Bedingung gemacht, erst unter Bischof Bernward (a. 785—800) erscheinen die Slaven an Main und Regnitz als Christen[6]): aber noch im XI. Jahrhundert klagt man über das Heidenthum der Main- und Rednitz-Wenden. [Concil von Frankfurt a. 1007[7]): Beschluß der Errichtung des Bisthums Bamberg zur Bekehrung der Slaven in Ostfranken.] Die Siedelung von Slaven auf Königs- und Kirchen-Hufen wird bei Vergabungen oft besonders hervorgehoben: z. B. et „manent" (d. h. „es siedeln dort": daher mansio, maison), Sclavi bei Bischhausen, ohne Hof, Schwabhausen et Sclavi habitant[8]): also wohl „Schwaben" (oder ein Suapo) und Wenden, „Rudolfstatt et Sclavi manent in illis" ohne Hof, 7 Hufen ohne Hof, Rothenstein 14 Hufen ohne Hof, Wennungen 30 Hufen ohne Hof, Balgstätt 3 Hufen ohne Hof, Zeißdorf 4 Hufen ohne Hof, Liszdorf 3 Hufen ohne Hof, Rudersdorf 2, Ramuchesdorf 4,

---

1) Hauck a. a. O. zählt in engem Raum deren 16.

2) Uebrigens entscheiden germanische Personen-Namen nicht: die Söhne echter Slaven germanisirten sich rasch: Beläge bei Schottin S. 5.

3) Auch Windhausen hieß ursprünglich Winido-husun.

4) Haas I. S. 30 f. Schottin S. 3 f.

5) Paganus bedeutet so oft Slavus, wie Heide. Schottin S. 6.

6) Hauck II. S. 341. Blätter für baier. Kirchengeschichte 1888 S. 115.

7) Concil von Bamberg a. 1058. Hauck S. 342.

8) Hauptfundgrube außer Eberhard das Breviarium Lulli. Die höchste Zahl — 173 — erreicht Gerstungen (Eberhard).

Emſen 3, alle dieſe ohne Hof: während bei Germanen die Hofſtatt faſt nie fehlt, entrathen ihrer all' dieſe Slavenſiedelungen, die auch 4 Hufen nicht überſteigen: die fuldiſchen werden auf je 1 Hufe gerechnet[1]). Germanen, auch höchſt kirchlich, nicht weltlich geſinnte dachten damals von den Slaven gar ungünſtig: Sanct Bonifatius nennt die Wenden „das häßlichſte und mindeſt werthe[2]) Geſchlecht von Menſchen[3]), lobt aber wie die Keuſchheit der Sachſen, ſo die Treue der ſlaviſchen Wittwen, die ſich mit ihren Männern verbrennen laſſen. Noch im IX. Jahrhundert heißen die Slaven Barbaren: a. 840 verfolgte Kaiſer Ludwig ſeinen empörten Sohn König[4]) Ludwig quer durch Thüringen über die Reichsgränze „bis zu den Barbaren", ſo daß er nur mit großer Mühe den Rückweg nach Baiern fand.

Die Rechtsſtellung dieſer Slaven[5]) iſt deßhalb ſchwer feſtzuſtellen, weil die Rechtsnatur des von ihnen entrichteten Jahreszinſes (— ob Kirchenzehnt oder weltliche Abgabe, ſtatliche Steuer — faſt nie — oder privatrechtlicher Landzins — faſt immer[6]) — ſelten klarzuſtellen iſt: die Verhältniſſe waren offenbar gar manchfaltig geſtaltet: es gab ſlaviſche Unfreie, des Volksrechts als bloße Sachen unfähig, ohne Hufe oder ohne Recht an einer thatſächlich eingeräumten, ohne wie mit der Hufe veräußerlich, mancipia, servi genannt: auch aus ſolchem Zuſtand Freigelaſſne, dann Halbfreie, römiſch benannte coloni, germaniſch benannte Liten mit privatrechtlichem Zins und Frohn (Acker-, Pflug- und Aerndtefrohn) beſchwert, daher tributarii censuales: auch triduarii, weil an drei Tagen[7]) in der Woche fröhnig; der Kirche gegenüber zehntpflichtig waren, meiſt Heiden wie Chriſten, Slaven wie Deutſche. Doch gab es auch Ausnahmen: auf eigenem Allod ſitzende Slaven, die daher von ihrem Lande keinen weltlichen Zins ſchuldeten, ſo wenig wie vollfreie Germanen („rustici Slavi" mögen all' dieſe heißen): ja, ſogar eine Art ſlaviſchen Adels wurde ſpäter (XIII. Jahrh.) anerkannt: „der

---

1) Knochenhauer S. 169.

2) Er hat ſchwerlich Slaven in Thüringen angeſiedelt! Eher noch Karl; vgl. Schottin S. 2.

3) Foedissimum et deterrimum genus hominum: Epist. 59 a. 744—747. (Er urtheilt übrigens auch ſehr hart über Alamannen und Baiern: Könige IX. 2. S. 622.)

4) 8. April, bei Hersfeld. Annal. Fuld. ed. Dümmler I. p. 136.

5) Slavi, Sclavi, auch Slovanicae familiae: a. 973 Schannat N. 553.

6) Das „debitum" bei Eberhard.

7) Aber auch 2 Tage oder 8 Tage: Eberhard, Radisdorf.

edle Mann“ Mokko von Stolpen (1222), Wulf, der Vater Wiprechts von Groitsch[1]), diese germanisirten sich bald: schon ihre Söhne führen germanische Namen und schon die Väter werden milites und nehmen Lehen.

So kann man die sich hier aufdrängenden Fragen nicht für alle Fälle gleichmäßig beantworten: die thüringischen Slaven waren bald Unfreie, bald Freie[2]), bald Halbfreie und als solche bald Liten, bald Colonen, bald Freigelassne, sie besaßen ihre Hufen meist als Untereigenthümer, aber auch zuweilen als Allod, sie waren bald zins-[3]) und zehnt-pflichtig[4]), bald nicht, ihr Zins war bald gleich dem der Germanen, manchmal höher, aber — auffallendermaßen — auch wohl geringer, sie hatten zuweilen sogar eigene Amtleute (alderman), slavisch starost, selbst in Dörfern gemischter[5]) Bevölkerung[6]).

Aber das Sonderrecht für Tödtung, Diebstahl und andere Vergehn, das auf die freien Slaven von Backestette — gasti des Landgrafen — angewendet werden soll — diese legitima jura Slavorum, quae constituta sunt pro caedibus vel furto aliisque culpis quae suboriri poterunt sind nicht[7]) uraltes mitgebrachtes stammthümliches Slaven-Recht, sondern offenbar Landes-Satzungen der deutschen Obrigkeit aus jüngerer Zeit, für die hiesigen Slaven wie überhaupt mancher günstige Zug[8]) in diesen Zuständen nicht[9]) schon im 7 und 8., erst in späteren Jahrhunderten aufgekommen ist.

---

1) Schottin S. 5.

2) Liberi id est Sclavi: Dronke N. 70 p. 115. Freie Slaven heißen hospites, Gäste: Schottin a. a. O.

3) Zins in Geld oder in Naturalien: Flachs (in Büscheln, lodices), Wolle, daraus gefertigte „Kozzen“, Hemde, Tücher, phaltenae = phaltae = sindones, Decken, Getreide jeder Art, Hühner, Eier, Vieh jeder Art, Honig, Lehm, Mühlsteine (fehlt bei Du Cange) (wie Könige IX. 1. und 2., mola ist Mühlfrohn), Hirsche für Waldnutzung; was sind meldulae? (melduli sind Abhängige). Aber auch Handwerker zinsen von ihren Erzeugnissen — Slaven wie Deutsche („Franci“): Schildarbeiter 12 Schilde (et una fabrica [?] Eberhard in Hagen).

4) Ueber den Zehnt s. unten, Kirchenwesen.

5) In Einem Dorf 8 lidi, 78 servitores (= servi?), 18 Saxones, 75 Slavi, 30 coloni, 38 tributarii. Oft auch neben einander Groß- und Klein-, z. B. Jena: dann ist groß = deutsch, klein = slavisch.

6) Schottin S. 24.

7) Wie Schottin S. 24.

8) So die „Gäste“, fremde Aufgenommene, des Landgrafen a. 1136.

9) Wie Schottin in seiner verdienstreichen Schrift.

Ganz widergeſchichtlich aber iſt die Phantaſie[1]), erſt die Deutſche Eroberung habe bei den Slaven die Unfreiheit eingeführt! Die altſlaviſche war ungleich härter als die Deutſche. „Es galt überhaupt für einen vielbeneideten Vorzug (bei den Slaven) ſeine Hufe nach deutſchem Recht beſitzen zu dürfen[2])."

Es war damals allgemein anerkannt, daß es deutſche Art ſei, das unfreie Geſinde mit Ehren und mit Anſtand zu behandeln[3]). Und freie Slaven, deren es doch auch gab, lebten unter dem Schutz des Perſonalitätsprincips wie alle freien Unterthanen erſt des fränkiſchen, dann des deutſchen Reichs nach ihrem eignen Recht, das freilich durch neuerliche örtliche Satzung (wie oben) umgeſtaltet werden konnte. Dabei ſind aber die älteren Fälle zu unterſcheiden, in denen die Slaven in deutſchem Land angeſiedelt wurden, von den ſpäteren, da die Deutſchen ſich wieder über ſlaviſches Land ausbreiteten: nur von dieſen mag man ſagen: die ſlaviſchen Bauern wechſelten nur den Herrn.

2. Die Stände[4]).

a) Allgemeines. Die Namen.

Die grundlegenden Stellen der älteren Berichte über das Ständeweſen im Lande — ſowohl für Thüringe als für Sachſen — ſind Widukind a. 966—980[5]) und Rudolf[6]), geſt. a. 865.

Nicht unrichtig iſt, was im XIII. Jahrhundert Herr Eike von Repgow über die Standesverhältniſſe der Sachſen (und Nordthüringe) ſagt, vielmehr gar lehrreich: nur ſind ſeine Worte aus der Ausdrucksweiſe ſeiner Zeit in die Begriffe des VI. Jahrhunderts zu übertragen: es war durch die Kriege der Thüringe mit Franken und Sachſen ſolche Entvölkerung im Lande eingetreten, daß die übrig gebliebenen nicht ausreichten, den Acker zu beſtellen: „die düringiſchen Herren (d. h. die Adalinge und die großen Grundeigner) waren erſchlagen oder vertrieben, aber die „Gebure" (d. h. die mittleren und kleinen Gemeinfreien) ließen die Sieger ungeslagen ſiczen und überließen ihnen den Acker zu alſo getaneme Rechte als ihn noch der laze hat[7])."

---

1) Palacky's.
2) Schottin S. 23.
3) (Familiam) honorifice et disciplinato more tractare.
4) Könige IX. 1. S. 137. IX. 2. S. 108.
5) I. 14. 6) p. 675.
7) Sachſenſpiegel Landrechts III. 44.

Die Namen und Bezeichnungen für das Ständeweſen im Lande ſind — nur die Adalinge ausgenommen — nicht begrifflich ſtreng. So ſind farblos die omnes principes Thuringorum, welche die Sachſen a. 531 nach der Sage zur Verſammlung erſcheinen ſehn: keinesfalls Gau-Könige, nur Edle, Vornehme[1]: ſo heißen auch die Heerführer[2] und die Freunde und Berather Herminfrids: convocatis principibus et necessariis amicis. Ganz ähnlich die duces ac militum principes des Frankenkönigs (l. c.), die in der Sage von Iring durch Gold gewonnenen principes Theuderichs (I. 10). Der „rarus comitatus" des fliehenden Königs iſt nicht ſeine Gefolgſchaft im Rechtsſinne, nur thatſächliche Begleitung. Ganz farblos auch und ohne Rechtsbegriffe werden die Vornehmen in „Thyringea" (sic) von Bonifatius-Wilibald bezeichnet als die senatores plebis, totius populi principes, ebenſo[3] als seniores plebis totiusque populi principes: an ſie als die Einflußreichſten wenden ſich die Bekehrer, gleichviel, worauf ihr Hervorragen ſich gründet: Adalingi, Richter judices, ſpätere Grafen, aber auch, wie die nobiles der Baiern[4], die größten Grundeigner, die Anfänge eines ſpäter auch hier erwachſenden neuen Adels, eines Lehen-Adels. Eben dahin zählen die fünf viri magnifici im Briefe Gregors II.[5] Aſolf, Godola, Wilar, Gunthar, Albold. In wenigen Tagen können alle „principes" jener „provincia" zur Predigt verſammelt werden. Dagegen nicht „Vornehme", alte Leute ſind die natu majores, die da beſchwören, einen Zehnt von jeher einem Kloſter entrichten geſehn zu haben[6]. Natürlich gehört auch der ſpätere (Anfang des VIII. Jahrhunderts) Herzog — er heißt vir illuster a. 704[7] — und ſein Haus zu dieſen Vornehmen: ein (periculosus) primatus (= ducatus) wird den Herzogen Heden und Teotbald beigelegt[8]. Aber es giebt eine Mehrzahl von principes im Lande[9].

Fränkiſche Quellen ſtellen wohl einmal comites und nobiles

---

1) Widukind I. 6.
2) Principes exercitus l. c. 8.
3) c. 6. Levison p. 32. 33. 124. 132. 135. Jaffé p. 453.
4) Könige IX. 2. S. 108.
5) a. 722 ed. Jaffé III. p. 80.
6) Monum. Germ. hist. Script. III. p. 46, 47.
7) D. p. 3.
8) St. Bonif. Scr. II. p. 344. S. unten Näheres.
9) Vita St. Kiliani prima p. 176.

nebeneinander: doch erſt unter Karl dem Großen[1]), und das iſt karolingiſch, nicht alt-thüringiſch: in den thüringiſchen Quellen ſind die Ausdrücke für die „Vornehmen" ſo farblos, daß ſie den Grund des Hervorragens nicht zu erkennen geben: ſo ſind auch die comites der erwähnten Herzoge vielleicht nicht deren Grafen, wie man meinte, ſondern Gefährten[2]), Anhänger. So empfiehlt auch Bonifatius Lull allen in jener Landſchaft (regione) Vornehmen (nobilibus), nicht etwa nur den Adalingen[3]): die orientales daſelbſt ſind die „öſtlichen Germanen", hier die Oſtthüringe im Unterſchied von den mit Franken gemiſchten im Weſten, in Francia orientalis um Wirzburg.

Nur hier iſt das germaniſche Wort für den Adel — Adaling — erhalten, während Liten und Albionen fehlen (d. h. die Namen in der Lex)[4]). Man wird annehmen dürfen, daß ſich bis zur Zeit der Aufzeichnung der Lex (c. a. 800) auch hier wie bei Franken[5]), Alamannen[6]) und Baiern[7]) bereits ein neuer Adel reicher Grundbeſitzer entwickelt hatte.

Die Bezeichnung „Dienſtadel" für dieſe nobiles wird aber hier im VIII. und IX. Jahrhundert beſſer noch vermieden, weil wir von deren Stellung, z. B. am Hof des c. 720 verſchwindenden Herzogs (ſ. unten Herzog), allzuwenig wiſſen: fränkiſcher Dienſtadel freilich, Vaſallen des Königs in Grafenämtern iſt freilich auch hier vorauszuſetzen und für ſpäter ausdrücklich bezeugt, daher a. 785[8]) comites und nobiles nebeneinander. Zahlreich ſind auch ſchon früh in Thüringen Vaſallen, großbegüterte Beſchenker der Klöſter Fulda und Hersfeld[9]), die ihr geſchenktes Allod als Feod zurück empfangen haben[10]). So eignen zur

---

1) Annales Laureshamenses a. 786 rebellare conati sunt quidam comites, nonnulli etiam nobilium.

2) Wilibald ed. Levison p. 32 c. 6 p. 453. (Zweifelhaft.)

3) Vita IV Bonif. ed. Levison p. 98.

4) Vgl. v. R. S. p. 107 c. 45, 61, der aber unrichtig Liten, Albionen, homines regii, ecclesiastici, tributarii ohne Weiteres identificirt: ſ. Könige IX. 1. und 2.

5) Könige VII. 1. S. 147.

6) IX. 1. S. 150.

7) Könige IX. 2. S. 108.

8) Annal. Lauresham.

9) Dronke, C. D. F. N. 614 beneficiis militum abbatis in Thuringia. Eberhard, Cod. c. 62.

10) Könige IX. 1. S. 527.

Zeit Lulls (a. 781) vier ſolche viri nobilissimi reiche Güter an der Unſtrut und ſchenken auf Ermahnung Fulda[1]).

b) Die einzelnen Stände.

α) Der Adel[2]).

Hier hat ſich der alte Volksadel[3]) nicht nur wie etwa bei den Baiern[4]) der Sache, auch dem Namen nach erhalten: „wer einen Adaling tödtet, ſoll ein Wergeld von 600 solidi zahlen“[5]), das Dreifache des Gemeinfreien Wergelds. Dieſe Erhaltung und bevorzugte Stellung erklärt ſich ſehr wohl: ein Königthum, das den alten Adel auszumorden oder ſeiner Rechts- und Macht-Stellung zu berauben verſucht geweſen wäre, hatte in der Friſt von c. a. 430—531 nicht Zeit gehabt, ſich zu entwickeln und der ferne Frankenkönig zu Metz oder gar zu Paris hatte nur den Herzog zu bekämpfen, nicht dieſen Adel. Ob die Verdreifachung des Wergelds altthüringiſch oder durch die Franken eingeführt war, iſt beſtritten: im letzteren — minder wahrſcheinlichen — Fall[6]) iſt es aber keinesfalls[7]) daraus zu erklären, daß die altthüringiſchen Edeln ſämmtlich Antruſtionen[8]) geworden wären. Iſt dies ſchon wegen der Entfernung vom merovingiſchen Hofleben höchſt unwahrſcheinlich, wird es durch Quellenzeugniß ausgeſchloſſen: die Antruſtionen — ſie ſind früh erloſchen, durch Vaſſallen erſetzt[9]) — ſchworen dem König Treue: nun können ſich aber noch a. 786 gegen Karl empörte thüringiſche Edle darauf berufen, ſie hätten ihm niemals Treue geſchworen: wohl iſt hier an den allgemeinen Unterthanen-Eid[10]) gedacht, allein noch feſter würde der Antruſtionen-Eid verpflichtet haben, hätten ſie dieſen geleiſtet gehabt. Dazu kommt: der Antruſtionen-Stand war nicht vererblich, mußte individuell erworben werden: unter Karl war aber dies Verhältniß längſt erloſchen, während er den Adel

1) Dronke N. 75.

2) Könige I. S. 62. IX. 1. 2. a. a. O.

3) J. Grimms Zurückführung von Adal auf Odal, noch bei Caſſel S. 104, iſt jetzt wohl allgemein aufgegeben.

4) Könige IX. 2. S. 115.

5) Lex A. et W. I. 1. 2. vgl. III. 1.

6) Vgl. Alamannen und Baiern.

7) Mit K. v. Maurer, Adel S. 113.

8) Könige VII. 1. S. 151.

9) Könige a. a. O. S. 165.

10) Könige VII. 3. S. 395.

in der Lex anerkennt und bevorrechtet. Der Schutz des Adalings beträgt auch sonst das Dreifache des Schutzgeldes des Gemeinfreien: so beim Schlag (ictus), beim Blutvergu& 30 : 10. Aber die Zahl der Eidhelfer wird nicht verdreifacht, bleibt gleich[1]: das Gesetz meint dasselbe mit den Worten: „cum 5 juret“ wie mit „6 hominum juramento“, d. h. der Hauptschwörer und fünf Eidhelfer. Die Lex bringt (wie bemerkt oben S. 89) zuerst von allen festländischen[2] das Wort Adaling. Dieser Ausdruck zeigt, daß auch hier wie bei andern Stämmen[3] der ausführlich erörterte Volksadel bestand: es waren wie das Königliche Geschlecht die — wirklich oder sagenhaft — ältesten Geschlechter einer Völkerschaft. Man[4] verkennt die hohe Stellung des Volksadels bei den Baiern[5], wenn man nur bei Sachsen, Friesen und Thüringen eine solche annimmt. Und andrerseits, wie kann[6] der Adaling „ein fremdes Element sein“ in dieser Lex, die doch allein seinen Namen bringt? Der Begriff des Adels, zumal die Bedeutung von nobiles, nobilissimi hat freilich hier ebenso gewechselt wie bei andern Stämmen[7]: so sind auch hier[8] die nobiles in Thuringia[9], die nobilissimi viri, wie die Schenker von der dankbaren Kirche unzähligemale genannt werden, lediglich große Grundeigner, gleich verschieden von den nobiles des Tacitus[10] wie von dem Dienstadel der Franken. Von Hof und Hofadel der thüringischen Könige, später Herzoge erfahren wir fast gar nichts, auch nicht durch Venantius: genannt werden später am Herzogshof nur zwei comites, Cato und Sigerich, dann Ado, der ehemalige Erzieher Herzog Hedens (— denn er hat einen erwachsenen Sohn —), endlich zwei Zeugen Adogoto (nicht Adal-goto) und Hererich, sowie der clericus Richisus als Schreiber der Urkunde Hedens a. 716[11].

---

1) L. II. 1. 2. III. 1. 2, dazu Gaupp, Miscellen S. 110. Gesetz der Th. S. 309, 310.

2) Ueber die Angelsachsen Schmid[2] S. 527: nur Königsöhne vgl. v. R. S. Lex p. 124.

3) Könige I. S. 63, 234. II. S. 248. VI. S. 111. VII. 1. S. 143. IX. 2. S. 115. Grundlage der Lehre immer noch v. Maurer 1846.

4) v. R. S. p. 107.

5) Könige IX. 2. S. 115.

6) Nach H. Müller S. 111.

7) Könige IX. 2. S. 108.

8) Vgl. Könige IX. 2. S. 141.

9) Passio St. Bonifat. p. 477.

10) Könige I. S. 63.

11) Hontheim p. 111.

β) Die Gemeinfreien[1].

Die Gemeinfreien im Unterſchied von den seniores, senatores populi, principes ſind die plebs, populi turba: hier[2], zumal die Laien-Gemeinde. Ihr Wergeld beträgt wie bei Saliern, Uferfranken, Chamaven 200 sol., aber auch dieſe Uebereinſtimmung beruht nicht[3] auf urſprünglicher Stammes- und Rechts-Verwandtſchaft, ſondern auf fränkiſcher Einführung: urſprünglich betrug dies Wergeld gewiß wie anderwärts 160 solidi majores = 240 minores[4].

γ) Die Abhängigen und die Halbfreien[5].

Das Geſetz kennt Namen und Stand der Leten, Liten, Latzen nicht[6]: aber ſie fehlten nicht im Lande[7], ganz regelmäßig werden ſie in den fuldiſchen[8] und hersfeldiſchen Urkunden, neben freien und unfreien Bewirthſchaftern in Mitte ſtehend angeführt[9]: ſo werden 15 Familien von Liten und 15 von Unfreien, zuſammen 112 Köpfe, mit 30 Vollhufen a. 835 Kloſter Hersfeld geſchenkt[10]: Rechtsunterſchiede gegenüber Unfreien werden nicht hervorgehoben, doch bilden ſie ohne Zweifel auch hier einen von den Unfreien und von den Freigelaſſenen verſchiedenen, aber letzteren als Halbfreie ungefähr ähnlichen Stand.

Unſerer Annahme[11] gemäß ſind Leten maſſenhaft erwachſen, zumal in Nordthüringen[12], als die einrückenden Sachſen die mittleren und kleinen thüringiſchen Bauern perſönlich frei, aber zinspflichtig „halb-

---

1) Könige I. S. 84. IX. 1. S. 64. IX. 2. S. 124.

2) Bei Wilibald (c. 5. c. 6).

3) Wie Gaupp S. 246. Stobbe I. S. 175.

4) So auch v. R. S. p. 109, der auch mit Recht Hermann Müllers Beweisführung aus der frieſiſchen Schreibung rhedo und Gaupps S. 257 aus der angeblich gemein-germaniſchen Geſammtbürgſchaft zurückweiſt.

5) Könige IX. 1. S. 176. IX. 2. S. 129.

6) v. R. S. p. 107.

7) Ueber die Entſtehung ſ. v. Wietersheim-Dahn I.

8) Dronke c. 43.

9) Knochenhauer S. 178. Dobenecker, A. c. 47.

10) Bernhardi, Zeitſchrift für heſſiſche Geſchichte VI. S. 352.

11) Oben S. 49. v. Wietersheim-Dahn a. a. O.

12) Widukind I. 14 Saxones reliquias pulsae gentis (Thuringorum tributis condemnavere unde usque hodie gens Saxonum triformi genere ac lege dividitur. Albertus Stadensis ed. Lappenberg Monum. Germ. histor. Scr. XVI. p. 311.

frei" wie Freigelaſſne auf der Scholle beließen. Doch iſt die Worterklärung[1]), die „Belaſſenen", die ſchon der Sachſenſpiegel aufſtellt, ſprachlich[2]) unhaltbar: das Wort geht auf „laz", neuhochdeutſch lass, (latein?) träge.

Werden[3]) ledi pleni und lidi pleni unterſchieden (in Radisdorf), ſo geht dies auf volle oder geringere Belaſtung, z. B. 36 und 24 Felder zu pflügen, triduani, sclavi, melduli.

Falſch iſt die Schenkung König Ludwigs von a. 849[4]), der „Colonen" der Güter von Fulda an den Vorſtand der Kloſterſchule und deſſen Nachfolger ſammt ihrem bisher dem Fiscus entrichteten Zins und Befreiung von der Gerichtsbarkeit.

Die Freigelaſſenen haben das halbe Wergeld der Gemeinfreien[5]). Im Uebrigen iſt auch hier blos perſönliche Abhängigkeit und ſolche auf Grund von Landleihe wie bei Franken, Alamannen, Baiern, zu unterſcheiden.

δ) Die Unfreien[6]).

Unfreie ſind Sachen, wie Hausthiere[7]), Zubehörden einer villa ſind daher wie 8 Rinder, 17 Kühe, 77 Schweine, auch 55 Unfreie[8]), ebenſo werden ſie bei Diebſtahl Rind, Schaf, Schwein gleichgeſtellt[9]). Sehr mit Unrecht alſo, mit Verkennung der Uebereinſtimmung mit den andern Stammes-Rechten (— Goten, Franken, Alamannen, Baiern —) will man[10]) ſtatt servo bei ſolcher Gleichſtellung cervo leſen: der zahme Jagdhirſch müßte doch[11]) irgendwie kenntlich gemacht ſein. Unfreie gelten als Fahrhabe, vererben daher — wie Geld — an die Spindel, nicht an den Speer[12]), ja, in begriffswidriger Ver-

---

1) Landrechts III. 44 §§ 2. 3.

2) Ob oft wiederholt, z. B. von Rothe, Düringiſche Chronik S. 187. Rechtliche Gleichſtellung mit den thatſächlich ähnlichen Aldien, Aldionen iſt abzulehnen: Könige IX. 2.

3) Bei Eberhard, Dronke, traditiones p. 115 f.

4) Dronke N. 556.

5) Lex c. 45.

6) Könige VI. S. 186. IX. 1. S. 188. IX. 2. S. 156.

7) Könige VI. S. 186. IX. 1. S. 190. IX. 2. S. 158.

8) Dronke, Cod. N. 520.

9) Lex VIII. c. 36.

10) Gaupp, Gengler, de Wal, v. R. S. p. 129.

11) Wie Könige IX. 2.

12) L. c. 33.

kehrung auch ihre Gehöfte, casae, als ihre Zubehör, während doch umgekehrt ſie Zubehör dieſer Güter ſind. Sie werden zuweilen mit ihrer Fahrhabe, — ein servus casatus (ſ. unten) hat natürlich Hausgeräth in der casa[1]) — aber ohne die aedificia ihres Peculiums verſchenkt[2]). Auch einzelne Unfreie ohne Land werden veräußert[3]).

Auch quote Theile, Miteigenthum an einem Unfreien — wie an einem Biſang — werden verſchenkt[4]). In den fuldiſchen Traditionen thüringiſcher und anderer Güter werden servi nur die servi casati[5]), die anderen mancipia genannt[6]), ein ſonſt nicht eingehaltner, hier vielleicht nur zufälliger Sprachgebrauch. Hoch beachtenswerts aber iſt, daß — Einmal — von servi jam casati geſprochen wird und zwar in einem Reichsgeſetz[7]): danach will es ſcheinen, nur ältere „ſchon" erprobte wirthſchaftskundige Unfreie wurden — im Wege der Belohnung — auf Herrengut, das ſie zu bewirthſchaften hatten — angeſiedelt, eine Gepflogenheit, die, ſehr einleuchtend, im ganzen Reich gelten mochte[8]). Der casatus kann, obzwar ſelbſt unfrei, andre casatos, servos, mancipia unter ſich haben[9]): ſelbſtverſtändlich nur jure peculii, ſpäter Eigen nach Hofrecht, nie nach Volksrecht.

Fiscalini[10]) des „fiscus" Gerafeld haben einem freien Eigenthümer Güter entriſſen und zu ihrem „fiscus"[11]) geſchlagen: Kaiſer Ludwig befiehlt die Rückgabe[12]): von Strafe iſt nicht die Sprache: grundſätzlich haftet der Eigenthümer für Schädigung durch ſeine Unfreien[13]); des

---

1) Dronke N. 215.

2) Dronke, Cod. de Fuld. N. 302, dagegen N. 292.

3) Schannat N. 323, 327, 328, 373 a. 824. Dagegen ebenda servum unum cum sua hoba Schannat N. 400 a. 829. N. 403 a. 830. N. 413 a. 846. 23 auf Einmal Dronke N. 357 a. 817.

4) Dronke, Cod. de Fuld. N. 110. Schannat N. 487 a. 858.

5) Könige IX. 1. S. 191.

6) Waitz II. S. 156, die Anführung bei v. R. S. p. 125 iſt aber unrichtig.

7) Divisio imperii a. 806. Capitul. I. a.

8) Ueber casati, casata Könige IX. 2. S. 174. Danach iſt D. I. p. 4 zu Monum. Epternac. Monum. Germ. hist. Scriptor. XXIII. p. 55 ed. Weiland zu verſtehen: anders D. l. c.: casata scilicet terra, casatus sc. homo: anders D. l. c.

9) Schannat N. 120 a. 706. Könige IX. 2. S. 174.

10) Könige IX. 1. S. 210. IX. 2. S. 171.

11) Könige a. a. O.

12) Bouquet VI. p. 632.

13) Lex XVII. c. 56: der Leten wird auch hiebei geſchwiegen.

Capitulare von a. 803 in legem Ripuariam missum mußte hier nicht gedacht werden, auch wenn es bei Aufzeichnung der Lex ſchon publicirt war[1]).

Königliche Miniſterialien werden — zu Ende des IX. Jahrhunderts — ſelbſtverſtändlich auch in Thüringen häufig belehnt und, obwohl unfrei, auch mit Alod beſchenkt[2]). Andremale — man verfuhr durchaus nicht folgeſtreng in dieſen Standes- und Vermögensfragen — kann aber ein Kronknecht, obzwar günſtiger geſtellt als andre Unfreie[3]), Eigenthum jure peculii für den Kaiſer erwerben, aber ſogar einem Kloſter nicht Eigenthum vermachen, nicht wegen Verbots letztwilliger Verfügung, ſondern „weil er unſer Knecht war", ſagt Kaiſer Karl[4]).

Das Werthgeld — nicht Wergeld — des Unfreien[5]) beträgt mindeſtens 30 sol. (bei Leugnung ſchwört er mit 5 Eidhelfern), es ſteigt mit dem Gebrauchswerth[6]); feminae fresum facientes[7]) werden um ein Viertel höher gewerthet[8]), ebenſo Goldſchmiede und Harfenſchläger: der circulus des harpator, mit dem er zu harfen verſteht, iſt ohne Zweifel ein Metallreif, mit dem wie bei der heutigen baieriſch-öſterreichiſchen Zither die Saiten „gezupft" werden[9]). Die höhere Werthung eines ſolchen Harfners bezeugt immerhin einen gewiſſen Kunſtſinn im Volk, das alſo mit ſolcher Begleitung vorgetragenen Liedern und Sagen offenbar gern lauſchte.

Auch hier wie bei den andern Germanen[10]) führen die Unfreien die gleichen ſtolzen, von Kampf, Sieg, Ruhm, Waffen, hergeleiteten Namen wie die Freien: Ratger, Erminhild, andere mit -Vik, -Hadu, -Sig, -Klod (Haod), -ger, -fahs[11]), auch nach Stämmen[12]) — Adalmuot, Burgwart[13]).

1) Anders v. R. S. p. 141, der darin einen Anhalt für das Jahr der Lex ſucht.

2) Dronke N. 272 a. 888.

3) Könige IX. 1. S. 177. IX. 2. S. 211.

4) a. 802, 15. Sept. Wenck III. Urkundenbuch N. 18 quia servus noster erat.

5) Lex I. 3.

6) Könige IX. 1. S. 179. IX. 2. S. 211.

7) Fimbria, Franſe, ahd. kold porto (frieſiſch?). Graff III. S. 829. Zerklopfung des angefeuchteten Hanfes? So Du Cange III. p. 606.

8) Lex IV. 20.

9) Der Heſſe Jakob Grimm hatte das wohl nie geſehen oder gehört: „was der Ring oder circulus dabei eigentlich bedeute, weiß ich nicht".

10) D. G. I a. S. Könige IX. 1. 2.

11) Vgl. z. B. Schannat N. 252 a. 813.

12) Frenchin, a. a. O. 328, 338 a. 824.

13) A. a. O. N. 203 a. 819.

C. Die einzelnen Hoheitsrechte.

1. Gesetzgebung. Die Lex[1].

Wir besitzen die Lex nur in zwei Texten: dem Herold'schen Druck und einer Handschrift aus Corvei, die auch die Lex Saxonum bewahrt hat. Ueber Spuren einer dritten, im XII. Jahrhundert in England auftauchenden Handschrift (constitutio Canuti), s. unten[2]. Dermalen ist nur die Ausgabe von Richthofens (S., d. h. Sohn) in den Monumenta brauchbar.

Die Abfassung der Lex wird mit Recht auf die große gesetzgeberische Thätigkeit Karls zu Anfang des IX. Jahrhunderts zurückgeführt[3]. Man setzt auch wohl die Lex in a. 740[4], nur die judicia Wlemari in a. 802: — aber diese gehören gar nicht hieher — oder man verlegt die Lex in die heidnische Zeit[5]. Gegen die Entstehungszeit c. a. 802/3 könnte zu sprechen scheinen die Nicht-Erwähnung des Capitulare von a. 803[6]: allein dies war nur in Legem Ripuar. missum, steht übrigens mit unserer Lex, ist es auch ausführlicher, nicht in Widerspruch. Seltsamer Weise hat man viel gestritten[7] über das räumliche Geltungs-Gebiet der Lex, das man bald zu den niederrheinischen Thoringen[8], bald nach Schleswig verlegte[9]: statt „et Werinorum" sei zu lesen Etwerinorum, d. h. Het Werinorum und das sollten die Het-ware

---

1) D. G. I b. S. 581. Urgesch. IV. S. 101. Ueber die Handschriften und Ausgaben v. R. S. in der Lex und Brunner I.² S. 469.

2) Ueber die älteren Ausgaben der Lex von Leibnitz, Herold, Lindenbrog, Georgisch und Canciani s. Biener, Comment. 1787. p. 92; über die Handschriften und die Irrthümer bei Merkel v. Amira a. a. O. S. 310.

3) So Gaupp, das alte Gesetz S. 115. Stobbe, Rechtsquellen I. S. 173. v. R. S. Mon. Ser. I. p. 38, 45. Abel (v. Simson), Karl der Gr. II. S. 279. Böhmer-Mühlbacher N. 383 a. Lippert, Beiträge. Z. XI. S. 309 f.

4) Davoud Oghlou II. p. 193.

5) Bolze S. 22, irrig auch über die constitutio Canuti.

6) In L. XVIII. c. 59.

7) S. die verschiedenen Meinungen bei v. R. S. p. 117.

8) J. Grimm, Gesch. d. D. Spr. S. 420. Molhuysen p. 50. Davoud Oghlou II. l. c. Hoops S. 583. Hermann Müller, Lex Salica. Zöpfl (1858) S. 46; in Südholland, woher die starke Aehnlichkeit(?) mit der Lex Franc. Chamavorum rühre: s. dagegen Brunner a. a. O.

9) Dahlmann und Lappenberg (1834); s. das Literatur-Verzeichniß.

des Beowulf-Liedes sein, während diese doch unzweifelhaft die Chattuvaren sind[1]).

Oder das „Geltungsgebiet" sollte sein das Land der Warnen an der Warnow in Mecklenburg[2]) oder nur der schmale Engilin-Gau: man beschränkt auch wohl die Lex auf Süd-Thüringen (oben S. 65), da in Nordthüringen ein ganz andres Erbrecht als in der Lex (c. 26—34) galt[3]): aber doch erst zur Zeit des Sachsenspiegels[4]).

Allein die Frage ist unrichtig gestellt[5]): nicht nach dem Land, nach dem Volk mußte man forschen: — damit hätte man sich gar manchen mühseligen Irrthum[6]) erspart —: denn ohne Zweifel galt auch für Thüringe, Angeln und Warnen der für das ganze Frankenreich maßgebende Grundsatz der „persönlichen Rechte"[7]). Die Lex war das frisch aufgezeichnete und vielfach karolingisch geänderte persönliche Stammesrecht der Angeln[8]) an der Unstrut und ihrer östlichen Nachbarn, der Warnen[9]).

Aus der Ueberschrift des Gesetzes folgt nicht Aufhebung, vielmehr Bestätigung des Personalprincips: es wollte nicht — nach Territorial-Princip — in dem von beiden Völkerschaften bewohnten Lande gelten: ein hier lebender Sachse oder Franke lebte nach seinem sächsischen oder fränkischen Recht und ein von hier nach Metz oder Paris übergewanderter oder vorübergehend weilender Anglier oder Warne fuhr fort, nach der Lex Angliorum und Warnorum zu leben. Natürlich fand thatsächlich die Lex in jenen Landschaften am Häufigsten Anwendung, weil eben hier die meisten Angeln und Warnen lebten: aber nicht als „Landrecht"[10]). Jedesfalles sind Angeln und Warnen erst

---

1) Dahn, D. G. Ia. S. 64, 67, 72, 86, 90, 107, 198, 360, 384, 568. Ib. S. 6, 8, 19, 291, 401.

2) Dagegen v. R. S. p. 117, der die slavische Bevölkerung dieser Landschaft und den weiten Abstand von Thüringen mit Recht hervorhebt.

3) So v. R. S. p. 111.

4) Aenderungen in der Zwischenzeit? Anders v. Lebebur, Archiv für die Geschichtskunde des preußischen States XIII. 1834 S. 77, der sie auch für Nordthüringen gelten läßt.

5) Auch noch von v. R. S. p. 119.

6) v. R. S. zählt p. 112 die 6 Gaue auf, „in denen die Lex nicht galt".

7) Könige VII. 3. S. 1. VIII. 3. S. 11.

8) Oben S. 14.

9) Oben S. 20.

10) Kirchhoff S. 51. Conring c. XIII wollte sich jeder Aeußerung darüber enthalten.

nach ihrer Einwanderung zu Thüringen geworden und ſo benannt worden, weil ſie alt-thüringiſch Land beſiedelten: durchaus nicht, „weil die Angeln von jeher das Kernvolk ſchon der Hermunduren geweſen“. Auch daß die von den Sachſen zur See angegriffenen Thüringe gerade die eingewanderten Angeln waren[1]), iſt doch ſehr unſicher. Der Zuſatz: id est Thuringorum war dem Titel gewiß von Anfang beigefügt: denn in den ſpäteren Jahrhunderten der Handſchrift wußte (auf dem Feſtland) niemand mehr von Angeln und Warnen und beſtand kein Grund mehr, die verſchollenen bedeutungsloſen Namen neu beizufügen[2]); man[3]) hat auch wohl angenommen, der urſprünglich fehlende Zuſatz ſei bald von einem librarius beigeſchrieben worden: der Grund der Beifügung aber war, daß die Lex nicht für das Land Thüringen, nur für die beiden Völkerſchaften in Thüringen gelten ſollte: und weil beide Namen ſchon zur Zeit der Aufzeichnung wenig mehr geläufig[4]) waren, ſetzt man bei: id est Thuringorum, was jene längſt geworden.

An der Redaction der Lex iſt nicht eben Viel zu loben: die Schreiber haben das vom Kaiſer Angeordnete oder von rechtskundigen Thüringen auf Befragen Angegebene ziemlich gedankenlos verzeichnet: daher wiederholte Ungenauigkeit im Ausdruck, z. B. ob Adalinge oder Gemeinfreie gemeint[5]), Wiederholung[6]), ſowie die mangelnde Unterſcheidung von Fällen, die andre leges unterſcheiden, z. B. Ohrverwundung mit oder ohne Taubheit. Die Annahme der Zuſammenſetzung der Lex „aus höchſt verſchiedenen Beſtandtheilen“[7]) iſt aufzugeben: namentlich ſind die erſten 25 Sätze nicht mehr thüringiſch als die ſpäteren[8]), gleich c. 12 iſt ja das alte thüringiſche Freien-Wergeld durch das fränkiſche von 200 erſetzt[9]). Ein fränkiſches Geſetz — in andrem Sinn als Reichsgeſetz — in einem II. oder III. Theil der Lex Th.[10]) — iſt zu verwerfen[11]). Die durchgängige Herübernahme des fränkiſchen Königsbannes von 60 sol. beweiſt die unmittelbare Einwirkung der

1) Kirchhoff S. 51.
2) So richtig v. R. S. p. 110.
3) v. R. V. zur Lex Saxonum p. 409.
4) Doch nennt R. Schröder S. 21 noch a. 1008 einen Werines-Ort.
5) L. VI. 18 f.
6) Von L. VI. 4. in 24, 25.
7) So noch Merkel a. a. O.
8) Wie v. Amira S. 312.
9) v. Amira a. a. O.
10) Merkel, L. A. p. 4, 5.
11) Richtig v. R. S. p. 123.

Karliſchen Geſetzgebung[1]). Und deßhalb ſind auch die zahlreichen Uebereinſtimmungen nicht[2]) auf die zu Unrecht angenommene nahe Verwandtſchaft der beiden Stämme, ſondern auf Entlehnung, Auferlegung durch die Franken zurückzuführen. Und zwar iſt das ſpätere Frankenrecht im Reich, nach oder bei Erlaß der **Lex Saxonum**[3]) zu Grunde gelegt. Es läßt ſich überhaupt nicht immer aus Aehnlichkeiten, ja gerade am Wenigſten aus wörtlichen Uebereinſtimmungen von Stammesrechten, z. B. Buß-Sätzen, Eidhelferzahlen, auf Urgemeinſchaft dieſer Stämme ſchließen: vielmehr ſind in den jüngeren, ſo auch in dieſen Karliſchen, ſolche Zahlen einfach „abgeſchrieben", d. h. auf Befehl Karls gleichgeſtellt für mehrere: ſo die 8 Banne faſt im ganzen Reich.

Die Uebereinſtimmung der **Lex** mit der **Lex Saxonum** beruht ſo zum Theil — nicht in allen Fällen — auf der **Lex Rip.** als gemeinſamer Quelle[4]). Unrichtig — und unbegreiflich! — nennt man[5]) die L. Th. eine „locale abgekürzte Redaction der **Lex Salica**"(!), „eine Miſchung von fränkiſchem und frieſiſchem Recht". Vielmehr gilt von all' dieſen Aehnlichkeiten: „trotz Gleichartigkeit der Vorderſätze, welche den Thatbeſtand enthalten, ſind die Nachſätze, in welchen die Bußen feſtgeſtellt werden, häufig verſchieden"[6]). Nähere Verwandtſchaft der Thüringe, Sachſen, Langobarden und Frieſen[7]) erhellt aus der Gleichheit der Rechtswörter — dieſe konnten nicht durch Befehl übertragen werden! — z. B. niederdeutſch wlitiwam, rhedo, parric (Sonesti iſt auch oberdeutſch)[8]).

Der Beweisführung[9]), nur Thüringen, wo niemals Römer lebten, könne die Heimath der **Lex** geweſen ſein, weil ſie Adalinge kenne, ſtehn widerlegend die bajuvariſchen Adelsgeſchlechter[10]) gegenüber. Das eheliche Güterrecht mit Gerade und Heergewäte kömmt in dieſer Aus-

1) So ſchon v. R. V. und S.

2) Mit Stobbe, Rechtsquellen I. S. 176.

3) v. R. V. Lex Sal. p. 412. v. Amira S. 312 verweiſt auf L. Th. c. 4 bis 22, 41. und L. Sax. c. 1—13, 20.

4) Ueber Abweichungen der andern Stammesrechte — auch des ſpäteren Sachſenrechts — von der L. Th. v. R. S. p. 125.

5) Zöpfl[3] I. S. 19.

6) So treffend Brunner I.[2] a. a. O.

7) Freilich auch mit zahlreichen Abweichungen des Thüringenrechts von allen jenen. v. Richthofen S. 123 N. 29.

8) v. Amira S. 313: warum aber gerade warniſch, nicht angliſch?

9) v. R. S. p. 108.

10) Könige IX. 2. S. 115.

geſtaltung allerdings außer hier nur noch bei Sachſen und Frieſen vor[1]). Die Zeit der Aufzeichnung iſt ungefähr die der Lex Ripuar. und der Lex Saxonum (a. 802/3), mit welchen beiden ſie hie und da übereinſtimmt. Für die Zeit Karls[2]) ſpricht auch die Häufigkeit der Buße von 60 sol., des damaligen fränkiſchen Königsbanns. Auch wenn man das Capitulare Saxonicum in das Jahr 772 verlegt[3]), wird unſere Lex nur um drei Jahrzehnte hinaufgeſchoben: ſie bleibt Karliſch. Daß von den 8 Bannfällen[4]) nur zwei — Harizucht und Nachtbrand[5]) — begegnen, ſteht durchaus nicht im Wege: ſolche Auswahl je nach landſchaftlicher Häufigkeit von Verbrechen begegnet häufig. Wenig kömmt dabei auch in Betracht der — allerdings angefochtne — Werth, den man auf Einhards[6]) und der Annalen („Laureshamenses") zu a. 802/3[7]), Bericht über Karls Geſetzgebung legen mag. Eitel Willkür und Einbildung iſt die Aufſtellung[8]), die Könige Biſinus und Herminfrid hätten die Lex c. a. 500 erlaſſen und dem Volk „auferlegt", Karl habe ſie nur (a. 800) „beſtätigt" (confirmavit).

Man nahm bis vor Kurzem an, die Lex ſei unter dem Namen: Werinorum id est Thuringorum in England c. a. 1100 in den (falſchen) constitutiones Kanuts de foresta (c. 33) für das Wergeld eines Gemeinfreien (bei Tödtung eines ſolchen durch den Biß eines tollen Hundes) verwerthet worden[9]). Daraus war aber keineswegs zu folgern, daß Warnen oder Thüringe jemals in England gelebt, ihre Lex jemals in England gegolten habe: ſie ſollte von den Dänen, bei denen ſie gegolten habe[10]) — was nicht richtig — nach England ge-

---

1) v. R. S. p. 108. J. Grimm, R. A.[4] II. S. 101.

2) „Unter Karl dem Großen" Brunner I.[2] a. a. O. wie ſchon Eichhorn[5] I. § 147: für älter hielt ſie Gaupp S. 23, nach J. Grimm, Geſch. d. D. Sprache gleichalterig der Lex Salica, aber erſt unter Karl aufgezeichnet. Karolingiſcher Zeit angehörig und in ähnlicher Weiſe wie die Lex Saxonum „gemacht" v. Amira, Grundriß S. 87. v. R. S. p. 115 erſt nach „Ablauf des IX. Jahrhunderts": wohl Druckfehler für VIII: denn er theilt ſie Karl dem Großen zu.

3) S. die verſchiedenen Meinungen bei Pertz, Legg. I. (Capitul. I. 1) p. 34, v. R. S. p. 85, 115 und die Literatur daſelbſt.

4) Könige VIII. 6. S. 54.

5) c. 43. 57.

6) Vita Caroli c. 29.

7) Scriptores I. p. 38 und der übrigen zu dieſen Jahren.

8) Hachenbergs a. a. O.

9) Schmidt, Geſetze der Angelſachſen S. 321.

10) Wie Zöpfl I. S. 51. von Schulte S. 84.

bracht worden ſein: im XII. Jahrhundert werden auch die **Lex Salica** und die **Lex Ripuariorum** in und für England angeführt[1]): nunmehr iſt aber die richtige Lesart: „Mercinorum“ ſtatt „Werinorum“[2]) feſtgeſtellt.

Unſere **Lex** ſteht am Nächſten der **Lex Saxonum**, weit ab vom Franken-Recht (abgeſehen von der Anordnung des Stoffes gemäß der **Lex Ripuariorum** und der Geſtaltung der Thatbeſtände)[3]), und hat auch durchaus nicht nähere Verwandtſchaft mit der **Lex Alamannorum**[4]). Mit Recht behauptet man[5]) nähere Verwandtſchaft der **Lex** mit dem Recht der Sachſen, Frieſen und Langobarden als mit dem der anderen Stämme, auch dem der Franken. Doch übte das Frankenrecht Einfluß, nicht wegen urſprünglicher Verwandtſchaft, ſondern wegen der erſt nach faſt dreihundertjähriger Frankenherrſchaft erfolgten Aufzeichnung unter Karl: aber irrig führt man[6]) die gemeingermaniſche Eidhilfe auf Frankenrecht allein zurück[7]).

Solch fränkiſcher Einfluß erklärt auch andere Uebereinſtimmungen: ſo im Erbrecht, aber auch im Strafrecht — **delatura** — und in einzelnen Ausdrücken, die vermöge der Vorherrſchaft des Frankenrechts in mehrere[8]) Stammesrechte eindrangen, wobei aber oft gemeingermaniſche Urgemeinſchaft anzunehmen iſt, z. B. **alod**[9]), **sonesti**.

Befremdend iſt allerdings, daß in einer Rechtsaufzeichnung Kaiſer Karls (faſt) gar kein chriſtlicher Einfluß wahrzunehmen iſt. Denn was man[10]) von ſolchen Spuren anführt, iſt durchaus nicht chriſtlich: die Lehre[11]), die Gottesurtheile des glühenden Eiſens und des heißen Waſſers

---

1) Ich entnehme dies Brunner I. a. a. O.

2) Von Liebermann, neue Ausgabe der Geſetze der Angelſachſen I. 1903. p. 626.

3) Vgl. Brunner I. a. a. O.

4) So gegen Gaupp, Thüringen S. 377, Wilda S. 105 und wie Hachenberg, Germania media[3] 1709 p. 53 richtig v. R. S. p. 109: L. Th. c. 45: der Freigelaſſne $^1/_2$ der Werthgelds und der Bußen des Gemeinfreien.

5) v. R. S. p. 109.

6) Rößig p. 5.

7) Ueber die Abweichungen im Wergeld v. R. S. p. 289, Gaupp S. 249, Wilda S. 421.

8) Vgl. Sohm, der aber zu weit ging.

9) S. aber über das hier haftende, nicht durch t verdrängte d Könige VIII. 2. S. 17. IX. 1. S. 351. IX. 2. S. 290.

10) v. R. S. p. 115.

11) Wilda's von den Ordalien, Encyclopädie von Erſch und Gruber.

ſeien nicht altheidniſch, ſondern erſt von den Chriſtenprieſtern eingeführt [1]), iſt längſt widerlegt [2]). Man [3]) wendet ein, die Germanen hätten keinen allwiſſenden und ſtets das Recht ſchützenden Gott gehabt: aber Inder, Griechen (Antigone), Kelten, Slaven ebenfalls nicht und doch hatten ſie Gottesurtheile. Daß der gerichtliche Kampf dagegen erſt von den Chriſten zum Gottes-Urtheil gemacht wurde, aus einem Stück eingeſchobenen Fehdegangs, weil der Eid verſagte — z. B. weil es ſich nicht um ein Thun oder Laſſen des Beklagten handelte — ward anderwärts gezeigt [4]). Alſo iſt auch die Eiſenprobe der neun Pflugſcharen [5]) kein Beweis für Entſtehung unter chriſtlichem Einfluß.

Ausnahmsweiſe jedoch iſt eine hochwichtige Beſtimmung des Geſetzes ohne jeden Zweifel auf Einfluß der Kirche zurückzuführen: die Aufhebung des Beiſpruchrechts der Erben: dieſe grundſtürzende Neuerung konnte nur von der mächtigſten Macht im Reiche Karls ausgehn [6]): „is fecit cui prodest“. Entſtehung vor Bonifatius oder gar um Mitte oder gegen Ende des VI. (!) Jahrhunderts nehmen Manche an [7]) wegen Häufigkeit des gerichtlichen Kampfes: allein den hatte ja die Kirche alsbald, erfolgreich in ihre Formen gekleidet, mit Exorcismen u. ſ. w. und als Gottesurtheil geſtaltet, bis ins XV. Jahrhundert in allen chriſtlichen Staten Europa's geduldet, ja begünſtigt! Dann wegen der Ueberreſte von Blutrache (Titel VI): aber auch dieſe mußte die Kirche, ſogar von Biſchöfen geübt, noch unter Ludwig I. und viel ſpäter dulden. Endlich wegen Häufigkeit der Vermögens- gegenüber den öffentlichen Strafen: aber in dem chriſtianiſirten Thüringen waren a. 802 nicht blutige Todesſtrafen wie a. 782 in dem heidniſchen Sachſenland nothwendig.

Das ſchließt natürlich nicht aus, daß manche Rechtsſätze, z. B. auch Rechtsworte, aus grauer Vorzeit ſich gewohnheitsrechtlich fortgepflanzt hatten und jetzt erſt aufgezeichnet wurden: dies iſt vielmehr gar wahrſcheinlich.

---

1) Ihr folgt noch v. R. a. a. O.

2) Dahn, Studien zur Geſchichte der germaniſchen Gottesurtheile 1857, Bauſteine II. 1880. Auf die von meinem großen Lehrer Konrad von Maurer gutgeheißene Beweisführung wird hingewieſen. S. auch Grimm, R. A.[4] I. S. XV. S. 165, 417, 466, 649. II. S. 56, 77, 272, 500.

3) Von Amira.

4) Fehdegang und Rechtsgang der Germanen: Bauſteine II. 1880. S. 76.

5) Lex c. 55.

6) S. unten, Privatrecht; Biener p. 97.

7) Gaupp S. 235. Hermann Müller S. 107. Türk, Vorleſungen S. 73.

Das „System", d. h. die recht rohe Stoff-Anordnung hat zum Vorbild die Lex der Uferfranken[1]), wodurch aber für die Zeitbestimmung der Aufzeichnung und auch für obige Frage nichts gewonnen ist: denn diese Lex stammt aus merovingischer Zeit (VI. und VII. Jahrhundert), älter als die Lex Salica emendata[2]), und ist c. a. 803 nur neu redigirt. Die Ordnung der Titel ist in der Handschrift verwirrt: tit. 6—12 sind hier an die Lex Saxonum gereiht, zu der sie nicht gehören können, da sonst die nämlichen Gegenstände zweimal behandelt wären[3]). Von den 17 Titeln behandeln nur zwei — VI de alodibus und XIII de potestate testandi — Privatrecht, alle andern Strafrecht und Verfahren. Als dem Stamm eigen gelten keineswegs alle Sätze, andre stimmen mit Sachsenrecht[4]) und chamavischem[5]).

Aehnlich wie in andern Stammesrechten wird — aber nur dreimal, viel häufiger im Baiernrecht[6]) — die Sprache des Befehls verlassen und ein Weisthum oder Urtheil eingeschaltet mit den Worten: judicatum est nobis, judicatur[7]). Die judicia Wlemari aber sind aus dieser Lex und der Lex Frisiorum zu zuweisen[8]).

Die wichtigste Frage in dieser Untersuchung wäre, wiefern die in der Karlischen Lex dargestellten oder vorausgesetzten Rechtsgrundsätze und Rechtszustände schon zur Zeit des thüringischen Königreichs (oder noch früher), wiefern etwa in der Zwischenzeit von a. 531 bis auf Karl, wiefern endlich erst jetzt durch Karl eingeführt worden sind? Allein diese Fragen sind unlösbar, solang nicht neue Quellen — zumal Urkunden — in sicherer Zeitfolge von a. 500—800 aufgefunden werden.

---

1) D. G. Ib. S. 582.

2) Brunner I. S. 304.

3) Wie schon Kraut S. 145 bemerkt hat; Tit. 12 de minoribus causis deckt sich mit Tit. 10 § 9 und Tit. 12—17.

4) Kraut S. 138.

5) Gaupp S. 246. Zöpfl, Ewa Chamavorum p. 66.

6) Könige IX. 2. S. 182, 194.

7) c. 36, 49, 56. Wie auch in der Lex Salica prolog. 5 ed. Merkel p. 94.

8) So richtig v. R. S. Gengler, Rechtsdenkmäler S. 107, 116, 393. v. Amira S. 312: „ein fremdartiges Einschiebsel". Wilda S. 103, 358. Gaupp S. 239.

2. Amtshoheit.

a) Das Herzogthum.

Meint man[1]), an der Spitze des Volkes ſtanden urſprünglich einheimiſche Könige oder Herzoge, ſo iſt dem gegenüber erſte ſtatsrechtliche, rechtsgeſchichtliche Aufgabe, zwiſchen beiden zu unterſcheiden und, wo thunlich, zu entſcheiden, und das iſt auf Grund der Quellen hier — ausnahmsweiſe — leicht.

Auf keinem Gebiet im Statsweſen dieſes Stammes laſſen uns die kargen Quellen ſo traurig im Stich wie im Aemterweſen. Aus der Zeit vor der fränkiſchen Eroberung, aus dem palatium Herminfrids, aus den Geſchicken Radegundens, wie aus dem Leben im Lande erfahren wir von Hof- und Stats-Aemtern gar nichts. Unter den Theil-Königen des Reiches war für einen „Herzog" kein Raum geweſen: ein ſolcher wurde erſt nach der Unterwerfung von a. 531 durch die Merovingen von Auſtraſien eingeſetzt, wahrſcheinlich, wie bei Alamannen und Baiern[2]), gleich nach der Einverleibung.

Wir erfahren allerdings erſt von der Einſetzung jenes Radulf durch Dagobert a. 630, der ſich dann alsbald empörte[3]), es iſt aber unwahrſcheinlich, daß man damit ein volles Jahrhundert gewartet habe: wer ſollte einſtweilen im Namen des Königs Heer- und Gerichts-Bann geübt haben im Lande? Ob übrigens Radulf und ſeine Nachkommen einem einheimiſchen oder einem fränkiſchen Geſchlecht angehörten, iſt ſo wenig wie bei den Agilolfingen[4]) nachzuweiſen: die Empörung zur Zeit der allgemeinen Erhebung gegen die verſinkenden Merovingen kann urſprünglich fränkiſche Abſtammung nicht beweiſen[5]).

Nicht einmal das Chriſtenthum Radulfs ſteht feſt, obzwar dies bei fränkiſcher Abſtammung ſicher, bei thüringiſcher wahrſcheinlich iſt. Das einzige Licht, das auf die Geſchichte dieſes Herzogthums nach Radulf fällt, iſt das trübe, ja gefälſchte Licht der Legende: daher ſind dieſe Dinge großentheils der Geſchichte der Kirche, der Bekehrung zu überweiſen (ſ. unten).

Wir finden Herzog Radulfs Nachfolger — er hatte ſich thatſächlich unabhängig, nur dem Worte nach dem auſtraſiſchen Frankenkönig unter-

1) Hauck I. S. 350.
2) Könige IX. 1. S. 63. IX. 2. S. 33.
3) D. G. Ib. S. 200.
4) Könige IX. 2.
5) Vgl. D. G. Ib. S. 200. Urgeſch. III. S. 649.

than behauptet — zu Ende des VII. Jahrhunderts Hof haltend an der Burg von Wirzburg, auf dem „Marienberg“ am linken Main-Ufer: wir ſahen (oben S. 62), das waren althermunduriſche Lande weithin nach Oſten: es beſteht kein Grund, anzunehmen, ſie ſeien erſt ſeit a. 531 mit Thüringen verbunden worden, wohl aber waren ſeither ſtarke uferfränkiſche Coloniſationen erfolgt, die dazu beitragen — mehr ſoll nicht geſagt ſein — mochten, jenen Landſchaften den Namen „Oſtfranken“ aufzuprägen (oben S. 62). Hauptquellen für die Geſchichte dieſer Herzoge zu Wirzburg ſind die beiden vitae des Landes-Patrons St. Kilian, deren erſte nur mit Vorſicht, deren zweite, jene umſchreibende, gar nicht zu brauchen iſt[1]). Den Herzog, dux, dieſer Quelle nennt Rhabanus Maurus (geſt. a. 856)[2]) nur judex, aber Notker (geſt. 912), ſonſt ganz von Rhaban abhängig, nennt ihn, mehr zeitgemäß, dux eorumdem locorum. Uebrigens mag[3]) ein dux auch judex heißen, und Gozbert beruft eine Volksverſammlung, über die Mörder Sanct Kilians zu richten[4]), wie er auch das Heer gegen den Feind führt, alſo Heerbann wie Gerichtsbann übt. Als Sanct Kilian a. 688/89 von Rom nach Wirzburg, wohin er ſich von Irland zunächſt gewendet, zurückkehrt, findet er nicht mehr den dux des Vorjahrs, ſondern einen andern, Namens Gozbert, in der Herrſchaft, wie man wohl annehmen muß, den Sohn des Vorigen, der dann Heden I. geweſen war. Gozbert iſt Heide wie ſeine Gemalin Geila und (faſt) all ſein Volk. Des Herzogs Taufe und des Bekehrers Tod iſt in andrem Zuſammenhang — bei der Bekehrung, unten Kirchenweſen — darzuſtellen, hier nur die von der Legende mehr verhüllte als erzählte Geſchichte des Herzogthums. Schon der Stammbaum iſt gar unſicher:

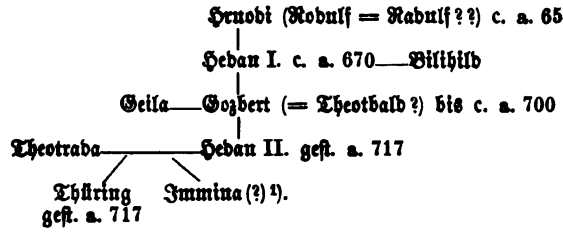
---

1) Vita St. Kiliani, geſt. a. 689, aus dem X. Jahrhundert Acta Sanct. ed. Bolland. 8 Juli II. p. 613 c. 5: regnante (wie eine Art Vice-König, auch von Ratbod und den Agilolfingen) ibi eodem tempore quodam duce Gozberto, filio Hetanis *senioris*, qui fuit filius Hetanis senioris, qui fuit filius Hruodis: vita St. Burchardi, geſchrieben vor a. 984, Biſchof von Wirzburg, geſt. a. 754. Acta Sanctor. ed. Bolland Oct. 5 p. 6741. II. 6: loeus idem sub antiquis suis ducibus arx et caput fuerat totius orientalis Franconiae. Beide vitae bei Emmerich p. 43.

2) Martyrolog.

3) Anders Hauck I. S. 350.

4) Vita I. Waitz II. 2. S. 182. Rettberg II. S. 304. Vgl. Strebel, Franconia illustrata p. 34: neue Abhandlungen der baieriſchen Akademie.



Die vita St. Kiliani I. (c. 7) nennt Gozberts Vater Hedan I., deſſen Vater Hruodi, Gozberts Sohn iſt Hedan II. — Enkel heißen oft nach den Großvätern —, Hedans II. Kinder ſind Thüring und Immina (vita St. Burchardi). Nun ſoll aber Hruodi = Koſeform von Rudolf und Rudolf ſoll = Radulf ſein[2]), was ſprachlich verwegen und durchaus nicht nothwendig, da Radulf neben Rudolf — Rathwolf neben Ruhmwolf — ein völlig ſelbſtſtändiger Name iſt[3]). Sein Sohn Hedan I. wird dann noch erwähnt in der ſpäten (XIII. Jahrhundert!) vita[4]) der h. Bilhildis als deren heidniſcher Gatte, deſſen Tod in das Jahr 651[5]) oder 656[6]) geſetzt wird. Nun wird aber im Widerſpruch mit obigen Annahmen zweimal an Stelle des zu erwartenden dux Gozbert ein dux Theotbald genannt: einmal in der Inſchrift zu Nölkheim (Nilkheim) bei Aſchaffenburg[7]).

---

1) Die Vita Burchardi ed. Holder-Egger Monum. Germ. hist. Script. XV. p. 50 (Auszüge aus der Vita II) berichtet von Immina, Enkelin Gozberts, Herzogs von Thüringen, Aebtiſſin zu Wirzburg, aber „völlig werthlos", Wattenbach[7] S. 134, 150, 380 (vgl. Rettberg II. S. 314. Acta Sanct. Oct. VI): „die wenigen Thatſachen, die darin berichtet werden, ſind theils entſtellt, theils mit oder ohne Abſicht erfunden".

2) Diplom. Hedans II. von a. 716.

3) Das werde allgemein angenommen, meint Emmerich S. 100, der aber nur Eckart I. p. 214 anführt. Bachmann I. S. 87 hilft ſich einfach: er nennt Radulf nie anders als Rudolf.

4) Ed. Gropp, Wirciburg 1772, ganz werthlos.

5) Eckhart I. S. 225.

6) Stein S. 20.

7) Ed. O. Falk, Forſchungen zur Deutſchen Geſchichte XXV. 1885. S. 575: hic primo ecclesiam struxit Adalhuno temporibus Theobaldi (sic) ducis, sed quam Rigbertus pontifex Moguntiacensis honorificavit martyrum Dionysii et sociorum. Emmerich fand ſie 1895/96 nicht mehr in der dortigen Capelle. Die Inſchrift iſt nach ihrem Inhalt unbedenklich — durch ſolche Fälſchung war nichts zu gewinnen! — und der Form und der Zeitangabe nach richtig: der Mainzer „Erzbiſchof" Rigbert iſt Rigobert, Richbert (c. a. 716?), der Vorgänger

Ganz verkehrt ist die Deutung dieses dux Theo(!)bald auf Theobowalt, Enkel Pippins des Mittleren, der leider! schon a. 715 als parvulus starb[1]): oder auf Theotbald, Sohn des Agilolfingen Theodo II., gest. a. 717[2]).

Unterstützt, ja bewiesen wäre die Gleichung Gozbert = Theotbald, wenn fest stände, daß der in der Schenkung an Sanct Wilibrord von a. 726 benannte Schenker Thietbald der Vater Hedans II. ist[3]): denn — dies ist noch unbeachtet — Theobald, Theotbald, Thietbald ist bei ausfallender Dentale derselbe Name.

Zum andern Male wird ein Herzog Theo(t)bald genannt in der Stelle Wilibalds[4]): sub Theobaldi et Hedanis periculoso primatu, was nur für ducatu stehen kann. Diese Nebeneinander-Stellung kann nicht gleichzeitige Herrschaft zweier Herzoge in Thüringen bedeuten, von der sonst nie und nirgend eine Spur erscheint, — nur bei den Söhnen Bisins, den Königen (oben S. 40) — sondern ein Nacheinander und zwar die Folge des Sohnes Hedan II. auf den Vater Theotbald. Da nun Hedan II. auf Gozbert gefolgt ist (nach vita Kiliani I) — und soweit kann man der Quelle glauben, — so ergiebt sich die Gleichung Gozbert = Theotbald auch hieraus mit Nothwendigkeit. Und dabei entdecken wir nun auch den Grund des Doppelnamens: Gozbert ward getauft (s. unten Bekehrung), bei der Taufe ward, allgemeiner Sitte, ja kirchlicher Vorschrift gemäß, ein neuer Name gegeben und angenommen: und zwar war der neue Name Theotbald: denn Sanct Kilian fand bei seiner Rückkehr nach Wirzburg einen neuen Herzog Gozbert — noch als Heiden —, den er nun Theot-wald, Volks-walter taufte: sein in diesem Jahr verstorbener Vater und Vorgänger war Hedan I. gewesen.

Allein die Stelle Wilibalds bietet manche Schwierigkeiten, die, ohne schon hier die „Bekehrung" (unten) beizuziehn, nicht zu lösen sind[5]).

Gerolds. S. die früheren Abdrücke bei Serarius 1611, Joannes a. 1722, Peter Schunk 1789, dann bei Emmerich 1895/6.

1) Urgeschichte III. S. 747.

2) Könige IX. 2. S. 41.

3) D. I. p. 7.

4) VI. p. 423.

5) Vita St. Bonif. ed. Levison p. 32: Ad Thyringeam (sic) profectus (Bonifatius) *seniores* plebis populique *principes* affatus est eosque relicta ignorantiae caecitate ad acceptam *dudum* christianitatis religionem *iterando* provocavit: quia facessante (es ist aber zu lesen: famoso cessante) *suorum regum*

Das Wahrſcheinlichſte, obzwar nicht zweifelsfrei, iſt hiernach: Bonifatius findet a. 719 keinen Herzog mehr im Lande, nur mehrere seniores und principes nebeneinander: dieſe, die ſchon früher für das Chriſtenthum gewonnen geweſen, waren wieder in das Heidenthum zurückgefallen, „als die ruhmvolle Herrſchaft ihrer Könige erloſch“ [1]), d. h. als die Merovingen rechts vom Rhein nichts mehr zu ſagen hatten, a. 638—700, und das Chriſtenthum hier nicht mehr zu ſchützen vermochten. Dazu kam, daß die beiden Herzoge nacheinander auch innere Feinde blutig zu unterdrücken hatten und die Einfälle der heidniſchen Nachbarn, der Sachſen, abzuwehren nicht vermochten, die viele Gefangene fortſchleppten, bis ſich die Menge der Gefährten (? comites) oder Grafen von den Herzogen abwandte und den Sachſen anſchloß. Nun ging das Chriſtenthum zurück und falſche (Chriſten-)Prieſter bethörten das Volk. Man [2]) will in den comites Grafen ſehn: aber wir wiſſen nichts von Einführung der Grafſchaftsverfaſſung in ſo früher Zeit in Thüringen: eine „multitudo“ von Grafen, verfaſſungsgemäß dem Herzog untergeordnet, gab es damals ſchwerlich ſchon im Lande: es muß aber unentſchieden bleiben. Gewiß nicht ſind die comites „Gefolgen“ im Sinne des Tacitus: die gab es im Jahre 700 nicht mehr.

Schwierigkeiten machen die „religiosi duces“: das können nicht wohl die von Wilibald der „Tyrannei“ beſchuldigten beiden ſein — von denen wir vom Vater die Taufe — allerdings auch Kilians ungerächte Ermordung —, vom Sohn fromme Gaben kennen (ſ. unten): man müßte ein par eifrig chriſtliche Vorgänger annehmen, nach denen dann Gozbert a. 689 ins Heidenthum zurückgefallen wäre. Auch hat man wohl gemeint, die letzten Herzoge hätten das Volk gegen ſich empört durch Begünſtigung des fränkiſch-römiſchen Chriſtenthums, während die Menge die duldſameren iro-britiſchen Geiſtlichen vorzog: all' das halt-

---

dominio magna quidem eorum *comitum* multitudo sub Theotbaldi et Hedanis periculoso primatu, qui lugubre super eos *tyrannici* ducatus et infestum vastationis imperium vel corporali per eos praeventa morte vel hostili siquidem eductione captivata est in tantumque diversis constricta malis, ut caetera, quae manebat residua populi turba, Saxonum se subjecerat principatu (sic), quoniam cessante religiosorum *ducum* dominatu cessavit etiam in eis christianitatis et religianis (sic) intentio et falsi seducentes populum introducti sunt fratres, qui sub nomine religionis maximam haereticae pravitatis introduxerunt sectam.

1) Jaffé ließt gewiß richtig: famoso cessante dominio.

2) Emmerich S. 104. Ueber die fränkiſchen Gaugrafen in Thüringen Knochenhauer S. 3.

loſe Vermuthungen (ſ. unten Bekehrung), manches bleibt für beſonnene methodiſche Forſchung dunkel.

Doch beſtätigt die vita Kiliani I., ſoweit glaubhaft, gewaltige innere Erſchütterungen in dem Lande unter Gozbert und deſſen Nachfolger: zur Strafe für die Unterlaſſung der Verfolgung der Ermordung des Heiligen (ſ. unten Bekehrung) wird der Herzog von ſeinen Dienern ermordet, ſein Geſchlecht aus dem Land und jeder Machtſtellung darin vertrieben: aber nicht, wie es die vita darſtellt, ſofort: Gozberts Sohn Hedan II. folgt in das Herzogthum: dadurch wird der beweisloſe Einfall widerlegt, damals ſei das „alt-einheimiſche“ Geſchlecht der Radulfinge von den Hausmeiern urch ein unbeliebtes fränkiſches (?) erſetzt worden.

Denn es ſteht durchaus nicht feſt, daß, wie man ohne Weiteres annimmt, die Herzoge Hedan, Gozbert und ſo weiter von jenem Radulf und ebenſowenig, ob ſie von Franken oder von Thüringen abſtammen: für das letztere ſpricht vielleicht der Name des Sohnes Thüring, für jenes ein noch nicht beachteter Ausdruck St. Wilibrords in der Urkunde von a. 726[1]), in welcher dieſer erklärt, Land und Leute „von freien Franken“ erhalten zu haben und darauf eine Schenkung Hedans II. anführt.

Hedan II. war kein tyrannus und kein Heide, vielmehr ein religiosus dux: er ſchenkt Sanct Wilibrord für Epternach Güter in der villa Aimestadi am Fluß Wielheo (Welga) in pago Turingasnes (ſ. oben S. 14)[2]). Er hat auch nach ſeines Vaters Ermordung durch die „Knechte“ (a. 706?) auf dem Mons Wirzburg eine Kirche zu Ehren St. Mariens errichtet, die St. Wilibrord einweiht[3]). Er iſt der letzte Herzog, der genannt wird: ſeine Urkunden ſind von a. 704 und a. 716[4]).

Hedan II. hatte auch Güter in Mittelthüringen, in Arnſtadt und Mühlberg[5]), wie in Hammelburg an der Saale und er eignete das Schloß zu Wirzburg, das erſt ſeine Tochter Immina Sanct Burchard vergabte.

Seit geraumer Zeit[6]) wird die Behauptung wiederholt[7]), Hedan II.

---

1) D. I. p. 7.
2) Wilibrordi Testamentum ed. Hontheim p. 111.
3) D. I. p. 5.
4) Pardeſſus II. p. 263, 308. Wilibald c. 8.
5) Vgl. auch Kirchhoff S. 32 zu D.
6) Seit Eckhart, Francia Orientalis I. p. 325.
7) So von Rettberg II. a. a. O.

ſein Sohn Thüring und — wo möglich! — ſein ganzer Mannſtamm ſeien in der Schlacht bei Vincy am 31. III. a. 717[1]) auf Seite Karl Martells gefallen: dafür beſteht kein andrer Grund[2]), als daß nach jenen Urkunden Vater und Sohn überhaupt nicht mehr, alſo auch nicht als Herzoge, genannt werden: als Bonifatius a. 719 ins Land kam, fand er keinen Herzog mehr vor[3]). Man hat als Grund der Beſeitigung dieſes Herzogthums durch Karl Martell — ohne Beweis — angenommen, die thüringiſchen Edelinge hätten ſich mit den Sachſen gegen die Frankenherrſchaft verbündet: allein die Beſeitigung der Stammesherzogthümer lag an ſich in den Zielen der arnulfingiſchen Politik.

b) Die übrigen Beamten.

Wir wenden uns nun zu den übrigen in Thüringen genannten Aemtern: ſpärlich iſt die Ausbeute!

Die comitum multitudo iſt, wie wir ſahen (oben S. 108), vielleicht nicht eine Menge von Grafen, nur von Reiſigen, doch iſt das zweifelhaft. An Reichsbeamten werden erwähnt Sendboten Karls[4]), von denen verſchieden aber Madalgaud (ubi M. praevideat) zu Scheeſſel (zwiſchen Bremen und Magdeburg), Erfurt, Hallſtadt Aufſicht übt als ſtändiger Ortsbeamter mit feſtem Amtsſitz[5]): dieſe Beamten ſollen die Ausfuhr von Waffen aus dem Reich verhüten: ſie erhalten $^1/_4$ der von ihnen eingezogenen, $^1/_4$ die „inventores“, $^1/_2$ der Fiscus[6]). Am Hofe Hebens II. lebte a. 716 deſſen Erzieher, nutritius[7]), Abo, doch wohl Germane, ein Hof- und Haus-Beamter.

Gar ungenügend ſind wir unterrichtet über die wichtigſten Landes-Beamten, die Grafen, comites. Es iſt anzunehmen, daß Gauvorſtände,

---

1) Urgeſchichte III. S. 167.

2) „Es muß (!) ein Ereigniß in der Geſchichte ſich finden, welches dieſen Untergang“ — ? — erklärt ...: „es iſt das die Schlacht bei Vincy“, Emmerich a. a. O.: aber wir wiſſen ja gar nichts von ſolchem „Untergang“. Freie Erfindung iſt die Theilnahme Gozberts an dem Feldzug Pippins von a. 687 bei Bellesheim, Irland I. S. 170. Die Schlacht bei Vincy ward übrigens von Karl Martell nicht gegen heidniſche Sachſen in Thüringen, ſondern gegen die Neuſtrier und ihren Hausmeier Raginfrid in Gallien geſchlagen, Urgeſch. III. S. 765.

3) S. unten „Bekehrung“. Hauck I. S. 351.

4) Könige VIII. 3. S. 156.

5) Auch Graf Poppo im Grabfeld iſt ſtändiger Beamter, nicht missus, im Lande, Bouquet VI. p. 632.

6) Capitular. ed. Boretius Monum. Germ. hist. Legg. II. 1. p. 122.

7) Gleichbedeutend bajulus. Vgl. Urgeſch. III. S. 648.

wenn auch vielleicht unter andern Namen, ſchon im alten Königreich unter den Theilkönigen Gerichts- und Heer-Bann geübt hatten. Nach der Einverleibung haben die Franken ihre Grafſchaftsverfaſſung vermuthlich eingeführt, wohl angepaßt an vorgefundene Eintheilungen des Landes und Zuſtändigkeiten der Gau-Beamten: das ſind freilich für die fränkiſche Zeit bis zu Anfang des X. Jahrhunderts nur Vermuthungen[1]): aber nach deren Ablauf — in der deutſchen Zeit, wollen wir ſagen — finden wir in Thüringen die gleichen Grafſchaften und Grafen wie im übrigen deutſchen Reich[2]). Der Graf heißt praefectus, ſein Amtsgebiet praefectura[3]). Schon im IX. Jahrhundert hebt es auch hier an, daß die Grafſchaften nicht nur nach den Gauen, auch nach den Grafen benannt werden[4]). Zwar z. B. a. 756 heißt ein Graf nur nach ſeinem Gau, dem Wormsgau[5]). Dagegen ſtehen die „Grafſchaft Egino's" im Badnegewe[6]) Heinrichs, geſt. a. 886 im Gau Grabfeld[7]). Ebenda Adilbrands[8]). Ein großer Gau kann auch hier[9]) mehrere Grafſchaften umfaſſen: die Grafſchaften der Söhne Heinrichs, ihres Vaters, gefallen a. 886, im Volkfeld und im Iffigau[10]).

Gleichzeitig werden genannt die Grafſchaften Wala's[11]), Ebo's[12]), des Sachſenherzogs Otto und Konrads[13]). Daher Grafſchaft Bertolfs im Altgau[14]), Konrads im Gau Gozfeld[15]), Burchards im Grabfeld[16]), Megingauds im Gau Wormsfeld a. 889[17]).

---

1) Vgl. Knochenhauer S. 3. Doch ſind comites in Thüringen bezeugt a. 802 Wenck III. Urkunden N. 13.

2) Das Verzeichniß der Gaue und Grafſchaften bei Knochenhauer von a. 877 bis 1016 iſt verdienſtlich, aber nicht aller verwertheten Urkunden Echtheit zweifelfrei.

3) Rudolf von Fulda Monum. Germ. hist. Script. I. p. 368.

4) Könige IX. 2. S. 204.

5) De Wormacinse Leidrad, Schannat, traditiones N. 7. 23, nur comes N. 29.

6) Dronke N. 315. D. 313.

7) Schannat N. 524.

8) a. 889 l. c. N. 528.

9) Vgl. Könige IX. 1. S. 81 f. IX. 2. S. 68 f.

10) D. N. 272.

11) l. c. N. 533 a. 890. Dobenecker N. 303.

12) Mon. Boica XXXI. 1. p. 132 N. 63.

13) Schannat N. 541.

14) Dronke 40 N. 5. 15) N. 307.

16) N. 314.

17) Dronke, Cod. N. 633 a. 871. Leibnitz, Scriptores rerum Brunsvicensium II. p. 372 in pago Sudthuringia in comitatu Ottonis.

Vermöge ſeiner Amtshoheit kann übrigens der König, mit Durchbrechung der geſetzlichen Zuſtändigkeit (auch des Grafen), auch einem Jäger einen wichtigen politiſchen Auftrag ertheilen[1]). Selbſtverſtändlich bedarf es der Zuſtimmung des Königs, ſoll bei einem Tauſch ein Graf Stücke ſeines Amtlehens (comitatus)[2]) hingeben[3]). Seit ungefähr a. 850 werden dieſe Verhältniſſe, die räumliche und ſachliche Zuſtändigkeit der Beamten — in Thüringen, Sorben-Mark, Sachſen — undurchſichtig wegen des ſchwankenden Sprachgebrauchs der Quellen, die den nämlichen Mann — gleichzeitig — marchio (limitis Sorabici-), dux Thuringiae oder Saxoniae und comes nennen: ſo Otto den Erlauchten von Sachſen[4]). Thüringiſche Markgrafen gab es zu Anfang des IX. Jahrhunderts noch nicht: ſo nicht in der divisio imperii von a. 806: was man dafür hält, ſind Königsboten, d. h. außerordentliche Beamte: ſo [theilweis] auch in dem Zoll- und Handelsgeſetz von a. 805[5]). Erſt a. 839 heißt es ducatus Thuringiae cum marchis suis[6]).

Unbegründet iſt insbeſondere die Annahme einer Mark in Oſtfranken, zumal einer angeblich „babenbergiſch-thüringiſch-fränkiſch-baieriſchen" Mark[7]).

Der erſte (thatſächliche) thüringiſche „Gränzgraf" iſt Thakulf a. 849—873[8]): er war bei den benachbarten Slaven beliebt, „weil er ihre Rechte und Gebräuche kannte"; daß er ſelbſt Slave war, behauptet man[9]) ohne jeden Beweis: der Name iſt gut germaniſch. Dieſer Graf Thachulf (sic) iſt ohne Zweifel der Markgraf der „Sorbenmark": er ſchenkt ſeine „regio", „provinciola" (oben S. 61) dem Kloſter Fulda gegen Aufnahme in die Gebet-Bruderſchaft[10]) und Beſtattung bei dem Kloſter; die geſchenkte Landſchaft „Saroive" iſt Privat-Eigen, nicht Amtsgebiet und keineswegs all Sorbenland[11]): er heißt

1) Einhart. Epistol. ed. Jaffé IV. p. 460 N. 25 a. 839.

2) S. Könige IX. 2. S. 208.

3) Dronke N. 302.

4) Waitz, Jahrbücher, Heinrich I. Excurſ.: über das Schickſal Thüringens nach Burchards Tode.

5) Könige VIII. 3. S. 95.

6) Annales Bertiniani a. 839.

7) S. dagegen Waitz, Jahrbücher des Deutſchen Reiches unter Heinrich II. und Forſch. z. D. Geſch. III. 1. S. 155.

8) Annales Fuldenses a. 849.

9) Schaffarik II. S. 523.

10) Necrolog. Fuldens. ed. Bohmer, Fontes III. p. 153 a. 873.

11) Wie v. Lebebur, Archiv XV. S. 326. (Sorau in der Lauſitz?)

ſeit a. 849 comes et dux [1]). Er zieht a. 858 mit einem Heer gegen die aufſtändiſchen Sorben und unterwirft ſie ohne Schwertſtreich [2]). Er ſtirbt a. 873: ſein Nachfolger Radulf [3]) war weder ein baieriſcher Huoſo [4]) noch der Markgraf Ruodolf von Böhmen [5]).

Ruodolfs Nachfolger war der Babenberger Poppo, der tapfere Vertheidiger der ſorbiſchen Mark: er heißt auch dux Thuringorum a. 880 comes et dux Sorabici limitis: dux, marchio, comes werden nicht unterſchieden [6]). Sehr irrig macht man die Babenberger zu Sachſen [7]). Er geräth auf dem Römerzug Karls III. a. 883 in blutigen Streit mit einem andern thüringiſch-fränkiſchen Großen, Egino, der ebenfalls dux und comes (des Badanach-Gaues) am Main heißt: auch die beſten Quellen jener Zeit unterſcheiden nicht dux, (marchio), comes: daher mehrere ſolche nebeneinander in derſelben Landſchaft.

Dunkel bleibt das Amt des quaestionarius in ſeiner quaestura [8]), jedesfalles ein Richter, keinesfalls der vorher ſchon genannte Graf = praefectus in ſeiner praefectura: vielleicht der vicarius (Könige, VIII. 3. S. 95) ſchwerlich der ſchuldheiſch: ein gelehrter, nicht im Volke lebender Ausdruck. Es ward nämlich auf dem Tag zu Erfurt a. 852 der Beſchluß gefaßt: kein „praefectus oder quaestionarius“ darf in ſeiner „praefectura“ oder „quaestura“ das Fürſprecheramt (advocatus) übernehmen, wohl aber in fremden praefecturae oder quaesturae [9]).

---

1) Sorabici limitis Annal. Fuld. ad a. 856 Monum. Germ. hist. Script. I. p. 366.

2) Rudolf. Fuld. Annales ad a. 858 l. c. I. p. 371; vgl. Dümmler, Oſtfränk. Reich I. S. 406.

3) Annal. l. c. a. 874.

4) Könige IX. 2. S. 117.

5) Wie du Buat, origines Boicae domus II. c. 2.

6) Annal. Fuld. a. 880 comes et dux Sorabici limitis.

7) So von Loher, Abhandlungen der baieriſchen Akademie der Wiſſ. Hiſtor.-philoſ. Claſſe VIII. S. 515; unrichtig auch Leo, Vorleſungen I. S. 511. Ueber Sturz und Wiedereinſetzung dieſes hervorragenden Markgrafen ſ. die lehrreiche, überzeugende Erörterung von D. zu N. 286.

8) Annal. Fuld. a. 852 Monum. Germ. hist. Script. I. p. 368.

9) Vgl. dazu die Widerlegung von Merkels Auffaſſung des baieriſchen judex als zugleich Richter und Anwalt Könige IX. 2. S. 219. Sollte quaestionarius für exactor (Schannat N. 548 a. 906) ſtehen? Verſchieden gewiß vom villicus, z. B. von Fulda Eberhard c. 43 N. 4, der $^1/_2$ mansus und 1 Slaven hat.

3. Heerbann.

Aus der vor-fränkiſchen Zeit erfahren wir von dem Heerweſen des Stammes ſo gut wie nichts. Auch von eigenartiger Bewaffnung vernehmen wir nichts bei Thüringen, nur bei den Sachſen hat die Sage zweimal die verrätheriſche Bergung der Sachſe, d. h. der Kurzſchwerte, unter den Mänteln berichtet — im Lande Hadeln[1]) und bei der Eroberung von Britannien. Gewiß hat die Waffe dem Stamm den Namen gegeben wie den Cheruskern, Herulern, Suardonen (?) Schön iſt der Stammesſtolz, mit dem Widukind[2]) den gewaltigen, kriegeriſchen Eindruck ſeiner geliebten Sachſen auf die Franken ſchildert: die Thüringe kommen ungünſtig in der Ueberlieferung und Beurtheilung fort, da nur eine ſächſiſche und eine fränkiſche, keine thüringiſche Sage ſich erhalten hat von jenen Kämpfen: die ſächſiſche preiſt die große Stäte — „ingens animi constantia“ — der Niederdeutſchen. Wiederholt werden von Caſſiodor[3]) und von Jordanes[4]) die trefflichen — zumal die „ſilberfarbnen“ — Roſſe der Thüringe gerühmt, während dem Anſprengen der fränkiſchen Reiterei jene Fallgruben (oben S. 46) wehren. Die Burg Scheidungen hat Graben und Wall, aber vielleicht keine Steinmauern. Daß bei den Sachſen — nicht den Thüringen — einmal eine Zählung von 9000 Mann begegnet unter 9 Führern, von denen jeder 100 Mann zur Bedeckung mit ſich nimmt[5]), kann natürlich nicht die jetzt wieder eifrig aufgewärmte Gliederung auch weſtgermaniſcher Heere in Tauſendſchaften (1000 Mann = 1 Gau!) beweiſen.

Der thüringiſche Stamm war nicht waffenſtark genug, ſich ſelbſt der räuberiſchen Slavenhorden zu erwehren und ſchon zur Zeit Dagoberts und ſeines Sohnes Sigibert II. vermochte auch der Heerbann des ganzen Reiches dieſe Schutzpflicht nicht zu erfüllen (oben S. 54): der König nahm deßhalb das Erbieten benachbarter Sachſen-Gaue an, gegen Erlaß einer ihnen weiland von Chlothachar I. auferlegten Jahres-Schatzung in Kühen[6]) die Abwehr der Wenden von den Thüringen zu übernehmen: ein Zeichen der Schwäche wie dieſes Stammes ſo der Merovingen: aber auch die Sachſen leiſteten den verſprochenen Waffenſchutz nicht, erſt die Arnulfingen brachten ſeit a. 690 Hilfe. Doch wie nothwendig ſolche Hilfe gegen die räuberiſchen Nachbarn auch noch

1) Widukind I. 6. 2) I. 9. 3) IV. 1.
4) Getica III. 2. 5) Widukind I. 9.
6) Urgeſch. III. S. 636. D. G. Ib. S. 190.

unter dem großen Karl erſchien, erhellt aus der Heerbann-Ordnung von a. 807, wonach zur Abwehr der Sorben alle Wehrfähigen aufgeboten, die für Feldzüge in Spanien, Avarenland und Böhmen gewährten Erleichterungen nicht gewährt werden ſollten[1]). Strenger als im Binnenland war die Wehrpflicht hier wie in allen Gränzlanden[2]).

Gegen die Sorben wurden der Natur der Sache nach am Häufigſten die Thüringe (und ſpäter auch Sachſen) aufgeboten: ihre Lande bildeten die gegebne Angriffsgrundlage gegen die Slaven: ſo a. 869 und 880 bei der blutigen Niederlage der Sorben durch Markgraf Poppo[3]).

4. Gerichtsbann.

I. Allgemeines. Gerichtsſtätte. Gerichtsperſonen.

Auch von Verfaſſung und Verfahren der Gerichte erfahren wir gar wenig.

Regelmäßige Verſammlungen aller Freien ſind nicht bezeugt: ja für die vorfränkiſche Zeit nicht einmal Grafſchafts-Gerichte und -Verſammlungen. Die von Herzog Gozbert c. a. 689 zur Beſtrafung der Mörder Sanct Kilians an den Thatort (Wirzburg)[4]) berufene war eine außerordentliche: alſo inſofern ein „gebotenes Ding“: aber überhaupt kein Volks-Ding; denn nur die von dem Heiligen Getauften werden berufen, nicht die noch Heiden Verbliebenen: nur ſo iſt „omnis populus“ zu verſtehen.

Immerhin hegt der Herzog das Gericht in germaniſcher Weiſe: er „frägt“ (interrogavit) nach dem Urtheil und die Verſammelten finden es[5]). Der von der Herzogin entſandte Mörder heißt lictor[6]). Die (ſelbſtverſtändliche) Geltung des Perſonalitätsprincips wird auch für die Thüringe ausdrücklich bezeugt zur Zeit Karls des Großen bei einer Verlobung zwiſchen fränkiſchem Mann und thüringiſchem Mädchen:

---

1) Capitul. Monum. Germ. histor. Legg. II. p. 135 si circa Surabis (sic) patria defendenda sit.

2) Adelung, Directorium S. 35 ſtellt die Vorſchriften aus den Capitularien zuſammen: de marcha ad praevidendum unusquisque paratus sit, illuc festinanter venire, quandocunque necessitas fuerit: es iſt der ſpätere Noth-Schrei, Land-Schrei, Waffenruf.

3) Annal. Fuld. p. 95.

4) S. unten Bekehrung.

5) Vita St. Kiliani I. c. 11.

6) So Vita I. c. 6 von ihr beſtochen quem corruperat Geila suis illecebris, nach Vita II. c. 14 ſind es zwei carnifices.

das fränkiſche Recht ſoll gelten, ſei es nach objectivem Recht bei Miſchehen, ſei es Kraft beſonderer Beredung [1]).

Die minores causae [2]) ſind nicht die in den Capitularien ſo genannten [3]). Man [4]) vermuthet ohne weiteren Beweis das Land-Ding — das für jene Jahrhunderte überhaupt nicht nachweisbar — ſei abgehalten worden auf der „uralten Malſtätte bei der Linden“ (Lüntz-Linden, „wo (noch?) im XVI. Jahrhundert die Aebte von Fulda tagten“. Dagegen bezeugt iſt ein Grafen-Gericht zu Geismar vom 22. II. 825 [5]). Das Gericht unterſucht in öffentlicher Verhandlung mit Gegenrede und Beweis die Anſprüche des Kloſters Hünfeld [6]), das zu Fulda gehört, auf ihm entzogene Güter: ſie werden anerkannt und die Güter demgemäß darauf den Vertretern des Abtes von Fulda — Hraban — herausgegeben: dieſe Rückgabe geſchieht vor zwei Abgeſandten des Grafen Poppo, der in Perſon nur dem erſten Vorgang — dem Rechtsſtreit — beigewohnt hatte. Kurz vorher (27. III. 815) war ein alter Streit zwiſchen Wirzburg und Fulda in einer Verſammlung von Vertretern beider Kirchen zu Retzbach durch Verzicht Wirzburgs auf die von Fulda beanſpruchten Zehnten an 11—12 Orten beigelegt [7]). Die vielen (27) „Zeugen“ in den Urkunden, z. B. von a. 819 [8]) ſind vielleicht Urtheilsfinder. Sehr wichtig iſt das [9]) Verbot des Reichstags zu Erfurt von a. 852 [10]), wonach kein Graf oder ſonſtiger Richter in eigenem Amtsgebiet die Vertretung einer Partei übernehmen darf, wodurch die falſche Auffaſſung des (baieriſchen) judex widerlegt wird [11]). Dies Verbot, ganz allgemein gehalten und ohne jede Beziehung auf

---

1) Annales Nazariani a. 786.

2) L. 12 (6).

3) Wilda S. 276.

4) Gegenbaur, Fulda II. S. 61.

5) Schannat N. 237 factus est publicus conventus Popponis *comitis* et *totius comitatus* ejus in terminis villae („in der Markung“ ſ. oben S. 70) quae dicitur G. factaque est exquisitio magna in eodem conventu de terminis (Gränzen) monasterii Hunafeld.

6) Vgl. a. 782 Trad. Fuldenses Dronke 39 p. 147.

7) Das war nicht ein „Concil“, Schannat, Dioecesis 211. Dronke N. 323; falſch iſt die Beſtätigung und angebliche Erweiterung durch Ludwig I. vom 2. V. 816, Dronke l. c.

8) N. 313 bei Schannat.

9) Oben S. 113 erörterte.

10) Rudolf. Fuld. Scr. I. p. 368.

11) Bei Merkel. Könige IX. 2. S. 220.

Kirchenvögte, ist keineswegs[1]) lediglich eine Erneuerung des alten[2]) Verbots, daß Grafen Kirchen-Vögte werden.

II. Gerichtsverfahren. Beweismittel.

a) Eid. Eidhelfer.

Die Zahl der Eidhelfer beträgt

nach der Lex Ripuariorum	6	12	36	72				
Saxon. et Langob.	1	3	6	12				
Alam. et Bajuv.	1	3	6	12	24			
Frisiorum	1	3	5	7	11	17	23	48
Salica, Cham., Burg.	11							
Angl. et Warinor.	5	11	später (Sachsenſp.) bis zu 72.					

Nur einmal[3]) genügt der Lex der Eid eines Einzigen, weil es ſich hier nicht um den Unſchuldseid als Beweismittel, ſondern um einen Würdigungs-Eid handelt[4]). Die Zahl 11 der Eidhelfer hat man[5]) durchgängig in 12 gebeſſert[6]) oder in Theile oder in Mehrheiten von 12.

Die Zahl der Eidhelfer ſteigt, beträgt die drohende Buße über 90 oder 200 oder 600 sol.[7]). 11 Eidhelfer heißen jus jurandum plenum[8]), 5[9]), wo der Betrag nicht 90 sol. erreicht[10]). Selbzwölft ſchwört der Beſtohlene, daß er den Erſchlagenen im Diebſtahl getödtet habe[11]). Bei Tödtung eines Adalings oder Gemeinfreien — aber nicht eines Unfreien[12]) — hat der Kläger — nicht der Beſchuldigte — das Recht der Wahl zwiſchen Kampf oder Eid mit 11 Eidhelfern. Die Verdreifachung der Bußen wird bei dem Adaling im Vergleich mit dem Gemeinfreien durchgeführt, aber nicht für die Zahl der Eidhelfer:

---

1) Wie Dümmler, oſtfränk. Reich I. S. 347.

2) Könige VIII. 5. S. 245.

3) VIII. 9. c. 44 p. 134.

4) So treffend v. R. S. p. 134; über die Lesart de Wal und Gaupp.

5) Gaupp S. 362, 371.

6) Vgl. aber zu VII. 8 (in 5?). 12. v. R. S. zu L. I. 3.

7) 30 sol. 10 (11) Eidhelfer L. VIII. 42, nicht 5, wie Gaupp, Gengler. Davoud Oghlou; vgl. v. R. S. p. 133.

8) c. 2. 13. 25. 30. 42. 43.

9) c. 3. 4. 5. 7. 9. 30. 53.

10) Aehnlich L. Sax. und L. Langob.; vgl. die Tabelle bei Siegel I.

11) L. VIII. 39; vgl. die Schwur-Formel bei Sirmond, Form. und bei Zeumer N. 31 Form. Turon.

12) L. I. 1.

gleichmäßig 5 oder 6, ein ander Mal 12 : 6[1]). Ueber den Stand der Eidhelfer und die Art ihrer Verwandtschaft mit dem Hauptschwörer schweigt das Gesetz: es wird wohl Standesgleichheit vorausgesetzt: doch soll der Erbe des Grundeigens, der das Heer-Gewäte (vestis bellica, id est lorica)[2]) erhält, auch die Rache der Gesippen und die Zahlung des Wergelds zu leisten haben[3]).

b) Gottesurtheil[4]).

Die Gottesurtheile sind gemein-arisch: (indisch, griechisch [Antigone], römisch (?), keltisch, germanisch, slavisch), also heidnisch[5]): christlich nur das Kreuzurtheil und das Abendmahl: doch kann dies christliche Umwandlung des „geweihten Bissens", judicium offae[6]), sein und die Probe der ausgestreckten Arme hat vielleicht auch erst durch die Kirche die Form des Kreuzes[7]) erhalten: bei dem Los-Ordal ist die Bezeichnung des Loses[8]) mit dem Kreuz (vielleicht statt mit dem Hammer Thors) christliche Neuerung. Der Einwand, die Germanen hätten keinen allmächtigen, allwissenden und allgerechten Gott gehabt, also auch kein Gottes-Urtheil haben können, ist nichtig: auch Inder, Griechen, Kelten, Slaven hatten keinen solchen Gott und doch Gottesurtheile: auch hatten wenigstens die Nord-Germanen einen besonderen Rechts-Gott, Forseti, der, als Sohn Odhins aus dieser Gestalt später losgelöst und verselbstständigt, das Recht füglich schützen mochte. In unserer Lex[9]) begegnet die Feuer-Probe in der Form der neun zu überschreitenden glühenden Pflugscharen[10]), wie in den gleichzeitigen Capitularien[11]): hier für die Ehefrau unter der Anklage des Gatten-Mords.

Zur Feuerprobe muß schreiten, wer nicht kämpfen kann (— vertretungslose Weiber — Krüppel? ?) oder darf (Unfreie, Fremde, Ehrlose, Besitzlose) wie anderwärts.

---

1) L. III. 6. 7. 2) Dahn, Grundriß S. 282.

3) L. VI. 5. XXXI. vgl. XXVI—XXXIV.

4) Dahn (umgearbeitet aus der Habilitationsschrift von 1857), Bausteine II. 1880; über das Gottesurtheil als „gesteigerten Eid" richtig Brunner bei Mommsen.

5) Vgl. Jolly und Oldenberg bei Mommsen.

6) Dahn, Bausteine II. S. 41—47. Die Germanen S. 48 f.

7) A. a. O. S. 50. 8) A. a. O. S. 44, 50.

9) XV. 55.

10) Dahn, Gottesurtheile 1857. S. 33, 43, 59; zu der dort angeführten Literatur (Rogge, J. Grimm, Wilda, Dove [Z. f. Kirchenrecht]) vgl. Baudri in Dieringer, kathol. Zeitschrift, v. Rockinger, Quellen und Erläuterungen.

11) a. 803 Pertz III. p. 113.

c) Kampf[1]).

Es ward anderwärts[2]) dargewieſen: der gerichtliche Kampf war urſprünglich kein Gottesurtheil, ſondern ein abgekürzter Fehdegang[3]), eingeſchoben in den Rechtsgang, weil der Eid im Rechtsgang verſagte, und man doch nicht den Rechtsgang völlig durch Rückfall in den Fehdegang vertauſchen wollte: erſt die Kirche hat den gerichtlichen Kampf mit ihren Formen umkleidet und zum Urtheil Gottes umgeſtaltet. Bei welchem Werthbetrag und bei (ſtatt) welcher Zahl von Eidhelfern auf Kampf erkannt werden kann, das ſchwankt, ohne Durchführung eines Grundſatzes, nach der ungefähren Schwere des Falles, aber nicht blos der Buß-Sätze: z. B. bei dem Binden eines Freien 10 (30) sol. oder 11 Eidhelfer oder Kampf[4]): das Geſetz (XVI. 56) verlangt einen Mindeſtbetrag von 2 sol. bei Diebſtahl und das niederſte Friedensgeld von 10 sol.[5]) für das Erkennen auf Kampf: früher fehlte es vielleicht[6]) an derartiger geſetzlicher Begränzung ganz. Durch gerichtlichen Kampf beweiſt der Beſtohlene den Diebſtahl des von ihm hiebei in Nothwehr Getödteten gegen deſſen das Wergeld heiſchende Geſippen: der nächſte Schwertmag darf und muß deſſen Unſchuld durch Kampf beweiſen, aber der Beſtohlene, deſſen Schuld mit 11 (12) Eidhelfern beſchwören[7]). Das Geſetz gebeut aber gerichtlichen Kampf des nächſten Schwertmagen der Ehefrau bei Anklage wegen Gattenmordes[8]). In deſſen Ermangelung hat ſie ſelbſt die glühenden Pflugſcharen zu beſchreiten[9]). Bei Tödtung eines Adalings hat der Erbe die Wahl zwiſchen Kampf oder Unſchuldseid mit 11 Eidhelfern[10]).

---

1) L. c. 56; dazu v. R. S.

2) Fehdegang und Rechtsgang der Germanen, Bauſteine II. S. 8. Gottesurtheile S. 13—43. Könige IX. 1. S. 303. IX. 2. S. 254. D. G. Ia. S. 245.

3) Anders die herrſchende Meinung, auch Brunner bei Mommſen, wie Davoud Oghlou II. p. 203. Dawider. Dahn, Die Germanen S. 50.

4) L. VIII. 42; über juramentum plenum und fractum l. c. p. 210.

5) L. XIII. 53. XVI. 56.

6) So v. R. S. p. 140: aber karolingiſche Capitularien von a. 809 und Burchard von Worms, geſt. a. 1025, ſind dabei nicht heranzuziehn.

7) L. VIII. 39; vgl. die entſprechenden Stellen Könige IX. 2. für die Baiern L. Bajuv. IX. 9. L. Visig. XV. VII. 2 §§ 15. 16.

8) Vgl. L. Bajuv. IV. 29. Alam. 67. 68 Könige IX. 1. S. 303. IX. 2. S. 254.

9) L. XV. 55; über prodere = exponere vgl. L. Fris. II. 1. Legg. III. p. 658.

10) L. I. 2.

III. Strafrecht.

a) Allgemeines[1]).

Man[2]) hebt im Gegenſatz zu der ſonſt nahe ſtehenden Lex Saxonum die Milde des Geſetzes hervor, das keine Todes-Strafe droht: aber hier beſtand ja nicht für Karl wie dort die fromme Pflicht, ein Volk zu taufen oder zu tödten[3]). Und nennt auch das Geſetz die Todesſtrafe nicht, ward ſie doch, ſoweit vom Reichs-Recht — den Capitularien — angedroht, ohne Zweifel auch auf thüringiſche Verbrecher angewandt: ſo wegen Hochverraths auf drei der thüringiſchen Verſchwörer von a. 785[4]). Da aber das Geſetz die Todesſtrafe für Diebſtahl überhaupt nicht kennt, iſt unrichtig die Auffaſſung[5]) der ſtrafloſen Tödtung des beim Diebſtahl Ergriffenen durch den Beſtohlenen als „anticipirte Strafvollſtreckung“: iſt dieſe Strafe für Diebſtahl doch gar nicht im Geſetz angedroht; eine Strafvollſtreckung ohne Urtheil, durch den Beſchädigten ſelbſt, iſt undenkbar: vielmehr liegt Nothwehr vor, gegen welche Widerſtand des Diebes — er widerſetzt ſich der Ergreifung, dem „ligare“ — unſtatthaft iſt.

b) Die Vergehen[6]).

α) Diebſtahl. Raub.

Es fällt auf, daß das Geſetz den normalen Fall gewöhnlichen Diebſtahls gar nicht behandelt, nur beſondere Arten (Vieh, Frauenſchmuck): man[7]) hat daraus gefolgert, daß es für jenen bei althergebrachten Normen wie bisher ſein Bewenden haben ſollte.

„Furtivum“ beſchränkt ſich nicht auf Diebſtahl, bezeichnet alles heimliche Thun im Gegenſatz zu offnem, zur Gewalt[8]). Bei Diebſtahl wurden unterſchieden herdenmäßig in einem Pferch (in parrico) beiſammen gehaltene Stuten — hier dreifacher Erſatz des Ganzen — und Einzelſtuten — dreifacher Erſatz des einzelnen geſtohlenen Stücks: das „foris gregem“ bedeutet nicht Herden-Stuten, die außerhalb der

1) Ueber Verbrechen, Strafe, Rache, Götterzorn bei Germanen ſ. Brunner bei Mommſen S. 53. Dahn, die Germanen S. 40 f.

2) Biener, Commentarii p. 93.

3) Urgeſch. III. S. 975. 4) Urgeſch. III. S. 999.

5) Sohms, Proceß der Lex Salica S. 134. Vgl. v. R. S. p. 132.

6) Woringen, Beiträge zur Geſchichte des Deutſchen Strafrechts 1836.

7) v. R. S. p. 129.

8) L. VIII. c. 44. v. R. S. p. 134.

Herde gestohlen werden, sondern Einzel-Stuten, die zu keiner Herde gehören[1]).

Und wie bei Diebstahl (furtum manifestum) wird bei Brand unterschieden Brand und Mordbrand (Nachtbrand): heimlicher (hellicher) Brand und dieser viel schwerer gestraft: (vermuthlich) dreifacher Ersatz und 60 sol. fredus[2]).

Auch hier wie anderwärts[3]) bildet erst eine bestimmte Stückzahl eine Herde: so 6 Schweine mit dem Eber: quod dicunt sonest[4]).

β) Menschen-Raub.

Raub einer Freien wird mit 200 sol. gebüßt, durch einen Unfreien wie Tödtung: mitgeraubte Habe — offenbar vorab Gewande — wird zurückgegeben und für jedes Stück ein Betrag von 10 sol. — das kleine Friedensgeld — dazu gefügt[5]). Zweifelhaft bleibt, ob unterschieden wird, ob die Geraubte vergewaltigt worden: die Stammesrechte, so auch unsere Lex, unterscheiden nicht: sie straft den Raub des freien Weibes, ohne Unterscheidung von Nothzucht, mit dem Wergeld von 200 sol. Es scheint, Nothzucht wird als Zweck vermuthet, dagegen im Friesenrecht[6]) wird der Vollzug der Vergewaltigung wenigstens bei Jungfrauen ausdrücklich vorausgesetzt. Die dem Frauenwergeld gleiche Summe kann nicht als „pretium" aufgefaßt werden[7]), da ja das Weib selbst zurückzugeben ist, mit ihr dem Muntwalt — nicht dem Fiscus — das Wergeld. Verkauf des freien Mannes oder Weibes innerhalb der „patria" wird wie die Tödtung mit dem Wergeld und dem Friedensgeld von 60 sol. gebüßt[8]).

γ) Tödtung.

Tödtung ohne Absicht und Fahrlässigkeit hat weder Fehdegang noch Bann, noch Friedensgeld zur Folge, nur Bezahlung des Wergelds[9]).

---

1) Anders Davoud Oghlou II. p. 199.

2) L. VIII. 8 p. 134 und die Literatur daselbst.

3) Könige IX. 2. S. 267 f.

4) L. VIII. 37: das Sprachliche über sonista bei v. R. S. p. 130. J. Grimm, Gesch. d. D. Spr. S. 548, 695. R. A.[4] S. 294.

5) L. X. 4. 5.

6) IX. 8. 9. si violatam dimiserit.

7) v. R. S. p. 135.

8) Ist patria Thüringen oder das Frankenreich? Vgl. Könige IX. 1. S. 75. IX. 2. S. 67 solum, termini: innerhalb oder außerhalb der Gränzen.

9) L. XI. 7. c. 51.

Bei ſchuldhafter Tödtung hat der Kläger (der Erbe) die Wahl, vom Gegner den Unſchuldseid mit 11 Eidhelfern oder gerichtlichen Kampf zu fordern [1]).

δ) Hausfriedensbruch

iſt ein crimen sui juris: ſein Thatbeſtand erheiſcht nur gewaltſames [2]) Eindringen in ein fremdes (Wohn-) Haus ohne Unterſcheidung des Zwecks oder dort verſuchter oder vollendeter Miſſethat: alle Bußen werden verdreifacht, ſind die Vergehen, die Schädigungen mit Hausfriedensbruch begangen [3]). Zu Grunde liegt der hohe Schutz des Herdfriedens — daher Vorausſetzung ein Wohnhaus — aus tief-religiöſer Anſchauung heraus: unſichtbar ſchweben über dem Herd, der auch hier der älteſte Altar, die Götter: daher noch im Märchen das Klagen des ungerecht Verfolgten „in den Ofen hinen" — d. h. in den Herd —: worauf ſofort (göttliche) Hilfe erfolgt. Neben dieſem idealen waltet aber der höchſtreale Grund, daß der Freie — ſogar der faidosus — an ſeinem Herd unbedingt geſchützt ſein ſollte.

Verwandt dem Hausfriedensbruch [4]) iſt die Heimſuchung, herireita, fortia: qui domum alterius collecta manu hostiliter circumdederit [5]). Hier werden die Verbrecher, wie auch ſonſt damals geſchah [6]), nach ihrem Stand und nach ihrer Betheiligung an der That abgeſtuft beſtraft: ſo die drei priores mit je 60 sol. Buße und je 60 sol. Königsbann, mit dem in jenen Jahren Karl dies Verbrechen wiederholt bedrohte. Der Text („rei similiter") iſt heillos verderbt: aber nicht iſt [7]) (ſtatt rei) regi zu leſen: denn vom Königsbann (60 sol.) iſt nachher noch beſonders die Rede: die rei ſind aber nicht Mitthäter [8]), ſonſt hätte die Ausſonderung von drei priores [9]) keinen Sinn: die caeteri, qui eos secuti sunt, zahlen nur neben dem Königsbann das kleine Friedens-

1) L. I. 2. 3; die andern leges bei v. R. S. p. 120.

2) Genügt nicht heimliches?

3) L. XI. 6. 50; ſo iſt bei Diebſtahl der Einbruch in fremdes Gehege ſtraferhöhend, L. VIII. 1.

4) XI. 6. 5) L. IX. 9. c. 57. Könige IX. 2. S. 263.

6) Könige VI. 2. S. 148.

7) Mit Rogge II. S. 64 und Gaupp S. 379.

8) Wie v. R. S. p. 141.

9) Priores ſind keinesfalls Adalinge, ſondern Rädelsführer (Davoud Oghlou § 11 nennt ſie chefs, auch er verwirft Gaupps Lesart regi): die andern ſind nicht chefs, aber Angehörige des Haufens, davon zu unterſcheiden die caeteri, qui eos secuti sunt, ohne ſonſt zum Haufen zu gehören [?].

geld: alſo 60 + 10 = 70, jene aber 60 + 60 = 120: das rei aller Handſchriften bleibt unerklärt.

Dieſe Sätze ſind[1]) darauf zu gründen, daß nur der Diebſtahl gegen den Willen des Hausherrn in das fremde Haus verfolgt ward unter ſchwerer Strafe des erfolgloſen Sali-suochan[2]): es lag in dem Eindringen ſozuſagen der ſtillſchweigende Vorwurf des Diebſtahls oder doch der Hehlerei gegen den Hausherrn[3]). Der Hausfriedensbruch des c. 50 mit jenem Thatbeſtand des bloßen Eindringens, der mit dreifacher Buße für dabei angerichteten Schaden und verdreifachtem Wergeld des im eigenen Haus (infra septa propria) Erſchlagenen iſt ſcharf zu ſcheiden von der „fortia", Heimſuchung, hari-zuht des c. 57 (nur collecta manu hostiliter circumdare).

ε) Gewaltverbrechen.

Das Binden (ligare) eines Freien galt als ſchimpfliche Beleidigung[4]): es wird an ſich mit 10, bei einem Adaling mit 30 sol. gebüßt. Den Gegenſtand des Beweiſes bildet nicht das Binden — das war außer Streites — ſondern die Berechtigung, die Rechtmäßigkeit des Bindens wegen eines angeblich verſuchten Verbrechens, z. B. Diebſtahls[5]).

ζ) Körperverletzung.

Die Lex macht nicht ſo viele Unterſcheidungen unter den Verwundungen, wie die meiſten andern: nur, ob Blut gefloſſen oder nicht: das ſpricht auch dafür, daß es ſich bei ihr weniger um erſchöpfende Aufzeichnung uralten Gewohnheitsrechts handelte, das meiſtentheils als fortdauernd vorausgeſetzt wird — daher auch der äußerſt ſchmale Umfang — als um Nachahmung anderer gleichzeitiger Anordnungen[6]).

Gleichwohl begegnen auch hier wie bei den Baiern und ſonſt für beſtimmte Verletzungen beſtimmte, uralte Rechtswörter: ſo wlitiwam, Geſichtsentſtellung[7]).

---

1) Tiefer als bei v. R. S. p. 137.

2) Vgl. Sohm S. 137 und die dortige Literatur.

3) Iſt das römiſche cum lance et linteo gemein-ariſch?

4) Vgl. die Worte Chlodovechs bei Gregor. Tur. II. 42. Urgeſch. III. S. 68. D. G. Ib. S. 106.

5) Vgl. Sohm, Proceß S. 135. Vgl. die ſchweren Bußen für Binden unter ſolcher Beſchuldigung auch in den drei Frankenrechten: 12—30 sol. —, 2/3 des Wergelds im Langobardiſchen v. R. S. p. 135.

6) Karls. Vgl. v. R. S. p. 121.

7) L. VI. c. 23 und die Literatur daſelbſt. v. R. V. Legg. III. p. 685. v. R. S. p. 123. J. Grimm, R. A.[4] S. 630. Wilda S. 746. Vgl. additamenta

Mit 90 und 30 sol. werden gebüßt os fractum[1]), corpus transpunctum, Durchbohrung von Arm oder Hüfte, wie Blutvergießen mit 30 sol.[2]). Diese Verwundungen: corpus, coxa, brachium transpunctum werden in unserem Gesetz wie in der Lex Saxonum aufgezählt (in der Lex Ripuar. heißt es nur corpus transpunctum): was wohl Ausschreiben der älteren Lex durch die jüngere beweist[3]). Dagegen 12 sol. bei Burgunden Friesen, Sachsen, Alamannen, Baiern[4]). Bezüglich der Bußen für Zerstörung Eines Auges und beider Augen[5]) nimmt man[6]) mit zweifelhaftem Recht an, der Verfasser (dann wohl eher der Abschreiber) der Lex habe wie in den meisten Leges das Eine Auge mit dem halben, beide mit dem ganzen Wergeld schützen wollen und nur aus Versehen die Zerstörung beider Augen wie die Eines Auges gestraft[7]). Unklar bleibt, ob die Bußen für die einzelnen Finger von Adalingen oder Freien gemeint sind (33 sol. und 1 tremisse: doch ist letzteres wahrscheinlicher[8]). Auf Abschneiden des Schamgliedes stehen 300 oder 100 sol.[9]).

η) Sachbeschädigung.

Hat ein Thier geschädigt, soll der „possessor" den Schaden ersetzen oder „schwören"[10]). Was schwören? Wie aus den Parallelstellen[11]) erhellt, nicht den Unschuldseid, der im Falle der Pfändung durch die volks- und gerichts-kundige Hausmarke ausgeschlossen ist, sondern den Urtheilerfüllungseid[12]).

Viehpfändung wird hiebei nämlich vorausgesetzt und nur deren mißbräuchliche Anwendung — mit Tödtung oder Schädigung der Thiere

---

ad L. Fris. III. 16 deformitas faciei ... quae de 12 pedum longitudine possit agnosci, quod vlitivam dicunt: hier 12 sol., dagegen unsere Lex 50 sol., vgl. J. Grimm, Gesch. d. D. Sprache II. S. 421, 606. Wilda S. 746. v. Richthofen zur Lex Fris. p. 92 nota 59 ed. Leovarden; auch angelsächsische Gesetze Aethelberts 56. L. VI. VII. 9.

1) = calva. Nach v. Richthofen S. p. 122: Hirnschale, aber eher Knochen überhaupt.

2) L. IV. 8—11.

3) Vgl. v. R. S. p. 122.

4) l. c. p. 49.

5) L. IV. 12.

6) v. R. S. p. 122.

7) Ueber die Augen des Adalings Wilda S. 763.

8) Vgl. v. R. S. p. 123.

9) L. VI. 18.

10) L. XII. c. 52 p. 138.

11) L. Sax., Fris., Rip., Langob., Wisigot., Alam.

12) Siegel, Gerichtsverfahren I. S. 181, 190, 219. Sohm, Proceß S. 163. v. R. S. p. 138.

wie im Weſtgoten- und im Baiern-Recht mit (mehrfachem?) Erſatz bedroht[1]). Die Ueberſchrift zu XIII 153 de minoribus causis iſt nur auf dies Eine Capitel, nicht[2]) auf alle noch folgenden zu beziehn: Gattenmord[3]), Herireita[4]) und Frauenraub[5]) ſind doch wahrlich nicht causae minores wie eine Schädigung, die mit dem kleinen Friedensgeld gebüßt wird.

c) Die Strafen.

α) Bußen. Wergeld[6]).

Offenbar betrug das Wergeld der Freien[7]) urſprünglich auch hier 160 sol., erſt ſpäter ward es auf 260 erhöht, wobei (aus Verſehen?) nicht auch gleich die Bruchtheile, die Bußen, z. B. für die einzelnen Finger, entſprechend erhöht wurden. Zu jener Hauptſumme tritt dann oft ein Zuſchlag, praemium, z. B. von $6^2/_3$ bei Verluſt der Finger (die überall höher als die Zehen gerechnet werden). Die Erhöhung bei den Thüringen geſchah wohl nach Vorbild und unter Verſtattung wie Gebot der Franken, wie bei den andern Stämmen: die ſtarke Mehrung des im Lande umlaufenden Geldes ſeit der Reichsangehörigkeit und der nun näheren Verbindung mit dem ſo viel geldreicheren Gallien mußte die Kaufkraft des Geldes herabſetzen und damit die Erhöhung der Bußen erfordern[8]).

Das urſprüngliche Freien-Wergeld von 160 sol. wird auch dargethan durch das beibehaltene von 80 für Freigelaſſene, da auch in den anderen Rechten[9]) dies Verhältniß 2 zu 1 beträgt: aber gerade wegen dieſer Uebereinſtimmung unter Ripuariern, Frieſen, Sachſen iſt es nicht nöthig, bei den Thüringen[10]) Entlehnung aus dem ferner

---

1) Weſtgot. Studien hoc titulo; über minare = franz. mener, führen, treiben, bringen Diez, W. B.² I. p. 272; Könige IX. 2. S. 270.

2) Wie Merkel, L. Sax. c. 21. Stobbe, Rechtsquellen I. S. 174.

3) XV. 55. 4) c. XI. 57. 5) XI. 58.

6) Das Wergeld = vairgilt = Manngeld heißt — wie der Mann ſelbſt — leudis L. 31, solutio leudis: Recht auf wie Pflicht zu Bezahlung v. R. S. p. 127.

7) Ueber das von Freien und Leten bei den Sachſen v. Borch S. 579.

8) D. G. Ib. S. 415. Könige VIII. 5. S. 62. Dabei gelten die 160 sol. majores = 480 tremisses, wonach ſich die Zugabe berechnet, praemium, die c. 45 fehlt, aber c. 101, 49 beigefügt wird. Sol. major.: Sol. minor. = 160 : 240 = 2 : 3.

9) v. R. S. p. 135.

10) Mit Gaupp und Wilda S. 135.

liegenden Alamannenrecht anzunehmen. Man[1]) berechnet das Wergeld von 200 sol. auch wohl ſo:

80 capitale,
80 Loskauf von der Fehde [??],
40 fredum für Wergeld und Eidhelfer der Stände,
Wergeld des Adalings 600 sol.) Eidhelfer 11 oder Kampf
„ „ Gemeinfreien 200 sol.) nach Wahl des Klägers[2]),
Freigelaſſne 80 sol. = 1/2 des Freienwergelds[3]), Zahl der Eidhelfer 5 oder 11 (ausgenommen c. 44): daher 6 oder 12 mit dem Hauptſchwörer,
Unfreie: Werthgeld 30 sol., Eidhelfer 5.

Die Unterſcheidung des Wergeldes des Weibes — auch der Wittwe — (vor?) während und nach der Gebährfähigkeit findet ſich hier, wie in andern Stammesrechten L. Sal., L. Rip. bei der femina nobilis (adalinga fehlt) verdreifacht:

femina nobilis virgo (ebenſo vidua) nondum pariens = 600 sol.
„ „ „ pariens = 1800 „
„ „ „ parere desinens = 600 „
„ „ „ libera non pariens = 160 + 6 sol. + 2 tremisses.

Beſtritten iſt, ob die Verdoppelung („bis“) ſich nur auf die Hauptſumme[4]) oder[5]) auch auf die Zugabe, das praemium, bezieht: für Erſteres entſcheidet die Analogie anderer Fälle und die ſichere Annahme eines urſprünglichen Freienwergeldes von 160 wie bei Frieſen, Sachſen, Angelſachſen, Alamannen, Baiern. Bei dem Wergeld der nicht mehr gebährenden freien Frau wird jetzt allgemein die Vermuthung[6]) angenommen: ter 60 et duos tremisses et 6 solidos[7]). Straft nun die Lex den Verkauf des freien Mannes „wie wenn er getödtet wäre und ebenſo beim Weibe“, ſo ſoll das nicht etwa heißen, „wie das Wergeld des Mannes“, ſondern das des Weibes, d. h. als ob das Weib getödtet

1) Davoud Oghlou II. p. 195.
2) Ebenſo Lex Langob. a. 731 V. Aehnlich Ansigis appendix II. 34.
3) Vgl. v. R. S. p. 135.
4) So v. R. S. p. 137. J. Grimm, R. A.[4] I. S. 311.
5) So nach v. R. V. L. Saxon. p. 388.
6) Gaupps a. a. O. S. 379, 385.
7) So ſchon Wilda S. 420. Davoud Oghlou II. p. 198. Keinesfalles mit H. Müller S. 102: bis 50 sol. et 2 tremisses.

wäre[1]). Der Freigelaſſnen compositio — ſo ſagt die Lex wie bei Freien: mit Recht, da ſie „Menſchen“ im Sinne des Volksrechts ſind: freilich auch bei Unfreien, die, richtig verſtanden, nur ein Werthgeld, nicht ein Wergeld, haben[2]) — beträgt die Hälfte[3]) der compositio der Freigebornen. Welche Form und Wirkung der Freilaſſung[4]) vorausgeſetzt iſt, ſteht dahin. Das Werthgeld des Unfreien beträgt 30 sol.[5]) ohne Unterſcheidung von Tauſchwerth oder Gebrauchswerth, welche andre Stammesrechte[6]) berückſichtigen; auch hierin ſtimmen die LL. Ripuar. und Saxon. überein[7]).

β) Friedensgeld.

Fredus ſteht für bannus, Königsbann, 60 sol.[8]), compositio ſteht aber auch ganz allgemein für „Beilegung“ unter Entrichtung nicht geſetzlicher, ſondern vertragener Buße[9]). Das kleine Friedensgeld beträgt hier 12 sol.[10]), ebenſo bei Sachſen, Frieſen, Burgunden, Baiern[11]), aber 15 bei den Franken.

Man[12]) vermuthet, daß auch die kleinſte Buße bei den Thüringen 12 sol. betragen habe wie beide Beträge auch bei den meiſten andern Stämmen gleich waren: erſt bei Aufzeichnung der Lex[13]) ſei ſie auf 10 sol. beſtimmt worden. Jetzt wird ausgeſprochen: die geringſte Buße beträgt 10 sol., ſie muß mit 5 Eidhelfern abgewendet werden[14]), „was immer ein Menſch dem Andern (Freien) wider Recht gethan hat, büße er (mindeſtens) mit 10 sol. l. c. quidquid homo alteri fecerit, quod injustum factum dicatur, componat: dabei werden die 10 sol. als mindeſte compositio vorausgeſetzt, regelmäßig einfach, beim Adaling verdreifacht[15]). Andere Bußſätze ſind Bruchtheile des Wergelds[16]).

1) L. VIII. 41; wörtlich ebenſo — alſo wohl abgeſchrieben — L. Saxon. c. 20, L. Rip. XVI.

2) Könige IX. 1. S. 207. IX. 2. S. 165 f.

3) L. X. 45.

4) — per handradam L. Fr. Chamav. 11? durch Schatzwurf?

5) L. I. 6) L. Alam., Burg., Langob.

7) Ueber die Unterſcheidungen bei den Frieſen v. R. S. p. 120.

8) L. VIII. 8. Vgl. capitulatio Saxonica von a. 797 c. 2 Legg. I. p. 126. III. p. 248.

9) L. VIII. 1. 10) L. 37. 38. 40.

11) Könige IX. 2. S. 132.

12) v. R. S. p. 132. 13) VIII. 42. 14) l. c. und XIII. 53.

15) c. 11. 42. 46. 53. 56.

16) Ueber das Verhältniß von Friedensgeld und Buße Brunner bei Mommſen S. 60.

Zu den Vermögensſtrafen zählt auch die Einziehung von Waffen, die gegen das Verbot ins Ausland, d. h. aus dem Frankenreich verkauft werden ſollen[1]): die Hälfte verfällt dem Fiscus, ein Viertel dem zuſtändigen Sendboten, ein Viertel den „inventores“.

γ) Delatura.

Außer der Hauptbuße, die in mehrfachem Erſatz beſtehen kann und dem Friedensgeld kennt das Geſetz in wenigen Fällen eine Zuſatz-Buße von 7 oder 12 sol.[2]), die delatura, deren Name und Bedeutung gar verſchieden erklärt wird. Sie begegnet bei Tödtung, bei Diebſtahl von Gerade-Stücken der Frauen[3]) und Diebſtahl von Schweinen[4]). Der Betrag 7 oder 12 sol. iſt gleich dem Friedensgeld. Außer unſerer Lex kennen die delatura nur die drei fränkiſchen Rechte[5]). Das Wahrſcheinlichſte iſt die Bedeutung: Verzug, Verzögerung, rechtswidrige Vorenthaltung der entfremdeten Sache oder ihres Erſatz-Werths (oder Werth-Erſatzes)[6]).

Ueber bloße Vermuthung hinaus wird dieſe Erklärung dadurch erhoben, daß in einigen Stellen der 4 leges ſtatt delatura geradezu dilatio = mora ſteht. Zu dieſer „Auffaſſung“ ſtimmt vortrefflich, daß die „Vorenthaltungsgebühr“, wie wir verdeutſchen mögen, bei Schmuckſtücken der Frau faſt doppelt ſo hoch (12 : 7) iſt wie bei einer Schweine-Herde, deren Entziehung dem Manne offenbar nicht ſo nahe ging wie dem Weib die Entbehrung ihres Schmuckes. Irrig ſind auch die Erklärungen von delatura als Gerichtskoſten[7]): ſolche — feſtſtehende — gab es nicht: auch wurde die delatura dem Geſchädigten, nicht dem Gericht oder dem Fiscus bezahlt: irrig auch die Auffaſſung[8]) als einer „öffentlichen Strafe“: aber ſie ward nicht dem Fiscus entrichtet, ſondern dem Verletzten und die Schuld der delatura ging auf die Erben über, was bei Strafen ausgeſchloſſen. Für unſere Aus-

1) Vgl. Könige VIII. 4. S. 57.

2) L. VII. 3.

3) S. unten Privatrecht und Dahn, Grundriß S. 282. Deutſches Rechtsbuch.

4) L. VIII. 37. 38.

5) L. Sal. 38. L. Ripuar. 18, 1. L. Chamav. 25.

6) Ich halte die ſprachliche Stütze dieſer Erklärung, die ich in der Gleichung delatura, delatio (italien. la dilata, „der Verzug“) gefunden zu haben glaube, aufrecht: von dilatum, diferre, italien. la dilata: daher das neugebildete Zeitwort dilayer, delayer, italien. dilajare. Vgl. Diez, Wörterbuch II. c p. 560.

7) Bei Wiarda S. 281.

8) Von Waitz, das alte Recht S. 199.

legung ſpricht entſcheidend, daß auch im Weſtgotenrecht Verzug, Vorenthaltung, Nicht-Erſcheinen vor Gericht unter einer ganz ähnlich lautenden Bezeichnung geahndet wird[1]).

Selbſtverſtändlich zählt auch dieſe Weigerung, vor Gericht zu erſcheinen, zu der „Vorenthaltung“ und zwar als beſonders ſchwerer Fall: doch wird ſie in den weſtgermaniſchen Rechten nicht als delatura bezeichnet: weßhalb überhaupt nur jene (oben S. 127 f.) wenigen Fälle und nicht alle des Verzuges als delaturae angeſehen werden, das erklärt ſich vielleicht aus der Entſtehung der leges aus Aufzeichnungen von Urtheilen[2]), in einzelnen praktiſchen Fällen mit Beſchränkung gerade auf dieſe: übrigens haben wir in der Lex ja nicht im Entfernteſten vor uns die Aufzeichnung aller thüringiſchen Rechtsſätze: fehlt doch völlig der praktiſch ſo wichtige gemeine Diebſtahl (ſ. oben S. 120), der doch nicht unbeſtraft blieb, weil er in der Lex fehlte.

Bei Diebſtahl darf und muß der Dieb ſchwören, der von ihm angebotene Erſatz ſei nicht geringeren Werthes als die Deube[3]), d. h. das „capitale“: hier iſt dieſe Bedeutung des Wortes zweifellos und danach ſind die Parallelſtellen[4]) zu beurtheilen: es iſt zu leſen: de debito, nicht debitor, nach der handſchriftlichen Ueberlieferung; an ſich konnte freilich der Dieb vor der Wieder-Herausgabe debitor heißen. Die Gloſſe zur Lex Salica überträgt das: excepta delatura et capitale daher mit „foruzzan“ haupit gelt inte þirdrium (th ſteht ſtatt w). Dazu L. Chamav.[5]), wo der delatura von 2 unciae ein fredus von 4 sol. entſpricht. Die vielfach angenommene[6]) Bedeutung: „Angeber-Lohn“, die für einzelne Stellen nicht übel paſſen würde, iſt gleichwohl ausgeſchloſſen, da ſie zu andern der Lex Salica durchaus nicht ſtimmt und wechſelnde Bedeutung, womit man[7]) die Schwierigkeiten heben

1) L. V. II. 18. Weſtgotiſche Studien S. 249, 250 si adversarius se *delataverit* aut venire contempserit, pro *delatione* sola 5 auri solidos petitori et pro contemptu 5 alios judici ... solvat.

2) Vgl. judicia Wlemari. 3) L. VIII. 44.

4) Bei v. Richthofen S. p. 134. 5) 25.

6) J. Grimm, R. A.[4] S. 655. Eichhorn I. § 71. Wilda S. 901. Gengler, Grundriß S. 366. Dagegen Woringen, Beiträge S. 75. Waitz, das alte Recht S. 98 (198).

7) v. R. S. p. 130. So Du Cange II. p. 786. R. Schmid, Geſetze der Angelſachſen[2] S. 466: hier das angelſächſiſche melde-feo S. 29; andere Stellen Capitul. Caroli M. IV. 5; vgl. L. B. VII. 1. 4. (Dahn, weſtgot. Studien S. 262.) L. Burg XVI. 3. Edict. Rothar. p. 255, 335; ſpäte deutſche Belege ſind unverwerthbar.

will, bei Einem Rechtsbegriff innerhalb Einer Lex unmöglich ist: oder sollte „Verzugsgebühr“ auch „Anzeigelohn“ bedeuten können? Ausgeschlossen ist auch die vorgeschlagene Gleichstellung mit dem fredus, von dem die delatura oft und deutlich — auch in unserer Lex [1]) — unterschieden wird: freilich können beide gleich viel sol. — 7 — ausmachen [2]).

IV. Privatrecht.

1. Sachenrecht.

Das Denkwürdigste, was die Lex auf dem Gebiet des Privatrechts bietet, ist die überraschende Neuerung, die sie gegenüber dem Beispruch-Recht der Erben gegen Veräußerungen von Liegenschaften einführt: nämlich dessen völlige Aufhebung [3]). Wir sahen [4]), wie im VIII. Jahrhundert bei Alamannen und Baiern der Kampf zwischen dem altbegründeten Recht der Gesippen und der Forderung der persönlichen Verfügungsfreiheit des Grundeigners zu verschieden abgestuften Erfolgen der Freiheit vorgeschritten war. Es handelte sich dabei praktisch fast ganz ausschließlich — die Leges der Alamannen und Baiern sprechen sogar nur von diesem Fall — um Vergabungen von Grundeigen (und Zubehör) an Kirchen: jene stellt nur Formvorschriften hiefür auf, diese setzt außerdem vorgängige Erbtheilung mit den Kindern (Söhnen?) voraus: die Wichtigkeit dieser Regelung neben der Ehrfurcht vor der Kirche und — hauptsächlich — der Vortheil der Kirche bewirkten, daß beide Gesetze sie an die Spitze der Aufzeichnung stellen. Schon viel früher (a. 480—500) war bei den Burgunden — ebenfalls im Eingang des Gesetzes — unter dem hier so viel stärkeren Einfluß des römischen Rechts und der Kirche die freie Verfügung des Sippehauptes über das Sippe-Grund-Eigen (de communi facultate) auch ohne vorgängige Theilung mit den Kindern gewährt worden [5]), während dem ganz verrömerten und verchristneten Westgotenrecht jede Spur von Beispruchsrecht fehlt.

Viel umstritten ist die Auslegung der kurzen wortknappen Stelle unserer Lex [6]).

---

1) c. 36. 38. 2) L. VII. 3.

3) Ueber dessen ursprünglich vollbegründete Berechtigung s. Grundriß S. 100. Deutsches Rechtsbuch S. 140. Die Germanen S. 53.

4) Könige IX. 1. S. 355. IX. 2. S. 360.

5) Lex Burg. ed. de Salis I. 1.

6) Tit. XIII: libero homini liceat hereditatem suam cui voluerit tradere. Vgl. die Ansichten von Hasse, Rhein. Museum II. S. 174. Gerber, medi-

Da es in der That befremdet, einen so tiefen, gewaltsamen Eingriff in uralte, anderwärts so zäh festgehaltene Rechte durch Einen Satz kurzer Worte am Ende eines Stammesrechts gleichsam nachtragsweise aufgestellt zu sehen, hat man sich vielfach um Auslegungen bemüht, die der Neuerung nicht so erhebliche Tragweite einräumen würden. So soll[1]) tradere nur zu beneficium, nicht zu Eigen, geben, bedeuten, nur jenes erlaubt, dies verboten sein: allein das ist dem Sprachgebrauch der Zeit gegenüber reine Willkür, und das Beispruchsrecht der Erben galt auch gegenüber dem beneficiare wie gegenüber dem Uebereignen; sonst hätte es gar zu leicht umgangen werden mögen und an der Nutznießung mußte diesen mehr als am bloßen Eigenthum liegen.

Ganz ungangbar ist auch der Ausweg[2]), die Worte hinzu zu verstehen: „in Ermangelung von Abkömmlingen": erstens stehen diese Worte eben nicht da und zweitens hatten in Ermangelung von Söhnen und Enkeln bis dahin auch Väter, Brüder, Neffen das Beispruchsrecht gehabt. Man[3]) meint auch wohl, die Stelle sei ein „späterer" Nachtrag: aber das Beispruchsrecht bestand, nachdem unsere Lex längst außer Kenntniß und Gebrauch gekommen war, bei Thüringen wie bei den andern Stämmen noch Jahrhunderte lang fort.

Ohne Belang für die Auslegung ist die Titelüberschrift in der Heroldiana: „de potestate testandi": diese ist irrig, — vielleicht später Zusatz eines Schreibers — veranlaßt durch das Mißverständniß des Ausdrucks „hereditas": dies bedeutet hier nicht „Erbschaft", sondern nach dem Sprachgebrauch der damaligen Quellen — leges und Urkunden[4]) — „Grundeigen": das tradere setzt ein Rechtsgeschäft unter Lebenden, nicht letztwillige Verfügung, voraus. Eher noch wäre Nachdruck zu legen auf das libero homini: der Vollfreie, der keinerlei Herrn, senior, Ober-Eigenthümer hat, soll frei veräußern dürfen, während der Abhängige[5]) der Zustimmung des Schutzherrn bedarf, König und Herzog sollen kein Beispruchrecht haben, — das zu sagen war aber überflüssig! — während an die Rechte der Sippe gar nicht

tationes ad locum speculi Saxon. I. 52. 1847. p. 8. Sandhaas, germanist. Abhandlungen S. 169. Zimmerle, Stammgutssystem S. 37. Lewis, de origine facultatis heredibus in jure Germanico concessae prohibendi alienationes rerum immobilium p. 37.

1) Nach v. R. S. p. 138—140.

2) Grieſinger-Danz, Handbuch XIV. S. 54. X. 23. S. 180. 1823.

3) Walter, R. G.[2] II. § 473.

4) Könige IX. 1. S. 534. IX. 2. S. 334.

5) Könige IX. 1. S. 176. IX. 2. S. 129.

gedacht worden sei[1]): doch ist auch dieser Behelf recht willkürlich. Und welchen Grund soll Karl gehabt haben, des Königs und des Grafen Recht[2]) — das nie bestanden hatte — stillschweigend auszuschließen? Andrerseits hat man[3]) liber homo als Gegensatz zum Adaling fassen wollen: der Gemeinfreie solle die freie Veräußerung erhalten, nicht aber der Adaling, dessen Grundeigen wie ein nordisches Odalgut unveräußerlich sein und bleiben sollte: allein von solchem Odalgut findet sich bei Westgermanen keine Spur, ja umgekehrt wird bei den Baiern gerade für den Adel, nicht — wie an einer früheren Stelle — den Gemeinfreien die freie Grundvergabung (an die Kirche) zugesichert[4]).

Nachdem so alle beschränkenden Auslegungen sich als unmöglich erwiesen haben, bleibt nur übrig, die allein dem Wortlaut entsprechende unbeschränkte anzunehmen und blos nach den Gründen der überraschenden Neuerung zu suchen. Hiebei leitet uns der alte Erfahrungssatz: „is fecit cui prodest“[5]): das aber war die Kirche, zu deren Vorteil die allermeisten traditiones, wie der Text, nicht blos Testamente, wie die Ueberschrift sagt, errichtet wurden, die Kirche, die bei den Rechts-Aufzeichnungen Karls den allerstärksten Einfluß übte.

Wir sahen, schon seit einem halben Jahrhundert war bei Alamannen und Baiern[6]) der Kampf zwischen dem alten Beispruchrecht der Sippe und der freien Verfügung des Grundeigners im Gang, ganz wesentlich, ja fast ausnahmslos zum Vortheil der Kirche: nunmehr wahrte die Kirche auch bei den Thüringen diese Freiheit zu ihrem Vortheil: freilich handelte sie dabei im guten Wahnglauben, solche „Seelgeräthe“ — auch unter Lebenden — würden der Seele des frommen Schenkers nach dem Tode zu statten kommen: als „Abkühlung der Flammen des Fegefeuers“, refrigerium, wie man das nannte[7]).

„Ueberflüssig“[8]) war eine solche Einschärfung für die Zwecke der

---

1) So Hasse, rhein. Museum S. 175.

2) So von Sydow, Darstellung des Erbrechts. 1828. S. 181.

3) v. R. S. p. 139.

4) Könige IX. 2. S. 362. Urgesch. IV. S. 159.

5) Schon Biener, commentarii de origine et progressu legum germanicarum. 1787. p. 93, 97: manum clerici ex imperio Carolingico mihi deprehendere videor.

6) Könige IX. 1. 2. a. a. O.

7) Du Cange VII. p. 81.

8) Wie Sandhaas, germanistische Abhandlungen. 1852. S. 169 meint.

Kirche durchaus nicht: denn wir wiſſen aus den Urkunden Hedans[1]) und andern, daß im VIII. Jahrhundert in Thüringen das Beiſpruchrecht der Erben auch bei Vergabungen an die Kirche beſtand, wie es denn auch, unſere kurzlebige **Lex** mächtig überdauernd, noch im XIV. Jahrhundert (a. 1313) im Lande bezeugt iſt. Wie ſo mächtig dies Vorrecht Reichthum und Herrſchafts-Stellung der Kirche förderte und wie ſo ganz ſie in die damalige Geſetzgebung Karls — gleichzeitig mit der blutigen **Lex Saxonum** und der Erzwingung der Kirchenzehnten — gegen Alkuins Warnung! — hineinpaßt, bedarf nicht des Beweiſes[2]). Es erfordert alſo durchaus nicht die Annahme der Fälſchung dieſer Stelle der **Lex** durch einen geiſtlichen Schreiber der einzigen uns erhaltenen Handſchrift: ſolche war bei dem ſorgſamen Urkundenverfahren auf den Reichstagen ſchwer durchzuführen und dieſer ſchwerwiegende Erfolg der Kirche paßt ſo ganz in das theokratiſche Syſtem Karls[3]) und ſeine Geſetzgebung gerade jener Jahre.

Als Fahrhabe werden hier durchgängig wie Geld „**mancipia**“ angeführt[4]). Man wird von „geſteigertem Frieden“ von Hausthieren und Gerade-Stücken nur inſofern ſprechen dürfen, als ihre Entwendung beſonders geahndet wird[5]). Wie in der **Lex Bajuv.** und anderwärts, z. B. im Uferfrankenrecht[6]) und im Nordgermaniſchen, erfordert der Begriff der Herde eine beſtimmte Mindeſt-Stückzahl, z. B. 6 Schweine mit dem Eber[7]). Oft — nicht immer — werden **traditio** und **investitura** richtig auseinander gehalten[8]): dann wird richtig die **traditio** vor der **investitura** angeführt und bei dieſer der Beſitzerwerb: „**consedendo**“[9]). [Etwaige Verunechtung der Urkunde[10]) durch Eberhard ſteht der Beweiskraft **hiefür** nicht entgegen.] Werden beide geſchildert, iſt die **traditio** feierlicher: z. B. 20 Zeugen zu 8[11]): die Zeugen bei beiden ſind bald dieſelben, bald verſchieden[12]).

---

1) Oben S. 106 und unten Bekehrung.
2) Könige VIII. 6. S. 310.
3) Könige VIII. 6. S. 310—374.
4) L. VII. c. 2. 6 f.
5) L. VIII. c. 37. 38.
6) 18, 1.
7) L. VII. c. 3: quod dicunt „sonest“: J. Grimm, R. A.[4] I. S. 295: hier 6 + 1, ſonſt meiſt 4 + 3.
8) Schannat N. 376 a. 824 et ipsi sunt testes *vestitionis* hujus *traditionis* quae (vestitio) supradicto abbati in eodem die ab ipsis *traditoribus* facta est.
9) Könige IX. 2. S. 247, 258.
10) N. 528 a. 889 (?).
11) Schannat N. 386 a. 826.
12) Dronke, Cod. N. 520 a. 838.

2. Forderungsrecht.

Die häufigſten und wichtigſten Schuldverhältniſſe — verſtärkt durch dingliche Rechte des Gläubigers an Grund und Boden nebſt Zubehör — ſind die durch Landleihe gegen Zins und Frohn des Empfängers begründeten[1]). Dabei heißt: habere debere in ſeltſamer Verderbniß des Sprachgebrauchs: „fordern dürfen", „zu verlangen haben"[2]). Der Vergaber erhält oft ſein bisheriges Alod nunmehr als Eigenthum der Kirche zu lebenslänglichem, manchmal auch beſchränkt vererblichem (Wittwe, Kinder, ſelten auch Enkel) Nießbrauch gegen Zins[3]) und Frohn zurück: Rückgewähr[4]).

Die Vergaber bedingen ſich häufig von den Kirchen kirchliche oder vermögensrechtliche Gegenleiſtungen aus, zumal auch bei der Rückgewähr: ſo geſchieht eine Schenkung thüringer Landes an Fulda ausdrücklich zum Seelen-Heil auch Dritter[5]), gegen Verpflichtung zu regelmäßiger Fürbitte[6]) für Vater und Großvater[7]).

Höchſt bezeichnend für dieſe Denkweiſe iſt die „Bedingung" („ea conditione"), unter der Lull dem Martyr Bonifatius im Himmel[8]) Ländereien ſchenkt: d. h. unter der Bedingung, daß ſeine Seele im Reiche Gottes bei und mit ihm die ewige Seeligkeit theile (pars mea sit cum eo in regno Dei). Aehnlich ſollen vier Fromme, wie ſie Bonifatius (d. h. ſein Kloſter) zu ihrem Miterben gemacht auf Erden, d. h. ihr Vermögen mit ihm getheilt haben, ſo ſeine Miterben werden im Himmel, d. h. ſeine Seligkeit dort oben mit ihm theilen[9]).

Ein Vergaber wahrt ſich in Fulda eine „oportuna mansio cum duobus stipendiis fratrum"[10]), d. h. mit Verpflegung (wie?) für zwei Mönche. Ein Anderer bedingt bei dem Kloſter aus, daß zwei geſchenkte Mägde gegen Jahreszins von je 1 Denar oder gleichwerthigen Wachszins[9]) von allem Arbeitszwang befreit ſein ſollen: aber ihre Nachkommen haben ohne Widerſpruch alle Dienſte Unfreier zu verrichten[10]),

---

1) Könige IX. 1. S. 495. IX. 2. S. 319.
2) c. 30. 47.
3) Schannat N. 377 a. 825.
4) Könige IX. 1. S. 495—574.
5) Dronke N. 276 c. a. 812.
6) Dronke l. c. 39. N. 515.
7) N. 353 a. 817.
8) D. h. dem Kloſter Fulda, vgl. Könige IX. 2. S. 636.
9) Codex diplom. Mogunt. l. c. p. 1 a. 786 (?).
10) Dronke, Cod. N. 628 a. ?
11) Könige IX. 1. S. 398 f.
12) Dronke, Cod. N. 156 a. 838.

auch ſoll ihre Errungenſchaft zum Seelenheil des Schenkers an das Kloſter vererben.

Ein Schenker behält ſich das Wahlrecht vor, beſtimmte Grundſtücke Fulda zu übereignen oder mit ihrem Geldwerth einzulöſen [1]). Für reiche Landſchenkung gewährt Fulda Aufnahme in die Brüderſchaft und Beſtattung in Kloſter-Boden: hier, in der Nähe der Heiligen, war die arme Seele ſicherer davor, bei der Ausfahrt aus dem Munde oder bei der Auferſtehung von den auf ſie lauernden Teufeln weggefangen zu werden [2]). Oft liegt Tauſch vor: er muß für die Kirche vortheilhaft, alſo eine Art Schenkung, ſein [3]).

Vergaber übereignen dem Kloſter die Aecker ſchon jetzt, behalten ſich aber vor, ſie noch 30 (?) Jahre zu Nießbrauch zu behalten („ad parvum censum“): deſſen Betrag ſtand wohl für Fulda (und andere Klöſter) durch Gewohnheitsrecht feſt [4]), den Gegenſatz bildet vereinbarter Zins: ad censum constitutum [5]).

In Rückgewähr-Gütern zählt Fulda in Kreuzburg 98, in Sömmerda 82, in Gumpelſtadt 129, in Lupnitz 175 Liten und Colonen. Ungefähr gleich häufig begegnen Uebergang des Eigenthums an das Kloſter ſofort, aber Vorbehalt lebenslänglichen Nießbrauchs (meiſt bei unbeerbter Ehe) [6]), und erſt auf den Todesfall Uebergang des Eigenthums, Bedingung eines Wohnrechts für zwei Nonnen [7]), ohne Vorbehalt [8]): durch letztwillige Verfügung auf den Todesfall [9]), ſo häufig kinderloſe Ehepare. Die übernommenen Zinſe beſtehen aus denſelben Gegenſtänden: Früchten [Zinſe an Holz für die Bierbereitung [10])] des Gutes — wie bei Alamannen und Baiern [11]) — aber hier auch ſehr häufig in Geld [12]). Geringe Gegenleiſtungen des Kloſters ſind 2 Rinder,

1) Dronke, Codex N. 572 a. 857 ut duorum electionem habere potuissem, ut aut inde loca Sanctorum honorarem seu etiam id propria pecunia redimerem.

2) Dronke N. 524 a. 811 (?).

3) Dronke, Codex N. 647. 648. 650. 651. 653 a. 900—906.

4) Dronke, Cod. Trad. 52 c. 8 N. 1 c. a. 855—861.

5) l. c. ähnlich zwei andere Vergabungen mit Vorbehalt auf 30 Jahre c. a. 860.

6) So Dronke, Cod. Fuld. N. 380. N. 215 a. 804. N. 517, 519 a. 838. Schannat, Trad. N. 302 a. 819. N. 319 a. 825. Anders N. 373 a. 824.

7) Schannat l. c. 8) Schannat N. 105 a. 795.

9) Dronke, Cod. Fuld. N. 125 a. 795; vgl. N. 110.

10) Eberhard c. 13.

11) Könige IX. 1. IX. 2. a. a. O.

12) Dronke c. 43.

2 wollene und 2 linnene Mäntel (pallia) und 2 Schwerte[1]); anders — Mehr! — andere Handschriften. Auch der Ausschluß jeder Gegenleistung wird ausdrücklich vermerkt: „isti tradiderunt et nihil acceperunt". Selten werden die Zwecke, die besonderen Verwendungsarten einer Vergabung genau angegeben, so in der freilich angefochtenen, aber doch wohl echten, obzwar interpolirten Urkunde Karls vom 22. IV. 810[2]) über Fulda's Zehntrechte: nämlich

1) für Kirchen-Bau oder -Besserung,
2) Kirchen-Beleuchtung, luminaria, hier im wörtlichen Sinn, anders oft bei Gregor. Tur.[3]),
3) Verpflegung des Kaisers und seiner Getreuen, aber auch der Armen und Fremden, Pilger, Peregrini[4]).

Sehr häufig vergaben Ehegatten gemeinschaftlich handelnd[5]). So auch Hedan II. a. 704 cum conjuge clarissima Theodrada[6]), aber auch mehrere nicht verwandte Männer gemeinsam handelnd: nach Hugo senior schenken Albolt und mehrere Andere ihre praedia am vorgenannten Ort Sanct Bonifatius[7]).

Auch durch Bevollmächtigte kann Verzicht und Uebereignung erklärt werden[8]). Die Auflassung geschieht vor Zeugen, oft, aber nicht immer, nicht nothwendig, vor Gericht: „actum publice" geht auf die Gerichts-, meist auch Volks-Oeffentlichkeit: z. B. in castello Verteburch a. 704, ebenso in villa Nordheim[9]). In öffentlicher Gerichtsversammlung, in conventu publico in villa Sundheim, wird eine große traditio vorgenommen vor Graf Poppo „und seinen Richtern": auch der Graf unterschreibt als Zeuge neben 27 Zeugen der traditio, worauf noch 13, zum Theil schon genannte, der vestitio erscheinen: — eine säuberliche Scheidung[10]). Hier wiederholen sich nicht, wie bei

1) Schannat N. 393 a. 827.
2) Argument: Urkunden N. 875 vom 14. VI. und 23. VI. a. 880.
3) Du Cange V. p. 156.
4) Dronke, Cod. d. Fuld. 127 N. 247. Ueber die Vergabungsurkunden Könige IX. 1. IX. 2. a. a. O. Die Vergabungen aus und in Thüringen bei Dronke c. 34 gehören späterer Zeit an und Urkunden aus dem XIII. Jahrhundert sind nicht zur Erläuterung des IX. heranzuziehn. Anders v. R. S. p. 137.
5) Schannat, Trad. N. 37. 40. 41 a. 772—774.
6) D. Diplom. p. 1.
7) Othloh, vita St. Bonif. ed. Levinson c. 24 p. 137.
8) Trad. Fuld. N. 393 a. 827.
9) Schannat N. 377 a. 824.
10) Schannat N. 313 a. 819.

den Baiern[1]), die Namen so häufig in Einer Landschaft, nur dieselben Zeugen treten a. 821 wie a. 819 auf[2]). Der Schreiber, stets ein Geistlicher, nennt sich ego R., indignus, z. B. diaconus, jussus[3]). Auch die Schreiber der Wirzburger Urkunden von a. 704, 716 sind Geistliche[4]). Der Schreiber und der Vergaber selbst unterzeichnen als Zeugen[5]), ebenso die Vergaberinnen[6]).

Unbefugte Vergabung, auch des Königs, überträgt kein Recht: König Ludwig der Deutsche hatte Fulda (Urkunde verloren) zwei Dörfer aus dem Lehen des kaiserlichen Vasallen, Grafen Poppo, geschenkt: allein Abt Raban und seine Mönche erachten die Vergabung als ungültig, weil sich der König dabei unbegründete Gewalt angemaßt habe: „quod indebitam potestatem id faciendi sibi usurpasset": sie erbitten daher von Kaiser Ludwig kaiserliche Verleihung, indem sie Graf Poppo entschädigen durch 200 Hufen Klosterlandes[7]). Hier wie überall im Reich sehen wir die Kirchen und Klöster viele Jahrhunderte hindurch eifrig bemüht, nicht nur sich urkundliche Beweise ihres rechtmäßigen Erwerbes zu verschaffen, wozu sie das kanonische Recht anhielt — auch behufs Sicherung dazu noch die Zustimmung und Bestätigung durch Pabst, Kaiser, König, Herzog, Graf, auch wo diese durchaus nicht nothwendig war. So wird z. B. die gültig vollzogene Schenkung Lulls an Fulda — genauer an Sanct Bonifatius im Himmel — zusammengekaufter Ländereien in villa Fargalaha in pago Thuringensi — vom König confirmirt[8]). Die Straf-Formeln für Anfechtung der frommen Schenkungen sind hier theils gleich, theils doch anders als in Alamannien und Baiern[9]). König Ludwig bedroht Anfechtung seiner für das Seelenheil von Weib und Kind gespendeten Verleihungen mit dem Strafgericht Gottes[10]). Auch Anfechtung der Schenkung durch den Schenker selbst wird schwer bedroht: das ganze Füllhorn kirchlicher Schreckniſſe und Flüche wird auf den „Frevler am

1) Könige IX. 2. S. 104.
2) Schannat N. 313. 318 a. 819.
3) Dronke, Codex N. 644 a. 895.
4) Monum. Epternac. Monum. Germ. hist. Script. XXIII. p. 55, 60.
5) Schannat N. 303 a. 819. Dronke, Cod. de Fuld. N. 257.
6) Schannat, Trad. N. 162.
7) Dronke, Cod. N. 524 a. 839.
8) Codex diplom. Mogunt. N. 1 a. 786 (?).
9) Könige IX. 1. IX. 2. a. a. O.
10) Meibom, Scriptores I. p. 671. II. p. 486 a. 877.

Gute Gottes" ausgeſchüttet: Zorn Gottes, der Engel, Ausſchluß aus der Kirche, Ausſatz Gheze's, Streich wie auf Ananias und Saphyra, gleiches Los wie Judas Iſchariots in der Hölle und — als wäre das noch nicht genug! — 5 Pfund Gold, 15 Pfund Silbers nebſt Abweiſung der Klage! — Die gleichen Anfechtungsſtrafen droht faſt ebenſo Sanct Wilibrord, geſt. a. 739, in ſeinem Teſtament[1]). In dem Teſtament Radegundens (a. 584—587) fehlen noch die ſpäter üblichen häßlichen Verfluchungen: mit der Rache wird außer der Jungfrau Maria das lebloſe Kreuz Chriſti beauftragt, deſſen ein Stück Radegunden von Byzanz nach Poitiers geſchickt und hier ihrem Kloſter geſchenkt worden war. Dagegen grauenhaft iſt die Haß-Wuth dieſer chriſtlichen Prieſter in der Verfluchungsformel des Biſchofs Alfrid von Hildesheim vom 27. IX. 877[2]).

3. Familienrecht.

Auf dieſem Gebiet iſt unſere Ausbeute gar dürftig, ſo bezüglich der Geſchlechtsmuntſchaft: wir erfahren nicht einmal, wer grundſätzlich Muntwalt der Wittwe war, auch nicht aus L. XI. c. 48. XV. c. 55, wo wegen Vergiftung (oder ſonſtiger Lebensnachſtellung) des Mannes durch die Frau deſſen Sippe klagend auftritt: hier kann deren kein Glied die Wittwe vertreten. Im Uebrigen iſt wohl zu ſcheiden zwiſchen echter und unechter Ehe: bei jener (d. h. wo der Mann durch Entrichtung des Muntſchatzes an den bisherigen Muntwalt die Braut aus deſſen Muntſchaft löſt und ſelbſt die [eheliche] Muntſchaft über jene erwirbt) wird wohl der nächſte (ebenbürtige) waffenfähige (älteſte) Schwertmag des Mannes — alſo Sohn, Vater, Bruder, Neffe — die Wittwe zu vertreten haben[3]). Geht die Klage auf Kampf, tritt (wohl bei unechter Ehe?) der Wittwe eigner (ebenbürtiger) Schwertmag ein[4]). Des Mädchens Muntwalt iſt der nächſte Schwertmag, alſo der Vater, falls es in echter Ehe geboren, andernfalls der nächſte Schwertmag der Mutter, alſo der mütterliche Großvater. Einmal ſchenkt eine Frau — Wittwe? — mit ihrem advocatus[5]).

1) Ed. Hontheim p. 116.

2) v. Medem, Die Bann- und Verwünſchungs-Formeln. Zeitſchrift für Archiv-Kunde I. 1834. S. 327.

3) Sachſenſpiegel Landrechts I. 23. 43.

4) L. XV. c. 55. (Kraut S. 24, 30, 285.) Daſelbſt v. R. S., die Lex Langob., Gregor. Tur. V. 33, Urgeſch. III. S. 207 und die Literatur: Rive, R. Schröder, Stobbe, v. Martitz.

5) Muntwalt? Welcher Art? Walvogt? Bernhardi, Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte VI. S. 352 a. 835? 854?

Die pretia, die Theoderich für Verlobung ſeiner Nichte erhält[1]) — edle Roſſe —, ſind der Muntſchatz in ſtrengem Sinn des Rechts. Man[2]) hebt mit Recht hervor, daß die erſten vier Bücher der Varien grundſätzlich die Zeitfolge einhalten, alle Urkunden ſich um a. 507 bis 511 bewegen, alſo ſchwerlich in dieſem Erlaß auf die Zeit vor a. 500 zurückgehn. Aus dieſem Brief und der Warnen-Sage bei Prokop[3]) erhellt aber nur das Selbſtverſtändliche, daß auch bei dieſen Germanen bei der echten Ehe der Bräutigam dem Muntwalt der Braut den Muntſchatz — in Königsgeſchlechtern in Geſtalt gar koſtbarer Gaben — entrichtete.

Bedeutſam iſt die Behandlung der Eheſchließung des Mädchens ohne Zuſtimmung des Vaters oder ſonſtigen Muntwaltes: die Ehe iſt gültig: — ein Sieg des kanoniſchen Rechts über das germaniſche: die Braut verwirkt nur alles Vermögen (omnis substantia) und den Erb-Anſpruch gegen die Aeltern[4]). Im Jahre 785/6 hatten Franken und Thüringe noch ein verſchiedenes Verlöbniß- und Ehe-ſchließungs-Recht[5]). Die Sippezahl endet im V. Glied[6]).

4. Erbrecht.

a) Familien-Erbrecht.

Auch im Erbrecht weicht das Thüringiſche von dem Fränkiſchen weiter als von den andern Stammesrechten ab[7]): auch von der Lex Francorum Chamavorum, die z. B. keine Niftel-Gerade kennt[8]): der fränkiſche ausnahmsloſe Ausſchluß der Weiber von den Liegenſchaften findet ſich hier nicht: doch ward ſpäter a. 1235 das thüringiſche Recht hierin gemildert. Man[9]) nimmt an, daß wie bei den Thüringen auch

1) Oben S. 41.

2) Schädel a. a. O.

3) Oben S. 22.

4) L. X. 47: daſelbſt bei v. R. S. p. 136 die übrigen Stammesrechte und die Literatur.

5) Soviel erhellt jedesfalls aus den ſonſt wenig klaren Angaben der Annal. Nazar. contin. ad a. 786: aliquem de illis Thuringis propter filiam suam sponsam scilicet unius (Germanismus: „eines") Franci *secundum legem Francorum sponsatam* habuisse cognoscebatur, ut tempore statuto ei reddidisset (lies: dedisset) sponsam suam.

6) L. 34.

7) Vgl. v. R. S. p. 125.

8) Gaupp, L. Franc. Chamav. p. 82.

9) v. R. S. p. 125.

bei Sachſen, Langobarden, Alamannen, Baiern, Burgunden Brüder die Schweſtern urſprünglich von der ganzen Erbſchaft[1]) des Vaters ausſchloſſen, erſt ſpäter dieſes Vorrecht auf die Liegenſchaften beſchränkt wurde.

Zu Grunde liegt auch hier das Parentelen-Syſtem[2]) mit Vorzug des Grades innerhalb der Parentel und des Mannſtamms: gleich nah auch im Grade ſtehende Männer oder Weiber theilen je unter einander nach Köpfen. Im fünften Grad, wo die Sippezahl endet (oben S. 139), endet auch der Vorzug des Mannſtamms[3]) bezüglich der Liegenſchaften[4]): im V. Glied geht das Grund-Erbe von dem Speer auf die Spindel[5]).

Die „paterna generatio" der Lex umfaßt — nach der richtigen, obzwar beſtrittenen Anſicht — nur die auf der Vater-Seite geborenen Männer, alſo z. B. nicht die mütterliche Großmutter, nur die von Schwerthalben geborenen Schwertmagen[6]). Die auch viel umſtrittene Stelle[7]) von der quinta generatio iſt nach zahlreichen Parallelen, gleichzeitigen und ſpäteren[8]), ohne Zweifel zu verſtehen von dem Ende der Sippezahl, das von andern Quellen auch wohl auf das VI. oder VII. Glied der Verwandtſchaft geſtellt wird: erſt ſpät — und mit manchen Widerſprüchen — wird das kanoniſche Eheverbot wegen Verwandtſchaft herangezogen: das Erbrecht ſollte ſoweit reichen wie das — häufig ſchwankende — Eheverbot: ſo endet die Sippezahl nach dem Sachſenſpiegel[9]) erſt im VII. Grad, obwohl ein Pabſt die Ehe ſchon im V. verſtattet hatte[10]). Gregor II. a. 715—731 rechnet die progenies bis zum VII. Grad[11]). Vom VI. Grad an geht das näher verwandte Weib dem ferner ſtehenden Mann auch bei der Erbfolge in Liegenſchaften vor, alſo die „Spindel"[12]) dem „Speer" (Radegundis

---

1) Ueber hereditas, hereditare Beſeler, Erbverträge I. S. 14.

2) Dahn, die Germanen S. 56. Brunner, Erbfolgeſyſtem S. 7 f.

3) Dies bedeutet der proximus consanguineus L. VI. 28. 30. 34. 39.

4) Vgl. das Schema bei Kraut S. 323; L. 34: ad quintam generationem.

5) L. VII. 9. ad fusum de lancea J. Grimm, R. A.[4] S. 225.

6) Vgl. Walter II. § 579 S. 233.

7) L. VII. 34. v. R. S. c. 44. [27. 28. 30. 35.]

8) v. R. S. p. 128.

9) I. 3. 3.

10) Vgl. die verſchiedenen Erklärungen bei Gaupp, Kolderup-Roſenvinge, Waſſerſchleben, Rive, Lewis, Homeyer, v. R. S. p. 128.

11) Epistolae ed. Jaffé III. p. 93; vgl. Decretum Gratiani II. quaestio 2 et 3. canon 16.

12) Vita St. Raeg. c. 13.

beſaß auch im Kloſter noch von dem königlichen Schmuck eine goldene Spindel).

Das Erbrecht iſt in der Lex in drei Abſchnitte gegliedert: Beerbung des Ehemanns (c. 26—31), der Ehefrau (c. 32, 33), beider (c. 34) ziemlich ungeſchickt, da der Mann wohl nie Gerade, das Weib nicht Heergewäte hinterließ. Nach dem alten Recht ſchließen hier Söhne des Erblaſſers Töchter von der Erbſchaft — Geld wie Land (mit Zubehör) und Unfreien — völlig aus[1]). Fehlen Söhne, fallen die Liegenſchaften dem nächſten Schwertmagen des Erblaſſers zu[2]), die Fahrhabe der nächſten weiblichen Verwandten: Tochter[3]), Mutter[4]), Schweſter[5]), wenn nicht dem Erblaſſer näher verwandte Männer vorhanden ſind: fehlen Tochter, Mutter, Schweſter, erbt der Mann, der die Liegenſchaften, auch die Fahrhabe[6]): das Grundeigen[7]) vererbt alſo allein an den Sohn, nicht an die Tochter; fehlt ein ſolcher, an den nächſten Schwertmag der väterlichen Parentel: alſo Vater, Bruder, Bruderſohn, an die Tochter nur das Geld und die — nicht zum Grundeigen gehörigen[8]) — Unfreien[9]). Daß das Geſetz des Vaters und des väterlichen Großvaters geſchweigt, erklärt ſich daraus, daß bei deren Lebzeiten Hausſöhne noch nicht Vermögen, zumal nicht Grundeigen, zu haben pflegten[10]).

Die Mutter vererbt auf den Sohn Land, Unfreie, Geld, auf die Tochter die Gerade (ſ. unten) „und allen Schmuck“ (der iſt aber ſchon in der Gerade enthalten!), in Ermangelung von Sohn und Tochter auf den nächſten Schwertmag des Gatten das Land, auf ihre Schweſter (Gerade) Geld und Unfreie[11]).

Zum Erbe zählen servi jam (oben S. 94) casati und ceterae res, quae hereditatis nomine censentur, ausgenommen — für den

---

1) c. 26. 32. 2) c. 27. 28. 29. 33.

3) 27. 4) 29. 5) 28. 33. 6) c. 30.

7) Alodium, vgl. über den fränkiſchen Urſprung, aber die allgemeine Verbreitung J. Grimm, R. A.[4] I. 1. S. 950; v. R. S. p. 124 gegen Waitz und Walter; es iſt, wie Könige IX. 1. S. 352. IX. 2. S. 289 dargethan, zuerſt Terra aviatica, dann Gegenſatz zu fêod.

8) Das iſt aber nicht geſagt!

9) L. VII. 1. L. VI. 2; über die Lesart, nothwendig mit „non“, v. R. S. l. c.; Gengler, Rechtsdenkmäler S. 390; ebenſo iſt VI. c. 2 beizufügen: „nec“, si nec filium nec filiam habuerit: beide fehlen in der Handſchrift von Corvei: vgl. aber v. R. S. p. 126.

10) v. R. S. p. 126.

11) L. VII. c. 33.

Einzelfall, ohne die ausdrückliche Ausnahme müßten sie dazu zählen — Geld und servi non casati[1]). Geld und mancipia soll alle Fahrhabe bezeichnen, die man „scherpha“[2]) nennt.

Die Lex gewährt die früheste Spur der Gerade, d. h. (weibliches) „Geräth“[3]): rhemdo ist falsche Lesart der Handschrift zu Corvei[4]). Den Ursprung der Gerade will man[5]) finden in der Aussteuer als Abfindung für das beschränkte Erbrecht oder in einem von der Billigkeit erforderten Gegenstück zum Heergewäte[6]). Rhedo, ornamenta muliebria, ist besonders Halsschmuck des Weibes, spolia colli, als Wittwen- und als Niftel-Gerade[7]). Die spolia colli, aber Halsschmuck weit überschreitend, werden erklärt als „murenulae“ — „id est m.“ — nach dem Fisch m., der, wenn gefangen, sich kreisförmig zusammenkrümmt[8]). Dazu gehören nuscae = fibulae (so, nicht musca, ist zu lesen)[9]): zwei goldene werden (später) auf 10 sol. gewerthet.

Von dem wagrechten Halsring hingen senkrecht Gold- und Silber-Schnüre und Edelsteine über die Brust herab: übrigens wurden sie bei den Römern auch von Männern, z. B. Trajan, getragen. Die nusca ist eine (goldene) Fibel, „Nüschel“[10]). Inaures, philateria statt φυλακτήρια sind Amulette, die trotz der kirchlichen Verbote[11]) als Schmuck getragen wurden, wenn von Gold = 17 Denaren an Gewicht. Daneben zählen zur Gerade andere Halsbänder, monilia, Armreife, Frauen-

1) Divisio imperii a. 811. Legg. I. p. 142.

2) v. R. S. p. 125. Du Cange, Schade, Weigand versagen: Scherbe, Scherflein? Kluge S. 836, J. Grimm, D. W. VIII. Sp. 2582: kleines Stück, auch kleine Münze.

3) L. VII. c. 2: ornamenta muliebria quod rhedo vocant.

4) Biener p. 92. J. Grimm, R. A.[4] II. S. 102. Kraut, Vormundschaft R. Schröder, Güterrecht I. S. 120.

5) Beseler. Schröder S. 96.

6) Siegel, Deutsches Erbrecht S. 165, 173.

7) L. VII. c. 32. 38. Dahn, Grundriß S. 194. v. R. S. p. 127. Ueber das Sprachliche und die Beschränkung auf niederdeutsche (sächsisch, friesisch, thüringisch) Rechte J. Grimm a. a. O. II. S. 101; anders Wackernagel bei Binding, Burgunden I. S. 356 (malahe-rada) aus altnordisch „reiða“, Zurichtung; gegen J. Grimms (Gesch. d. D. Spr. II. S. 606) Annahme erst späterer Einschiebung der Worte: „quod rhedo dicunt“ v. R. S. p. 131, was ja in der Lex selbst c. 37 und ähnlich z. B. in der Lex Bajuv. Könige IX. 2. S. 67 gar oft begegnet.

8) L. VI. c. 7, Du Cange V. p. 552 und die zahlreichen Belege zu unserer Stelle daselbst; Merkel, Lex Saxonum, Nachtrag.

9) Du Cange V. p. 627.

10) „Felte“ bleibt bei Du Cange unerklärt.

11) Du Cange s. h. v.

kleider und aller dem Weib eigene Schmuck: später erhielt die Gerade stets in wohlwollender Auslegung wachsende Erweiterungen: „die Gerade hat viel Ungerades", sagt deßhalb ein Rechtssprichwort[1]). Mit Unrecht bestreitet man Eigenthum der Frau an der Gerade bei Lebzeiten des Mannes[2]). Der Schmuck der thüringischen Königstochter war gar reich und nicht nur Hals-Schmuck, freilich wissen wir nicht, wieviel davon merovingischen Ursprungs war[3]).

Der Erbe des Grundeigens erwirbt auch das Heergewäte, vestis bellica id est lorica (nicht Heergeräthe, das ist nur Volks-Etymologie, entstanden, als man die wât, das Gewand, von got. vasjan, nicht mehr verstand)[4]), und die Pflicht der Rache: dagegen erfolgt auch die Zahlung des Wergelds (oben S. 125 f.) an ihn: den Vorrechten entsprechen Vorpflichten: „die Blutrache wie die Muntschaft war Familien-Sache"[5]): der zur Blutrache verpflichtete nächste Schwertmag war auch zur Muntschaft der Wehr-Unfähigen, z. B. der Weiber, verpflichtet und berechtigt.

b) Letztwillige Verfügungen.

Auch hier wie bei Franken, Alamannen, Baiern begegnen in dieser Zeit — viel früher schon bei Westgoten[6]) —, wenig oder auch gar nicht verhüllt, letztwillige Verfügungen, aber sachlich nur zu Gunsten von Kirchen und Klöstern, wenn auch bei den letztwilligen Vergabungen an St. Bonifatius dieser formell als „Erbe" (heres) gelten soll: er erwirbt Eigenthum unter der Auflage (modus), es dem Kloster Fulda zuzuwenden: so der juristisch gar ungeschickt ausgedrückte Gedanke[7]); ähnlich die letztwillige Verfügung zu Gunsten einer Aebtissin[8]). Reine Verfügungen auf den Todesfall ergehen häufig zu Gunsten Fulda's[9]). Früh auch für das Seelenheil Verstorbener an ein

1) Dahn, Grundriß S. 197. Rechtsbuch S. 137.

2) v. R. S. p. 128. L. VII. c. 33: „ornamentii proprii".

3) S. die Aufzählung vita St. Radeg. c. 13: cingulum auri ponderatum ... stapionem (vielleicht scapio, mittelhochdeutsch Schapel Du Cange VII. p. 583) camisas, cofeas gemmis exornatas (Kopfbedeckung, vgl. cuffa bei Du Cange III. p. 639) fibulas, cuncta auro, quaedam gemmis exornata.

4) L. VI. 66. v. Martitz, Güterrecht S. 110. Beseler I. S. 51. Dahn, Grundriß S. 197.

5) Wilda S. 173.

6) Könige VI. Westgotische Studien. Erbrecht S. 131.

7) Dronke, Trad. 69 c. 38 N. 8. 8) N. 31.

9) Schannat, Trad. N. 61 a. 778.

Kloſter: des Bruders (In eleemosynam l. c. 69 c. 38 N. 8) unter Vorbehalt lebenslänglichen Nießbrauchs[1]). Eine ſolche Vergabung von Todeswegen an Seelgeräthe iſt auch die Hedans II. von a. 704[2]), ausgeſtellt in Wirzburg, und die von a. 716 zu Hammelburg[3]). Letztwillige Verfügung liegt auch vor, wenn a. 817[4]) vorausgeſetzt wird, daß der Sohn den Vater überlebt: erſt nach des Sohnes Tod ſoll das Kloſter Beſitz ergreifen, das Eigenthum ſchon jetzt (?) übergehn. Immer häufiger werden ſie auch hier im Laufe des IX. Jahrhunderts[5]). Auch „Teſtamentsvollſtrecker" werden für ſolche fromme Vergabungen beſtellt[6]): Vorbehalt des lebenslänglichen Nießbrauchs der Schenkung für die Mutter. Da manche ſolche Stiftung ungültig war, weil verſäumt worden, ein Stiftungsorgan zu beſtellen, verordnete das kanoniſche Recht den zuſtändigen Biſchof zum Organ ſolcher Stiftungen: hieher gehören auch die drei Männer, die a. 876 im Auftrag eines Verſtorbenen deſſen Güter im Grabfeld in der Grafſchaft Kriſtans Fulda übergeben[7]).

Das ſogenannte Teſtament Radegundens[8]) iſt keine letztwillige Verfügung: das Eigenthum an den verſchenkten Gütern ging ſofort auf das beſchenkte Kloſter über: die Urkunde bietet wenig an Rechtsbegriffen, und dieſe ſind für thüringiſch Recht nicht zu verwerthen: Radegunde lebte ſeit ihrer Verheirathung nach ſaliſchem Recht.

V. Wirthſchaftsrecht. Cultur.

Die Volkswirthſchaft ruht auch hier auf Ackerbau und Viehzucht: Träger der Cultur auch hierin ſind die beiden obzwar nicht thüringiſchen, ſondern heſſiſchen Klöſter Fulda und Hersfeld, die wir aber als die größten Grundeigner im Lande kennen lernten[9]).

Novalia ſind Neubrüche und deren Zinſe, die, wenn kirchliche

1) Schannat N. 312 a. 819. N. 318 a. 821. N. 348 a. 823.

2) Thüring. Geſchichtsquellen, Urkundenbuch der Stadt Arnſtadt a. 704—1495 Neue Folge I. ed. Burkhardt S. 1.

3) Ed. Hontheim, historia Trevirensis p. 111.

4) Dronke N. 342.

5) Schannat N. 306 a. 819. N. 395 a. 828 und oft.

6) Dronke, Codex N. 507: zweifelig, ob 77 c. 38 a. 853 zwei Vollſtrecker handeln ſollen.

7) Schannat N. 519.

8) Ed. Heinrich Pertz diplom.

9) Oben S. 73.

Zehnten, oft auf mehrere Jahre erlaſſen werden[1]). Die Landmaße ſind die in dieſer Zeit allgemein üblichen: ſelten ſind Maße wie[2]) in villa B. areas 2 virgarum 16 et jugera 80, dazu 12 mancipia cum prole; öfter 1 area mit 2 Hufen oder 2 mit 4[3]).

Diurnale iſt = jugerum: in der nämlichen Urkunde Hedans II. wird gerechnet nach hubae: zu 7 Hufen gehören 7 casatae. Wieſen werden auch hier nach Wagenfuhren (carradae) Heu gemeſſen. Soll „eine Hufe" (huobunna) geſchenkt werden, erreicht ſie aber nicht das Vollmaß, wird ſie durch anderwärtig Land ergänzt[4]). Als Zubehörden werden genannt[5]): cum casis, curticlis (wohl curticulis)[6]), campis, mancipiis, jumentis, vaccariis (hier nicht Rinderſtall, ſondern Rinderhirt, formelhaft neben porcariis), pastoribus et quidquid ad ipsam pertinere videtur, d. h. abhängige freie wie unfreie Hirten gelten als Zubehörden der Landgüter und werden mit dieſen — Erſtere nicht in Eigenthum — mit veräußert[7]). Ebenſo werden drei casatae zu Mühlberg bei Erfurt[8]) mit 400 Tagwerken Ackerlandes, terra aratoria propter aquam et ligna trahenda mit mancipia und Vieh veräußert: ebenſo mit der curtis Monhore (nicht Monhove) 7 Hufen, 7 Knechte, 400 Tagwerken, $^1/_3$ des zugehörigen Waldes, Wieſen mit 50 Fuhren Heu, 2 Schweinehirten mit 50 Schweinen, 2 Kuhhirten mit 12 Kühen[9]). Der Inbegriff aller Zubehörde heißt omnis integritas curtis, beſtehend in Häuſern, Höfen, kleinen Höfen (curticlis), Feldern, Wieſen, Weiden, Wäſſern, Waſſer-Läufen, Fahrniß und Liegenſchaften, Unfreien, Zugthieren, Kuh- und Schweine-Hirten mit ihren Herden (und ohne Zweifel den dinglichen, an den Höfen hangenden Nutzungsrechten, z. B. an der Almännde und an dem Herren-Wald, falls ſolche beſtanden)[10]); auch mit dem peculiare, d. h. peculium, der mancipia und ihrer Errungenſchaft, laboratus, mit 3 casatae. Ein Drittel des zu einer curtis gehörigen Waldes wird vergabt, zwei werden zurückbehalten: Sonder-Eigen, nicht Almännde-Antheil[11]).

1) Eberhard, coloni in novalibus c. 41. 43 N. 13. 22.
2) Dronke, Trad. et Antiq. c. 41 N. 66.
3) Dronke, Cod. N. 520 a. 838.
4) Bernhardi, Z. des Vereins für heſſiſche Geſchichte VI. S. 352.
5) D. I. p. 3 a. 704.
6) Du Cange II. p. 173.
7) Könige IX. 2. S. 129, 140.
8) Oeſterley S. 460.
9) D. I. p. 3.
10) Diploma Hedani II. a. 704; weniger ausführlich die Urkunde von a. 716 Hontheim p. 111.
11) Diploma Hedani II.

An Boden- und an Handwerks-Erzeugniſſen werden — meiſt als Zins — angeführt: Waitzen, Hafer, Malz, Salz, Schafe, Ziegen, Schweine, Hühner, Bienen, Fiſche, dann Hemde, Gewande, Mäntel, Decken. Ein ganzer Obſtgarten wird a. 830 Fulda geſchenkt[1]).

Ein Bienenwart, Immen-Vater, wird ſammt dem Bienenhaus, apiarium, veräußert: beſonders die Slaven brachten aus den ungeheueren Wäldern ihres Oſtlandes Kenntniß der Bienenpflege mit[2]). Bierpflichtige villae fehlen nicht[3]): aber unerklärt bleibt ein Bierzins ad maternas[4]).

Mühlen ſind — gemäß dem Waſſerreichthum des Landes — ſehr häufig im Beſitz und Betrieb der beiden Klöſter[5]).

Salzwerke ſind erſt ſpät bezeugt[6]). Ein Ort Weſtera (?) ſchuldet Fulda einen Jahreszins von einer Karre Salz[7]).

Erwähnt werden häufig Zinſe in Linnen, Flachs: 200 Pfund[8]), avena, Hafer, 200 Schäffel[9]) Roggen, frumentum, Waitzen, triticum, Gerſten-Malz, bracium[10]), Schweine, gemäſtete junge, porcelli saginati[11]), Schafe, je 1 von 1 Hufe, aber auch 278 auf Einmal. Auch hier[12]) bildete ſich ein gewohnheitsmäßiger Landbrauch für den Zinsbetrag an gewiſſe Kirchen und Klöſter[13]), auch wohl anderer Grundherrn: lodices sicut est consuetudo in Thuringia[14]).

In den dichten Wäldern lohnte reich die Jagd. Auch mit Fuß-Schlingen (laqueum, pedica) und Gruben ward ſie betrieben: geht dadurch ein fremdes Hausthier ein, hat der Veranſtalter den Schaden (einfach) zu erſetzen: ebenſo wer ſolche Thiere auf Pfähle, in Zäune oder in einen Graben treibt und dadurch tödtet oder ſchädigt[15]): auch Mißbrauch des Pfändungsrechts gehört hieher.

---

1) Schannat N. 403.

2) D. A. c. 9 p. 53. 3) D. A. c. 13 p. 55.

4) Eberhard c. 43. Die Deutungen bei Du Cange V. p. 304 befriedigen nicht: Mutterkirchen?

5) Eberhard N. 16; über das Mühlenrecht der Zeit Könige IX. 2. S. 263, 437. Privat- und Gemeinde-Mühlen.

6) Wenck III. N. 5 a. 1029; ſ. aber oben S. 31.

7) Dronke, Trad. 43 a. 776—779.

8) Trad. Fuld. c. 43.

9) Eberhard c. 43, 41. 10) Eberhard N. 9—12.

11) Sehr häufig Trad. Fuld. c. 43.

12) Vgl. IX. 2. S. 400. 13) Eberhard N. 62 singlos.

14) Fehlt bei Du Cange; germaniſch Loden? ſteht neben panni, phaltae, phaltenae, kozzi Könige IX. 2. S. 442.

15) L. XVIII. 1. 2. (60, 61).

Wiederholt vernahmen wir das Lob der thüringiſchen Pferde[1]), es iſt aber bei Jordanes[2]) wohl Caſſiodor[3]) entlehnt. Roſſezucht ſcheint auch noch a. 700 eifrig betrieben worden zu ſein. Diebſtahl eingepferchter Stuten wird beſonders gebüßt[4]); ganze Herden ſolcher wurden in parricis gehegt[5]).

An Handwerkern werden genannt Tuchwalker (fullones), Töpfer (? cementarii), Köche, Fiſcher. Und die Lex kennt wie den Harfner ſo den Goldſchmied und die „Frieſingewebe" webende Magd[6]).

VI. Finanzhoheit.

a) Einnahmen.

Vorauszuſetzen ſind auch hier urſprünglich königliche, dann — nachweislich — herzogliche, ſpäter königlich fränkiſche, endlich königlich deutſche Landgüter[7]). Karl der Große vertauſcht mit Fulda königliche Meiereien, villicationes[8]). Gregor. Tur.[9]) ſpricht von einer Schatzung, die ſchon Chlodovech den Thoringen auferlegt. Die Thüringe, aber auch Slaven, am Main ſchatzten ſeit der Unterwerfung dem auſtraſiſchen König zu Oſtern eine steora, Steuer, Oſtar-ſtuofa[10]), beſtehend in Honig und Gewändern, aber anderwärts auch in Lämmern, Hühnern, Eiern, Holz, vielleicht — wenigſtens weiſen darauf hin die Jahreszeit und (zum Theil) die Gegenſtände — alte zwangspflichtige Opfergaben für ein heidniſches Frühlingsfeſt. Es ſcheint, nicht alle Freien ſchatzten ſo: nur wer ſchatzt, heißt stuopharius; vielleicht kann dies — muß aber freilich nicht! — auf die Reihen-Verpflichtung gewiſſer Höfe zurückgeführt werden[11]). Ein Zehntel hievon erließ Pippin Wirzburg, was Karlmann, Ludwig I. und Arnulf beſtätigten[12]). Die steora, die dem Erzbisthum Mainz oder dem Kloſter Hersfeld zu ent-

1) Oben S. 114.

2) Getica c. 3. 3) IV. 1. 4) L. VIII. 1.

5) Ueber das Wort in verſchiedenen Sprachen v. R. S. p. 130.

6) L. V. 20 femina Fresuin faciens. Zweifelhaft iſt der Ort Bezzerun; ubi ferrum conflatur: ein Schmelzofen? Dronke, Cod. N. 664 c. a. 900.

7) Eine herzogliche villa Aimistadt verſchenkt Heban: Testam. Willibrordi p. 116.

8) Schannat, Trad. N. 287. Folz, Forſch. zur D. Geſch. XVIII. S. 510.

9) II. 27. Vgl. Liber histor. Francorum c. 10 p. 253.

10) Im Haſſe-Gau, Grab- und Tull-Feld, aber auch in andern Gauen.

11) Dahn, Bayaria I. p. 372. D. G. Ib. S. 714. Ueber das Sprachliche J. Grimm, R. A.[4] I. S. 414. II. S. 509. Könige IX. 1. S. 586. IX. 2. S. 434.

12) Monumenta Boica XXVIII. p. 98 N. 71.

richten iſt[1]), bleibt dem Gegenſtand und dem Betrage nach unbeſtimmbar: neben dem Schweine-Zehnten genannt, beſtand ſie gewiß in Naturalien und war vielleicht ebenfalls heidniſchen Urſprungs[2]). Nicht ganz zu verwerfen, weil in die Zeit und in die Sitte der Merovingen paſſend, iſt die Nachricht einer freilich ſpäten und fabelreichen Quelle (mit der Troja-Fabel!)[3]), wonach Theuderich I. den auf der Scholle belaſſenen Thüringen einen Schweinezins auflegte, nicht an die Sachſen, ſondern zum Vortheil königlicher Ländereien (regiis territoriis tributarios fecit in porcis), was mehr privatrechtlich denn als Stats-Steuer gedacht ſcheint. Die Zeit ſchied nicht klar privatrechtlichen Zins an den Senior und Steuern an den Stat[4]). Noch unklarer wird die Natur der Leiſtung, wird der hier zu Land ſo viel umſtrittene kirchliche Zehnt (ſ. unten) hereingezogen. Jenen Jahreszins von 500 Schweinen ſollen dann die Thüringe, widerſtrebend zwar, aber doch, bis Ende des X. Jahrhunderts entrichtet haben. Die wirkliche Entrichtung ſteht nicht ganz feſt: erfolgte ſie, ſo beweiſt ſie gegenüber der grundſätzlichen Steuerfreiheit im Reich eine ausnahmsweiſe Belaſtung, wie ſie die Franken im VI. Jahrhundert auch andern Beſiegten (Sachſen, Alamannen) auferlegten[5]). Keinesfalls iſt dieſe Abgabe an den Stat als Erſatz für den erlaſſenen Zehnt an die Kirche anzuſehn[6]).

Die Handels- und Zoll-Ordnung vom December a. 805 zu

---

1) Monum. German. histor. Script. III. p. 46.

2) Wenck II. 17. III. 20.

3) Des Chronicon Saxonum Quedlinburg. Eingang.

4) Vgl. Wenck II. p. 24 natu majores hoc protestati sunt, sicut prius juraverunt, quod steoram et decimam porcorum semper vidissent ad ... praefatum monasterium dare.

5) Thietmar. Merseburg. V. 9 rex (Heinricus) ab omni populo rogatus debitum porcorum remisit censum. Annalista Saxo a. 1002 qui census a tempore Theodorici filii Chlodovei usque ad hunc regem singulis annis regiis stipendiis impendebatur (anderer Ausdruck: partibus regis, fisci) per annos DLXXXII. a. 1046 census porcorum qui annis singulis ab ea gente regiis stipendiis persolvebatur. quem censum instituit Theodoricus rex qui eosdem Turingos ex maxima parte delevit et terram eorum Saxonibus dedit. Annal. Quedlinburg. l. c. III. p. 31 Thuringos regiis *territoriis* tributarios fecit in porcis p. 32. Den Sachſen giebt er das Land der Thüringe (ausgenommen das zwiſchen Harz und Thüringer Wald) absque tributo perpetuo possidendam ... Thuringos vero qui caedi superfuerant cum (!) porcis tributum regiis stipendiis solvere jussit: es fehlt an Scheidung von Statsſteuer und Landzins. Noch werthloſer ſpätere Quellen von a. 1300.

6) Wie Schönborn S. 17.

Diedenhofen ward bereits ausführlich erörtert[1]: sie bestimmt zunächst für die Königsboten die Handelsgränzen gegenüber Slaven und Avaren: Bardovik, Scheessel, Magdeburg, Erfurt, Hallstadt (bei Bamberg?), Forchheim, Bremberg[2], Regensburg, Lorch. Die Ausfuhr von Angriffswaffen und Brünnen, brunjae[3], wird verboten unter Androhung der Einziehung (oben, Strafen, S. 128).

Auch das Münzrecht wird als Einnahmequelle verwerthet[4]. Die Lex nennt nur den solidus und die tremisse, nicht den fränkischen Denar. Die Silber-tremisse ist bei den Nachbarn — den Sachsen — bald = $^1/_2$, bald = $^1/_3$, bei den Friesen manchmal = $^2/_5$ des solidus, und war = 4 Denaren[5]. Nach unserer Lex c. 49 ist der solidus (major) der L. Saxon. = 2 Tremissen. Zu Anfang des VIII. Jahrhunderts ward in Thüringen auch nach Gold gerechnet: so droht Herzog Hedan II. a. 704 als Strafe 5 Pfund Gold, 15 Pfund Silber[6]. Die thüringische tremisse war = $^1/_3$ solidus = 4 Denaren, die saiga = 3 Den. = $^1/_4$ sol.[7].

Auch hier giebt es kein Boden-, Jagd-, Berg-, Salz-Regal: Wilderer im Königsforst — wie in andrem Privat-Eigenthum — verwirken freilich Buße, bezahlen sie zum Theil und das Fehlende soll ihnen wegen Armuth erlassen werden[8]. Karl der Große schenkt Kloster Hersfeld wie den Zehnt von andern Stats-Einnahmen auch den Zehnt der Salzgewinnung aus der Kronvilla Salzungen an der Werra[9], was natürlich nicht etwa ein Salzregal beweist. Mit Unrecht bestreitet

1) Könige VIII. 5. S. 39 f.

2) S. die verschiedenen Deutungen bei Oesterreicher, Neue Beiträge. 2. Beilage. Hertel, Urkundenbuch der Stadt Erfurt I. N. 4. IX. S. 325 zu a. 802. Dümmler, Ostfränk. Gesch. I. S. 252. Werneburg, Mittheilungen des Vereins für ... Erfurt a. a. O.

3) Nicht Helme! wie Abelung S. 35.

4) S. Luschin von Ebengereut, allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit 1904. Soetbeer, Forsch. z. D. Gesch. VI. 1866 f. Hilliger, über den damaligen Schillingswerth, historische Vierteljahresschrift 1904. 4.

5) Monum. German. histor. Legg. III. p. 650. V. p. 11. Müller, Münzgeschichte S. 250. v. R. V. Lex Saxon. p. 27, 358. v. R. S. p. 123.

6) Bréquigny diplomata ed. Pardessus (1843) II. p. 263.

7) S. die Stelle der alten Handschrift p. 108 der Lex bei v. R. S.: richtig derselbe gegen Rößig p. 5 und zumal gegen die Einfälle Hermann Müllers S. 115, der völlige Uebereinstimmung mit dem fränkischen Münzsystem annimmt: vgl. Könige IX. 1. S. 590. IX. 2. S. 457.

8) Einhart epist. ed. Jaffé IV. p. 466 N. 37.

9) a. 775 v. Sickel, Acta Carolina N. 35.

man[3]) an den König zu zahlende Zehnten: warum ſoll dieſe häufige Zinsbemeſſung nicht auch auf Kronknechte und Kronkolonen angewendet worden ſein? Ein ſchlagender Beweis für das Bergregal unter Karl wäre die Urkunde von a. 786[4]). Karl ſchenkt hier einem „Ritter (!) und Generalcapitain (!) des Heeres gegen die Heiden in Spanien“ Land im Thüringerwald, 20 Meilen lang, 10 Meilen breit, „mit dem Recht, nach Gold, Silber und andern Metallen zu ſchürfen“: — Schade, daß ſie gar ſo falſch iſt! — Auch in Gallien beſteht kein Salinenregal: ein Privater, Sadrigiſel, hat unter ſeinen vielen villae zahlreiche mit Salinen[5]).

Zu den Einnahmen zählen auch die Vermögensſtrafen (oben S. 126 f.), auch wegen Anfechtung von Vergabungen an die Kirchen. Ein Recht des Fiscus auf erbloſes Gut giebt es nicht, wie z. B. im Baiernrecht[6]).

b) Die Ausgaben.

Auch hier beſchenken die Herzoge die Kirchen, wohl viel öfter als uns Urkunden darüber erhalten ſind[7]).

Wird in der Schenkung Hedans von a. 704 (ſ. oben) auch nur St. Wilibrord genannt, ſo iſt als das bereicherte Rechtsſubject doch nur ſeine Kirche gemeint, wie ſpäter in den Schenkungen an St. Bonifatius Fulda oder Mainz: der Rechtsbegriff der donatio sub modo iſt ſo wenig wie der der juriſtiſchen Perſon klar erfaßt.

Erhebliche Ausgaben, d. h. Vermögensminderungen, liegen in den häufigen Zuwendungen von bisherigen Thron-Lehen an Kirchen zu vollem Eigenthum, wegen des Verluſtes des ſpäter ſo genannten Obereigenthums und — vermöge der Immunitäten — zahlreicher Zinſe und Frohnden[8]).

Es fehlt in den Quellen an der Scheidung des königlichen und des herzoglichen fiscus: ſ. oben die Schenkung Wilibrords: „publicus“ bezeichnet beide: ſo in palatio publico = regali zu Erfurt

3) Waitz IV. S. 144.

4) D. p. 37 N. 56.

5) Gesta Dagoberti c. 35 p. 414.

6) L. XV. 10. Monum. German. histor. Legg. III. p. 321. Könige IX. 2. S. 460.

7) Vgl. Hedans II. Schenkung in Hammelburg vom 18. IV. 716. Pardessus II. p. 308. Monum. German. histor. Scriptor. XXIII. p. 55, 60. Monum. Eptern. ed. Weiland.

8) Vgl. z. B. Dronke N. 534, 557 a. 841, 845 und oft.

ſtellt Graf Werner[1]) eine Urkunde für Hersfeld aus: aber wir müſſen ſcheiden: irrig wird[2]) die villa zu Arnſtadt regia genannt: ſie iſt herzoglich (Hedan II. a. 726), was durchaus nicht dasſelbe.

VII. Kirchenhoheit. Kirchenweſen.

a) Das Heidenthum.

Aus den Berichten, Briefen und Verboten der Bekehrer erfahren wir nichts von dem thüringiſchen Heidenthum Eigenartigem: es ward ſchon darauf hingewieſen[3]), daß die Klagen über gewiſſe Gebräuche und Aberglauben in dieſen Briefen nach und aus Rom ohne Würdigung des einzelnen Stammes oder Landes nach feſtſtehenden Muſtern ebenſo wiederkehren wie gewiſſe Ketzereien. So ergeben auch nichts dem thüringiſchen Heidenthum Eigenartiges die Briefe Gregors II. von a. 724 und a. 732. Das Verbot des Pferdefleiſches, weil von heidniſchen Opferthieren, verwirft ſowohl caballos agrestes („wilde")[4]) als hausgezähmte, domesticum[5]).

Ungültig iſt die Taufe durch einen Prieſter, der dem „Jupiter" (Wotan? Donar?) opfert oder Opferfleiſch ißt. Für katholiſche Todte ſollen oblationes dargebracht und Gebete geſprochen werden, aber nur nach frommem Lebenswandel. Auch was wir ſonſt vom Götterdienſt der Thüringe erfahren, iſt dürftig und beſtätigt nur, was wir ohnehin als gemein-germaniſch kennen: am Meiſten gewähren noch die ſpäten Sagen bei Widukind[6]), aber viel weniger über die Thüringe als über die Sachſen. Dieſe verehren „Mars" unter dem Namen Irmin[7]). Ihr Sieg ward angeblich noch im XVI. Jahrhundert gefeiert in der „gemeinen Woche" (Sonntag nach Michaelis, 29. Sept.)[8]), der Schlachttag ſollte der 1. Oktober geweſen ſein: in Wahrheit fällt in dieſe Zeit ein hohes Feſt der Sueben, bei den Alamannen in Augsburg der (unſicher bezeugten) Göttin Ziſa[9]). Die Sachſen ſollen nach ihrem Sieg vor dem Oſtthor von Scheidungen der Siegesgöttin (?) einen Altar

1) Am 3. III. 802. N. 3: in *loco* E. ſagt Pabſt Zacharias a. 743.
2) Burkhardt, Thüringiſche Geſchichtsquellen I. 1883.
3) Könige IX. 2. S. 464.
4) Wirklich damals noch? Wohl verwilderte? Aber Paul. Diacon.
5) Jaffé III. p. 93.
6) I. 9—13. S. oben S. 45.
7) S. den Brief J. Grimms an Pertz in deſſen Ausgabe des Widukind p. 17.
8) Leibnitz II. p. 16. Haltaus, Calend. medii aevi p. 131.
9) J. Grimm, D. Mythol. I. S. 275, 411, 413.

errichtet, dabei einen Adler aufgepflanzt und Mars = Hercules (in dem Attribut ſeiner Säulen: effigie columnarum, Ziu, Donar) und dem Sonnengott Apollo (Baldur? Freyr?) geopfert haben[1]).

Wir erfahren gelegentlich, daß noch zur Zeit Sanct Arnulfs, geſt. a. 640, bei den Thüringen die heidniſche Sitte galt, die Leichen zu verbrennen, nachdem ihnen der Kopf abgeſchnitten worden[2]). In hohem Maße befremdet, daß hier zu Lande noch im IX. Jahrhundert Wotan in Orts-, ja als Perſonen-Name geduldet ward: das iſt nicht „Fürſt“[3]), ſondern der Gott, der anerkannte Stammvater wie der angliſchen (oben S. 17) ſo vieler anderen Königsgeſchlechter, als Irmin vielleicht auch des thüringiſchen: denn Irmin als Wege-Gott am Himmel und auf Erden iſt wohl erſt ſpäter aus Wotan abgezweigt[4]). Noch unter Lull a. 754—768 heißt ein Dorf in Thüringen Wottenes-huſun, heute Gut-Mannes-hauſen[5]), Wotanes-, Wotenes-, Wotene-Huſen, weimariſches Amtsgericht Weimar: man hat offenbar ſpäter (ſeit wann?) den zum Unhold gewordenen Gott durch „guten Mann“ erſetzt. Als Perſonen-Name erſcheint Wotan a. 819—825 noch viermal[6]). Ein Wotan zählt zu den majores natu (Aelteren) der Grafſchaft Poppo's[7]).

Sehr zweifeligen Werthes ſind die Quellen — die beiden vitae St. Kilians —, die in Oſtfranken bei Wirzburg vor Allem „Diana“ verehren laſſen: iſt wirklich eine germaniſche Göttin darunter gedacht — der Name begegnet ſehr häufig —[8]), ſo frägt ſich, welche? Die galliſche bei Trier[9]) iſt keltiſch-römiſch, die Diana = Herodias = Abundia ebenfalls ungermaniſch: dagegen Phara-ildis wird als Bro Hilde erklärt[10]). Da in Thüringen Frikka-Berahta (baieriſch Bercht-

1) Pertz zu Widukind I. 12. J. Grimm, D. Mythol. I. S. 100, 327. Mercur = Irmin? = Hermes (Erm, Irm)?

2) Languentis capite amputato more gentilium cadaver ignibus comburendum traderetur. Vita A. S. ed. Bolland. 18 Jul. p. 435 c. 11.

3) Wie Caſſel S. 154 f.

4) Ueber Ziu = Irmin (??) Zangemeiſter, zur germaniſchen Mythologie, Heidelberger Jahrbücher V. 1. 1895. S. 91. Aber auf den galliſchen Münzen iſt nicht zu leſen viator, Wanderer, ſondern malleator, Hammerer (Donar?).

5) Dronke, Trad. Fuld. 38, 52 f. Oeſterley S. 242.

6) Schannat N. 3 a. 819. N. 237 a. 825. N. 393 a. 827. N. 396 a. 827; zu Fulda gehörig a. 830.

7) Schannat N. 393 a. 827. N. 396 a. 827.

8) Die Angelſachſen verehren ſie in London.

9) Gregor. Tur. hist. VIII. 15 (D. Arduinna).

10) J. Grimm, D. Mythol. S. 261.

frau) Frau Holle heißt, iſt dieſe möglicherweiſe die thüringiſche Göttin: anderwärts führt dieſe (?) Diana das wüthende Heer[1]): aber mit der polniſchen Dziewanna[2]) hat ſie nur den Namen gemein. Und die ſchwarzen Muttergottesbilder ſtammen wohl eher von der „ſchwarzen Diana“ von Epheſus als von der germaniſchen Hel. Die vita II. Sanct Kilians[3]) ſtellt geradezu dem Dienſt Chriſti den der „großen Diana“ entgegen. Eine germaniſche (?) Diana ward von den Franken zu Epoſium verehrt (einſt Yvois, jetzt Carignan), ihr Bild von Sanct Wulfilaic (VI. Jahrhundert) zerſtört: man ließ die Götterbilder gern von den ſoeben Bekehrten zerſchlagen[4]). Höchſt unkritiſch ſind die Berichte über drei „Götzenbilder“, die a. 1474 (!) beim Bau der Mainbrücke in Wirzburg im Fluß gefunden und[5]) an dem Dom „unter den Greden“ aufgeſtellt worden ſeien, angeblich von Mars und Diana mit hohlen Köpfen, durch deren Löcher blaſend man „furchtbare Töne hervorrief“.

b) Die Bekehrung[6]).

Von den früheſten Bekehrungsverſuchen im Lande wiſſen wir nichts: feſt ſteht nur, daß das Königshaus c. a. 500 chriſtliche Glieder zählte, ſo Berthar, den Vater Sanct Radegundens, die ebenfalls offenbar ſchon vor ihrer Vermählung mit Chlothachar Chriſtin und zwar katholiſch war. Richtig verſteht man[7]) ihre „conversio“ von dem Gelübde als „religiosa“. Daraus folgt aber nichts für die übrigen Glieder des Königshauſes, zumal nicht für König Herminfrid: man[8]) hat aus deſſen Verſchwägerung mit den Amalungen Arianismus folgern wollen: allein Theoderich ließ ſich in ſeiner Verſchwägerungspolitik durch confeſſionelle Rückſichten gewiß weder leiten noch hemmen. Amalaberga war wohl und blieb Arianerin: aber die Worte Caſſiodors[9]): quae nationem vestram meliore institutione componat gehen gewiß nicht auf Bekehrung zu dieſem Glauben: der ſo muſterhaft katholiſche Caſſiodor hätte doch die Bekehrung zu der bitterer als Heidenthum verhaßten Ketzerei ſicher nicht melior institutio genannt:

1) A. a. O. II. S. 887, 1008. 2) S. 1114. 3) p. 181.
4) Beugnot, histoire de la destruction du paganisme en Occident II. p. 340. Greg. Tur. VIII. 15.
5) Nach Stamminger S. 81, Emmerich S. 109.
6) Könige IX. 2. S. 462.
7) Hauck I. S. 348. Gregor. Tur. III. 7.
8) Hauck a. a. O.
9) IV. 1.

daß aber damals in Einem Königshause gleichzeitig katholisches, arianisches und heidnisches Bekenntniß nebeneinander vorkommen mochten, zeigt das Beispiel der Merovingen[1]).

Nach der Einverleibung Thüringens ward das Christenthum zu Anfang nicht durch fränkische Priester, wohl aber durch die zahlreichen fränkisch-katholischen Einwanderer verbreitet, die damals die Mainlande (Wirzburg) und „Ostfranken" weit nach Osten hin besiedelten: Thüringen war ja ein Theil „Austrasiens" geworden. Auch der von Dagobert eingesetzte Herzog Radulf (a. 630)[2]) war vermuthlich Christ, gleichviel, ob Franke oder thüringischer Adaling: von seinen nächsten Nachfolgern wissen wir, wie überhaupt, so auch hierüber nichts.

Fränkische Christianisirung in dieser Zeit (Ende des VII. Jahrhunderts?) bekundet wenigstens für die Mainlande — West-Thüringen — die Inschrift aus Nolkheim, einst Dorf, jetzt Gehöft bei Aschaffenburg[3]), wonach zuerst ein Priester Adalhun hier eine Kirche gebaut habe zu Zeiten des Herzogs Theotbald (s. oben S. 106), die dann aber Erzbischof Rigobert von Mainz zu Ehren des h. Dionysius und Genossen geweiht habe: Rigobert ist der Vorgänger Gerolds (— 743): die Inschrift ist unverdächtig (oben S. 107). Mit Recht hat man[4]) bemerkt, der statliche Zusammenhang und die Nachbarschaft mit den Franken in Austrasien, zumal am Main, mußte die Christianisirung fördern, auch ohne fränkische Missionare. An deren Statt sehen wir auch hier wie in Alamannien[5]) und Baiern[6]) britische Bekehrpriester an der Arbeit, mit einem Erfolg, der das Land zu Anfang des VIII. Jahrhunderts wenigstens äußerlich als großentheils christlich erscheinen ließ. Pabst Gregor II. a. 715—730 meint wohl auch[7]) die Thüringe mit solchen Germanen, die unter (sub) dem Christenglauben der Verehrung der Götzen dienen. Das wird hier wie anderwärts[8]) durch die Klagen der Bekehrer, vorab des Bonifatius, und der Päbste

1) D. Gesch. II. S. 81. Urgesch. III. S. 40.

2) Fredigar c. 77, oben S. 54.

3) Bei O. Talk, Kirchen in Laienbesitz, Forsch. z. D. Gesch. XXV. 1885. S. 578: Hic primo ecclesiam struxit Adalhuno sacerdos Temporibus Theotbaldi ducis, sed quam Rigobertus Pontifex Moguntiacensis honori dicavit Martyrum Dionysii et sociorum, s. unten.

4) Hauck I. S. 349.

5) Könige IX. 1. S. 633.

6) Könige IX. 2. S. 478.

7) Nicht allein wie Hauck I. S. 349.

8) Könige IX. 1. a. a. O. IX. 2. a. a. O.

immer wieder bestätigt [1]). Wir erfahren von Bekehrung hier denn auch zunächst nur durch einen solchen „Britten“ [2]) Kyllena (Sanct Kilian); aber „was von ihm (d. h. über ihn) berichtet wird, ist entweder unglaubwürdig oder unsicher“, nur Weniges ist daher der legendenhaften Ueberlieferung zu entnehmen, hier nur für die Bekehrungs-, oben für die Herzogs Geschichte [3]).

Nach der brittischen Kirchenverfassung konnte Kilian bereits in der Heimath die bischöfliche Würde ohne Bischoffitz [4]) erlangt haben und in Wirzburg als Regionar- oder Wander-Bischof auftreten [5]), als Mönch gehörte er wohl der Regel Columba's [6]), nicht Sanct Benedikts, an. Wir sahen (oben S. 106), der Heilige kam a. 687 mit seinen Begleitern nach Wirzburg, ging aber — nach der Legende — vorerst nach Rom und holte sich vom Pabst die Ermächtigung zur Mission in jenem Lande. Diese Fahrt nach Rom wegen Einholung päbstlichen Auftrags entspricht ganz dem Legendenstil der Zeit: sie fehlt fast keinem der Bekehrer und ist deßhalb verdächtig [7]). Dagegen ist freilich nicht ausgeschlossen, daß ein Britte sich nach Rom wandte: Interdict über Brittannien (wegen Pelagianismus), von dem der Einzelne erst durch den Pabst gelöst werden mußte, bestand nicht [8]). Man will andrerseits völlige Einheit der Columba-Kirche, der „Culdeer“, mit der römischen

---

1) Wilibald vita St. Bonif. l. c.

2) Iren, s. Emmerich S. 84.

3) Hauck I. S. 349; über die beiden vitae Sancti Kiliani Emmerich, der h. K. 1896: er stellt die ältere schon in die Mitte des VIII., die jüngere in die des IX. Jahrhunderts — beides zu früh. Die jüngere ist übrigens nur eine späte erbauliche Bearbeitung und Verwässerung ohne selbstständigen Werth; die Entstehung in Wirzburg hat Emmerich wahrscheinlich gemacht: s. auch die vita Sancti Kiliani ed Bolland. A. S. 8 VII. II. p. 612 — 619 — et Kolomanni et Totnani et (7) sociorum ejus ed. Canisius, Lectiones III. 1725. — Baeda (gest. a. 735) V. 12 Annales St. Amandi Mon. Germ. hist. Scr. I. Waitz II. 2. S. 182. D. I. p. 4. Dahn D. G. I b. S. 216. 638. Ueber die Namen Kilians und seiner Begleiter (die Priester Colonatus, Gallo, Gruval, Diakon Totnan und sieben Andre) Rion, Leben und Tod des h. Kilian und seiner Gefährten 1834. Emmerich S. 81 f.

4) Bellesheim S. 168. Bischof-Abt von Kloster Hy?

5) Emmerich S. 86. Könige IX. 2. S. 633.

6) Urgeschichte III. S. 579.

7) So nicht nur der ganz unverlässige Eberhard, iro-schottische Missionskirche, auch Hauck I. S. 349: für die Romfahrt Bellesheim. Irland I. S. 169.

8) Richtig Bellesheim I. S. 169, ihm folgend Emmerich S. 88; über die irischen Klöster und die Wanderbischöfe auf dem Festland Bellesheim, Irland I. S. 215. Schottland I. S. 118.

annehmen, muß aber doch[1]) eine Reihe von Unterſchieden dieſer keltiſchen Kirche einräumen: in Faſten, Abendmahl, Meſſe, Prieſter-Ehe, Eheverbote, Sonntag- und Oſter-Feier, Tonſur, altkeltiſcher Ritus[2]).

Pabſt war damals nicht mehr Johann V. a. 685—686, ſondern Konon a. 686—687 oder Theodor a. 687—Ende 687. Kilian ſtirbt a. 688 (?) Nach Wirzburg zurückgekehrt (mit Colonat und Totnan) findet er an Stelle des im Vorjahr angetroffnen Herzogs (Hedan I.) einen Herzog Gozbert, der wie ſeine Gattin Geila und faſt all ſein Volk Heide war. Ganz unbeglaubigt iſt die Annahme[3]), Gozbert ſei ſeinem älteren (?) Bruder[4]) gefolgt, den er ermordet habe, um deſſen Wittwe Geila zu ehelichen: er that dies „nach heidniſcher Sitte“[5]), d. h. nicht in dem Sinn der Levirat-Ehe des alten Teſtaments als Zwang, nur ſofern ſie ſolche Ehe verſtattete, wie übrigens auch die Kirche früher gethan.

Sanct Kilian tauft nun zunächſt Herzog Gozbert und viele andere[6]): es ſoll nur eine Vermuthung ſein, daß dieſer dabei den neuen Namen Theotbald erhielt (oben S. 106), was manche Schwierigkeit löſen würde. Alsbald fordert er nun von dem Getauften die Verſtoßung ſeines Weibes: der weigert ſich und natürlich weigert ſich auch die Ehefrau, ihre nach heidniſchem Recht wohl begründete Rechtſtellung[7]) wegen „rückwirkender Kraft“ der Taufe aufzugeben, wofür die Legende die ſtärkſten Schimpfe auf ſie häuft[8]): aber „die Gräuel und Scheuel[9]) mußten ausgerottet werden“[10]).

Ohne Belang iſt für das thüringiſche Recht, daß Juſtinian (!)[11]) vor etwa zweihundert Jahren dieſe Ehen verboten, die Gott im alten

---

1) Schottland I. S. 77, 164.

2) S. 478 f.

3) Bellesheims I. S. 169 und Anderer.

4) Von dieſem Bruder wiſſen wir gar nichts: er ſoll Troandus geheißen und das Kloſter Holzkirchen bei Marktheidenfeld, Trad. Fuld. ed. Dronke 4. 11 f. geſtiftet haben: reine Erfindung; ſ. dagegen auch Emmerich S. 110; Karl der Große ſpricht a. 775/6 von einem Troandus.

5) Bellesheim, Irland I. S. 171.

6) Angeblich am 29. III. a. 688. Bellesheim, Irland S. 176.

7) Sogar die Legende ſagt: sicut antiquitus fuit consuetudinis.

8) „Keine Wuth von Beſtien gleicht einem böſen Weibe“: Beweis: Samſons und Salomons Geſchick, zweimal: vita I. p. 177.

9) Weigand S. 568.

10) Bellesheim, Schottland I. S. 41.

11) Codex V. 5.

Teſtament umgekehrt ſogar befohlen hatte [1])! Erſt ein halbes Jahrhundert ſpäter, nach dem Concil zu Leptines (a. 743), verwarf Bonifatius ausdrücklich dieſe Ehe [2]). Die vita (I. 5) läßt daher den Herzog (mit Recht) ſich beklagen: „Härteres und Schwereres predigſt du nun als bisher", d. h. vor der Taufe: er behält denn auch die Gattin bis nach dem Tod des Heiligen. Solcher Widerſtreit als Urſache des Martyrtodes begegnet in jenen Jahrhunderten ſo häufig (Chlothachar, der Agilolfing Grimoald), daß die Wiederholung faſt den ganzen Bericht verdächtig machen könnte. Während der Abweſenheit des Herzogs in einem Feldzug (gegen wen?) läßt Geila — auch ihr Name wird mit gehäſſiger falſcher Deutung herangezogen — Sanct Kilian mit deſſen Begleitern ermorden durch zwei Gedungene (oder einen „Lictor" V. II). Sie verſcharren die Leichen, die Meßgewande und die Bücher an geheimem Ort: aber eine fromme vornehme (nobilis) Frau, Burgunda, eifrige Chriſtin, neben dem oratorium — das wohl erſt ſeit der Taufe gebaut worden — in einer cellula lebend, hat es bemerkt, das Blut in einem Linnentuch aufgefangen und vergraben. Zwar hat Geila ſpäter den Ort der Beſtattung entdeckt und darüber, jede Verehrung auszuſchließen, einen Pferdeſtall aufzimmern laſſen; aber die frommen Rößlein enthielten ſich, ſo lange ſie dort ſtanden, jeder Verunreinigung. Sterbend entdeckt Burgunda die Stätte des Begräbniſſes. Gozbert, heimgekehrt, vermißt die Heiligen, wird aber von Geila beſchwichtet: die beiden Mörder, dann auch Geila werden nun von Dämonen beſeſſen und zu Tode gequält: aber auch Gozbert, zur Strafe für ſeine Unthätigkeit — er überläßt die Rache dem „Gerichte" Gottes — von ſeinen Knechten (servis) ermordet, ſein Sohn Hedan II. wird ſelbſt aus der Herzogwürde geſtürzt (principatu dejectus) (von wem? vom Hausmeier?), ſeine Geſippen und Verſchwägerten von den Stammgenoſſen (contribules), d. h. den Thüringen der Art mißhandelt, daß ihnen keine Spur von weltlichem Anſehn im Lande mehr bleibt. Warum dies Alles geſchah, weiß die Legende nicht zu erklären: ob als Martyrium durch die Heiden, weil ſie das Chriſtenthum bewahrten oder als Strafe Gottes, weil ſie davon abgefallen, was, wie wir ſehen werden, widergeſchichtlich. Den Schluß der vita hat ein andrer Verfaſſer beigefügt: hienach hat eine Tochter Pippins, Gertrud, ſich der Verheirathung zu entziehn, vom Hof nach Oſtfranken geflüchtet, in Karlsburg ein Kloſter errichtet. Der dort von ihr eingeſetzte Prieſter Atalong [3])

1) Deuteronomion 25, 5; Leviticum 18, 6, 20, 21.

2) Epistolae ed. Jaffé p. 131, 137; Bartolini S. Zaccaria, documenti 17.

3) = Adalung?

erfährt erſt durch mirakelhaftes Zeugniß aus Kindermund von Sanct Kilian und deſſen Wirken im Land — „er war völlig vergeſſen“ — findet und erhebt die Gebeine und berichtet Alles Bonifatius, der auch um dieſer Reliquien willen Wirzburg zum Biſchoffitz erhob.

Dieſe Nachrichten ſind werthlos, was das Geſchick des Herzogsgeſchlechts betrifft: der Sohn Gozberts (= Theotbalds?), Hedan II., wurde keineswegs vertrieben, folgte ſeinem Vater in der Herzogswürde und war ein ſo eifriger Chriſt, daß er mit dem reich beſchenkten Sanct Wilibrord ein Kloſter in Hammelburg[1]) plante. Nur bezeugt die Legende — gegen ihren Willen! — die geringe Bedeutung und Nachwirkung der Miſſion des Heiligen, der nach 40 Jahren „völlig vergeſſen war im Lande“. Und doch hatte er vor andern Miſſionaren den wirkſamen Vorzug, zu dem Volk in der Landesſprache reden zu können, die er erlernt hatte[2]). Sind doch auch ältere chriſtliche Gründungen im Haſſe- und im Schwaben-Gau bald wieder abgeſtorben, „das gemeinſame Geſchick aller iriſchen Bekehrungen auf dem Feſtland“[3]).

In den Kreis dieſer quellenwidrigen Legenden gehören auch die mehreren Leben der heiligen Bilihild: das älteſte aus dem XIII. Jahrhundert iſt voller Unmöglichkeiten: ſo ſoll ſie Zeitgenoſſin Chlodovech I. a. 500, aber auch Gattin Hedans II. a. 700 geweſen ſein; auch an Chlodovech II. (c. a. 650) iſt nicht zu denken: „für die Bekehrungsgeſchichte Thüringens bietet die h. Bilihild keinen Anhaltspunkt dar“[4]). Ueber Urſachen und Wirkungen der inneren Wirren, die dem Erlöſchen des Herzogthums vorher gehn, — aber dieſe Wirren ſelbſt ſind nicht ſicher bezeugt, oben S. 107 f. — werden mancherlei Vermuthungen aufgeſtellt. So ſoll Pippin an Stelle der einheimiſchen (?) heidniſchen (?) Herzoge wie Radulf und deſſen Nachfolger (oben) ſolche fränkiſchen Urſprungs und natürlich Chriſten geſetzt haben[5]), Theotbald (?), dem Hedan I. gefolgt ſei (?) Dieſe Franken ſollen den Widerſtand der thüringiſchen Großen (der „comites“?) zu bekämpfen und ſich dadurch in Gegenſatz zu dem ganzen Stamm gebracht haben, der, ſoweit getauft, den Iro-Schotten anhing, während Hedan II. zu dem von Pippin begünſtigten, in Rom geweihten Wilibrord ſtand, der zwar nicht nach Thüringen

1) a. 716 Hontheim p. 111.

2) Vita p. 176.

3) Knochenhauer S. 146.

4) Rettberg II. S. 303 ſtellt die Unmöglichkeiten zuſammen. Gropp, vita B. 1727 und die ältere Literatur daſelbſt.

5) Hauck I. S. 349.

kam, aber mit Hedan II. etwa im Franken-Heere am Niederrhein bekannt ward[1]).

Das Land ward zerrüttet durch Widerstand gegen die Herzoge: Einfälle der Nachbarn (Sachsen? Slaven?) wurden nicht abgewehrt, viele Einwohner gefangen fortgeführt, die wenigen Ueberbleibenden (Uebertreibung!) schlossen sich lieber an die heidnischen Sachsen: „so erlosch das Christenthum im Lande, zumal sich falsche Brüder einschlichen, die unter dem Namen der Religion die ärgste ketzerische Verderbtheit verbreiteten“: hier ist offenbar nicht die Rede von Rückfall ins Heidenthum, sondern von *christlichen* Irrlehrern, Schwarmgeistern, „wilden“, d. h. nicht ordnungsmäßig geweihten Priestern — vier solche, den Namen nach (Torchtwine, Berehtere, Eanbercht und Hunrad)[2]), wohl angelsächsische, werden genannt, wie solche damals so häufig auch bei andern Stämmen, z. B. den Baiern[3]), zu bekämpfen waren[4]): dies steht durch Bonifatius fest. Jedoch das Vorhergehende bleibt vielfach widerspruchsvoll oder unklar[5]): jene „wilden Priester“ gewannen die Menge durch größere Nachsicht, was Cölibat und Keuschheit betraf, auch waren sie selbst noch in heidnischen Bräuchen, so Wotan-Opfern und Opferschmäusen, befangen[6]).

Dagegen lobt Pabst Gregor II. a. 722 fünf thüringische Große (viri magnifici) „und alle Gott geliebten Thüringe“ für ihre Glaubenstreue gegenüber den sie zum Götterdienst zurückführen wollenden heidnischen Landsleuten[7]). Aus all dem erhellt, daß durch den Gegensatz der Confessionen in jenen Zeiten der fränkischen Ohnmacht, da selbst Karl Martell auf das Härteste zu ringen hatte (a. 711—720), das Christenthum im Lande schwer gefährdet war: die Bekehrung gelang hier wie überall nur unter dem Schutz der fränkischen Waffen: das wußte niemand besser als — der Bekehrer, der auf die Bekehrung der Friesen

1) Rettberg II. a. a. O.

2) Letzterer wohl der länger hier weilende Bonif. epistolae XIV. p. 263 Hahn S. 106.

3) Könige IX. 2. S. 479.

4) Wilibald l. c. c. 6 p. 453 ed Levison p. 23 (ebenso Othlo) Bonifatius muß das Volk ad acceptam dudum religionem iterando provocare.

5) Willkürliche Vermuthungen bei Arnold II. 1. S. 11; die fränkischen Herzoge hätten durch gewaltsame Erzwingung der Christianisirung das Volk zum Anschluß an die heidnischen Sachsen getrieben.

6) Daher pravis seducti doctoribus Wilibald c. 5. 6 falsi fratres. Könige IX. 2. S. 479. Düntzelmann, Untersuchungen S. 43.

7) Epist. ed. Jaffé III. p. 80.

verzichtete, ſo wie er Ratbods Rückkehr nach Friesland erfuhr[1]) und ſogar den Schutz Griffo's, des Baſtards Karls, anrief, von deſſen Empörung er wohl noch nichts wußte und den er für den Erben des Vaters in dieſen Reichstheilen halten mochte[2]). Das ſpätere Kirchenweſen in Oſtfranken, Wirzburg, Bamberg, die fränkiſchen Klöſter liegen außerhalb unſerer Aufgabe.

Weßhalb die von Bonifatius geplante Errichtung eines Bisthums in Erfurt unterblieb, wiſſen wir nicht: vielleicht fand der Pabſt, anfänglich geneigt, den Ort, wie auch ſchon Buraburg, ſpäter zu unbedeutend[3]) oder den Heiden zu ausgeſetzt[4]). Man[5]) meint wohl, die Könige wollten der Kirche dort nicht ſo viel Selbſtſtändigkeit gewähren: aber Bonifatius war nicht minder fränkiſch-arnulfingiſch verläſſig als ſpäter Arn in Baiern[6]).

So erhielt das eigentliche Thüringen im Unterſchied von Oſtfranken kein Bisthum, ward unmittelbar dem Erzſtift Mainz unterſtellt: von deſſen kirchlicher und Cultur-Thätigkeit iſt aber nicht viel zu ſpüren: der Erzbiſchof tritt als mächtiger Reichsfürſt, viel weniger als Kirchenleiter hervor. Im Jahre 732 hielt Erzbiſchof Hildibert zu Erfurt eine Synode, die mehrere canones beſchloß[7]).

3. Kirchenvermögen.

A. Allgemeines. Das Grundeigen.

Auch hier[8]) finden wir das Grundeigen der Kirchen über ferne Lande verſtreut: ſo auch galliſcher in Thüringen: ſchon unter Remigius (geſt. a. 533), alſo gleich nach der Eroberung, beſitzt das Erzbisthum

---

1) Urgeſch. III. S. 803. D. G. I b. S. 232.

2) Epistol. 40. Jaffé III. p. 108—Ende a. 741; in den zwiſchen Düntzelmann und Jaffé, Forſch. z. D. Geſch. X ſtreitigen Fragen über Zahl und Zeit der bonifaziſchen Synoden und Reihenfolge der Briefe hat Jaffé faſt ausnahmslos richtig entſchieden; über letztere vgl. noch einmal die Briefe und Synoden des Bonif., Forſch. z. D. G. XV. 1875, auch Nürnberger und Hahn.

3) Arnold II. 1. a. a. O.

4) Vgl. Rettberg I. S. 333. II. S. 365; Hauck a. a. O.

5) Knochenhauer 146.

6) Könige IX. 2. S. 51. Gegen den angeblichen Biſchof Adelar von Erfurt in den Annal. Reinhartbrunn-Wegele in ſeiner Ausgabe.

7) Mansi, Concilia XVIII. p. 62. Monum. Germ. hist. Legg. II. p. 18.

8) Könige IX. 2. S. 506.

Rheims villas in Thüringen[1]). So giebt noch Hinkmar (geſt. a. 882) Güter des h. Remigius zu Lehen und erſucht den Biſchof von Hildesheim, dieſe Lehenträger zu ſchützen[2]). Ebenſo ſchreibt er über Güter und Colonen ſeiner Kirche in Thüringen an Abt Brunward von Hersfeld[3]).

Wiederholt ſchreibt er auch a. 845—876 wegen dieſer Güter ſeiner Kirche (16) Briefe an Ludwig II., Ludwig III. ſowie an die Aebte von Corvey und von St. Gallen. Er hatte die Verwaltung einem gewiſſen Amalrich übertragen, dieſem entzieht er ſie wegen Mißbrauchs und erſucht Abt Adalgar von Corvey (geſt. a. 875) um deren Aufzeichnung (descriptio) und Schutz[4]), den er auch vom König erbittet, wie er die Colonen auf dieſen Gütern zum Gehorſam gegenüber dem Abt ermahnt. Adalgar vertauſcht dann in Ausübung dieſer Vollmacht einige der Güter gegen ſolche des thüringiſchen Grafen Gerold[5]) im Wege des Vergleichs (in hoc pacificati sunt), daß $^1/_4$ des Ertrages Mainz für die Armen zufallen ſoll „nach kanoniſcher Vorſchrift" (canonice daretur), die aber geſchwankt hat[6]). Auch der Biſchof von Châlons-sur-Marne eignete Güter in Thüringen, die er mit Mainz umtauſcht[7]). Gar bedeutend waren die Beſitzungen des zuſtändigen Erzbisthums — Mainz — im Lande, darunter ſpäter auch die alte Königspfalz Erfurt[8]). Andrerſeits eignet Hersfeld Güter bei Verviers[9]).

Die Macht der Geiſtlichen beruht auch hier wie in Gallien, Alamannien, Baiern vor allem in dieſem ihrem Beſitz an Land und Leuten in gar manchfaltigen Rechtsformen. Schon Bonifatius ſtrömen reiche Schenkungen zu für Fulda, gerade in Thüringen: im Grabfeld, Sualafeld, Folkfeld, Saalgau, Waringau, dann an Rhein und Main[10]):

---

1) In Thoringia sive Austria Börsch S. 26 f. Die Aufzählung aber nur in dem erweiterten gefälſchten Teſtament D. I. 2; ſ. die Fälſchungen unter Ludwig II. (dem Deutſchen) a. 845—876.

2) Flodoard historia Rhemensis ecclesiastica I. 3. c. 23. Mon. Germ. hist. XIII. p. 528.

3) l. c. c. 24. p. 335.

4) Flodoard Scr. XIII. p. 535.

5) Falke, Codex traditionum Corbeiensium § 175.

6) Pabſt Gelaſius I. a. 492—496. Mansi l. c. VIII. p. 45. c. 27. a. 494: vgl. Weſtgoten, Franken, Alamannen, Baiern.

7) In Tuphe-Leiba, Töpf-Leben, Dobenecker N. 265.

8) Knochenhauer S. 149.

9) Böhmer-Mühlbacher N. 698.

10) Tradit. Fuldens. (c. 13), 38, 39.

310 Namen, aus Grabfeld und Tulifeld allein 225. Herzog Hedan II. ſchenkt a. 704 St. Wilibrord Güter in Thüringen, ſo in Arnſtadt[1]), es iſt (ſ. die verſchiedenen Annahmen bei D.) das Arnſtadt in Schwarzburg-Sondershauſen: der Fluß Wittes iſt die Weiße, die hier in die Gera mündet; Monhove, heute München, daſelbſt liegt im Amtsbezirk Berka[2]).

Praedia infinita erwirbt allmälig Fulda gerade in Thüringen[3]): die thüringiſchen zu allen Hufen verhalten ſich wie 4 zu 5, die mansi wie 5 zu 8 und dieſe Zahl wird unabläſſig durch fromme Vergabungen vermehrt, ſo daß das Kloſter ſchon um deßwillen in einer Geſchichte des Landes eine wichtige Rolle ſpielt: ſchon Karlmann (I.) fordert die Vornehmen, d. h. die großen Grundeigner, im Grabfeld auf zu Schenkungen an das eben (a. 744) gegründete Kloſter, dem er ſelbſt das Dorf Gerſtungen ſchenkt[4]). Gewaltige Gütermaſſen vergabt in Franken und Thüringen der reiche Graf Erpho an Wirzburg und Fulda c. a. 860[5]). Dabei ſind von 8 Copialbüchern thüringiſcher Landſchenkungen an Fulda 5 verloren[6]): die erhaltenen zählen 3000 oder 2884 mansi an etwa 300 Orten. Nach dem Breviar Lulls ſind an 135 thüringiſchen Orten 840 Hufen und 500 mansi an Hersfeld geſchenkt[7]). Dagegen verarmte des Bonifatius Kloſterſtiftung zu Ohrdruf[8]) und ward alsbald Hersfeld überwieſen[9]).

Die gar häufigen Tauſchverträge zwiſchen Königs- und Kloſter-Gut ſind inſofern unter die Ausgaben der Krone zu ſtellen, als ſie nach kanoniſcher Vorſchrift nur abgeſchloſſen werden durften, wenn der

---

1) D. p. 4.

2) Oeſterley S. 462.

3) Annal. Lamb. a. 1073. p. 105.

4) D. p. 10. c. a. 744.

5) Schannat Trad. N. 489; vgl. die Zuſammenſtellung großer Schenkungen an Fulda l. c. 293. 860. Dobſch a. a. O. hat freilich ſehr glaubhaft gemacht, daß gar viele (wenn auch nicht alle!) Nachträge Eberhards zu dem Cod. Fuld. Fälſchungen ſind. D. A. c. 38 zählt die thüringiſchen Beſchenker Fulda's auf: es ſind 310 Namen, dazu c. 39 für Grabfeld und Tullifeld 225.

6) Knochenhauer S. 164.

7) Vgl. aus ſpäterer Zeit den Land- und Zins-Beſitz von Kloſter Ichterhauſen, Rein I. 17.

8) Es zählt einmal 8 Hufen. Landau, Z. f. heſſ. Geſch. u. Landeskunde X. S. 184.

9) Breviarium Lulli Wenck II. b. S. 16. Rettberg II. S. 372: Reichen Stoff für die „vetus oeconomia" von Fulda gewährt Schannat historia Fuld. c. IV. p. 26.

Kirche vortheilhaft[1]), die ja auch zu genauer Feststellung der Gränzen ihrer Ländereien verpflichtet war[2]) und die Könige wie die Kirchen betrachten auch solche Vergabungen als fromme Bereicherungen der Kirchen. Doch auch hier wie bei den Baiern[3]) werden die kanonischen Vorschriften bei diesen Tauschverträgen nicht immer eingehalten[4]).

Solche Tauschverträge, z. B. auch zwischen Fiscus und Bisthum, sind zwar gültig, wenn durch Königsboten abgeschlossen, auch ohne königliche Bestätigung: aber die vorsichtige Kirche holt der Sicherheit halber solche Bestätigung auch wohl nach 40 Jahren noch ein[5]). Beträchtliche Krongüter, bisher Thronlehen, tauscht Ludwig II. a. 845 mit Fulda, gar sehr zum Vortheil des Klosters, das bei Ludwigs Tod das Hingegebne zurückerhalten, aber das Empfangene behalten soll[6]). Auch Eigenkirchen[7]) werden vertauscht wie verschenkt: eine solche war die capella bei Aschaffenburg[8]) (oben Bekehrung S. 154).

Eine solche wird verschenkt „cum suo loco", d. h. dem zugehörigen Land[9]), eine andere mit dos und decimatio, Zehntrecht[10]). An einer Eigenkirche haben 7 Berechtigte Miteigenthum[11]).

Unentbehrlich für allen wirthschaftlichen Betrieb der Güter jeder Art[12]) ist die Zubehörde von Unfreien und Abhängigen jeder Stufe, die aber von der Kirche auch um der Seelsorge willen eifrig gesucht waren: so hat eine capella außer zwei Reliquien-Kästchen[13]), den sonstigen Kirchenschmuck (ornatus) und — 9 mancipia mit ihrer ganzen Errungenschaft[14]).

---

1) So Dronke Cod. N. 523. a. 839.

2) Vgl. die Gränzmarkung der Mutter-Kirche zu Breitungen. Hennebergisches Urkundenbuch ed. Schöppach 1842.

3) Könige IX. 2. S. 376.

4) Dronke, Cod. de Fuld. N. 190. a. 772—802.

5) Monum. Boica XXVIII. b. N. 21. a. 837.

6) Dronke N. 554 aus Codex Eberhard II. 11[a], mit falschen Einschiebungen, aber nicht im Ganzen falsch.

7) Könige IX. 2. S. 520.

8) Falk, Forsch. z. D. Gesch. XXV. S. 578.

9) Schannat N. 411 a. 836. Ebenso Schannat N. 155. Dronke Cod. N. 158. a. 799.

10) Könige IX. 2. S. 514.

11) Wenck, Urkundenbuch II. N. 13.

12) Oben S. 94.

13) Capsas Könige IX. 2. S. 532.

14) (?) sumtus: Anders Du Cange VII. sp. 526: „Lehensunterhalt". Schannat N. 411. a. 836.

B. Die Zehnten und der Zehntstreit[1]).

Von schwerst wiegender Bedeutung wurden die Zehntrechte der Kirchen in Thüringen, nicht nur für deren Vermögen und Wirthschaft, auch politisch, da der Streit über diese Rechte zwischen den Klöstern Hersfeld und Fulda einerseits und dem Erzbisthum Mainz andrerseits erbittert und zäh Jahrhunderte lang geführt und, wann durch Vergleich oder Königsurtheil beigelegt, wiederholt aufs Neue angefacht ward.

Es versteht sich, daß die heidnischen und geraume Zeit auch noch die getauften Slaven an die Zehntpflicht erst gewöhnt werden mußten, zumal bei Neubruch, [Novalia][2]): solche bisher noch zehnt-freie, aber getaufte Slaven setzt Bonifatius voraus in seiner Anfrage bei Pabst Zacharias a. 751 (aber es giebt auch später noch solche): der kluge Grieche räth, sie zehnten zu lassen, „damit sie sich nicht für (Alodial-) Herren des Landes halten, sondern verspüren, das Land habe einen Herrn" — nämlich das Erzbisthum Mainz[3]). Gemeint ist der Kirchenzehnt, über Laienzehnten hatte weder Rom noch Mainz zu verfügen: also gilt der Rath getauften Slaven: es handelt sich nur um privatrechtliches Eigenthum („dominator". . . „vindicare"), nicht um Territorialhoheit: sie sollen sich nicht für Volleigenthümer der ihnen verliehenen Kirchengüter halten: seit dem XII. Jahrhundert nannte man das gespaltenes, Ober- und Unter-Eigenthum. Zu den wichtigsten Zins-Orten (— weltlicher Zinse —) Fulda's in Thüringen [— 30 an der Zahl[4]), aber die Aufzählungen in den verschiedenen Sammlungen stimmen nicht —] kommen dann die von Mainz diesem Kloster wie Hersfeld bestrittenen Zehntrechte in 115 oder gar 340 Orten[5]). Auch der Vergleich von a. 845[6]), der ein Viertel der Zehnten dem Erzbisthum zusprach, schuf noch lange nicht endgültige Ruhe: im XI. Jahrhundert brach der „Zehnt-Streit" (mit Hersfeld) von Neuem aus: zweifelig bleibt dabei, ob servitus episcopalis diesen Zehnt im Be-

1) Schönborn, de causa de lite decumaua 1866. — Waitz Verf. Gesch. IV. S. 103. VIII. S. 345. Löning, Gesch. d. D. Kirchenrechts II. S. 676. — Vgl. das Verzeichnis der Hersfeld zehntpflichtigen Orte im Friesenfeld. Dobenecker zu N. 287. — Fulda hat Zehntrechte an 394 Hufen. Schatz, Chronicon Halberstadtense 1839.

2) Z. B. in Sumerde, Eberhard l. c.

3) Jaffé, Moguntina p. 236.

4) Knochenhauer S. 189.

5) Eberhard c. 38.

6) Wenck II. p. 24.

sonderen oder die allgemeinen Bischofsrechte bedeutet[1]). Auch Halberstadt klagte über die Verleihung aller Zehntrechte in Frisonofeld durch Ludwig II. a. 840[2]) an Hersfeld, das alle Zehnten in ganz Thüringen an Früchten und an Vieh (? pecorum oder porcorum) in Anspruch nahm als von Karl a. 781 verliehen: auf eidliche Aussage vieler „majores natu“ (alte, nicht edle Leute) wird a. 845 festgestellt, daß steora (oben S. 147) und Schweine-Zehnt von jeher an dies Kloster entrichtet worden seien.

Oft wird auch der Zehnt getheilt unter den Streitenden oder bei einer Vergabung, z. B. nur die Hälfte verschenkt[3]). Man[4]) meint wohl, die zahlreichen Eigenkirchen (oben S. 163) und die vielen beiden Klöstern gehörigen, reich ausgestatteten Kirchen in Thüringen hätten der Einnahmen aus den Zehnten leicht entrathen mögen: vielleicht gehe daher der Rechtsanspruch auf Zehntfreiheit nur auf das Thatsächliche zurück, daß Bonifatius, zu dessen Zeit noch nicht die Capitularien, die Stats-Gesetze, die Zehntpflicht allgemein eingeführt hatten wie unter Karl, dies Recht noch nicht in Anspruch genommen hatte, das, tief verhaßt[5]), die Bekehrung erheblich erschwerte: in heidnischer Zeit hatten nur Unfreie gezinst oder abhängige Freie auf fremder Scholle: die Neubekehrten erblickten daher in der Zehntung Anfechtung ihrer Freiheit oder ihres alodialen Grundeigens. Man[6]) meint sogar (— irrthümlich —) die Abneigung der Thüringe gegen die Zehnten habe Bonifatius von der Erhebung Erfurts zum Bisthum abgehalten, dessen Kosten weitere Zehnten würden erheischt haben: freilich hatten auch kleine capellae Zehntrechte[7]).

Das Wichtigste an dem Rechtstreit unter den Kirchen ist die Ausdehnung der Zehntpflicht auf die verschiedenen Stände: hier muß man[8])

---

1) Hirsch, Heinrich II. S. 284.

2) Chron. Halberst. p. 7.

3) Vgl. Dronke, Cod. de Fuld. N. 69: aber der zweite Theil der Urkunde ist verdächtig.

4) Ansfeld S. 8 f.

5) Urgeschichte III. S. 1029. Brief Alkuins an Karl.

6) Adelung, Direktorium S. 20; s. daselbst die fünf „Küchendörfer“.

7) Wenck II., Urkunden p. 4. a. 772.

8) Gegen Eberhard und viele falsche oder gefälschte Urkunden. Stark verfälscht, zum Theil ganz gefälscht sind die Zehnturkunden für Fulda von Emhild über die Kirche zu Milz und andere. v. Sickel, Acta Carol. N. 47. p. 294, ferner Dronke N. 247 (Sickel l. c.) 323. 158 a. 199 (Cod. Eberhard). Schannat II. 83. 9; echt Dronke N. 248 von a. 810. Falsch ist die Schenkung des Zehntrechts in ganz

daran festhalten, daß nur Unfreie und halbfreie Colonen, nicht freie Grundeigner, Fulda in Thüringen zehnteten, wie angeblich Pabst Zacharias Bonifatius bewilligt habe: die echten Urkunden des Klosters verzeichnen hier die Zehntung nur von Unfreien und Colonen (a servis tantum et colonis)[1]. Anders nur in fränkischen Orten[2]. In Thüringen erhebt Fulda den Zehnt nur von den eigenen villae, d. h. von den servi und coloni darin, die das Kloster zur Zeit schon hat oder später erwerben wird[3].

Zumal in dem Kampf mit Erzbischof Liutbert von Mainz (a. 863 bis 889) werden wiederholt Urkunden gefälscht, gerade in Bezug auf jenen Haupt-Punkt des Streites — den Unterschied zwischen liberi, dann coloni und servi[4], gerade die Erweiterungen der Zehntrechte sind die Zwecke dieser Fälschungen gewesen: erst a. 875 wird die angestrebte Erweiterung erlangt, d. h. erschlichen durch eine gefälschte Urkunde[5]. Diese gehäuften Fälschungen führten allmälig zu solcher Verwirrung des Rechtsbestandes, daß König Konrad a. 912 das Zehntrecht des Klosters auch auf coloni und servi „ausdehnte“[6] (während es doch gerade dieses Recht von jeher gehabt hatte), und zwar mit

---

Thüringen an Hersfeld (durch Karl). Wenck, Urkundenbuch II. N. 17. III. N. 22: Karl nennt sich hier — a. 787 — Kaiser und Reliquien der heiligen Simon-und Photius hat es in Hersfeld nicht gegeben: falsch ist auch die Urkunde Dobenecker N. 246. a. 874, die den neu ausgebrochenen Streit durch Anerkennung des fuldaischen Zehntrechts in 119 Orten beilegen will. Schannat N. 239. Dronke N. 610. Eckard Francia II. p. 590. Dobenecker N. 246.

1) Dronke C. D. F. N. 248. 526. 656. 764. Vereinzelt werden auch Freie als Zehntpflichtig genannt von Eberhard c. 43, 2. Wenck III, Urkundenbuch N. 111. a. 789; auch Franken, die in Thüringen wohnen. Eberhard 43, 11 ubi Franci homines commanent; Sachsen in Thüringen? c. 45, 15, 19. Slaven in Thüringen zehntpflichtig. Breviarium Lulli: Einmal sollen Zehnten nur von den Unfreien und Colonen der Kirchen auf deren Gütern erhoben worden, „weil daselbst unabläßig Fremde und Pilger verpflegt werden“, d. h. von den Freien: das wird ihnen zu Gut gerechnet, die Unfreien und Colonen haben solche Verpflegungslasten nicht. Dronke N. 257 a. 810. IV. 22. Slaven sind zehntpflichtig, weil vollfreien Thüringen nicht gleichstehend.

2) N. 323 de lidis, triduanis, liberis, colonis.

3) Dronke N. 127. 247. Dobenecker N. 82. 266. a. 810. 888; über die drei kanonischen Verwendungszwecke der Zehnterträgnisse, s. oben Vergabungen.

4) v. Sickel, Acta spuria p. 412. Dronke N. 323.

5) Dronke N. 247, dazu v. Sickel, Beiträge 39, S. 142, Forsch. z. D. Gesch. IX. S. 413. Dronke hat zwei Urkunden bei Eberhard für Eine gehalten und so als N. 614 abgedruckt.

6) Dronke N. 656. p. 303.

Berufung auf eine Urkunde Ludwigs des Kindes[1]), die zwar echt ist, aber nur von Immunität, von Zehntrecht aber gar nicht handelt! Von jetzt ab konnte sich das Kloster auf diese Immunitätsurkunde berufen, in die das Zehntrecht aufgenommen war: es bedurfte nicht mehr der früheren Fälschungen bis auf Bonifatius und Karl zurück: fast alle folgenden Könige (ausgenommen Otto III.) haben diese „werthvolle" Urkunde bestätigt[2]). Auf den neuen Zehntstreit zwischen Mainz und den beiden Klöstern, der erst a. 1057 entbrannte, ist hier nicht einzugehen[3]). Es ist bezeichnend, daß gerade damals — zwischen a. 871 und 878 — auch eine römische Synode sich der Kirchen gegen die Bedrückung durch ihre Erzbischöfe annehmen mußte[4]). Aber Erzbischof Liutbert (a. 863—889) war im Kampf mit den Fälschungen Fulda's, die bis zu Karl dem Großen zurückgriffen[5]), meist im Recht[6]).

Das Zehntrecht der Kirche wird auf Gottes Gebot im alten Testament zurückgeführt: daher a filiis ecclesiae leges ecclesiasticas exigere[7]), die widerstrebenden Thüringe können sich dagegen nur auf von ihren Vätern überkommenes Sonderrecht berufen, aber sie vermögen die Verleihung solchen Sonderrechts nicht zu erweisen gegenüber der episcopalis servitus: er und seine Boten sollen nicht das Recht haben servitii inquirendi[8]).

Noch a. 1066 beklagt sich Siegfried von Mainz bei Alexander II. über die Thuringi rebelles[9]).

1) Dronke N. 646.

2) Ludwig das Kind, die Karls von a. 810 über villae und coloni; vgl. Ludwig II. a. 875; Dobenecker N. 266. Gemäß der Urkunde Karls von a. 810, Dronke, Codex 127. N. 247: es handelt sich um die villae und die darin siedelnden manentes servi et coloni, und zwar ist der Rechtfertigungsgrund die Baulast des Klosters (propter aedificia perficienda). Noch das Concil zu Tribur a. 895. Cap. II. p. 221 bestätigt die alten Zehnten (decimae antiquitus constitutae) in (Sachsen und) Thüringen. Spätere Einfügung? Dobenecker N. 282. Wenck II., Urkundenbuch p. 18 a. 932 (echt?).

3) S. die sorgfältige Darstellung und scharfe Widerlegung Lamberts von Hersfeld bei Ausfeld S. 26 f. Vgl. Rettberg II. S. 713; Waitz IV. S. 105 gegen die Hersfelder Urkunden.

4) Maaßen, eine römische Synode zwischen a. 871 und 878. Münchener Sitzungsberichte 1878 S. 788. c. 16 de non gravandis ecclesiis ... a suis metropolitanis.

5) Dronke N. 247.

6) Vgl. Ausfeld S. 23. Lehrreich ist die Zusammenstellung der geplanten, aber vereitelten „Beraubungen" Fulda's durch Erzbischof Liutpert c. c. 874.

7) A. Lambert a. 1073. p. 135.

8) Böhmer-Will I. 61. N. 45. Lambert. Hersfeld zu 845.

9) Hontheim p. 411.

Nicht zu verwechseln mit dem der Kirche geſchuldeten Zehnten iſt die dem Fiscus zu leiſtende Jahresabgabe der Thüringe von 500 Schweinen. Man[1]) meint, dieſe Abgabe habe hier den Zehnt erſetzt, was ganz ausgeſchloſſen iſt bei der Verſchiedenheit der Rechtsſubjekte. Gegen die Raubſucht des benachbarten Weltadels und der Beamten ſollen ſchützen Immunität und Königsſchutz[2]), dieſe werden jetzt meiſt zuſammen verliehen und beſtätigt[3]).

Aber auch von Geiſtlichen wird das Kirchengut geplündert: ſo raubten zwei Prieſter Wilfrith und Euraed a. 755—768, wie Lull bei'm Pabſte klagt[4]), 5 Unfreie und vertauſchten ſie für Ein Pferd an die Sachſen, ebenſo 5 andre Unfreie für ein andres Pferd, dann einen Knecht mit 94 Schweinen, dann 4 Unfreie und 22 Rinder, viele Pferde, viel Gold und Silber, armillas und siglas, im Werth von 300 sol. Gewand, Waffen und Roſſe.

Die Mönche von Fulda waren von allen Zöllen und Steuern befreit[5]): ſie kaufen zumal Gewandſtoffe, dann Aſche und Knochen von Märtyrern. Erſt viel ſpäter erhalten Klöſter das Münzrecht[6]).

4. Biſchöfe.

Die biſchöflichen Gewalten hier liegen theilweis im Dunkeln. Das Land ward nicht einheitlich geſtaltet, ſondern getheilt: (das ſächſiſche) Nordthüringen gehörte zum Bisthum Halberſtadt, abgeſehn von an Magdeburg gefallenen Strichen[7]). Pabſt Benedict erſtreckte das Gebiet über Nordthüringen, Suevia (Schwabengau?), Haſelgau bis an Elbe, Bode und Ore, (das fränkiſche) Südthüringen gehörte unmittelbar unter das Erzbisthum Mainz[8]). Das Concil Karlmanns I. vom 21. V. a. 742[9]) war beſucht von Bonifatius, Burchard von Wirzburg, David

1) Schönborn S. 17, ſ. oben Finanz.

2) Könige IX. 2. S. 531.

3) Z. B. Wenck, heſſiſche Landesgeſchichte III. Urkundenbuch 21. Nro. 30 a. 843. Mon. Germ. hist. Scr. III. 47 zu 845.

4) Jaffé III. p. 280.

5) Handel a. 836. Dronke C. D. F. N. 489.

6) Könige IX. 2. S. 457. Ueber Fulda, Schannat, Histor. p. 70.

7) Lehrreich die Gränzangaben dieſer Diöceſe. Chron. Halberſtadt p. 3. Nordthüringen p. 5.

8) Ueber Mainz in Thüringen. Böttger, Diöceſan-Gränzen S. 266.

9) M. Germ. hist. Epist. III. p. 309. Capitul. ed. Boretius Legg. I. p. 8; über die Zeit Hauck I. 474.

von Speier(?), Reginfrid von Köln, Eddan von Straßburg, Wintan von Buraburg, Wilibald von Eichſtädt, Dadanus (von Utrecht? von Erfurt?[1]).

Auch hier hatte Bonifatius wie die „wilden Prieſter", die iriſchen Cul-deer („Diener Gottes") die (Regionar-), Wander- (oben Bekehrung) Biſchöfe zu bekämpfen[2]): „rom-frei" war dieſe Kirche aber nicht[3]). Man hält St. Wilibrord für einen Regionarbiſchof in Franken (?) und Thüringen, daher ſeine Gedächtniß-Feier in Arnſtadt am 7. XI.[4]). Bonifatius ordnet und vertheilt auch hier[5]) die Pfarreien unter den Biſchöfen. Pabſt Zacharias verbietet den Biſchöfen die gegenſeitige Entziehung in den Briefen von a. 743 an Witta von Buraburg und Burchard von Wirzburg[6]). Der entſprechende Brief an den Biſchof von Erfurt (? nicht von Eichſtätt) iſt verloren, aber durch das gleichalterige Schreiben an Bonifatius[7]) ſicher bezeugt. Plumpe Fälſchung iſt der Brief der beiden Hausmeier, die ſchon a. 744 den a. 754 geſtorbenen Bonifatius „martyr" nennen[8]). Vielleicht galt die Warnung des Pabſtes Zacharias, unbedeutende Orte zu Biſchof-Sitzen zu wählen[9]). Buraburg (oder Erfurt?) Auch hier ſehen wir Söhne der reichſten Familien Biſchöfe, Prieſter, Aebte, Mönche werden.

5. Kirchenzucht, Verweltlichung.

Schon Karlmann hat a. 742 bei Berufung ſeines Concils ſchwer über den Verfall von Gottes Gebot und Religion (lex Dei et religio) unter den vorhergehenden »principes« d. h. Hausmeiern (nicht reges)

1) Ueber das zweifelhafte, kurzlebige Bisthum Erfurt (Düntzelmann XIII. S. 5) und ſeinen erſten und letzten Biſchof D. I. p. 9. Hauck I. S. 475 gegen Wattenbach und Fr. Stein, Forſch. z. D. Geſch. XXIV. S. 10; vgl. Dümmler, Mon. Germ. Epist. III. p. 721 (Pera oder Werberth?) über die in dem Brief des Bonifatius an König Aethelbald von a. 745—46 genannten Biſchöfe ſ. die abweichenden Deutungen bei D. p. 11.

2) Aber ſie erſcheinen auch a. 847—853. Hauck II. S. 660. Bellesheim, Irland I. S. 231.

3) S. oben S. 159; über deren Zuſammenhang mit der keltiſchen Clan-Verfaſſung. Bellesheim, Schottland I. S. 40 f.

4) Monum. Epternac. ed. Weiland Mon. Germ. hist. Scr. XXIII. p. 55.

5) Könige IX. 2. S. 479.

6) Mon. Germ. hist. Epistol. III. p. 306, 307.

7) l. c. p. 302.

8) D. I. p. 10.

9) Brief vom 1. IV. 743. Mon. Germ. hist. Epist. III. p. 302.

[— ſeinen Vater und Großvater —] und die Verführung des Volkes durch falſche Prieſter zu klagen(oben S. 159). Die Kirche greift auch hier durch ihre geiſtlichen Zuchtmittel überall ein: ſie gebeut Meſſen wie gegen Ungewitter ſo für verſtorbene Päbſte Stephan III. a. 757, Paulus a. 767, Stephan IV. a. 772 (?); je 50 Pſalmen haben täglich Prieſter und Nonnen zu ſingen[1]). Faſten, auch Enthaltung von allen Getränken mit Honig (Meth) werden zur Abwendung von Ungewittern angeordnet wie im Todtenmeſſen Brief Lulls an alle Geiſtlichen und Laien Thüringens[2]). Speiſe, Trank und Tonſur der fuldiſchen Mönche werden genau geregelt[3]). Die weltlichen Strafen werden durch geiſtliche ergänzt: ſo ſteht auf Tödtung von Aeltern oder Geſchwiſtern als Kirchenſtrafe Verſagung des Abendmahls bis zum Tode, Verbot von Fleiſch und Wein, Gebot von Faſten an drei Tagen der Woche[4]). Ueber Entbindung von Ehehinderniſſen (oben S. 140) ſchreibt Einhart an Graf Poppo im Grabfeld[5]).

Auch hier (Könige IX 2 S. 498, VIII 5 S. 171), gelingt es nicht, den Geiſtlichen die Waffen aus der Hand zu winden: ſie theilen mit den weltlichen Großen, oft ihren nahen Geſippen, Schlacht und Tod: ſo Gerold von Mainz[6]), ſo fällt Arn von Wirzburg im Kampf im Gau Chutizi an der Chemnitz, ſein Nachfolger Rudolf a. 908 gegen die Ungarn[7]), Abt Hugo von Fulda ſchlägt Angriffe der Ungarn ab[8]). Bezeichnend iſt der Widerſtreit heidniſcher Blutrachepflicht mit dem chriſtlichen Verbot der Rache für Alle und dem kanoniſchen des Blutvergießens für Prieſter in Biſchof Gawiliob von Mainz[9]): er tödtet mit kluger Befliſſenheit den Mann, der ſeinen Vater im Kampf erſchlagen, die Geiſtlichen tadeln — auch in Verſen — ſchwer ſolche Sünde[10]).

---

1) Lull. epist. ed. Jaffé III. N. 116. p. 281. a. 757—772.

2) l. c. p. 402. Jaffé III. p. 281 hielt den episcopus Romanus für den römiſchen Biſchof, aber ſolche Bezeichnung des Pabſtes kommt in jenen Tagen, ſo weit ich ſehe, nicht vor.

3) Schannat e. III. p. 12 f.

4) Jaffé III. a. 732. p. 93.

5) Einhardi epist. ed. Jaffé VI. N. 55. p. 477.

6) Passio St. Bonifatii ed. Jaffé III. p. 471.

7) Regino, Mon. Germ. hist. Scr. I. p. 605. III. p. 735.

8) Schannat, historia p. 116.

9) Ohtloh, vita St. Bonif. ed. Levison p. 155.

10) Vita IV. Bonif. l. c. p. 91.

6. Klöster[1]).

Eifrig werden von den Klöstern auch hier[2]) angeſtrebt möglichſte Befreiung von der biſchöflichen Ueberordnung[3]) und, als Mittel zu dieſem Zweck, zugleich als werthvollſte Bethätigungen dieſer Freiheit, Königsſchutz, Immunität[4]), freie Wahl von Abt oder Aebtiſſin: und die Herrſcher ermüden nicht in Gewährung ſolch unabläſſiger Bitten. So befreit Ludwig II. ſein Schutzkloſter Hersfeld, Privilegien ſeines Vaters und Großvaters beſtätigend, von der Gewalt des Mainzer Erzbiſchofs und ſeines Archidiakons, der dieſe Rechte in Vertretung auszuüben pflegte[5]), ausgenommen Firmeln, Weihen, Predigen und andre kanoniſch dem Biſchof vorbehaltene Verrichtungen[6]): ebenſo unermüdlich waren manche Klöſter in Fälſchungen ſolcher Verleihungs-[7]) ja ſogar Gründungs-Urkunden: ſo iſt falſch die angebliche Urkunde Dagobert III. von a. 716 über Gründung des Benedictiner-Kloſters auf dem Petersberg zu Erfurt[8]).

So iſt ferner falſch die Urkunde Stephan III. (a. 769—771) für Hersfeld, die ſchon a. 771 Karl als König der Langobarden kennt[9]), falſch ſind zahlreiche andre Urkunden für Fulda und Hersfeld[10]), falſch insbeſondere die Urkunde Karls, in der Hersfeld drei Kirchen geſchenkt werden[11]). Falſch die Urkunde Ludwigs I. von a. 814, in der er Hersfeld eine Verleihung Karls beſtätigt, Königsſchutz, Immunität und Abtwahl verleiht[12]); echt, aber interpolirt die Ludwigs vom 2. IX. a. 814, die Halberſtadt die von Karl verliehenen Rechte (Königsſchutz, Immunität, die Zehntrechte) beſtätigt[13]).

---

1) Könige IX. 2. S. 659. Knochenhauer S. 138. Gegenbauer, Kloſter Fulda.

2) Vgl. Könige IX. 2. S. 690; VIII. 5. S. 259.

3) Ueber dieſe Kämpfe in Baiern unter und nach Taſſilo. Könige IX. 2 S. 543.

4) Könige VIII. 5. S. 275. Verleihen kann eine Aebtiſſin ihrem Kloſter nicht die Immunität, das kann nur der König, nur ſie bezeugen: ſo Emhilt von Milz, Piſtorius III. p. 56.

5) Könige VIII. 5. S. 235.

6) Mon. Germ. hist. Scr. III. p. 46.

7) S. die Zehnt-Urkunden unten.

8) Ed. Erhard, Z. für Archivkunde I. 1834. S. 52. Diplomata ed. H. Pertz, Mon. Germ. hist. 1872.

9) Wenck II. Urk. N. 4.

10) Bei Ausfeld S. 14 f.

11) Wenck II. N. 16.

12) Wenck III. Urkundenbuch N. 20.

13) Gesta episcopor. Halberstadt, Mon. Germ. hist. Scr. XXIII. p. 80.

In den echten wie in den falſchen Urkunden werden meiſt zuſammen verliehen oder beſtätigt Königsſchutz, Immunität und freie Abtwahl, aber auch wohl getrennt: ſo erhält Hersfeld a. 906 nur freie Abtwahl beſtätigt[1]). Die Kloſtergründerin ſtiftet zwar freie Aebtiſſin-Wahl, behält ſich aber dieſe Würde auf Lebenszeit vor: ſie trifft dabei letztwillige Verfügungen für Prieſter und Laien (ſ. oben S. 143[2]). Die heilige Radigundis beſtellt zur erſten Aebtiſſin ihrer Kloſterſtiftung zu Poitiers ihre Schülerin Agnes, der ſie ſich ſelbſt unterordnet, nach dem Tod ſoll freie Wahl ſtattfinden[3]).

Der Abt als Oberhaupt der Corporation hat deren Rechte zu vertreten auch bei dem Kaiſer. So Abt Ratger von Fulda bei Karl[4]) gegen die von den Biſchöfen im Oſten (episcopi orientales) erhobenen Anſprüche auf dem Kloſter untergebene Kirchen. Bonifatius heißt — untechniſch — pater monasterii, ein Ehren-Name[5]): Abt und provisor werden bald unterſchieden[6]), bald, wann provisor untechniſch ſteht, auch gleichbedeutend gebraucht[7]). Bald[8]) kommen auch hier die Vögte auf[9]): der früheſte fuldiſche iſt a. 793 bezeugt[10]). Ein Vogt in Salzungen bezieht 33 sidae Salz[11]). Einmal ſoll ein Vogt miles des Abtes von Hersfeld ſein[12]). Aber freilich ſind auch hier ſpäter die von der Kirche bereicherten Weltgroßen — damit ſind eben die Vögte gemeint, meiſt Vaſallen, Benefizien-Träger, der Kirche — nicht Verteidiger, ſondern Berauber der Kirche[13]). Eine beſonders häufige und gefährliche Art der Beraubung der Kirche durch die eigenen Vaſallen

---

1) D. N. 315 a. 908. Wenck II. 25. N. 18. Knochenhauer S. 70. Könige VIII. 6; IX. 1; IX. 2. S. 649. Immunität und freie Abtwahl für Gandersheim Ludwig III. D. 264.

2) Schannat N. 184.

3) Teſtam. Radig.

4) Dronke, Cod. de F. 248 a. 810 (22. IV.).

5) Annal. Nazar. a. 786.

6) Dobenecker N. 315. a. 908. p. 75.

7) Ausführlich über die Kloſterbeamten von Fulda: Schannat, historia Fuld. de officiis claustralibus c. V. p. 34 f.

8) Angeblich ſchon a. 874 nicht weniger als 18 fuldiſche: aber die Urkunde D. N. 246 iſt falſch.

9) Könige IX. 1. S. 670.

10) Dronke l. c. N. 107.

11) Eberhard c. 43. N. 10.

12) Eberhard c. 62.

13) Eberhard c. 62, ſpäter: aber auch ſchon a. 876.

beſtand in der Umwandlung von der Kirche als Amtslehen[1]) empfangener Güter in Alod. Karl hatte den Kirchen, die Verweltlichung der Biſchöfe und Aebte zu verhüten, die Vögte zur Vermögensvertheidigung gegeben, mit üblem Erfolg! Das Trachten der Klöſter, ſich der Vögte — »non defensores, sed eversores!« — wieder zu entledigen, iſt hier[2]) im IX. Jahrhundert noch nicht allzu häufig. Falſch iſt die Urkunde angeblich von a. 852[3]), viel eher im XII Jahrhundert geſchmiedet, wonach über gewiſſe Güter „der Kloſter-Pförtnerei" außer oder neben dem Ober-Vogt des Kloſters, der nur dreimal im Jahr genau beſtimmte Leiſtungen zu fordern hat, keine Vögte beſtellt werden. Jener Hugo aber, der erſte Thüring, der Bonifatius ſein Erbe für einen Kirchenbau vergabte[4]), iſt nicht, weil er senior heißt — nicht advocatus — als Vogt zu denken. An der Kraft von Fulda und Hersfeld zehrten Geſchlechter lang die häßlichen Zehntſtreite (oben S. 164) mit Mainz: aber auch untereinander geriethen die beiden Klöſter oft in Hader um Gut und Macht: ſo über die Schifffahrt auf der Hörſel a. 979[5]).

Fälſchungen ſind auch die Urkunden, welche verſuchen, Kloſter-Aemter dauernd, wie juriſtiſche Perſonen, wie etwa Pfarreien, mit unentziehbarem Vermögen auszuſtatten: ſo die Vorſtandſchaft der Kloſterſchule zu Fulda (d. h. aller Nachfolger des dermaligen Vorſtands[6]), ebenſo (durch Abt Hatto) die „Pförtnerei"[7]): ſolche Behandlung von Amtsverrichtungen iſt in jener Zeit faſt unerhört.

Die Schutz-, Immunitäts- und anderen Privilegien-Urkunden auch dieſer Klöſter werden immer wieder beſtätigt[8]).

Freilich ziehen die Grafen des Landes, »comites provinciales« (nicht Landgrafen!) deß ungeachtet die homines, ministros et vassallos des Kloſters über deſſen Gränzen hinaus vor Gericht, zumal auch zum gerichtlichen Kampf[9]). Wirkſam gegen Dritte, aber gefährlich für die

1) Könige VIII. 3. S. 43 (81).

2) Vgl. Könige IX. 1. S. 495 f.; IX. 2. S. 318, 531.

3) D. N. 201.

4) Othloni vita Bonif. ed. Levison c. 24 p. 137.

5) Dronke, Cod. de F. N. 720.

6) Dronke l. c. N. 556. a. 849.

7) Hartung, hiſtor. diplomat. Forſch. S. 329. Dronke, Trad. et antiq. c. 36. a. 852.

8) z. B. a. 940 Dronke N. 684. Könige IX. 2. S. 640; vgl. den Codex probationum, Historia Fuld. p. 82 f.

9) Dronke l. c.

eigne Freiheit wählen die Mönche einen benachbarten Herzog zum Abt[1]). Hersfeld erlangte nicht die volle Unabhängigkeit, wird auch die freie Abtwahl und der Ausschluß aller Gebühren bei Besuchen des Erzbischofs scharf hervorgehoben[2]).

Die beiden Klöster hatten vermöge dieses Grundeigens mehr thatsächliche Macht im Lande als das Erzbisthum: aber an der Bekehrung der benachbarten Slaven nahmen sie, wohl in Mangel bischöflicher Leitung, wenig Theil. Jedoch auch hier waltete die Kirche (fast) allein des geistigen Lebens und übte auch auf das wirthschaftliche den reichsten Einfluß durch die Rodungsarbeit ihrer (Benedictiner-)Mönche und einsichtigeren Betrieb. Die Pflege theologischer Studien im Lande auch damals schon beweist der Brief eines Ungenannten — wohl Lulls[3]) — an Bonifatius zwischen a. 732 u. 754[4]), dieser schickt Schüler zu weiterer Ausbildung nach Thüringen[5]).

Bonifatius ließ aus seiner Heimath unter andern Nonnen die Stiefmutter Lulls, Chunihilt, und deren Tochter Berthgit, „sehr bewandert in den freien Wissenschaften", als Lehrerinnen nach Thüringen kommen[6]). Er schärft die Fortführung der von ihm begonnenen Kirchenbauten in Thüringen seinem Schüler Lull ein[7]).

Die Fulder Klosterschule erreichte ihre Höhe unter Hrabanus Maurus[8]). Reges geistiges Leben ist aber später in den thüringischen Klöstern nicht — so wie in den alamannischen und baierschen schon vom VI. und VIII. Jahrhundert ab — bis ins X. Jahrhundert wahrzunehmen.

Von den fuldischen Bücherverzeichnissen ist nur ein Bruchstück mit 13 Nummern erhalten[9]). Auch der herzogliche Hof zeigt keine Thätig-

---

1) a. 908 Wenck II. N. 18.

2) Absque munuscula a. 775 Wenck III. N. 4 absque munisclis tabulas benedicere. Die Urkunde Stephans von a. 771 ist falsch. Wenck III. p. 5. Rettberg II. S. 677.

3) So Dümmler, Hahn, Hauck.

4) Mon. Germ. hist. Epist. IV. p. 389.

5) Epist. 99. a. 732—753. Jaffé III. p. 249 über die doctrina der schola Fuldensis Brower p. 35.

6) Othloni vita St. Bonif. ed. Jaffé III. p. 490 a. 723—732. Ueber die Schulen Fulda's Ebeling I. S. 424.

7) Wilibald v. St. Bon. M. G. h. Scr. II. p. 349.

8) (— a. 842 S. die Aufzählung seiner Schriften bei Wattenbach I. 7. S. 257. (D. p. 40).

9) Dronke, tradiones p. 184.

keit für Cultur-Pflege, dieſe geht nur von den Klöſtern, auch den Nonnen-Klöſtern aus. Und wie die Wiſſenſchaft wird die Wohlthätigkeit faſt ausſchließend von der Kirche und deren Abhängigen gepflegt. Auch von den weltlichen freien Hinterſaſſen des Kloſters Fulda werden unabläſſig Fremde, hospites und peregrini, verpflegt[1]).

Schwierigkeiten macht der unſtäte Sprachgebrauch der Quellen bezüglich bloßer feminae religiosae und echter Nonnen; man kann nicht wohl alle Stellen auf bloße religiosae deuten, in welchen fromme Spenderinnen als Nonnen bezeichnet werden, die doch kein Vermögen eignen dürfen[2]); gleichbedeutend mit religiosa ſteht innuba[3]). So verſchenkt eine ancilla Dei Lustrat:[4]) eine andere ancilla Dei verfügt auf den Todesfall über 7 Hufen und 22 Unfreie[5]). Aber die heilige Radigundis würde Strafe fürchten, behielte ſie bei dem Eintritt in das Kloſter Vermögen zurück.

Ueber die Zahl der Mönche und Nonnen in den Klöſtern erhalten wir ſelten Auskunft: Kloſter Hersfeld hat unter Lull (geſt. a. 786) 150 Mönche, Kloſter Milz (a. 800) 24 Nonnen[6]). Das Gelübde, wenn gehörig zu Stande gekommen, bindet unwiderruflich, aber das Concil von Mainz von a. 829 verſtattet einem ſächſiſchen Grafenſohn den Austritt aus dem Mönchsſtand[7]).

Eine hochgefeierte Zufluchtsſtätte war das Grab des heiligen Bonifatius zu Fulda; dahin flohen die entlarvten Verſchwörer von a. 789[8]). Auch Fürbitte an dieſer Stätte fiel ſchwer ins Gewicht. Abt Theodo und die Mönche von Fulda bitten Pabſt Nikolaus I. c. a. 864 um Schutz für Theodo's Neffen, der den Sohn Karls des Kahlen verwundet hatte: der Verwundete ſtarb an der Wunde a. 866: der Abt erbittet auch Ludwigs des Deutſchen Fürſprache[9]).

7. Heilige. Reliquien[10]).

Die Heiligen-Verehrung wirkte ſo ſtark, daß an ſich unanſehnliche Städte nur ihrer Heiligen und deren Ueberbleibſel willen ſtarken Be-

1) Dronke, Cod. de Fuld. 248. a. 810. IV. 22.
2) Famulae, ancillae Dei Schannat. N. 408. Dronke, Codex N. 127, 133.
3) In der Fälſchung N. 158 l. c., was nicht im Wege ſteht.
4) Schannat N. 336 a. 823: Aehnliches in Sanct Gallen. Könige IX. 1 S. 683.
5) Schannat 394 a. 825—827.
6) Dronke, Cod. N. 157.
7) Böhmer-Will I. 55. N. 4.
8) Urgeſch. III. S. 1031.
9) Regino M. G. h. Scr. I. p. 573.
10) Könige IX. 2. S. 533.

ſuch erhielten: ſo ſagt das Leben Wilibrords ſogar von einer Stadt wie Tours. Hersfeld birgt als koſtbarſten Schatz die Reliquien der Apoſtel Simon und Juda[1]: ſo werden Reliquien wie wertvolle Grundſtücke und Unfreie vergabt, auch letztwillig vermacht[2]. Auch hier ſind die häufigen Uebertragungen ganz regelmäßig von Wundern begleitet: ſo die des h. Severus[3] von Ravenna nach Erfurt von vier Teufel-Austreibungen[4]. Auf Bitten der Nonnen des „hohen Kloſters“ (altum ministerium) zu Erfurt überträgt Karl Rhabans Nachfolger als Erzbiſchof von Mainz dorthin einen Teil der Reliquien der h. Innocentia[5]. Falſch aber (gefälſcht von Eberhard) iſt die Urkunde, wonach Hraban als Abt von Fulda dem kleinen von ihm a. 836 geſtifteten Kloſter Johannisberg die Gebeine von Sanct Venantius zugeführt haben ſoll[6]. Fulda erwirbt durch ſeine Handel treibenden Mönche (negotiatores) überall Reliquien.

Bezeichnend für die Auffaſſung der Zeitgenoſſen, auch höchſter Würdenträger der Kirche, iſt der Bericht Liutolfs über jene translatio des h. Severus von Ravenna nach Erfurt durch den Prieſter Teli[8], der gewerbsmäßig Reliquien ſtahl (furari): ſo, mittelſt abſcheulicher Argliſt, die Mönche zu Ravenna täuſchte und den geſtohlnen Heiligen dem Erzbiſchof Otgar (von Mainz) nach Pavia brachte, der ihn, nachdem jener den Diebſtahl berichtet, mit Freuden aufnahm, das Geſtohlene in ſeinen Schreinen hehlend barg und verſiegelte und dem Dieb behilflich war, die „Nachſtellung der Italiener“ d. h., der Beſtohlenen an den Päſſen zu vermeiden und aus Italien zu entkommen.

Stehlen alſo darf man Heilige: ſo that Einhart in Rom: aber nicht ihnen einen Knochen abbrechen, auch nicht aus und zur Verehrung. König Dagobert hat zur Strafe für dieſen an Sanct Dionys verübten Frevel zuerſt den Verſtand, dann das Leben verloren[9]: reiche Geſchenke konnten den Heiligen nicht verſöhnen, auch nicht die Rückgabe des nun mit Gold und Edelſteinen geſchmückten Knochens.

---

1) D. N. 15 a. 835 oder 854 und des confessor Wigbert.
2) Pistorius III. p. 561.
3) Könige IX. 2. S. 533.
4) Liutolfus de St. Severo ed. Jaffé III. p. 316, 514. a. 836.
5) Liutolfus de St. Severo, Jaffé III. p. 517.
6) A. Sanct. ed. Bolland (1. VI.) 1, 7, 8.
7) Jaffé III. p. 514 a. 836.
8) Gesta Dagoberti c. 52. p. 425.

8. Der Pabſt[1])

Häufiger als bei andern Stämmen ſehen wir bei den Thüringen den Pabſt (Gregor II.) in das Bekehrungswerk ſeines Sendlings Bonifatius eingreifen: ſo in den Briefen[2]) an fünf Vornehme und an alles Volk der Thüringe; aber auch in Weiſungen, die er theils von ſich aus, theils auf Anfragen ertheilt[3]) Die Mahnſchreiben Gregors II. und Gregors III. a. 724—726, 737—739[4]) gewähren nichts Eigenartiges. (Scheidet Gregor II. »Germaniae populos« von den „Thüringen", ſo meint er vielleicht Frieſen und Sachſen): er verlangt Gehorſam gegen Bonifatius, Kirchenbauten, verbietet Opferfleiſch. Gregor III. verbietet dann zum Theil mit ihren alten Gaunamen angeführten Bevölkerungen Germaniens (oben S. 69) in Thüringen und Heſſen: [Brukterern, Neuſtriern, Wedreciern, Lognaern, Suduoden und Graffeltern a. 737—739[5]). Wahrſagen, Loswerfen, Todtenopfer, Zukunftsdeutung (auguria) aus Hainen oder Quellen, Amulette (aber auch die natürlich erlaubten chriſtlichen, z. B. Reliquien, heißen φυλακτήρια) Beſchwören, Giftmiſchen (d. h. Zaubertränke, maleficos) und frevelhafte Gebräuche (sacrilegas observationes) „wie ſie in Eueren Landen im Schwange gehn.

Pabſt Zacharias verbietet zumal Mißbräuche bei Beſetzung der neuerrichteten Biſchofsſtühle und Entziehung der Pfarreien untereinander (oben S. 153)[6]). Auf Bitten des Bonifatius ſchützt der Pabſt das Vermögen von Fulda: die stipendia fratrum, die Zehnten, die Darbringungen der Gläubigen für das hospitale pauperum (oben S. 175) oder ad portam hospitum[7]).

Die Urkunden der Päbſte Zacharias und Stephan III. a. 751, 753, die Fulda unmittelbar Rom unterſtellen und alle Rechte des Erzbisthums Mainz übergehen, ſind durch Interpolationen, mehr noch durch Auslaſſungen gefälſcht[8]). Spätere Urkunden heben dann zwar

1) Könige IX. 2. S. 691.

2) 19, 20, 25. Leviſon p. 132; gegen die Zeitbeſtimmungen der Bonifaziſchen Briefe und Concilien bei Düntzelmann, Unterſuchungen 1869. S. 20, ſ. Hahn a. a. O. die zwiſchen Pabſt Zacharias und Bonifatius gewechſelten Briefe ſ. bei Bartolini, di San Zaccaria documenti p. 1—88.

3) Epist. et Jaffé III. p. 8—315.

4) Jaffé III. p. 86, 87, 88.

5) l. c. p. 101.

6) Brief vom 1. IV. a. 743. Epist. III. p. 306.

7) Schannat, historia Fuldensis I. p. 2.

8) Rettberg I. S. 613. Dronke N. 7, 47.

die Rechte des Erzbiſchofs — Altar- und Prieſter-Weihe — hervor, allein in der Folge treten wieder Schwankungen ein und werden durch päbſtliche Verleihung dem Abt biſchöfliche Ehrenrechte in der Gewandung, der Primat unter allen Aebten des Reiches und die Berufung nach Rom wie Biſchöfen gewährt.

VIII. Vertretungshoheit.

Die ſchon von Chlodovech zu Schatzungspflicht Unterworfenen waren wohl die linksrheiniſchen Thoringe, nicht wie Gregor (II. 27) (a. 491) meint, die mitteldeutſchen Thüringe[1]; die Eroberung von a. 531 machte alle Thüringe zu Unterthanen des Frankenreichs[2]. Ueber die ſtatsrechtliche Stellung Radulfs und ſeiner Nachfolger zum König iſt Aehnliches zu ſagen wie über die der Agolfingen[3]: nach fränkiſcher Auffaſſung lediglich fränkiſcher Beamter, nach thüringiſcher dies nur dem Namen und Anſchein nach, in Wahrheit unabhängiges Stammeshaupt.

D. Geſammteigenart. Königthum und Herzogthum.

Es wäre höchſt anziehend und lehrreich zu erkennen, wie ſich das germaniſche Königthum auf rein germaniſchem Boden, aus ſich ſelbſt heraus, ohne römiſche Unterthanen, ohne römiſche Beamte und andere römiſchen Stats- und Cultur-Einrichtungen entwickelt hat: der Mangel an Quellen verſagt uns jeden Einblick.

Ganz früh zwar wird bei den Hermunduren ein König genannt, Vibilius, unter deſſen Anführung der Heerbann Katwalda vertreibt[4]: bei Sueben (Markomannen, Langobarden)[5], finden ſich auch ſonſt unter den Weſtgermanen am Früheſten Könige. Der lateiniſche Name iſt wohl germaniſch Wibila[6], wir erfahren aber nicht einmal, ob dies ein Gaukönigthum oder ein Völkerſchaftskönigthum[7] war.

---

1) Vgl. Liber, histor. Franc. c. 10. p. 253. 258, auch Kruſch ad h. l. — Waitz II. 2, 3. S. 58; dagegen irrig wird c. 5. p. 245 Dispargum auf das rechte Rheinufer verlegt.

2) Ueber die von den Thüringen den Franken geſchuldete Schatzung. Thiedmar von Merſeburg V. 9. Scr. III. p. 794. Annales Quedlinburgenses l. c. p. 31, 32. Annalista Saxo a. 1002, 1046 (!). Werſebe, Vertheilung I. S. 16, 28. Waitz II. S. 504. III. S. 89. Knochenhauer S. 75.

3) Könige IX. 2. S. 582.

4) Tac. Annal. II. 63. D. G. Ia. S. 401 pulsus Hermundurorum opibus — das iſt der Heerbann — et Vibilio duce.

5) Könige IX. 2. S. 13 f. Urgeſch. IV. S. 194.

6) Dahn, Germanen S. 20, 60.

7) Könige IX. 2. S. 723.

Ueber das ſpätere Königthum bei den Thüringen ſind wir aus echten Geſchichtsquellen gar nicht unterrichtet und die ſpäten, ſagenhaften Berichte entziehen ſich wiſſenſchaftlicher Verwerthung: aus den Rechten der Könige anderer Stämme iſt nicht ohne Weiteres — wenigſtens nicht für das Einzelne — auf dies Reich zu ſchließen und wie (oben S. 96) bermerkt, iſt es äußerſt gewagt, aus der Karolingiſchen Lex ſolche Schlüſſe auf die Vorzeit des Stammes und Reiches zu ziehn.

Die Folge in die Königſchaft war auch hier, wie z. B. in das baieriſche Herzogthum [1]), rein privatrechtlich gedacht: daher folgten des Baſinus drei Söhne wie in ein Landgut: wir erfahren weder von Wahl oder auch nur Zuſtimmung des Volkes, noch von Erbvertrag der Brüder oder Verfügung des Vaters, noch von der Größe der Theile: nur daß räumlich unter ihnen getheilt war.

So ſind denn auch hier wie ebenfalls ſo oft (bei Burgunden, Oſtgoten, Franken) die mehreren gleichzeitigen Könige Brüder oder anderweitig verwandte Glieder Eines Geſchlechts, was am Einfachſten zu erklären iſt aus der überall herrſchenden Auffaſſung der Thronfolge als privatrechtlicher Erbfolge, immer unter Vorbehalt der Wahl oder doch Beſtätigung des Volkes. Freilich wird dabei bereits Beſtand eines anerkannten Königsgeſchlechts vorausgeſetzt: ob auch bei den Hermunduren erſt allmälig mehrere Gaukönige von Einem Volkskönig verdrängt wurden wie bei Weſtgoten, Franken, Alamannen [2]) oder ob von Anfang ein Stammeskönigthum beſtand (was aber höchſt unwahrſcheinlich), entzieht ſich ſogar der Vermuthung, und ohne Beweis — ſchablonenhaft — die gleiche Entwicklung wie in jenen Fällen auch hier zu „conſtruiren", wäre das Gegenteil der beſcheiden behutſamen Methode dieſes Werkes, wie ſie vor mehr als 40 Jahren aufgeſtellt und ſeither eingehalten wurde. Vielleicht wurden aber bei der Theilung unter die mehreren Brüder alte Gau-Gliederungen zu Grunde gelegt.

Später ſind auch hier (wie bei allen Stämmen mit Königen) mehrere gleichzeitige Könige neben einander — alſo „Gaukönige" [3]) — geſchichtlich bezeugt.

Als „Hauptſtadt" d. h. als Burg und Haupt-Hof des [4]) Königs gilt nach alter, aber gar zweifeliger Ueberlieferung Scheidungen an der Unſtrut: der Name wird jedoch erſt von Widukind von Korvey a. 966—980 ſicher bezeugt: die früheren Anführungen zu a. 520,

1) Könige V. VIII. 1. IX. 1. 2) Förſtemann² Sp. 1562.
3) Könige I. S. 70, 87. D. G. Ia. S. 193.
4) Einen? Mächtigſten? Herminfrieds.

515 nach Chr., ja 47 vor Chr. (!) beruhen auf Sage oder vielmehr gelehrter Erfindung ſpät mittelalterlicher Chroniken[1]).

Das Wenige was Venantius über die Königshalle der Thüringe gewährt, geht über das Selbſtverſtändliche — in dichteriſcher Darſtellung —[2]) nicht hinaus.

Von regelmäßig tagenden Verſammlungen erfahren wir nichts: eine größere (?) Gerichtsverhandlung wird erſt von Herzog Gozbert (a. 689) außerordentlich berufen[3]), aber doch nur der von Sankt Kilian Getauften[4]).

Herzog Gozbert frägt alles Volk, welches zugegen war, „bei ihm war“[5]), welche Strafe den Mörder treffen ſolle. Die ſpäte vita aus dem X. Jahrhundert ſetzt wohl nicht mehr thüringiſche Verhältniſſe voraus und es werden offenbar nur die „Nächſten“ zuſammengerufen.

Was nach der fränkiſchen Zeit über Thüringen berichtet wird, kann für die fränkiſche nicht verwerthet werden: im Weſentlichen ſtimmen die Verhältniſſe mit denen der Nachbarn überein, doch fehlt ein Bisthum und ſichere Abgränzung zwiſchen heimiſchen Markgrafen und Grafen.

Lehrreich über die Unterſcheidung der ſpäteren Zeiten zwiſchen den wichtigſten und den minder bedeutſamen Hoheitsrechten im deutſchen Reich iſt die Abgränzung, die Ludwig der Deutſche gegenüber ſeinen drei Söhnen a. 805 vornimmt: er behält ſich in den ihnen zugewieſenen Landen — offenbar als die wichtigſten — bevor: die Verfügung über die Bisthümer, Klöſter und Grafſchaften, die Reichsgüter (publici fisci) und alle höhere Gerichtsbarkeit: cuncta majora judicia: den Söhnen fallen nur zu beſtimmte Höfe (determinatae curtes) und causae minores[6]).

---

1) S. Oeſterley S. 604.

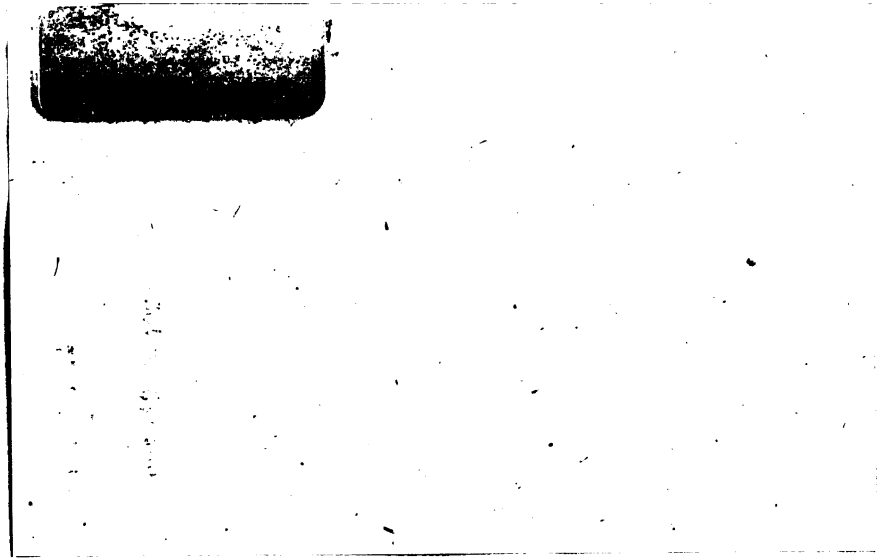
2) De excidio Thoringiae, Carmina ed. Leo p. 271: felicia culmina .. aula palatino quae flornit antea cultu .. ardua tecta rutilo .. ornata metallo .. famulorum turba nitentum .. clara ministrorum stipata corona (potentum?)

3) Vita St. Kiliani c. 11. Gozbertus dux congregato omni populo qui cum eo simul erat sacro baptismatis fonte a sancto pontifice ablutus, interrogavit, quid eidem misero facere debuisset?

4) Vita St. Kiliani c. 11; anders Waitz IIb. S. 182.

5) Congregato omni populo qui cum illo simul erat.

6) Adonis Chron. contin. M. S. h. Scr. II. p. 324.



Widener Library
3 2044 098 662 547